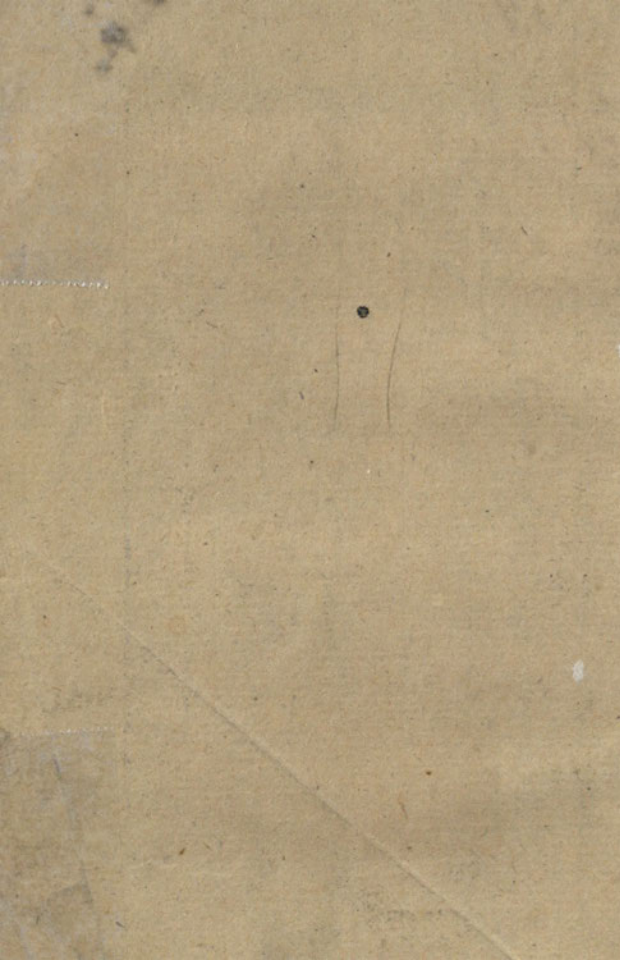


28278







Bsb.
Hdb.A.-D.14.



Ein Theil der Neustadt von Innsbruck .

In Stein gravirt von Anton Falger.



Wegweiser

in der Provinzial-Hauptstadt

INNSBRUCK

und deren Umgebung
für Reisende

Verfaßt von
Mag. Barth. Beyrer



Innsbruck

zu haben bey dem Herausgeber im Gasthose
zur goldenen Sonne.

In Commission in der Wagner'schen Buch- und in der
Unterberg'schen Kunsthandlung.

A. Mayer jun.

CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55

tel. 22 69-78-773



Wa5153871

prewadih
Austri

hat



28278



NH-47610/TMK

W e g w e i s e r

in der

Provinzial - Hauptstadt Innsbruck

und

deren Umgebung

für

R e i s e n d e .



71 e 4 n o 1 8 0 7

in der

Provincial-Hauptstadt

der Stadt

1 8 0 7

AMERIKANISCHER
KALOGRAFISCHER
KALOGRAFISCHER

I n h a l t.

Seite

I. Abtheilung.

Kurze Geschichte der Gründung und ferneren Schicksale der Stadt Innsbruck bis auf die jetzigen Zeiten	5
---	---

II. Abtheilung.

Merkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und ihrer Vorstädte.

I. Oertliche Lage und Ansicht von Innsbruck	70
II. Geographische Lage und Klima	77
III. Flächenraum. Seelenzahl	78
IV. Strassen	78
V. Behörden	79
VI. Oeffentliche Bildungsanstalten	80
VII. Kunst- und Buchhandlungen	80
VIII. Gasthöfe und Bäder	82
IX. Unterhaltungsplätze, Gärten, Spaziergänge in und nahe an der Stadt	84
X. Oeffentliche und Privatgebäude	86

Inhalt.

	Seite
Oeffentliche:	
+ 1. Die kaiserliche Burg	87
+ 2. Das Universitäts - Gebäude mit dem National - Museums - Lokale	91
+ 3. Das Gymnasial - Gebäude	95
4. Das goldene Dächergebäude	95
+ 5. Das Regierungsgebäude	101
6. Das landschäftliche Palais	101
+ 7. Das Strafarbeitshaus	103
Privatgebäude	102 und 104
XI. Oeffentliche Monumente, Statuen etc.	105
1. Die Triumph - Pforte	105
2. Die Anna - Säule	109
3. Die Statue des Erzherzogs Leopold V.	110
XII. Privatsammlungen in artistischer und naturhistorischer Hinsicht	112
XIII. Kirchen, deren Denkmäler und Kirchhöfe	113
+ 1. Die Kirche zum heil. Kreuz	113
A. Die Kirche selbst	115
Das Mausoleum Maximilians I.	115
Die grossen Statuen von Bronze	125
Die kleinern Statuen	130
Das Hochaltarblatt	132
Der Fürstenchor	132
Andreas Hofers Grabstätte	133
Die Grabstätte der Gräfin Honorata Piccolomini etc.	134

I n h a l t.

	Seite
+ B. Die silberne Kapelle	135
) Das Grabmal des Erzherzogs Ferdi-	
nand II.	135
) Das Grabmal der Philippine Welser	137
+ 2. Die St. Jakobs-Pfarrkirche	138
3. Die h. Dreifaltigkeitskirche	146
+ 4. Die Kirche zum h. Johann von Nepomuk	150
5. Die Spitalkirche zum h. Geist	153
6. Der städtische Gottesacker	156
+ 7. Die Kirche und das Kloster der Serviten	163
+ 8. Die Kirche und das Kloster der Kapuziner	168
9. Die Kirche zu den drei Heiligen	172
+ 10. Die Kirche und das Kloster der Ursuline-	
rinnen	173
11. Die Kirche in der Vorstadt Maria-Hilf	176
12. Die Kirche zu St. Nikolaus	178

III. Abtheilung.

Spaziergänge und Ausflüge in die merkwürdig-	
sten Umgebungen Innsbrucks	180
Ambras	180
+ Wilten	185
Die Gallwiese	190
Kematen	191
Die Martinswand	193
Die Klamm	197
Der grosse Solstein	199
Hötting	201
Büchsenhausen	202

Inhalt.

	Seite
Weyerburg	208
Hall	212
Die Salzbergwerke	221
Friedberg	224
Das heilige Wasser	227
Die Lanserköpfe	230
Der Patscherkofl	230
Das Thal Stubei	231
Der Lisner Ferner	246


Ich suchte durch diese kleine Schrift dem langgefühlten Bedürfniss einer kurzen, die Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck möglichst vollständig enthaltenden Darstellung nach Kräften abzuhelpfen. Es lagen bereits mehrere zweckdienliche Vorarbeiten zur Hand; ich durfte sie nur ordnen, und für den entworfenen Plan in mancher Hinsicht ergänzen. Um einen merkwürdigen Ort als solchen in seinen verschiedenen, möglichen Beziehungen aufzufassen, ist es vor allem nothwendig, zu wissen, wie er im Verlauf der Zeiten in den Zustand gekommen ist, in welchem er gegenwärtig unsern Augen erscheint. Aus diesem Grunde musste der Wegweiser den Reisenden zuerst in das Gebieth der Geschichte zurückführen, und ihm die Stadt Innsbruck in den Hauptmomenten ihrer frühern Existenz darstellen. Da

aber der Verfasser, wenn gleich als Tiroler in der Geschichte seines Vaterlandes nicht unerfahren, in dieser Rücksicht doch selbst ein Fremder in Innsbruck ist, so bedurfte er einer vorläufigen Anleitung, um nicht irre zu gehen. Diese fand er zu Genüge in dem verdienstvollen Werke des Herrn F. C. Zoller über die Geschichte der Stadt Innsbruck. Was die Beschreibung der Merkwürdigkeiten Innsbrucks nach dessen heutiger Gestalt betrifft, so bin ich hierinfallt hauptsächlich dem D. Gottfried Primisser gefolget.

Beyrer.

I. Abtheilung.

Kurze Geschichte der Gründung und ferneren Schicksale der Stadt Innsbruck bis auf die jetzigen Zeiten.



In der Gegend, wo nun das schöne Wilten mit den stolzen Thürmen seiner Abtei am Fusse des Iselberges lacht, trauerte nach der Zerstörung der römischen Veteranenstadt *Veldidena* lange Jahrhunderte eine fast menschenleere Einöde, nur von wandernden Kriegeshorden oder verheerenden Barbarenschwärmen mit fürchterlichem Kampfgeschrei in der einsamen Todtenstille auf Momente unterbrochen. War ja das ganze, unter der römischen Herrschaft einst so blühende Rhätien, durch die wilden Einfälle der Hunnen, Gothen, Longobarden, Franken und Slaven bis in's achte Jahrhundert zu einem thränenwerthen Tummelplatz roher, unmenschlicher Schaaren geworden, in deren fühlloser Brust der edlere Theil der Menschheit nur selten einen höchst sparsamen Keim entfaltete! Die wenigen Urbewohner hatten sich scheu in die entlegnern und damals oft kaum vermutheten Seitenthäler des Landes geflüchtet, wo sie jedoch, wenn auch sicher vor barbarischer Unterjochung, nach wenigen Menschenaltern in die frühere Wildheit verfielen, aus

welcher sie der Umgang mit den römischen Soldaten ehvor bis zu einem vielversprechenden Grad der Civilisirung erhoben hatte. Das kaum verkündete Christenthum war schnell in den öde gewordenen Bezirken verhallet, und der alte Götzen - Kultus raschen Schrittes wieder gekehrt. Erst im Anfange des achten Jahrhunderts, als die Gesamtmacht der Slaven diesseits der Enns und der Tauern oder Alpen eine bleibende Stätte zu haben anfang, und deshalb, um ihrem weitem Vordringen desto wirksamer zu wehren, Grimoald, der Sohn des frommen Herzogs der Bojaren Theodo, Rhätien übernommen hatte, war durch Missionarien des h. Rupert, Bischofs von Salzburg die christliche Religion allenthalben in denjenigen rhätischen Gebirgstheilen bekannt gemacht worden, welche nicht schon bereits von Chur und Seben mit dem Licht des Glaubens erhellet waren. Jedoch blühte wahrscheinlich schon vorher das Christenthum in der Umgebung der heutigen Hauptstadt von Tirol, wenn anders das von Venantius Fortunatus auf seiner Wallfahrt genannte Castrum ad Breones an der Stelle des heutigen Wiltens gestanden hat. Denn er spricht von einer dort gefundenen Kirche des h. Laurenzius, und erwähnt eines bei der Ausbesserung ihres schadhafteu Daches geschehenen Wunders. Allein noch dauerten die Kämpfe mit den Slaven, die während der inneren Unruhen der Herzoge Grimoald und Hunibert zwischen den Jahren 725 bis 728 in das Zillerthal, Pinzgau, Wypthal und in die nördlichen Schluchten des Oberinnthales vordrangen, und sich hier festsetzend diese und andere Thäler nach Metallen und Salz

durchsuchten. Sie gewannen Gold, Silber, Kupfer und Schwefel in der Kaprun, Stubach und Velben, im Pinzgau, um Kitzbühel und Schwaz im Unterinnthal und Brichsenthal. Sollten nicht auch sie die Salzlagen um Tauer bei der jetzigen Salinenstadt Hall entdeckt haben, da sie als Schenkungen der Abteien Tegernsee, Benediktbeuern etc. schon vor dem Ablauf der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts vorkommen? So wurden höchst wahrscheinlich diese und die nahen Gegenden des Innthals bewohnt, und die anfangs schwache Bevölkerung ward unter der fränkischen und deutschen Herrschaft immer ausgebreiteter. Die häufigen Römerzüge der auf die Carolinger gefolgten Könige aus dem sächsischen und fränkischen Herzogsgeschlechte machten den Verkehr zwischen Deutsch- und Welschland rege, und wo früher vielleicht ein armer Fischer die Wandernden in einem Kahn über den Innstrom fuhr, in der Nähe des bereits durch Heymon gestifteten Klosters zu Wilten, entstand erst eine Brücke, dann bei derselben am linken Ufer des Flusses nach und nach ein bedeutendes Dorf an der Handels- und Heerstrasse, die hier von Italien in die deutschen Gauen führte. Bald wurden daselbst die aus den Südländern kommenden Waaren den Bewohnern der Nachbarschaft zum Verkaufe ausgesetzt. *Innsbruck* tritt bereits im elften Jahrhunderte als ein durch seinen Transito-Handel wohlhabender *Flecken* aus dem historischen Dunkel hervor, das die wahre Zeit und Veranlassung seiner Entstehung umdämmert.

An dem diesseitigen Innufer, wo jetzt die Stadt-

pfarrkirche mit ihren erhabenen Thürmen majestätisch hinausragt über die umliegenden Gebäude, stand dazumal, einfach und unansehnlich, ein kleines Kirchlein, zu St. Jakob in der Aue genannt. Hier versammelten sich die Innsbrucker, wenn ihnen ein Priester des Klosters Wilten die Messe hielt. An Festtagen mussten sie den Pfarrgottesdienst in der besagten Abtei besuchen; denn sie hatten, ausser jener geringen Kapelle, weder Kirche noch eigenen Priester. Da trug *Berthold von Andechs*, Markgraf von Istrien und Herr des Marktes, sei es auf ihre Bitte, oder aus eigenem Antrieb, Mitleid mit den frommen Bewohnern desselben, und erwirkte ihnen vom Abt und Konvent des Klosters Wilten gegen mehrfache Entschädigung die Erlaubniss, ihren Flecken auf den Grund und Boden der Abtei über die Brücke versetzen zu dürfen, weil die zunehmende Volkszahl ihnen den ohnediess beschränkten Raum zwischen dem Innstrome und den Höttinger Anhöhen sehr verengte, und die schöne Ebene jenseits den unwiderstehlichen Wunsch erweckte, dort ihren Wohnungen eine angenehmere Lage und einen für die Hoffnung der einstigen Vergrösserung des Marktfleckens viel versprechenden Reitz zu verschaffen.

Otto I., Herzog von Meran, umfing zuerst das unter seinem Vater an das rechte Innufer verpflanzte Innsbruck mit Gräben, Mauern und Thürmen, begabte es mit besondern Rechten und Freiheiten, und erhob es auf diese Art nicht nur zu einer *Stadt*, sondern auch durch die Erbauung einer eigenen Burg zu einem *fürstlichen Wohnsitze* im J. 1254.

Diese seine Burg stand dicht an der Brücke diesseits des Flusses, und soll das noch jetzt daselbst befindliche, unter dem Namen der „*Ottoburg*“ bekannte Haus Nro. 3 seyn, was auch die an ihm angebrachte Aufschrift mit der Jahreszahl 1232 beweiset.

Zum Andenken eines solchen, für Innsbruck höchst wichtigen Ereignisses, ward ein Denkstein gesetzt, und mit deutschen wie auch lateinischen, auf die stattgehabte Feierlichkeit bezogenen Versen gezieret. Der Herzog hatte nämlich, um seine neue und erste Stadt im Innthale auf eine eklatante Weise zu ehren, im Jahre ihrer Erhebung einen prächtigen Hoftag aller seiner Grossen nach Innsbruck ausgeschrieben.

Gleich wohlthätig, wie sein Vorfahrer, bewies sich Herzog *Otto II.*, Pfalzgraf von Burgund, gegen die Stadt. Er bestätigte ihr durch eine eigene, vom 9. Juni 1239 datirte, und in deutscher Sprache abgefasste Urkunde die erlangten Gerechtsame und Privilegien.

Mit diesem Fürsten erlosch das edle Geschlecht der Grafen von Andechs, nachdem es den von Berthold II. durch Heirath erlangten herzoglichen Titel nicht viel über fünfzig Jahre geführt hatte. Seine Besitzungen an der Etsch und im Gebirge gingen nun unter dem Titel eines Erbrechtes aus Vertrag an *Albrecht von Tirol*, *Ottos II.* Schwiegervater, über.

Dieser tapfere Graf im Vintschgau war schon bereits im Jahre 1234 auf dem von *Otto I.* zu Innsbruck gehaltenen grossen Hoftag erschienen, und beehrte hierauf die Stadt zu wiederholten Malen mit seiner hohen Gegenwart.

Auch dieser Herr hatte keine männliche Nachkommenschaft. Ihn beerbte somit sein Schwiegersohn Graf *Meinhard von Görz*; jedoch nicht als allein Berechtigter. *Gebhard, Graf von Hirschberg*, der Gemahl Elisabeths, der Witwe Herzogs Otto II. von Meran, erhielt die nördliche Hälfte des Landes, und mit ihr auch die Stadt Innsbruck. (November 1254).

Nach dem Verlauf von dreissig Jahren verkaufte er aber seine gesammten tirolischen Besitzungen an seinen Miterben Meinhard von Görz um 4000 Mark Silber, wodurch das Innthal mit seiner Hauptstadt Innsbruck an eine, für seine Aufnahme besorgtere Dynastie gelangte.

Dieser *Meinhard*, als Graf von Görz der *Vierte*, als Graf von Tirol hingegen der *Zweite* dieses Namens, war mit der bairischen Herzogin *Elisabeth*, K. Konrads IV. hinterlassener Witwe und Mutter des unglücklichen Konradins vermählt, welcher hartverfolgte Prinz, der letzte Sprössling des mächtigen, durch 117 Jahre über Deutschland herrschenden Hauses der Hohenstaufen so arm war, dass er, wie schon früher seine in Schwaben liegenden, jetzt auch vollends alle Besitzungen diesseits der Alpen seinem mütterlichen Oheim, Herzog Ludwig dem Strengen, förmlich in seines Stiefvaters Gegenwart zu Innsbruck verkaufen musste (J. 1266), um die nöthigen Hilfsmittel zur Wiedereroberung seiner Erbkönigreiche Neapel und Sicilien aufzubringen.

In diesem und dem folgenden Jahre kam Konradin mehrmal nach Innsbruck, und reiste dann, von seinem Oheim und Meinharden bis Verona begleitet,

statt dem Throne seiner Ahnen, dem Blutgerüste im sechzehnten Jahre seines Alters entgegen (enthauptet mit Friedrich von Oesterreich zu Neapel am 29. Oktober 1268.) Die tiefbetrübte Mutter gelobte hierauf zum Heil seiner Seele die Errichtung eines Klosters, und Meinhard begann im J. 1273 den Bau von *Stams*. Das blühende Innsbruck nahm indessen immer mehr an Bevölkerung, Gewerben und Wohlstand zu, während andere deutsche Städte durch die Unsicherheit der Anarchie und die fortwährenden Fehden des blutigen Faustrechtes von der bisherigen Stufe des Glanzes und Ansehens herabsanken. Das dankte die Stadt einzig dem mächtigen Schutze des görzischen Hauses. Die Ringmauern fassten nicht mehr die anwachsende Bewohnerzahl. Darum erhoben sich neue Wohngebäude ausser den Thoren längs der Strasse nach Wilten; der umliegende Adel, um dem Hofe näher zu seyn, legte daselbst schöne Häuser und Gärten an, und so entstand die *Neustadt*, ungefähr 48 Jahre nach der Gründung der Stadtmauern.

Der Osterabend des Jahres 1292 aber war für Innsbruck der traurige Tag des ersten verheerenden Brandes. Durch Unvorsichtigkeit ausgebrochen, wüthete das Feuer fürchterlich in den aus vielem Holze bestehenden Häusern der Stadt; nur wenige Wohnungen blieben verschont. Die um sich greifende Verwüstung des zerstörenden Elementes war hauptsächlich dem Mangel des nöthigen Wassers zuzuschreiben. Kein zum Behufe ordentlicher Löschanstalten und Reinigung der Gassen angelegter Kanal führte durch die Stadt. Um diesem dringenden Bedürfnisse abzuhel-

fen, liess Meinhard mit Bewilligung des Abtes von Wilten, dem das Grundeigenthum zustand, in einem grossen Graben die Sill in die Nähe der Stadt leiten, und davon kleinere Kanäle (Ritschen) durch die Gassen führen. So entstand die kleine Sill, und nach und nach erhoben sich an derselben die Mühlen, Werke und Gebäude, welche heut zu Tage daselbst stehen.

Der Fleiss und die Betriebsamkeit ihrer Bürger richtete die Stadt von den Folgen der erlittenen Feuersbrunst wieder auf. Wie ein Phönix stieg das blühende Innsbruck bald schöner als vorher, aus seiner Asche empor, und in weniger als zwei Decennien waren seine Einwohner durch Handel und Industrie vermöglich genug, dem Könige *Heinrich von Böhmen*, dem jüngsten Sohne des am letzten Oktober 1295 verstorbenen Meinhards, eine namhafte Summe Geldes vorzustrecken, wogegen er ihnen 500 Mark Berner an den jährlichen Steuern, von welchen sie jedesmal 70 Mark in Abzug zu bringen, und selbst einzuziehen berechtigt seyn sollten, unter der Bürgerschaft von acht Edeln des Landes verschrieb. Dieses that er im ersten Jahre, als er durch den Hintritt seiner beiden Brüder *Otto* und *Ludwig*, mit denen er nach dem Willen des Vaters gemeinschaftlich regiert hatte, nunmehr alleiniger Landesherr geworden war (1311).

Bald nachher verlor Heinrich durch den Tod seine erste Gemahlin Anna, Königs Wenzeslaus von Böhmen Schwester, durch deren geltend gemachten Ansprüche auf die Krone ihres Bruders der prachtliebende Heinrich in die drückendste Schuldenlast ge-

rathen war. Er vermählte sich zum zweitenmal mit Adelheid, Tochter Herzogs Heinrich von Braunschweig. Die Hochzeit wurde unter freiem Himmel auf den Wiltener Feldern gefeiert (1315). Eben selbst hielt er, zwölf Jahre später, im siebenten nach Adelheids Hinscheiden, sein drittes Beilager mit Beatrix, Gräfin von Savoyen. 40,000 Goldgulden waren ihr Heirathsgut. Jede dieser Festlichkeiten gewährte den Bürgern von Innsbruck sehr einträgliche Freudentage.

Heinrich hatte keinen Sohn. Seine einzige Erbtöchter *Margareth* (mit dem Zunamen: die *Maultasch*), welche er mit seiner zweiten Gemahlin Adelheid erzeugt hatte, war also die alleinige, künftige Erbin von Tirol und Kärnthen. Das berechnete der böhmische König Johann von Luxemburg zum Vortheile seines jüngeren Sohnes *Johann Heinrich*. Er begab sich daher im Jahre 1330 in eigener Person nach Innsbruck, und gewann den K. Heinrich durch die Zusicherung einer Summe von 40,000 Mark Silber, wofür ihm durch die Hand des Herzogs Heinrich von Niederbaiern die Gerichte Kufstein und Kitzbühel verpfändet wurden. Das schon früher vorbereitete Eheverlobniss zwischen dem achtjährigen böhmischen Prinzen und der mannhaften Tochter K. Heinrichs ward unter den Vätern vollends in's Reine gebracht.

Noch mehr war die Stadt Innsbruck drei Jahre vorher durch die hohe Anwesenheit der beiden deutschen Kaiser Ludwigs von Baiern und Friedrichs von Oesterreich beehret worden. Zwischen ihnen hatte

die Schlacht bei Mühldorf am Inn im Jahre 1322 unwiderrufflich zu Gunsten Ludwigs entschieden. Doch Friedrichs Edelmuth und Treue entwaffnete den stolzen Sieger, und gewann ihm sein Herz. Brüderlich zogen die beiden Fürsten mit vielen Rittern und Herren in die Mauern der tirolischen Hauptstadt ein, um hier gegen die Hindernisse, welche die Reichsstände ihrer gefürchteten Mitregentschaft zu legen suchten, weitere Massregeln zu verabreden. Bald kamen Gesandte aus Italien, und Ludwig trat wahrscheinlich von Innsbruck aus, seinen Römerzug an.

Allein wenige Jahre nach diesen glücklichen Tagen traf die Stadt ein um so empfindlicherer Schlag, je günstiger vorher ihr Loos gewesen war. Eine gewaltige Feuersbrunst, welche auf der Anbrucken (in der Vorstadt jenseits der Innbrücke) entstanden, vernichtete einen grossen Theil der seit dem ersten Unfälle dieser Art wieder neu hergestellten Gebäude. K. Heinrich liess den Verunglückten auf zehn Jahre 39 Mark Berner an den jährlichen Steuern nach.

Auf eine bleibendere Weise beurkundete dieser gütige Fürst sein menschenfreundliches, mitleidvolles Herz durch die Stiftung und Dotirung des ersten in Innsbruck bekannten Institutes zum Troste der leidenden Menschheit, nämlich des *heil. Geist - Spitals* in der Neustadt (1329). Er starb, um Innsbruck höchverdient, ebendasselbst im Jahre 1335.

Nicht lange darnach erfuhren mehrere Gegenden Tirols, und unter diesen auch unsere Umgebungen eine eben so schreckliche, als unerwartete Verheerung. Es war der 24. August des Jahres 1338, als auf ein-

mal eine ungeheure Heuschreckenwolke, in den glühenden Sandsteppen Asiens ausgebrütet, auf ihrem verderblichen Fluge die Sonne verfinstern, über Ungarn nach unsern Thälern kam, in den Feldern von Innsbruck und Bozen sich niederliess, und die blühenden Gefilde, in denen sie sich ausbreitete, in eine kahle, todte Wüste verwandelte.

Kaum aber hatten sich die Bürger der Stadt von diesem Unfall erholt, und durch Fleiss und Wohlthat des verstorbenen K. Heinrichs über dem Schutt ihrer Häuser neue Wohnungen erhoben, als ein wiederholtes Unglück ihr mühevoll errichtetes Werk zerstörte. Am 19. September des Jahres 1540 kam in Wilten Feuer aus. Ein tobender Wind trug die Flammen unabwendbar herab in die Neustadt. Alles ward ein Raub des schrecklich wüthenden Elementes. Innsbruck nebst seiner zu unterst gelegenen St. Jakobskirche lag in thränenwerthen Ruinen. Sechzig Menschen hatten unter dem Schutte ihrer eingestürzten Wohnungen einen erbärmlichen Tod gefunden.

Der Fürst des Landes, *Johann Heinrich*, Gemahl Margarethens, sah das Elend der armen Bewohner seiner zerstörten Stadt. Alsogleich erliess er durch einen Gnadenbrief den hilflosen Bürgern die gewöhnliche Steuer auf volle zehn Jahre. Noch andere wohlthätige Vorrechte verlieh er der Stadt.

Als die hernach entstandenen Streitigkeiten wegen der Nichtigkeitserklärung der Ehe Margarethens mit diesem böhmischen Prinzen endlich zu einem friedlichen Ausgange gediehen waren, und Kaiser Karl IV. dem Hause Baiern in der Person *Ludwigs von*

Brandenburg, des nunmehrigen zweiten Gemahls der Margaretha, seine Rechte und Handvesten bestätigt hatte, hielt dieser Markgraf im Jahre 1349 eine grosse Versammlung seiner Edeln zu Innsbruck, auf welcher die erste irrig so genannte tirolische Landesordnung unter dem Namen »*Wissent*« aufgerichtet wurde. Uebrigens war auch Ludwig besorgt für die Aufnahme und grössere Sicherheit der Hauptstadt seines Tirols, indem er (1355) die Mauern derselben fester bauen, und einige Thürme erhöhen liess. In seinem Testamente verschrieb er die Veste und Stadt Innsbruck nebst Hall und zwei Gerichten seiner Gemahlin auf Lebenszeit; nach ihrem Tode sollten sie seinem Sohne Meinhard anheim fallen.

So wie unmittelbar nach der Verpflanzung ihres Marktes auf das diesseitige, dem Stift Wilten zugehörige Innufer die Innsbrucker Handelsleute mit dem Abt des benannten Klosters in Zwiespalt gerathen waren, so dauerte derselbe, ungeachtet mancher oberherrlichen Entscheidungen, auch unter der Regierung des Markgrafen Ludwig immer noch fort. Diesen alten Uneinigkeiten ein Ende zu machen, und den beiderseitigen Gerechtsamen eine festere Konsistenz zu verschaffen, brachte der Landesfürst drei Jahre vor seinem Hintritt einen Vergleich zwischen dem Abt Konrad zu Wilten und der Bürgerschaft von Innsbruck zu Stande, worin ein für allemal der Gerichtsstand für die Unterthanen beider Theile, die pfarrlichen Rechte des Konvents über die Stadt, das Mass und die Art der Zehendbehebung u. s. w. festgesetzt wurden.

Nach diesen und mehreren anderen Wohlthaten, welche Ludwig unserer Stadt und dem Lande erwiesen hatte, starb er zu Zorngölting in Baiern, unweit München im J. 1361.

Sein achtzehnjähriger Sohn *Meinhard III.*, welcher nun die Regierung des Landes übernahm, bestätigte der Stadt Innsbruck durch eine eigene, von Wasserburg aus datirte Urkunde ihre alten Rechte und Freiheiten. Doch nicht lange regierte dieser hoffnungsvolle Herzog. Kaum zwanzig Jahre alt, entriß ihn der Tod einer liebenden Mutter, einer zärtlichen Gattin und dem Vaterlande (1363).

Nun sollte die Mutter des Verblichenen, Margaretha das Land beherrschen. Doch zu wenig auf ihre Kraft und Einsicht trauend, wählte sie anfangs neun aus den Grossen, die ihr als ein beständiger Staatsrath zur Seite stehen sollten. Als aber diese Herrn auf dem neuen Posten nur sich zu vergrössern strebten, so übergab die Fürstin die gesammte Regierung ihrem Landeshauptmann, Vogt Ulrich von Matsch. Allein dieser aristokratisch - monarchische Zustand wich bald einer mächtigen Herrscher-Dynastie, welche die Tiroler mit unzertrennlichen Banden der Liebe an sich knüpfen sollte, für alle künftigen Jahrhunderte. Margarethens nächste Erben aus dem Rechte der Blutsverwandtschaft waren die Enkel der Kaiserin Elisabeth, ihrer Vatersschwester. Wirklich verfasste sie auch zu Bozen ein Testament (26. Jän. 1363), worin sie die Gebrüder und Herzoge von Oesterreich: *Rudolph*, *Albrecht* und *Leopold*, als ihre »Herzlieben Ohaimb« zu Erben aller ihrer Länder und Herrschaf-

ten unwiderruflich einsetzte. Hierauf reiste sie noch dasselbe Jahr, nachdem sie am Donnerstag vor Maria Geburt eine förmliche Cessions-Acte von sich gegeben, und die Landstände *) ihres Gehorsams entlassen hatte, mit ihrer Schnur, der Herzogin Margarethe von Oesterreich nach Wien ab, wo sie nach sechs Jahren die ewige Ruhestätte fand.

Zufolge der erwähnten Abtretungs-Urkunde von Seite der Fürstin des Landes begab sich Herzog *Rudolph IV.* von Oesterreich alsobald nach Tirol, wo er aber nur durch die Treue der Bürger von Innsbruck und Hall aus der Gefahr gerettet werden konnte, in die Hände der, wegen Eifersucht über diese Erwerbung mit Heeresmacht in das Innthal eingefallenen, baierischen Herzoge zu gerathen. Er dankte deshalb den gedachten Bürgern in einer öffentlichen Urkunde für ihren getreuen Beistand bei dem Antritte seiner Regierung von Tirol, und zeichnete zur Vergeltung beide Städte dadurch vor andern aus, dass er die Huldigung von ihnen insbesondere aufnahm. Ueberdiess bestätigte er noch in demselben Jahre der Stadt Innsbruck ihre alten Freiheiten, und fügte mehrere neue hinzu.

Auch die Herzoge *Leopold III.* und *Albrecht*, de-

*) Meinhard III. versammelte im Jahre 1361 den gesammten Adel und die Abgeordneten der Städte und Gerichte Tirols zu einem grossen Landtag nach Meran, von welchem, da auf ihm die erschienenen Deputirten der Stände zuerst aufgezeichnet wurden, die tirolische Landesmatrikel ihren Ursprung hat.

ren Letzterer auf seiner Durchreise nach Rom im Jahre 1368 Berthold von Gufidaun zum Statthalter in Tirol einsetzte, dankten den Bürgern von Innsbruck in einem Schreiben für ihre treue Hilfe gegen die auswärtigen Angriffe, bestätigten ihnen alle ihre Freiheiten, und verordneten zugleich, dass die Bewohner der Vorstädte mit der Stadt in Wachen und Ziehgeld etc. Mitleid tragen, d. i. mit ihnen Kriegsdienste thun, und Geldbeiträge leisten sollten.

Nachdem aber durch die im Jahre 1379 vorgenommene Erbtheilung dieser beiden regierenden Brüder ihre gemeinschaftliche Herrschaft aufgehoben, und die gesammten österreichischen Länder an zwei Linien, nämlich die *Albertinische* in Nieder-, und die *Leopoldinische* in Inner- und Oberösterreich gekommen waren, so fiel auch unser Vaterland und mit ihm die Stadt Innsbruck zuerst an *Leopold III.* (den Biederer), und nach dessen tragischem Ende in der berühmten Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386) an seine vier dazumal noch unmündigen Söhne: *Wilhelm*, *Leopold IV.*, *Ernst* und *Friedrich IV.*, über welche ihr Oheim *Albrecht III.* anfangs die Vormundschaft auf sich nahm. Das Jahr 1390 während derselben brachte Innsbrucks Bewohnern zum viertenmal den schrecklichen Untergang ihrer Stadt durch eine am 17. März ausgebrochene, gewaltig wüthende Feuersbrunst. Alle Wohngebäude mit der St. Jakobskirche frass der Brand; Ringmauern und Thürme wurden einige zerstört, die übrigen allenthalben beschädiget. Herzog *Albrecht*, die armen Verunglückten bedauernd, bewilligte ihnen nach dem Beispiele

seiner mildgesinnten Vorfahren in einem Gnadenbriefe zur Wiederherstellung der ruinirten Festungswerke von allen aus dem Etschlande durch die Finstermünz in das Innthal, und ausser Land geführten Weinen und Kaufmannsgütern einen Zoll zu beheben.

Nach Albrechts Tod (im Jahre 1395) erlangte durch Theilung *Leopold IV.* (der Prächtige), von welchem Tirol eine neue Landesordnung bekam, und nach ihm sein Bruder Herzog *Friedrich IV.* (mit der leeren Tasche) die Regierung.

Dieser edelmüthige und standhafte Enkel Albrechts des Weisen war unter den tirolischen Landesfürsten aus dem Habsburgisch - österreichischen Regentenhause der erste, welcher seinen beständigen Wohnsitz in Innsbruck aufschlug, und sich zu diesem Ende auf dem dortigen Stadtplatze eine ganz *neue Burg* erbaute, die er später mit dem weit berühmten goldenen Dächlein zierte. Mannigfaltigen Glückswechsel erfuhr dieser Fürst. Kaum zwei Jahre vermählt, ward ihm seine geliebte Gattin Elisabeth, Tochter des Kaisers Ruprecht von der Pfalz, zu Innsbruck durch den Tod im Wochenbett entrissen (1409). Hier auf entspann sich eine Verschwörung gegen ihn, an deren Spitze der mächtige Landeshauptmann *Heinrich von Rottenburg* stand. Von diesem durch manche Klagen gegen seinen Landesfürsten beredet, fielen die baierischen Herzoge Stephan von Ingolstadt, dann Ernst und Wilhelm von München mit Waffengewalt zu wiederholten Malen in das Innthal ein, wo sie jedesmal bis Hall vordrangen. In diesem Gedränge leisteten die treuen Bürger von Innsbruck ih-

rem Landesherrn redlichen Beistand, wofür sie von Friedrich in seinem Freiheitsbriefe und Dankschreiben, gegeben zu Innsbruck am Paul Bekehrungstage des Jahres 1411, ganz besonders ausgezeichnet und belobt werden. In unserer Stadt beschwor noch dasselbe Jahr der gedemüthigte Rottenburger die schämliche Urphed, und erhielt dagegen von seinem beleidigten und verrathenen Landesfürsten das verwirkte Leben und die Freiheit. Zu Innsbruck in seiner Fürstenburg bewirthete Friedrich den Kaiser Sigismund, als dieser im Jahre 1413 nach Italien zog. Doch übel ward dem gutmeinenden Herzog das beobachtete Gastrecht vergolten. Denn als er dem auf der Kirchenversammlung zu Konstanz (1415) unsanft behandelten Pabste Johann XXIII. sein gegebenes Fürstenthum auf sicheres Geleit erfüllte, ergrimmete darob, und über vermeinten, von Friedrich erlittenen Schimpf, der Kaiser in unedler Rache, ächtete den kühnen Vasallen, und der über seinen Nebenbuhler siegende Pabst schleuderte auf ihn den Blitzstrahl des Vatikans.

Als hierauf des Herzogs öffentliche und heimliche Feinde die meisten seiner Besitzungen an sich rissen, eilte Herzog *Ernst der Eiserne*, dem der Prälaten- und Adelsstand die Regierung des tirolischen Landes übertragen hatten, mit seiner Gemahlin *Cimburgis*, Herzogin von Masovien von Grätz nach Innsbruck, wo er auf einem Landtage die Grafschaft Tirol feierlich in Besitz nahm (1415). Zwei Monate nachher ward ihm in unserer Stadt sein erster Prinz Friedrich, nachmals römischer Kaiser, dieses Namens

der Vierte, geboren. — Allein schon im folgenden Jahre trat der edle Ernst seinem unglücklichen Bruder nicht nur mit grossmüthiger Selbstverleugnung die kaum erlangten Besitzungen wieder ab, sondern bewirkte ihm auch durch kraftvolle Worte, unterstützt von bewaffneter Macht, die Aufhebung der Reichsacht und die Lossprechung vom päpstlichen Bannfluche.

Nun trat Friedrich aufs neue die Regierung von Tirol an, verpfändete Salinen, Zölle, Schlösser und Gerichte, um die erschöpften Kassen zu füllen, beendete den faustrechtlichen Unfug des verbündeten Adels im Etschlande, (grosser Landtag zu Meran im J. 1423), und hielt wegen der Fehde mit den trotzi- gen Starkenbergern im Jahre 1424 eine Versamm- lung der Stände zu Innsbruck, durch deren Massre- geln es ihm in der Folge gelang, diese aufrühreri- schen Grossen zu bändigen. Jedoch die Zeit des Un- glücks war für den hartgeprüften Fürsten noch nicht zu Ende. Die folgenden Jahre verlor er seinen hoff- nungsvollen Prinzen Wolfgang, und nach ihm seine beiden Töchter Margareth und Hedwig; alle drei wa- ren in der Fülle der Jugend zu Innsbruck verblühet, und der tiefgebeugte Vater sah mit thränendem Auge die Leichname aller seiner Kinder in die Gruft nach Stams fortführen. Endlich schien das grausame Schick- sal, durch so viele Opfer und Schmerzen versöhnet, dem vielversuchten Friedrich den Horizont einer schö- neren Zukunft zu lichten. Seine zweite Gemahlin Anna, Herzogin von Braunschweig, erfreute den Gatten mit neuer Vaterfreude, indem sie ihm (1427)

zu Innsbruck den künftigen Erben seiner Länder und Würden gebar, dem er seines Taufbathen Kaiser Sigmunds Namen gab. Hierauf genoss er noch durch fünf Jahre des Umgangs seiner geliebten Gemahlin. In der fürstlichen Burg zu Innsbruck im Jahre 1452 nahm sie ihm der Tod. Friedrich kränkelte dann zusehends mehr und mehr, und folgte ihr endlich ebendasselbst im Jahre 1459, seines Alters im fünf und sechzigsten, seiner Regierung im fünf und dreissigsten.

Nach Friedrichs Tod war sein einziger Sohn *Sigmund* erst zwölf Jahre alt. Deshalb erschienen die Landstände in Innsbruck, um den Vormund des Prinzen und der Regierung einstweiligen Verweser zu ernennen. Mit Beobachtung des alten, in der Herrscher-Familie von Oesterreich üblichen Herkommens, dass immer des Hauses ältester die Vormundschaft erhielt, wählte man Sigmunds Vetter Herzog *Friedrich V.*, welcher auch alsobald nach Innsbruck kam, und die vormundschaftliche Regierung auf vier Jahre übernahm.

Im folgenden Jahre (1440) reiste er durch unsere Stadt nach Achen, um sich dort als Kaiser des deutschen Reiches krönen zu lassen. Zwei Jahre später beehrte er Innsbruck abermals mit seiner Gegenwart. In der h. Nacht vor dem Christtage sang als Diakon der römischen Kirche der Kaiser in der St. Jakobskirche zur Metten das Evangelium: „exit mandatum a Caesare Augusto.“

Die vier Jahre des Gehorsams, welchen die Tiroler dem Vormunde ihres minderjährigen Landes-

herrn geschworen hatten, waren zu Ende gegangen. Kaiser Friedrich wollte den jungen Sigmund seiner Obhut nicht entlassen. Hierüber entrüstet, schickten die tirolischen Stände gewaffnetes Volk in's Inntal, setzten die Städte Innsbruck und Hall zu Verwesern desselben, und bestellten Oswald Sebner zum Feldobersten. Hierauf ward eine Botschaft an den zu Nürnberg auf dem Reichstage anwesenden Kaiser gesendet, die ernstliche Bitte des Landes um seinen rechtmässigen Herren an ihn stellend. Doch es fruchtete wenig; denn erst im Jahre 1446 entliess Friedrich den geforderten Neffen aus seiner Obsorge.

Jubelnd empfingen die erfreuten Tiroler ihren jungen Grafen, und leisteten ihm innerhalb der Mauern unserer Stadt die Erbhuldigung. Er vermählte sich bald darauf zu Innsbruck mit der schottischen Prinzessin Eleonora, und fertigte dann (1451) seinen „getreuen, lieben“ Bürgern dieser Stadt einen huldvollen Bestätigungsbrief aller ihrer bisher genossenen Rechte und Freiheiten aus. Diese Gnade, und die angeborne, Zutrauen erweckende Gutmüthigkeit Sigmunds, gab den Bewohnern Innsbrucks gegründete Hoffnung auf künftig zu erlangende, noch grössere Begünstigungen. Seit den frühesten Zeiten trieben sie bekanntlich einen nicht unbedeutenden Transithandel, und von ihnen kauften die benachbarten und entfernten Klöster und Herren ihre Bedürfniss- und Luxusartikel. Zugleich hatte der Umstand, dass Herzog Friedrich sich hier eine Residenz erbaute, und in der Stadt seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug, viele Künstler und Gewerbsleute herbei gezogen,

welche bei der in der Nähe des Hofes lebenden grossen Anzahl der Adelichen des Landes einträgliches Verdienst erwarteten. Das Beispiel vieler durch ihren Handel reich gewordenen Städte des Auslandes, am meisten aber das der benachbarten Stadt Hall schon von Ludwig dem Brandenburger 1356 verliehene Privilegium zweier Jahrmärkte erregte den diessfalls noch nie begünstigten Bürgern Innsbrucks den Wunsch, eines ähnlichen Vorzuges zu geniessen. Herzog Sigmund, ihr billiges Verlangen berücksichtigend, ertheilte daher der Stadt in den Jahren 1455 und 1460 das Recht, unterschiedliche Jahr- und Wochenmärkte abhalten zu dürfen, wodurch ihr Wohlstand und Ansehen sich merklich vergrösserte.

Bald aber wären die erfreuten Innsbrucker, als sie kaum den Besitz der erwähnten Befugnisse erlangt hatten, in der Ausübung derselben auf eine höchst unangenehme Weise gestöret worden. Der unruhige Kardinal Nikolaus von Cusa, Sohn eines armen Fischers von Cus aus dem Trierischen, welcher durch Ränke den rechtmässig zum Bischof von Brixen erwählten Rath und Kanzler des Herzogs, Leonhard Wissmayr, Pfarrer zu Tirol, von Erlangung jener Würde verdrängt hatte, war wegen der aus unstatthaften Gründen von ihm verweigerten Belehnungsertheilung der hochstiftischen Lehen mit Sigmund in einen ärgerlichen Streit gerathen, und hatte schon vom Pabst Calixt III. die Verhängung des Interdiktes über das ganze Land erwirket. Der auf Calixt unter dem Namen Pius II. gefolgte ehemalige Lehrer und Erzieher des Herzogs Aeneas Silvius sprach sogar den

Bannfluch gegen Sigmund aus, und verboth bei Strafe der Exkommunikation allen Handel und Wandel durch Tirol. Wirklich hemmte die gefürchtete Drohung die Lebhaftigkeit des Verkehres; jedoch scheuten die Kaufleute von Augsburg die geistlichen Waffen weniger, und trieben ihre Handelsgeschäfte mit Innsbruck und andern Städten von Tirol nichts destoweniger ununterbrochen fort, wodurch die nachtheiligen Folgen, welche aus den angeführten Irrungen vielseitig erwachsen, doch einigermaßen ihr drückendes Gewicht verloren. Endlich kam nach oftmaligen, an den päpstlichen Hof gerichteten Bitten und Vorstellungen Sigmunds zwischen dem Kardinal und dem Herzog im Jahre 1464 ein Vergleich zu Stande, worauf der Legat des Pabstes Sigmund vom Banne lossprach, und das seufzende Land vom Interdikt befreite.

Zehn Jahre nach diesen Auftritten ward Innsbruck durch die Ankunft eines hohen Gastes in seinen Mauern beehret. König *Christian I.* von Dänemark langte auf seiner Reise nach Rom mit einem grossen Gefolge hier an; Herzog Sigmund zog ihm in eigener Person mit seiner Gemahlin und einer grossen Anzahl prächtig geschmückter Damen und Herren entgegen. Drei nach einander folgende Festtage verherrlichten die Anwesenheit des nordischen Königs.

Im Juni des nämlichen Jahres schrieb der Herzog einen grossen Landtag nach seiner *Residenzstadt Innsbruck* aus. Zahlreich war der versammelte Adel und die übrigen Vornehmen und Grossen des Landes. Manche heilsamen, die Landesordnung, Polizei, das

Steuerwesen u. a. m. betreffenden Verordnungen und Vorschriften wurden erlassen.

Bald nachher nahm Sigmund, nachdem das Herzogthum Oesterreich vom Kaiser Friedrich IV. zu einem Erzherzogthum erhoben worden war, den erzhertzoglichen Titel an.

Im Jahre 1480 verlor Sigmund seine gute Gemahlin *Eleonora*. Sie starb in der fürstlichen Burg zu Innsbruck am 20. November, beweint von allen, die sie kannten, besonders von den Armen, Witwen und Waisen, denen sie eine helfende, liebevolle Mutter gewesen war. Nur einen einzigen Prinzen hatte sie ihrem geliebten Gatten geboren; er war aber schon der Mutter voraus gegangen. Ihr Leichnam ruht in der fürstlichen Gruft zu Stams.

Das folgende Jahr kam Graf Eberhard von Württemberg mit einem grossen Hofstaate nach Innsbruck, wo ihm Erzherzog Sigmund die Belehnung der tirolischen Herrschaften Gerhausen, Ruck, der Veste Blauenstein, und der Stadt Blaubeuren sammt dem Vogteirecht über das dortige Kloster und jenes zu Asch mit vieler Feierlichkeit in Gegenwart einer zahlreichen Menge von Grafen und Rittern ertheilte.

Zwei Jahre später verlieh er der Stadt Innsbruck für die Herstellung der Strasse über Seefeld bis in die Scharnitz das Recht des dortigen Weggeldbezuges.

Sigmund hatte keinen Erben; das Land wünschte eine neue Verbindung. Darum feierte der Erzherzog im Jahre 1484 zu Innsbruck sein zweites Beilager mit Katharina, des Herzogs von Sachsen Tochter. Eine grosse Menschenmenge strömte herbei; glänzend war das Fest.

Als die folgenden Jahre böse eigennützigte Rathgeber mehr, als früher, die allzugrosse Gutherzigkeit des leichtgläubigen Landesfürsten zu vielfältigem Schaden missbrauchten, und deshalb im Lande Unzufriedenheit und Klagen entstanden, so trat Sigmund, hierüber entrüstet, im Jahre 1490 die Regierung gegen den bedungenen Unterhalt von jährlichen 52,000 fl. seinem Vetter, dem römischen König *Maximilian* freiwillig ab. Ruhig verlebte er nun den Rest seiner Tage. Er starb den 4. März 1496 in seiner Burg zu Innsbruck. Sein Leichnam wurde mit grossem Gepränge, unter Begleitung eines zahlreichen Adels und des nahe und fern herbeigeströmten Volkes in der St. Jakobskirche feierlich beigesetzt.

Die vaterländische Geschichte gibt *Sigmund* den Beinamen des *Münzreichen* von den vielen Silbermünzen, welche unter ihm, nach der Entdeckung der reichen Silbergruben am Erbstollen und Falkenstein bei Schwaz geprägt wurden.

Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts trat Innsbruck würdevoll in den Rang *deutscher Hauptstädte* dadurch ein, dass die grössten Monarchen: *Maximilian I.*, *Karl V.* und *Ferdinand I.* zum öftern innerhalb seiner Mauern ihr kaiserliches Hoflager aufschlugen.

Maximilian kam nach Innsbruck 1489 und 1490, in welchem letztern Jahre er im Beisein mehrerer Fürsten und der Angesehensten des Herrn- und Ritterstandes die Regierung der ober- und vorderösterreichischen Lande übernahm, die Erbhuldigung empfing, und die zwei Landesstellen, Regiment und Kammer, errichtete.

Nach zwölfjährigem Witwenstande vermählte sich Maximilian zum zweitenmale. Seine Braut war *Maria Blanka*, die schöne und reiche Tochter des Herzogs Galeaz Sforza von Mailand. Noch nie gesehene Pracht erfreute die Bürger von Innsbruck. Das festliche Beilager ward am 16. März des Jahres 1494 daselbst in der vom Kaiser neu erbauten Burg auf dem Rennplatze in Gegenwart vieler Fürsten, Grafen und Herrn gefeiert.

Wegen der oftmaligen Anwesenheit Maximilians zu Innsbruck genoss die Stadt von Zeit zu Zeit die vornehmsten, und manchmal unerwartete Besuche. So sah sie im Jahre 1497 eine türkische Gesandtschaft am Hofe ihres Landesfürsten mit grossem Pompe ankommen, und drei Jahre nachher langte der vom König Ludwig XII. von Frankreich vertriebene Herzog Ludwig Sforza mit seiner Gemahlin, seinen Söhnen und Schätzen als Flüchtlinge in Innsbruck an.

In Anbetracht der Nothwendigkeit einer für Tirol abzufassenden Zuzugs-Ordnung im Falle eines feindlichen Angriffes auf das Land (der südliche Theil hatte unter Sigmund, und selbst unter Maximilian derselben schon mehrere erlitten) berief der Kaiser als Landesherr auf den 23. Juni 1511 jenen grossen, in der tirolischen Geschichte so merkwürdigen Landtag nach Innsbruck, worauf das sogenannte *eilfjährige Landlibell* errichtet ward, durch welches die von jedem Landesviertel in Nothfällen zu stellende Mannschaft bestimmt und festgesetzt wurde. Auch gab der Landtag verschiedene und sehr nützliche gemeinrechtliche Verordnungen.

Maximilian hatte während seiner Regierung als römisch-deutscher Kaiser viele und langwierige Kriege zu führen, welche seine Finanzen gänzlich zerrütteten, und ihn durch mehrfach aufgenommene Darlehen in grosse Schulden brachten. Aus dieser Ursache veranstaltete der besorgte Kaiser auf den 24. März 1518 einen allgemeinen ständischen Kongress zu Innsbruck, wo er dem tirolischen Adel die berühmte *Maximilianische Lehen gnade* ertheilte.

Nach einem um das Wohl seiner Völker, und insbesondere um die Ruhe und bessere Verfassung des deutschen Reichs höchst verdienstvollen, thatenreichen Leben starb dieser grosse Kaiser, nachdem er schon bereits krank von Innsbruck abgereiset war, zu Wels in Oesterreich am 12. Jänner 1519, im sechzigsten Jahr seines Lebens, seiner tirolischen Landesregierung aber im neun und zwanzigsten.

Bald darauf, nämlich am 9. Februar 1519 kamen die Stände Tirols nach Innsbruck, um über die einstweilen zur Verwaltung des Landes nöthigen Bestimmungen zu tagen. Auf dieser ständischen Versammlung ward zuerst der *grosse und kleine Ausschuss* erschaffen. Zum ersteren gehörten vierzig (von jedem Stande zehn), zum letzten aber acht Personen (zwei von jedem Stande). Maximilian hatte in seinem Testamente zu Erben aller österreichischen Lande seine Enkel: *Karl* und *Ferdinand* eingesetzt. Diese übernahmen also die grossväterliche Verlassenschaft, und nachdem *Karl* von den Churfürsten zum deutschen Kaiser als *der Fünfte* seines Namens war erwählet worden, so wurde auf einem nach Innsbruck berufenen Land-

tage von den tirolischen Ständen die Erbhuldigung durch kaiserl. Kommissäre für die Erzherzoge Karl und Ferdinand, als Landesfürsten von Tirol, feierlich aufgenommen (24. Jänner 1520). Im Dezember desselben Jahres ward dem Erzherzoge Ferdinand in der St. Jakobskirche zu Innsbruck die seit Maximilians Regierung (1515) hier anwesende ungarische Prinzessin *Anna* vom Abt zu Wilten durch Prokuration auf das Feierlichste angetraut, und das folgende Jahr bestellte Kaiser Karl bei seiner Abreise nach Spanien seinen Bruder Ferdinand zum Gubernator sowohl der Grafschaft Tirol, als auch der übrigen österreichischen Erbländer, worauf dieser mit seiner Gemahlin das erstemal nach Tirol kam, und die Hauptstadt des Landes mit seiner hohen Gegenwart beehrte.

Als vom Religionsfanatismus der damals entstandenen lutherischen und anderer Glaubenssekten angefacht, auch in Tirol 1525 der grosse Bauernaufstand ausgebrochen war, und es Ferdinanden an Mitteln gebrach, die allenthalben räuberischen Empörer zu bezähmen, so schrieb er, mit Ausschliessung der den Bauern verhassten Geistlichkeit und des Adels, auf den 20. Juni 1525 einen offenen Landtag nach Innsbruck aus, auf welchem der berühmte *Gaismayr* es wagte, seinem Landesherrn im Namen der Etschländer die zwanzig Gravamina — eine Ausgeburt anarchischen Trotzes und der grössten Selbstsucht — zu überreichen, und nichts Wenigeres zu fordern, als dass die Bauern, ausser dem Landesfürsten, an Niemanden mehr Zinse oder andere Abgaben zahlen dürfen. Wirklich liessen auch die Empörer von

ihrem verwegenen Zudringen nicht eher ab, als bis der Erzherzog jene, unter dem Namen des *fünf und zwanzigjährigen Landlibells* bekannte, neue Landesordnung errichtete, welche jedoch nur bis zum Jahre 1532 in Wirksamkeit verblieb. :

Die in der Geschichte der österreichischen Erblande wohl bekannten türkischen Einfälle, und die beim schnellen Vorrücken Solimans selbst unserem Vaterlande drohende Gefahr veranlasste Ferdinand, mehrere Landtage nach Innsbruck zu berufen, worauf zu wiederholten Malen Geldbeiträge und Truppen von den Ständen bewilliget wurden. Auf dem am Montag nach heil. drei Königen des Jahres 1529 in unserer Stadt abgehaltenen Landtag liess der mittlerweile zum Könige von Ungarn und Böhmen gekrönte *Ferdinand I.* von den tirolischen Landständen für sich die Erbhuldigung aufnehmen, nachdem er durch die vom Kaiser Karl geschehene Abtretung aller österreichischen Erbländer nunmehr auch allein regierender Herr von Tirol geworden war. Höchst erfreulich nach manchen Besorgnissen und trüben Tagen, welche die fürchterlichen, im benachbarten Oberösterreich wüthenden Streifereien der Türken den friedlichen Bewohnern von Innsbruck erwecket hatten, muss ihnen das Jahr 1530 gewesen seyn, in welchem die beiden grossen Enkel Maximilians I., der kurz zuvor vom Pabste Klemens VII. zu Bologna mit der römischen Kaiserkrone verherrlichte König von Spanien und Indien Karl V., und sein königlicher Bruder Ferdinand, im schönen Verein mit ihrer huldvollen Gegenwart die jubelnde Stadt beglückten. Der ge-

fühlvolle Kaiser umarmte hier in der Burg seine geliebte Schwester, die verwitwete Königin von Ungarn und Böhmen, Maria, nach sechzehnjähriger Trennung zum erstenmale wieder, und um seine Freude vollkommen zu machen, führte ihm Ferdinand seine kleinen Söhne und Töchter entgegen. — Jedermann wollte die hohen Häupter sehen; das Frohlocken des entzückten Volkes war unbeschreiblich. — Wie so oft schon war das glückliche Innsbruck seither der erhabene Schauplatz ähnlich erregten Jubels!

Während der Anwesenheit der beiden grossen Monarchen innerhalb der Mauern unserer Stadt kamen fast jeden Tag andere Personen des höchsten Standes, sie zu besuchen. Die Menge der Fremden aus dem kaiserlichen und anderer hohen Herren Gefolge war so gross, dass der auf den 15. Mai nach Innsbruck ausgeschriebene Landtag nach Hall verlegt werden musste.

In den folgenden Jahren (1541 und 1543) kam Kaiser Karl wieder nach Innsbruck; jedoch war sein Verweilen jedesmal nur von kurzer Dauer. Um so öfter und länger genoss die Stadt die Gegenwart seines schon seit dem Jahre 1531 zum römischen König gekrönten Bruders Ferdinand, und dessen erlauchter Familie. Ein trauriger Vorbothe dessen, was nach wenigen Jahren in gefürchtete Erfüllung treten sollte, war für Innsbrucks Bewohner das Jahr 1544, wo die Umgebung der Stadt durch den plötzlichen Einfall der Truppen des schmalkaldischen Bundes unsicher gemacht, und die Landesregierung zur Zusammenziehung eines Heeres von 12000 Mann in der Gegend

von Zirl genöthiget wurde. Der nahen Gefahr wegen musste die königliche Familie alsobald nach Hall, und von hier weiter in Sicherheit gebracht werden. Das Ungewitter verzog sich zwar durch die kräftigen Widerstandsmassregeln des zum Feldobersten ernannten Ritters von Castelalt in Bälde wieder, allein die hohen Geflüchteten kehrten nicht wieder. — Indessen war Kaiser Karl durch die Widersetzlichkeit der protestantischen Fürsten, durch ihre Neuerungen und Unruhen, welche jeden wohlmeinenden Versuch, dem Reiche den Frieden zu vermitteln, vereitelten, endlich wider seinen Willen zum offenen Kriege gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes gezwungen worden. Er liess daher seine Truppen alenthalben zusammen ziehen, und rückte mit Heeresmacht nach Sachsen vor. Am St. Georgentag 1545 kam es bei Mühlberg zur Schlacht. Der Kaiser siegte, und nahm den Churfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen von Hessen, Philipp, gefangen. Dieser ward nach Mecheln in Gewahrsam gebracht; jenen führte Karl mit sich nach Innsbruck. Oft schon hatte der an die Stelle des geächteten Johann Friedrich gesetzte *Moriz von Sachsen* und der Churfürst von Brandenburg Joachim den Kaiser um die Loslassung des in den Niederlanden verwahrten Landgrafen gebethen, jedoch ward ihrem Verlangen nicht willfahren. Sie beschlossen also Krieg, Frankreich versprach Unterstützung. Moriz wusste aber seine Absichten so schlau zu verbergen, dass man am kaiserlichen Hofe nichts Feindliches bemerkte. Auf einmal kam die Nachricht, die sächsischen Truppen haben

Augsburg erobert, und bevor noch die Ehrenberger Klause gehörig besetzt werden konnte, nahm sie Moriz weg, und drang raschen Schrittes über den Fern nach Oberinntal. Bei der nahen, drohenden Gefahr musste der kranke Kaiser, in Begleitung des römischen Königs Ferdinand und des etliche Tage zuvor von ihm freigelassenen Johann Friedrich, in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 1552 bei stürmischem Wetter nach Villach fliehen. Kaum waren Archive, Kanzleiakten und Kostbarkeiten auf das Schloss Rodeneck in Sicherheit gebracht worden, als schon der feindliche Heersführer Moriz im Geleite mehrerer Fürsten, an der Spitze von 400 Reitern und 20 Fähnlein Landsknechte, in die zitternde Hauptstadt einzog. Es wurde jedoch an Niemanden Gewalt verübt, kein Soldat in die Stadt gelassen, sondern in die Vorstädte einquartirt, und die Burg nicht geöffnet. Nur das kaiserliche und spanische Gut, und die dem Kardinal-Bischof von Augsburg gehörigen Effekten mussten ausgeliefert werden. Auch alles vorhandene kaiserliche Geschütz wurde weggenommen. Den 25. Mai reiste der Churfürst nach einem zweitägigen Aufenthalt von Innsbruck ab, bestieg zu Hall ein Schiff, und fuhr von da nach Passau. Nun erlaubten sich die feindlichen Kriegersleute in der Stadt, und bei ihrem Abzug in den Gegenden des obern Innthales die empörendsten Exzesse, plünderten in Stams Kirche und Kloster, erbrachen die Fürstengrüft, trieben schmählichen Frevel mit den ehrwürdigen Gebeinen der hier begrabenen tirolischen Landesfürsten, raubten die Kostbarkeiten, und bezeich-

neten ihren fernern Weg allenthalben mit Raub und Brand. Nach manchen Unterhandlungen ward endlich der bekannte Religions - Vertrag zu Passau errichtet, worauf der Kaiser wieder auf einige Zeit nach Innsbruck kam.

Die vielen und grossen Anstrengungen, welche K. Karl während seiner sieben und dreissigjährigen Regierung, die Sorge für so ausgebreitete Länder seiner ungeheuern Monarchie gekostet hatte, die fehlgeschlagenen Hoffnungen, Deutschlands Frieden und die zerrüttete religiöse Verfassung zur allesverbindenden Einheit wieder herzustellen, erweckten in ihm den Entschluss, die Bürde, welche er schon so lange getragen hatte, von seinen müden Schultern abzulegen. *Ferdinand* wurde daher im Jahre 1558 als *der Erste* seines Namens zum deutschen Kaiser erwählt.

Schon lange ging das erfreuliche Gerücht, der huldvolle Kaiser werde sein Innsbruck besuchen. Endlich kam der sehulich gewünschte Tag heran. Am 29. Jänner 1563 traf K. Ferdinand mit seinem Hofstaat und mehreren Botschaftern in unserer Stadt ein, und den 11. desselben Monaths langte auch *Maximilian*, des Kaisers Erstgeborner, erwählter römischer und gekrönter böhmischer König, hier an. Wenige Wochen nachher ward ein Landtag in Innsbruck gehalten, auf welchem der Kaiser den Ständen seinen zweiten Sohn Erzherzog *Ferdinand*, als ihren künftigen Landesherrn vorstellte.

Nach einem beinahe fünfmonathlichen Aufenthalt in unserer Stadt reiste Ferdinand mit seinem Sohne Maximilian auf immer von seinem Innsbruck ab. In

Oesterreich erkrankte er das folgende Jahr, und starb den 25. Juli 1564 zum grössten Leidwesen seiner Unterthanen, gesegnet von Jedermann, der seine Friedensliebe und andere hohe Tugenden kannte.

Immer bewies sich dieser edelmüthige Kaiser besonders gnädig und wohlwollend gegen die Stadt Innsbruck. Sie verdankt ihm einen grossen Theil ihrer ansehnlicheren Gebäude und Denkmähler, welche sie noch jetzt verschönern, und von ihm hat sie die ersten Bildungsanstalten für ihre und die übrige vaterländische Jugend. Gemäss dem Willen des verstorbenen Kaisers war nun Erzherzog Ferdinand tirolischer Landesfürst. Während seiner Abwesenheit als Statthalter von Böhmen und oberster Feldherr der kaiserlichen Heere in Ungarn hatte er die Verordnung erlassen, dass die oberösterreichische Regierung und Kammer zu Innsbruck bis auf fernere Bestimmung ihre Amtshandlungen fortsetzen, und dasselbe auch den untergeordneten Aemtern auftragen sollte.

Unterdessen traf die Stadt Innsbruck und ihre Umgebung manches Unglück. Am Ende des Jahres 1564 rissen verderbliche Seuchen ein, die so sehr um sich griffen, dass viele Häuser gesperrt werden mussten. Die kaiserlichen Prinzessinnen brachte man nach Meran in Sicherheit; die beiden ersten Landesstellen wurden nach Sterzingen verlegt. Erst am 21. Februar des folgenden Jahres kehrten sie wieder nach Innsbruck zurück. Kaum war diese angstvolle Zeit verschwunden, als eine so gewaltige Ueberschwemmung des Innstromes entstand, dass man in der völlig un-

ter Wasser gesetzten Stadt mit Kähnen herumfahren musste (Juni 1566).

Nach den Tagen überstandener Noth erwachte nun auch ein glänzender Morgen der Freude für Innsbrucks Bewohner. Nachdem Erzherzog Ferdinand seine Feldzüge in Ungarn beendigt, und die böhmische Regierung niedergelegt hatte, kam er den 17. Jänner 1567 zu Innsbruck an. Jubelnd strömte dem Landesfürsten das Volk entgegen; Ritterschaft und Adel, hohe und niedere Geistlichkeit begrüßten ihn; sieben Fähnlein von der Stadt und ihrer nächsten Umgebung paradirten in Schlachtordnung aufgestellt, und gaben wiederholte, laut donnernde Salven. Der fromme Erzherzog begab sich allererst in die St. Jakobskirche, um Gott für seine glücklich vollbrachte Reise zu danken, und von da in die kaiserliche Burg. Bald nach seiner Ankunft versammelte Ferdinand die tirolischen Stände zu Innsbruck, und nahm von ihnen die Erbhuldigung auf. Er reiste zwar nachher öfters in verschiedene Gegenden der österreichischen und deutschen Länder auf geraume Zeit von hier ab, jedoch hatte er den grössten Theil des Jahres seine Residenz in unserer Hauptstadt, wo er vielfältig Besuche von den vornehmsten fürstlichen Personen erhielt.

Erst seit dem Jahre 1567 haben wir zuverlässige Nachrichten über die damalige Anzahl der Bewohner von Innsbruck. Bei einer vom Stadtrath im genannten Jahre veranstalteten Volkszählung ergab sich, dass die gesammte Bevölkerung unserer Stadt, mit Ausschluss von Höttingen und Wilten, und ohne den

Hofstaat, wie auch ausser den Ordenspersonen, auf 5050 Seelen sich erstrecken.

Einige Jahre waren seit den letzten Unglückstagen für Innsbruck ruhig vorüber gegangen; doch bald traf ein noch viel schrecklicherer Unfall die zitternden Einwohner. Am 4. Jänner des Jahres 1572 wankten auf einmal die Mauern von fürchterlichem Erdbeben; vierzig auf einander folgende Stösse erschütterten die den Einsturz drohenden Gebäude, und beschädigten sie allenthalben. Menschen und Thiere flüchteten erschrocken auf die Felder; bei der grössten Kälte musste der Erzherzog mit seinem Hofe in Scheunen übernachten, und nur mit tödtlicher Angst kehrte man, von der schneidenden Kälte getrieben, in die verlassen Wohnungen zurück. Die Erschütterungen dauerten mit Abrechnung einiger ruhigen Zwischenräume durch vierzig Tage fort. Im Geleite dieser verheerenden Naturerscheinung kam noch eine ungeweine Theurung der Lebensmittel im ganzen Lande, so, dass nur durch des Erzherzogs väterliche Sorgfalt, womit er, keine Kosten scheuend, aus fremden Ländern Getreide herbeiführen, und den Armen, besonders den dürftigen Familien unserer Stadt unentgeltlich austheilen liess, einer allgemeinen Hungersnoth vorgebeugt werden konnte.

Hierbei, wie überall, wo ein leidender zu trösten, ein Kranker zu erquicken, oder ein Nothleidender zu unterstützen war, bewies sich, wie ein Engel wohlthätig, *Philippine*, die edle Gemahlin Ferdinands. Um so empfindlicher schmerzte daher ihr Verlust das Herz ihres treuen Gatten, der ihrer Liebe so man-

ches Opfer freudig gebracht hatte. Ihre reine, schuldlose Seele entschwebte zu himmlischen Höhen auf dem unweit Innsbruck gelegenen Lustschlosse Ambras im Jahre 1580. Allgemeine Trauer verbreitete die Nachricht von ihrem Hinscheiden im ganzen Lande, am meisten aber in unserer Stadt, dem Schauplatze ihres menschenfreundlichen Wohlthuns. Zwei Jahre hernach feierte der Erzherzog zu Innsbruck sein zweites Beilager mit der Prinzessin *Anna Katharina*, Tochter des Herzogs Wilhelm von Mantua.

Bald nach dieser Vermählung liess Ferdinand zur grösseren Sicherheit bei allenfälligen künftigen Erdbeben auf dem Rennplatze neben dem Hofgarten dahier eine Residenz mit einer zierlichen Kapelle von Holz ganz niedrig erbauen, von ihm die *Ruhelust* genannt, welche er auch das folgende Jahr mit seiner Gemahlin bezog. Hier verlebte er den Rest seiner Tage, und ging den 24. Jänner 1595 zu seiner geliebten Philippine in die bessere Welt hinüber.

Erzherzog *Mathias* nahm hierauf im Namen des Kaisers *Rudolph II.* und des Hauses Oesterreich zu Innsbruck auf einem Landtage die Erbhuldigung der tirolischen Stände auf; das Land wurde jedoch durch die beiden höchsten Landesstellen zu Innsbruck bis auf das Jahr 1602 verwaltet, wo Erzherzog *Maximilian der Deutschmeister* als Gubernator die Regierung von Tirol antrat. Wie vorher, so wurden auch unter ihm in unserer Stadt mehrere Landtage gehalten, worauf meistens Beiträge entweder zur nachdrücklichen Fortsetzung des Türkenkrieges in Ungarn,

oder zur Bestreitung der Kosten des landesfürstlichen Hofes von den Ständen bewilliget wurden.

Im Sommer 1611 wurde Innsbruck, so wie die nahe gelegene Stadt Hall, von einer pestartigen Krankheit heimgesucht, welche viele Menschen in kurzer Zeit dahin raffte. Die bestürzte Bürgerschaft dahier machte Gelübde, und stellte feierliche Bittgänge an. Endlich wich das verderbliche Uebel. Der Erzherzog, welcher sich mit der Witwe und den beiden Töchtern seines Oheims Ferdinand vor der wüthenden Epidemie nach Brixen geflüchtet hatte, kam hierauf wieder nach Innsbruck zurück. Nachdem zu Anfang des folgenden Jahres sein kaiserlicher Bruder Rudolph II. zu Prag gestorben war, so wurde die Grafschaft Tirol an Maximilian als wirklichen Landesfürsten mit allen Hoheitsrechten förmlich abgetreten. Obwohl nun zwar der Erzherzog während der Jahre seiner selbst-eigenen Regierung unseres Landes meistens von Innsbruck in Angelegenheiten des Erzhauses abwesend war, so gedachte er doch stets wohlwollend dieser Stadt, und sie verdanket ihm manche gute Anstalten und merkwürdige Einrichtungen.

Nach Maximilians Tod (2. Nov. 1618) folgte Erzherzog *Leopold V.*, Bruder Kaisers Ferdinand II. im Guvernement der ober- und vorderösterreichischen Länder. Er hielt gleich anfangs mehrere Landtage zu Innsbruck; die Stände gaben jedesmal bedeutende Geldbeiträge, bald zur Stillung der böhmischen Unruhen und eigenen Landesvertheidigung, bald zur Tilgung der Schuldenlast und anderen Zwecken.

Den 3. August 1621 starb in unserer Stadt die

Witwe Erzherzogs Ferdinand II. Anna Katharina (nach Ablegung ihrer Ordensgelübde *Anna Juliana* genannt). Sie wurde in der Kirche des von ihr (1607) gestifteten *versperrten Klosters* nahe am Hochaltare begraben. Das ehemals hier bestandene *Regelhaus*, ein wohl dotirtes Frauenstift, wurde von ihr gegründet, und späterhin bezog sie es selbst mit ihrer Tochter, der Erzherzogin Maria und fünfzehn Ordensschwestern.

Schon seit einer geraumen Zeit war Innsbruck die Ehre nicht mehr widerfahren, den Kaiser Deutschlands innerhalb seiner Mauern zu begrüßen. Der 30. Jänner des Jahres 1622 brachte den Bewohnern unserer Stadt dieses langgewünschte Glück. Kaiser *Ferdinand II.* hatte nämlich beschlossen, seine Vermählung mit *Eleonora*, Herzogs Vincenz von Mantua Tochter, in der Hauptstadt unseres Vaterlandes zu feiern. Er kam daher am benannten Tage in Begleitung mehrerer fürstlichen Personen hier an, und ward auf Veranstaltung des Erzherzogs Leopold mit ausgezeichneteier Feierlichkeit empfangen. Wenige Tage hernach traf auch die hohe Braut in Innsbruck ein. Festliche Triumphbögen, mit passenden Inschriften gezieret, verherrlichten die Anwesenheit des erhabenen Brautpaares. Die Trauung wurde in der Hofkirche auf das Feierlichste vollzogen, und das Hochzeitmahl in der Burg mit kaiserlicher Pracht gehalten.

Im folgenden Jahre verließ Kaiser Ferdinand dem Erzherzoge Leopold die gefürstete Grafschaft Tirol mit der souveränen Landesherrlichkeit für sich und seine Erben, worauf dieser im Jahre 1625 sein Ei-

genthum wirklich in Besitz nahm. Er feierte dann bald darauf (19. April 1626) zu Innsbruck sein Beilager mit der verwitweten Herzogin von Urbino, gebornen Grossherzogin von Toskana, *Klaudia von Medicis*. Die fürstliche Braut ward am Berge Isel von dem Erzherzog und einer ungeheuern Volksmenge mit ausserordentlicher Pracht empfangen, und in die ihr zu Ehren schön geschmückte Stadt unter dem Donner der Kanonen und laut tönenden Spiel der Musik begleitet. In der Hofkirche wurden dann vom Erzbischofe von Salzburg die Trauungs-Ceremonien vorgenommen, und hierauf allerlei Festlichkeiten angeordnet. Bei dieser Gelegenheit sah man in Innsbruck die erste Beleuchtung.

Wer hätte wohl damals den Einfall für wahrscheinlich gehalten, dass die jetzt von Freude und Jubel erfüllte Stadt sechs Jahre später, des grössten Theiles ihrer Einwohner durch schnelle Flucht beraubt, vor einem nicht vermutheten Feinde zittern werde? Und doch traf es sich so. Im Jahre 1652 kam auf einmal die Nachricht in Innsbruck an, dass die Schweden in Eilmärschen durch Baiern vorgerückt, bereits Füssen erobert hätten, und bis Reutte streifen. Darum berief der Erzherzog alsogleich einen offenen Landtag in seiner Residenzstadt, um gegen die drohende Gefahr mit den Ständen kräftige Widerstandsmassregeln zu verabreden. Bei dem grossen Geldmangel musste man gezwungene Darleihen auf landschäftlichen Kredit aufnehmen. Mit diesen wurden Truppen geworben, und allenthalben erging das Aufgeboth in den Thälern des Landes. Der Erzherzog be-

gab sich selbst nach Ehrenberg, um die Vertheidigungsanstalten zu betreiben. Dieses, oder vielmehr der Umstand, dass es im Plan der Feinde nicht lag, unser Vaterland zu erobern, rettete Tirol mit seiner Hauptstadt vor der gewissen Plünderung und Verheerung. Die gefürchteten Schweden zogen sich zurück.

Nach dieser drohenden Gefahr traf die Stadt Innsbruck, so wie das gesammte Land, ein neuer Schlag. Erzherzog Leopold starb nämlich in Folge einer auf der Jagd sich zugezogenen Erkältung im September 1632 zu Schwaz, und ward anfangs in der *St. Leopolds-Kapelle*, nahe an der fürstlichen Ruhelust beigesetzt. Aber im Jahre 1636 nöthigte eine Feuersbrunst, welche in einer an der kleinen Sill gelegenen Pulvermühle ausbrach, die verwitwete Erzherzogin sich und ihre vier Kinder sammt den theuren Ueberresten ihres Gemahls durch die eiligste Flucht dem wüthenden Brande zu entreissen. Der gewaltig tobende Wind trug die Flammen weit umher, und legte, jedem Versuche zur Rettung trotzend, das *Löwenhaus* und die schöne Ruhelust sammt der erwähnten niedlichen Kapelle mit allen darin befindlichen Kostbarkeiten in Asche.

Obwohl Innsbruck als landesfürstliche Residenz und Hauptstadt Tirols in jeder Rücksicht vor den übrigen Städten des Landes ausgezeichnet da stand, so war es in Rücksicht seiner geistlichen Rechte doch noch so unansehnlich, dass sich über die Frage: ob der Pfarrer von Innsbruck ein wirklicher Pfarrer, oder blosser Stellvertreter des schon in alten Zeiten die geistliche Gerichtsbarkeit über Innsbruck ausübenden

den Abtes von Wilten sei? ein förmlicher Prozess erheben konnte. Erst im Jahre 1631 ward vom Bischofe zu Brixen die Kirche zu St. Jakob für eine wirkliche Pfarrkirche erklärt und anerkannt.

Die Jahre der Vormundschaft des Kaisers und der Mitvormundschaft der Erzherzogin Mutter waren vorüber, und der zur Nachfolge berechtigte Sohn Leopolds V., *Ferdinand Karl*, hatte bereits das achtzehnte Jahr erreicht. Die eben auf einem, durch die fortwährenden schwedischen Unruhen veranlassten Landtage zu Innsbruck versammelten Stände leisteten daher ihrem jungen Landesfürsten die Erbhuldigung (1646). Er feierte am 10. Juni des nämlichen Jahres in unserer Stadt seine Vermählung mit der toskanischen Prinzessin *Anna*, der Nichte seiner Mutter, deren Umgang aber jene nicht mehr lange genoss. Denn die würdige Erzherzogin lag wegen der vielen, während ihrer vierzehnjährigen unruhvollen Regierung, für die Sicherheit des Landes angewendeten Sorgen schon eine geraume Zeit hindurch krank darnieder. Ihre Stunde kam. Sie verschied in der Burg zu Innsbruck am 26. Dezember 1648, zwei Monathe nachher, als zu Münster und Osnabrück der heissersehnte Friede dem durch einen 30jährigen Kampf verödeten Deutschland seine Ruhe wieder gab. *Klaudia* hatte diesen Wunsch so oft gehegt; kurz vor dem Tode ward ihr dessen Erfüllung, um mit diesem Troste freudiger hinüber zu gehen.

Im Schosse des Friedens genoss auch unser Innsbruck wieder mancher Feierlichkeiten, die unter den früheren Regierungen oft seine Mauern mit dem lau-

ten Wiederhall festlicher Freuden erfüllet hatten. Nun fing der Erzherzog den Bau des *Hoftheaters auf dem Rennplätze* an, nachdem er schon vorher ein Schauspielhaus, dem Hofgarten gegenüber, unter der Burg angelegt hatte, das jedoch nachher, weil der Plan zu gross berechnet war, zur *Reitschule* bestimmt wurde (1653). Das folgende Jahr langte *Christina, Königin von Schweden*, in unserer Stadt an, und ward auf Veranstaltung des Erzherzogs, der ihr mit seinem ganzen Hofe entgegen ritt, stattlich empfangen. Sie hatte aus Eifer, die katholische Religion anzunehmen, dem Throne ihrer Väter im sieben und zwanzigsten Jahre ihres Lebens entsagt, und reiste mit der Absicht nach Italien, das Glaubensbekenntniss der römischen Kirche dort abzulegen. Allein schon zwei Tage vor ihrer Ankunft in Innsbruck war der päpstliche Nunzius hier eingetroffen mit der Vollmacht, von der Königin das öffentliche Glaubensbekenntniss aufzunehmen. Dieser höchst feierliche Akt ging auch wirklich am 3. November 1654 in der hiesigen Hofkirche vor sich. Festlichkeiten aller Art verherrlichten ihn.

Nach dem Tode des Erzherzogs Ferdinand Karl (1662), welcher ohne männliche Erben verstorben war, folgte ihm in der Regierung unseres Landes sein Bruder Erzherzog *Franz Sigmund*. Er nahm sogleich zu Innsbruck auf einem offenen Landtage die Huldigung der tirolischen Stände auf, und entfernte die vielen unter der Regierung seines Bruders an den Hof gezogenen Italiener, wodurch er aber den Zorn derselben auf sich lud. Durch einen in der Hitze der

Jagd genommenen kalten Trunk Wassers zog er sich ein heftiges Fieber zu; alle Hilfe war vergebens. Niemand ahndete die wahre Ursache der Rettungslosigkeit des Erzherzogs. Erst in unsern Zeiten ward sie durch des Archivars Primisser Collectanea an den Tag gebracht. Die Wirkung eines langsamen, dem Fürsten von dem italienischen Leibarzte *Agricola* aus Rache für seine vom Hofe entfernten Landsleute gegebenen Giftes war auf den Tag der Verschlimmerung der schon früher eingetretenen Unpässlichkeit des Erzherzogs berechnet *) und als eben die Anstalten zum Empfange seiner ihm bereits durch Prokuration angetrauten Braut *Hedwig*, des Pfalzgrafen von Sulzbach Tochter, getroffen wurden, starb er plötzlich den 24. Juni 1665 im fünf und dreissigsten Jahre seines Lebens zu Innsbruck, und ward in der erzherzoglichen Gruft der h. Dreifaltigkeitskirche dahier beigesetzt. Mit ihm erlosch der seit Erzherzog Ferdinand II. in einer Reihe von 98 Jahren in unserer Stadt residirende Stamm der *eigenen Regenten Tirols* aus dem Erzhause Oesterreich.

Nun wurde der grosse Kaiser *Leopold I.* Herr der ober- und vorderösterreichischen Länder. Er kam den 2. Oktober 1665 zur allgemeinen Freude in Innsbruck an, und nahm den 19. desselben Monaths die Erbhuldigung mit ungemeiner Feierlichkeit auf. Sechs Tage hernach reiste der geliebte Landesherr von hier wieder nach Wien ab. Die folgenden Jahre erlitt un-

*) Dieses Faktum wird jedoch von Anderen aus mehreren historischen Gründen widersprochen.

sere Stadt mit ihrer Umgebung manche harten Unfälle. Nach einer grossen Ueberschwemmung des Innstromes, durch welche viele Häuser beschädiget wurden, und mehrere Menschen ums Leben kamen, verspürte man in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli des nächsten Jahres 1670 ein fürchterliches Erdbeben. Aus dem Schlafe durch wiederholte Stösse und das Stürzen der krachenden Gewölbe aufgeschreckt, flohen die zitternden Bewohner aus der Stadt in's Freie. Doch hier bedrohten neue Schrecknisse die geängstigten Flüchtlinge. Der Boden wankte; an manchen Stellen erhöht, schien er alle Augenblicke zu bersten, und alles in ungeheurer Kluft zu verschlingen. Das Heulen der Thiere, das heftige Toben des Windes, durch dessen grässliches Sausen bisweilen laut, dann wieder kaum vernehmbar der sturmerregte Ton der angeschlagenen Glocken herüber klang, verkündeten den nahe geglaubten Untergang der Welt. Unter tausenderlei Schrecken brach endlich der Tag an. Aengstlich suchte von Ferne jedes Auge die verlassene Wohnung, meinend, ihre übereinander gestürzten Trümmer zu sehen. Doch das furchterfüllte Gemüth hatte zu Grässliches sich vorgestellt. Nur wenige Häuser waren gänzlich zerstört, aber es stand auch kein einziges unbeschädigt im ganzen Stadtgebieth. Etliche Menschen hatten in dieser schauerlichen Nacht ihren Tod gefunden; mehrere warfen die Folgen des ausgestandenen Schreckens auf das Krankenlager. Die Erschütterungen dauerten in Zwischenräumen länger als ein Jahr, hatten jedoch ausser der verursachten Furcht keine besonderen schädlichen Wirkungen.

Zur Sicherheit vor künftigen, ähnlichen Gefahren liess der Hof (1675) auf dem Rennplatze, nahe am Hofgarten, eine meist aus Holz bestehende Residenz errichten, die man den *Hof-* oder *Neubau* nannte.

In den folgenden Jahren kamen die tirolischen Stände mehrmals in Innsbruck zusammen, um dem Kaiser zu seinen häufigen Kriegen verhältnissmässige Geldbeiträge zu beschliessen. Auch K. Leopold I. erzeigte sich gegen unsere Stadt in mancher Hinsicht sehr wohlthätig, und gab ihr, wie dem gesammten Lande einen Beweis seiner väterlichen Sorgfalt insbesondere dadurch, dass er den Gemahl seiner Schwester Eleonora, den berühmten Herzog *Karl V. von Lothringen* zum Gubernator von Tirol ernannte, welcher auch im Jahre 1679 mit seiner Gemahlin und seinem ganzen Hofstaate in Innsbruck seinen Sitz aufschlug. Das folgende Jahr wurde das bereits vom Erzherzog Ferdinand II. gegründete *S. Nicolai-Seminarium* ansehnlich erweitert.

Der Sommer des Jahres 1683 war für unser Vaterland und dessen Hauptstadt eine Zeit der Angst und Bestürzung. Der Grossvezier Cara Mustapha war mit mehr als 200,000 Mann bis vor Wien gedrungen, und umschloss die bedrängte Stadt. Bei dem Herannahen des fürchterlichen Feindes hatte sich der Kaiser mit seiner ganzen Familie nach Linz, die verwitwete Kaiserin Eleonora aber nach Innsbruck geflüchtet. Die schrecklichen osmannischen Horden streiften weit und breit längs der Donau, verwandelten, wohin sie kamen, die blühendsten Gefilde in eine menschenleere Einöde, und brannten und mor-



deten allenthalben mit cannibalischer Grausamkeit. Bleicher Schrecken verbreitete sich überall; unausgesetzt wurden in allen Kirchen unserer Stadt Gebethe angeordnet, für die Befreiung der hilflosen Hauptstadt Wien, welche durch ihre tapfere und standhafte Gegenwehre vom 18. Juli bis auf den 12. September die wüthenden Stürme der Janitscharen glücklich abschlug, an welchem Tage sie endlich durch den glorreichen Sieg der Reichsarmee glücklich entsetzt, und hierdurch auch das zitternde Tirol mit der Stadt Innsbruck von der drohenden Gefahr befreit wurde. Karl von Lothringen ward hierauf vom Kaiser zur Uebernahme des Oberkommandos aus unsern Mauern nach Ungarn berufen, von wo der siegreiche Held zur grössten Freude der Einwohner Innsbrucks im J. 1686 wieder in den Schooss seiner bei ihnen gelassenen Familie zurückkehrte. Hier gebar ihm seine Gemahlin vier Söhne; unter diesen 1679 den Erbprinzen Leopold Joseph, Vater des nachherigen deutschen Kaisers Franz I. Karl starb den 18. April 1690 zu Wels, und wurde einweilen in der fürstlichen Gruft der hiesigen Dreifaltigkeitskirche beigesetzt.

Wie sehr auch vor neunzehn Jahren unsere Stadt durch das oben beschriebene Erdbeben gelitten hatte, so gefiel es doch der Vorsehung, sie neuerdings mit diesem schrecklichen Uebel heimzusuchen. Die Nacht des 22. Dezembers 1689 war dieser grauenvolle Moment. Wiederholte, heftige Erschütterungen rissen gewaltsam die Fugen der Gebäude auseinander, und begruben viele Menschen unter dem Schutte ihrer Häuser. Besonders wurde die kaiserliche Burg, der

Stadtplatzthurm, die Pfarrkirche nebst mehreren andern Gotteshäusern wesentlich beschädiget. In den nächst folgenden Jahren wurden drei Landtage in Innsbruck abgehalten, worauf jedesmal zur Unterstützung des mit den Franzosen und Türken in schwere Kriege verwickelten Kaisers Leopold ansehnliche Summen von den Ständen ausgesetzt wurden. Unser Vaterland genoss übrigens bis auf den spanischen Successionskrieg einer ununterbrochenen Ruhe.

Allein im Jahre 1703 fiel der mit K. Ludwig XIV. von Frankreich zur Erlangung der spanischen Krone verbundene Churfürst von Baiern, *Maximilian Emanuel* in Tirol ein, eroberte Kufstein und Rattenberg, und hielt hierauf den 26. Juni in Innsbruck seinen Einzug. Er wollte von hier aus die übrigen Theile des Landes erobern, und dann über den Brenner ziehen, um sich mit dem General Vendome in Südtirol zu vereinigen. Aber der Plan misslang. Die einzelnen Truppenabtheilungen, welche der Churfürst in das obere Innthal abschickte, wurden bei Pontlax von den Bewohnern der nächsten Gerichte grossentheils getödtet oder gefangen, und als er selbst mit dem Haupttheile der Armee an den Brenner vorrückte, fand er allenthalben unerwarteten Widerstand. Jeder Bothe, welchen er an den französischen General abschickte, ward aufgefangen, und keine käufliche Seele fand der Baierfürst in unsern Thälern, die seine Nähe an Vendome verrathen hätte. Dieser Umstand, und die traurigen Nachrichten über das Schicksal seiner Besatzungen in Rattenberg, der Scharniz und an andern Orten nöthigten Maximilian, in stürmischer

Eile nach Innsbruck zurück zu kehren. Am 26. Juli wurde endlich die geängstigte Stadt von dem Feinde gänzlich verlassen. Oeffentliche Gebethe, Prozessionen und Danksagungen bewiesen die Freude der Bürger über die unverhoffte Erlösung.

Das folgende Jahr starb K. Leopold I., nachdem er dem Lande Tirol und unserer Stadt noch kurz zuvor die Wohlthat erwiesen hatte, den Bruder seiner Gemahlin, den Herzog *Karl Philipp von Pfalz-Neuburg* zum Gubernator der ober- und vorderösterreichischen Länder zu ernennen, welcher jedoch erst im Jahre 1707 in Innsbruck seinen Einzug hielt.

Kurz war die Regierung des auf den grossen Leopold gefolgten Kaisers *Joseph I.*, und ohne bemerkenswerthen Einfluss auf das Schicksal unserer Stadt. Die deutschen Churfürsten wählten nun den bisherigen König von Spanien *Karl*, zweiten Sohn Leopolds I., zum Reichsoberhaupt als den *Sechsten* dieses Namens. Mit dem Wahldekrete ward der Prinz Emanuel von Sulzbach nach Innsbruck an den Gubernator abgeordnet, um es in Gesellschaft des Prinzen dem Kaiser zu überbringen. Dieser zog dann am 19. November 1711 feierlich durch die festlichen Triumphbögen, und die langen Reihen der schön geschmückten Scharfschützen, welche in eigens hierzu verfertigter Nazionalkleidung paradirten, in die hoch erfreute Stadt ein. Tags darauf kam auch der berühmte Prinz Eugen von Savoyen zu Innsbruck an, mit welchem der Kaiser die vorzunehmenden Kriegsoperationen in Ueberlegung zog. Den 24. November versammelten sich die tirolischen Stände in dem Rie-

sensaale der kaiserlichen Burg, wo der Kaiser die Erbhuldigung aufnahm, und dann die ganze Versammlung zur Tafel lud, woran auch der Bauernstand Antheil nahm. Nach einem zwei Wochen langen Verweilen in unserer Stadt reiste der hohe Monarch von Innsbruck durch das obere Innthal nach Frankfurt zur Krönung ab. Bald darauf verlor der Gubernator seine geliebte Gemahlin *Theresia Josepha*. Ihr Tod erfüllte die Herzen aller Innsbrucker mit bitterem Schmerz. Denn Jedermann liebte den Herzog und die Frühverblichene.

Allein nach wenigen Jahren sollte Innsbruck auch von seinem guten Karl Philipp selbst auf immer getrennt werden (den 19. Mai 1717). Des Herzogs Bruder, regierender Herr der pfälzischen Länder, war ohne männliche Erben gestorben. Die Reihe traf somit Karl Philipp, der durch seine wohlthätige Verwaltung um ganz Tirol, und durch manche guten Einrichtungen um unsere Stadt, sich unvergessliche Verdienste erworben hatte. Mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit schied er von der Stadt, wo er seine theure Gemahlin begraben wusste, und von ihren Bürgern mit den rührenden Worten: »*Meine lieben Kinder! Lasset mich alle in euren Herzen seyn, wie ihr in dem Meinigen.*«

Nach diesem fürstlichen Gubernator wurde Tirol durch sogenannte Regenten und Rätthe administrirt. Innsbrucks Glanz und Ansehen sank, und ausser dem Bau von zwölf Häusern auf dem *Innrain*, dem Anfange der jetzigen schönen und niedlichen Vorstadt gleiches Namens, trug sich hier die folgenden Jahre nichts von Wichtigkeit zu.

Um so merkwürdiger aber wurde das Jahr 1728. Den 15. März brach zur Nachtzeit in dem Neubau, dessen Entstehung auf Veranlassung der Erdbeben oben erzählet wurde, durch die Unvorsichtigkeit der Domestiken Feuer aus. Leicht und schnell verbreitete sich der Brand in dem beinahe aus blossen Holze bestehenden Gebäude. Bis die aufgeschreckten Bewohner der Stadt mit Löschgeräthen herbei geeilt waren, hatten die gefräßigen Flammen bereits die ganze Burg ergriffen, so, dass ihre Rettung nicht mehr möglich war. Man musste daher, um das benachbarte Reithaus vor der Gefahr zu sichern, den hölzernen Gang, wodurch es mit dem brennenden Hofbau in Verbindung stand, schleunigst abreißen; denn wäre das Feuer auf diese Seite gekommen, so würde auch die nahe gelegene Hofburg und mit ihr wahrscheinlich die ganze Stadt ein Raub des verzehrenden Elementes geworden seyn. Allein nur mit der höchsten Anstrengung konnte man den Brand der Reitschule, deren Dach schon Feuer gefangen hatte, verhindern. Auch das in der Nähe befindliche, versperrte Kloster und das Hoftheater waren bedroht. Ein Windstoss, und Alles wäre rettungslos zu Asche verbrannt. Aber die schützende Vorsehung wachte. Ausser dem Neubau waren alle übrigen Gebäude verschont geblieben. Der Schaden dieser Nacht ward auf 120,000fl. berechnet. Die folgenden Jahre vergingen, trotz der kriegerischen Vorfälle in den benachbarten Ländern, für unser Vaterland und seine Hauptstadt in ungetrübter Ruhe.

Lange schon war Innsbrucks Bewohnern die Freude nicht mehr zu Theil geworden, ein Glied des regie-

renden Hauses in ihrer Mitte zu begrüßen. Das Jahr 1738 brachte ihnen dieses Glück, indem die Erzherzogin *Maria Theresia*, die nun bald des Landes Mutter werden sollte, mit ihrem Gemahl, dem Grossherzoge Franz und dessen Bruder, Karl von Lothringen, zum allgemeinen Frohlocken unsere Stadt mit ihrer hohen Gegenwart beehrten.

Als nach dem am 11. Oktober 1740 erfolgten Hinscheiden Kaisers Karl VI. gemäss der pragmatischen Sanktion seine älteste Tochter M. Theresia in der Regierung der österreichischen Erbländer folgte, so entstand der berühmte österreichisch-baierische Successionskrieg, von dessen verderblichen Einflüssen jedoch unser Vaterland und seine Hauptstadt nicht unmittelbar betroffen wurden. Nur von Durchzügen einzelner Truppenabtheilungen und der mit dem Glücke oder Unglück der österreichischen Heere wechselnden Freude oder Betrübniß der theilnehmenden Bewohner Innsbrucks meldet die Geschichte dieser und der folgenden Kriegesjahre.

Ungeachtet des bedrängten, ihre ganze Thätigkeit in Anspruch nehmenden Zustandes der Monarchie während jener unruhvollen Zeiten, vergass die grosse M. Theresia keineswegs unseres Vaterlandes. Zur Untersuchung und zweckmässigen Einrichtung der politischen und Justizverwaltung Tirols sandte sie im Mai des Jahres 1744 eine eigene bevollmächtigte Hofkommission in der Person ihres böhmischen Statthalters, des Grafen Rudolph von Chotek nach Innsbruck ab, worauf zur Hebung der entdeckten Gebrechen und besseren Einrichtung dieser Hauptzweige

der Regierung von Zeit zu Zeit wohlthätige Verordnungen erlassen wurden.

Vielleicht eine Folge jener Hofkommission war auch die für Innsbruck und das ganze Land wichtige Organisirung des an die Stelle der bisherigen Repräsentation und Hofkammer getretenen k. k. Guberniums, welche Einrichtung in der hiesigen Hofkirche am 12. Dezember 1763 feierlich bekannt gemacht wurde. Endlich beglückte die hohe Monarchin unsere Stadt selbst mit ihrer langersehnten Gegenwart. Sie feierte hier das Vermählungsfest ihres Zweitgeborenen, des Erzherzogs *Peter Leopold*, damaligen Grossherzogs von Toskana, mit der königlichen Infantin *Maria Ludovika* von Spanien. Vor der Ankunft der erhabenen Gäste wurde Innsbruck von Aussen und Innen sehr verschönert. Der alte, unnütze Stadtgraben verschwand; die Einfangsmauern desselben riss man nieder, und verschaffte der Stadt hierdurch und insbesondere vermittelt der Wegräumung des finstern, über das Vorstadtthor erbauten Thurmes ein leichteres und gefälligeres Ansehen.

Am 15. Juli 1765 hielten der Kaiser *Franz I.*, die Kaiserin und der römische König *Joseph* mit ihrem gesammten Hofstaate den festlichen Einzug in das hocheufreute Innsbruck. Den 4. August begann das grosse Freischiessen, wozu sich die ausgesuchtesten Scharfschützen des ganzen Landes versammelten. Am folgenden Tage langte die Braut des Erzherzogs hier an, wo sie unter dem Donner des Geschützes und dem Jubel des zahlreich herbeigeströmten Volkes von ihrem hohen Bräutigam am Eingange der St. Jakobs-

Pfarrkirche empfangen, und von den entgegen kommenden beiden kaiserlichen Majestäten sammt dem ganzen Hofe und dem Adel vor den Hochaltar begleitet wurden, worauf Klemens von Sachsen, Bischof zu Regensburg und Freisingen die Trauungs-Ceremonien vornahm. Hoffeierlichkeiten, Volksfeste, theatralesische Vorstellungen und Belustigungen aller Art wechselten in unsern Mauern. Aber der Genius des Todes schwebte missgönnd im Gebiete der Trauer und des Wehklagens über der wonneberauschten Stadt. Am 18. August Abends auf dem Rückwege vom Theater verschied der Kaiser in den Armen seines Sohnes, des römischen Königs Joseph. Unbeschreiblich ist die allgemeine Bestürzung, welche dieser unvermuthete Todesfall nicht nur in Innsbruck, sondern auch im ganzen Lande erzeugte. Die höchst betrübte Kaiserin liess den Leichnam des Verblichenen nach Hall, und von dort zu Schiff in ihre Residenzstadt Wien überführen. Sie selbst reiste den 1. September von Innsbruck eben dahin ab.

Auch noch andere Unglücksfälle trafen nach diesen letzten traurigen Tagen unsere Stadt und deren Umgebung. Eine ausgebrochene Feuersbrunst im Dorfe Wilten verzehrte zwölf Häuser; ein gewaltiger Bergbruch verschüttete die schönsten Aecker und Wiesen in der Nähe des Dorfes Rum; Theurung, Erdbeben und Ueberschwemmung des Innstromes erfüllten Innsbruck mit schweren Drangsalen und Leiden.

Den 1. Oktober 1773 wurde das Jesuitenkollegium zu Innsbruck, gleich allen übrigen Kollegien dieser berühmten Gesellschaft in Oesterreich aufgehoben,

nachdem es hier durch zweihundert Jahre um die Erziehung und Bildung der Jugend bei der Leitung der wissenschaftlichen Anstalten sich ehrenvolle Verdienste erworben hatte. Die ersten Männer dieser Sozietät hatte K. Ferdinand I. aus Italien nach Innsbruck berufen. Auf seine Veranstaltung wurde der Bau eines eigenen, für sie bestimmten Kollegiums begonnen, und im Jahre 1571 von seinem Sohne Erzherzog Ferdinand vollendet, worauf es bis zur Auflösung ihrer Gesellschaft von den Vätern bewohnt wurde. Schon lange hatte die wohlthätige Kaiserin M. Theresia den für Innsbruck und das ganze Land sehr heilsamen Antrag gemacht, in unserer Stadt ein sogenanntes *Kollegium Nobilium* zu stiften. Wegen der schwierigen Ausmittelung des Gebäudes verzog sich jedoch die Ausführung des Planes bis auf das Jahr 1775, wo vermög einer Hofresolution vom 5. Juni die Organisirung jener adelichen Anstalt nach den Statuten der thesianischen Akademie zu Wien beschlossen ward. Es wurden daher am 15. Oktober (dem allerhöchsten Namensfeste der erhabenen Stifterin) die ausgewählten adelichen Jünglinge unter der Obsorge des Herrn Direktors, Grafen von Coreth, in das ihnen zum Aufenthalte angewiesene, ehemalige Jesuitenkollegium eingeführt. Eben dahin wurde das folgende Jahr auch die von der allergnädigsten Kaiserin *restabilirte Universität* aus dem ehemaligen unbequemen Lokale übersetzt.

Am 29. Juli 1777 traf der Kaiser *Joseph II.* unter dem Titel eines Grafen von Falkenstein auf seiner Rückreise von Frankreich in Innsbruck ein, von wo

er sich nach einem kurzen Aufenthalte wieder nach Wien verfügte. Drei Jahre nachher verbreitete allgemeine Trauer, wie über Oesterreich, so auch über Tirol und seine Hauptstadt die erschütternde Nachricht des Todes der allgeliebten Kaiserin M. Theresia (29. November 1780). Innsbruck fühlte seinen grossen Verlust. Theresia hatte der Stadt die entschiedensten Wohlthaten erwiesen, deren erspriessliche Folgen uns und unsere Enkel jederzeit an die edle Kaiserin erinnern werden.

Wie seine grosse Mutter, so bewies sich auch K. Joseph dadurch väterlich wohlwollend gegen Innsbruck, dass er seine durchlauchtigste Schwester, Erzherzogin *Maria Elisabeth* zur Abtissin des von der Kaiserin Mutter zum Seelenheil ihres Gemahles dahier (1765) gegründeten adelichen Damenstifts ernannte. Die Erzherzogin kam den 7. Mai 1781 in unserer Stadt, dem künftigen Schauplatze ihrer Wohlthaten an, worauf den 20. desselben Monaths die feierliche Introdution vor sich ging.

Noch glücklicher schätzte sich die Stadt Innsbruck, als ihr das folgende Jahr die bisher nie genossene Freude zu Theil wurde, den Vater der Christenheit in ihren Mauern zu verehren. Se. Heiligkeit, Pabst *Pius VI.* kam auf seiner Rückreise von Wien über München und Augsburg am 7. Mai 1782 hier an, und ertheilte den anderen Tag dem zahlreich herbeigeströmten Volke vom Balkone der Hofburg den Segen.

Nach der Abreise dieses hohen Gastes erhielt die Erzherzogin M. Elisabeth noch andere Besuche. Am 22. Mai des nächsten Jahres erfreute sie die überra-

schende Nachricht von der Ankunft ihrer geliebten Schwester *Maria Amalia*, Herzogin von Parma, welcher sie bis Steinach entgegen eilte. Die folgenden Tage waren höchst feierlich an unserm Hofe. Bald hernach langte auch der Churfürst von Baiern, und nach ihm *Gustav III.*, König von Schweden, auf ihrer Rückreise aus Italien hier an. Merkwürdiger sind die Veränderungen, welche während dieser Zeit durch die Verordnungen des Kaisers Joseph in Beziehung auf das Kloster- und Kirchenwesen in Innsbruck hervorgebracht wurden. Bereits im Jahre 1782 wurde das sogenannte verspernte Frauenkloster des Servitenordens aufgehoben. Das nämliche Schicksal hatte ein Jahr später das erzherzogliche Regelhaus. Die Gebäude wurden zu Kasernen benützt; die Kirche gesperrt. Zwei Jahre hernach mussten auch die Franziskaner bei der Hofkirche ihr Konvent, und bald darauf die Kapuziner ihr Kloster verlassen. Die Kirche dieser, nebst der zu den sieben Kapellen wurde geschlossen. Drei Lokalkaplaneien und eine Pfarre entstanden in den Vorstädten; überdiess ward ein *General-Seminarium* zur Bildung junger Seelsorger errichtet. Auch seine Universität verlor Innsbruck. Sie wurde durch das Hofdekret vom 14. September 1782 in ein *Lyceum* verwandelt. Mit ihr ward zugleich die Auflösung des Kollegium Nobilium beschlossen. Am 1. November 1784 mussten die Zöglinge dasselbe räumen. Zu ihrer Fortbildung wurden ihnen Stipendien ausgemessen.

Diese neuen Anordnungen, und insbesondere die Versetzung des hiesigen Appellationsgerichtes nach

Klagenfurt (1. Juli 1782) nahmen Innsbruck Vieles von seiner bisherigen Celebrität; den Bürgern manchen Erwerbszweig.

Nach dem frühen Hintritte Kaisers Joseph (20. Februar 1790) schrieb sein Nachfolger *Leopold II.* für die vorher aufgehobenen, nun aber wieder in ihren Wirkungskreis eingesetzten Landstände zur Aufnahme der Erbhuldigung einen offenen Landtag nach Innsbruck aus. Es war dieses der *letzte offene tirolische Landtag*. Unter anderen wohlthätigen Folgen desselben waren für unsere Stadt vorzüglich erfreulich die bewirkte allerhöchste Schlussfassung zur Wiederherstellung der Universität (welche jedoch erst später zu Stande kam) und die Zurückverlegung des Appellationsgerichtes mit Aufhebung der früheren, in dieser Rücksicht gegebenen Verfügungen.

Diese und andere für unser Vaterland günstige Anstalten des weisen und gütigen Kaisers unterbrach jedoch zum tiefsten Leidwesen aller Unterthanen sein unvermutheter Tod (1. März 1792).

Den 5. August desselben Jahres wurde die im vorhergegangenen Monate zu Frankfurt stattgehabte Krönung unseres jetzt regierenden Landesvaters *Franz I.* in Innsbruck gefeiert. Wegen des mit Frankreich ausgebrochenen Krieges marschirten dieses und die folgenden Jahre mehrere Truppenabtheilungen der österreichischen Armee durch unsere Stadt.

Im Jahre 1794 erschütterte am 12. Mai ein starkes Erdbeben die Gebäude von Innsbruck. Obwohl es nicht über fünf Sekunden anhielt, verursachte es doch bedeutende Risse in den Mauern der schwächer gebau-

ten Häuser. Bald aber erfüllte ein weit grösserer Schrecken die Herzen der Bewohner Innsbrucks. Der Feind näherte sich (1796) den südlichen Gränzen unseres Vaterlandes. Das Aufgeboth zur Landesvertheidigung erscholl durch das Innthal. Allenthalben zogen die treuen Tiroler kampferüstet gegen die französischen Schaaren. Am 18. Juli brach auch von Innsbruck die erste Schützenkompagnie nach den italienischen Konfinen auf.

Allein der Widerstand Weniger fruchtete nichts gegen die feindliche Uebermacht. Daher wurde im August, als die Franzosen das Land immer mehr in der Nähe bedrängten, der Schatz von Amras, die Archive, Kassen etc. nach Linz abgeführt. Die Erzherzogin entfernte sich nach Unterinnthal; der Gouverneur Freiherr von Waidmannsdorf verliess gleichfalls das zitternde Innsbruck. Ohne die Leitung und Aufmunterung eines kräftigen und einsichtsvollen Mannes schien Alles verloren. Da kam auf einmal, im Momente der höchsten Noth, der bevollmächtigte k. k. Hofkommissär *Graf von Lehrbach* in Innsbruck an. Mit neuem Muthe verstand er die Zaghaften zu beleben. Bald wurde die Hauptstadt von der Furcht eines Ueberfalls des bis Bregenz und Füssen vorgedrungenen rechten Flügels der Moreauischen Armee durch den tapfern Feldmarschall-Lieutenant *Baron von Fröhlich* befreiet; der bis zum Eingange des Fleimserthales vorgerückte Feind wurde mit Hilfe der muthigen Landesvertheidiger, worunter sich besonders die Schützenkompagnie von Innsbruck tapfer hervor that, bis Rivoli zurück geworfen.

Allein nicht so glücklich war das Jahr 1797. Der französische General Joubert hatte durch seine Uebermacht den Feldmarschall - Lieutenant von *Kerpen* mit den Landeskompagnien bis an den Brenner, nur fünf deutsche Meilen von Innsbruck, zurück gedrängt. Die ganze Stadt gerieth in die grösste Bestürzung. Allenthalben wurden Anstalten zur Flucht getroffen. Selbst Kerpen wollte die letzte haltbare Position am Brenner verlassen. Da erneuerte Graf von Lehrbach des Landes Aufgeboth auf vielfachen Zuzug und Aufbruch der Sturmmasse der noch nicht unterjochten Städte und Gerichte. Plötzlich strömten zahlreiche, tapfere Schaaren aus den Thälern nach der Hauptstadt des Landes, nahmen sich Waffen, wo sie deren fanden, und zogen gegen den drohenden Feind. In ängstlicher Erwartung des Ausganges harrete man in Innsbruck einer Nachricht von dem Schicksale des Landsturmes entgegen. Auf einmal ertönte die freudige Botschaft vom Siege der Unsrigen bei Spinges und Bozen, vom Verlust der Franzosen und ihrem Abzug nach Kärnthen. Allgemein war der Jubel, und höher stieg er durch die freudenvolle Wiederkehr der geflüchteten Erzherzogin und den bekannt gemachten Friedensschluss zu Campo Formio (17. Oktober 1797).

Am 4. November reiste der würdige Graf von Lehrbach von Innsbruck wieder nach Wien ab. Er hatte durch seine standhaften und klugen Anordnungen die Stadt von dem ihr drohenden feindlichen Ueberfalle gerettet, und sich um die Befreiung des Landes die unvergesslichsten Verdienste erworben.

In dem (1799) neu ausgebrochenen Kriege mit Frank-

reich war es am 25. März dem feindlichen Anführer Loison gelungen, die vortheilhafte Stellung der kaiserlichen Truppen bei Martinsbruck zu umgehen.

Zu gleicher Zeit hatte General Desolles durch ein kühnes Manöuvre die Verschanzungen bei Taufers überwältigt.

In Innsbruck ertönte die Sturmglocke, die Erzherzogin entfernte sich, der Landsturm und die Schützenkompagnien rückten nach dem Oberinntale vor.

Doch bald jagten die heldenmüthigen Tiroler den Feind in schmäbliche Flucht, und frohe Siegesbotschaft erscholl in den Mauern unserer beängstigten Stadt.

Am 27. September kam zur noch grössern Freude der Bürger der *Erzherzog Johann* in Innsbruck an, um die Vertheidigungsanstalten an den Gränzen Tirols zu untersuchen. Freischiessen und Beleuchtung der Stadt wurden zu seinen Ehren angeordnet, und nachdem der Erzherzog die hiesige Universität mit seinem Besuche beehret, ward er am 24. November in dem grossen akademischen Saale mit Genehmigung seiner Majestät auf das Feierlichste als perpetuirlicher Rektor erklärt.

Die französischen Waffen gewannen indessen im Auslande allenthalben die Oberhand. Die festen Plätze bei Reutte und Kufstein waren in die Hände der Feinde gefallen, und der Weg in die Hauptstadt des Landes geöffnet. Vermög eines hierauf geschlossenen, den Feldzug beendigenden Waffenstillstandes rückten am 12. Jänner 1801 die französischen Sauvegarden in Innsbruck ein, das sie jedoch nach dem inzwischen

erfolgten Friedensschlusse zu Lüneville am 8. April des nämlichen Jahres wieder verliessen.

Während der Kriegesunruhen des verhängnißvollen Jahres 1805 kamen die *Erzherzoge Johann* und *Ludwig* nach Innsbruck. Der gütige Kaiser war um die Erhaltung seines geliebten Tirols besorgt; darum sandte er seine Brüder dem hartbedrängten Lande. Truppen zogen nach allen Richtungen durch unsere Stadt. Am 4. Oktober wurde das letztmal das Namensfest des allgeliebten Kaisers gefeiert. Schon am 12. desselben Monaths wurde die hiesige Schaubühne geschlossen, und am 13. in der Mitternacht riefen die bangen, schreckenvollen Töne der Sturmglocke, und das Wirbeln der Trommeln die Bewohner der Hauptstadt zu den Waffen. Der Landsturm wurde allenthalben aufgebothen. Die drohende Gefahr verschwand auf einige Augenblicke, näherte sich aber bald wieder. Da verliess am 27. Oktober die Erzherzogin Elisabeth Innsbruck und Tirol, um es nie wieder zu sehen. Bald entfernte sich auch der Landesgouverneur mit den Kassen; ihm folgte der Erzherzog Johann. Mit ihm und dem Abzuge des kaiserlichen Militärs verschwand die letzte Hoffnung der Rettung von Feindeshand. Unerachtet der heldenmüthigen Vertheidigung des Oberstlieutenants von Swinburne ging die Festung Scharniz verloren, noch denselben Tag (5. November) rückte das feindliche Korps des *Marschalls Ney* in Innsbruck ein, und feierte wenige Tage hernach die Unterjochung des Landes mit einem vom Wirbel der Trommeln begleiteten *Te Deum*.

Das folgende Jahr 1806 wurde Tirol in Gemässheit des mit dem Kaiser von Frankreich zu Pressburg geschlossenen Friedens an den König *Maximilian I.* von Baiern, des Landes künftigen Herrscher, übergeben.

Sogleich wurde die bisherige Verwaltung und Justizpflege in verschiedenen Punkten anders organisirt; neue Branchen und Aemter entstanden; viele alte Einrichtungen wurden aufgehoben.

Am 1. Mai 1808 kündete der königl. baierische General-Kommissär der tirolischen Landschaft ihre Auflösung an. Das folgende Jahr begann neuerdings der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich und dessen Verbündeten mit verdoppelter Anstrengung.

Die kaiserlichen Truppen rückten am 9. April in **Lienz**, und bald darauf in **Brunecken** und **Brixen** ein. Am 10. April fielen an der Brücke von **St. Lorenzen** die ersten Schüsse zwischen den Baiern und den Tirolern, welche die zum Nachtheile der österreichischen Mannschaft versuchte Abtragung benannter Brücke zu verhindern strebten. Zwei Tage darauf griff das Landvolk um **Innsbruck** zu den Waffen, und drang in die offene Stadt. *Ditfurth* vertheidigte sich mit **Löwenmuth**; vergebens suchte er sich mit seinen tapfern Truppen durchzuschlagen. Er fand, von der Uebermacht besiegt, einen rühmlichen Tod. Die Garnison musste das Gewehr strecken. Am 15. April ward eine französische Kolonne, die durch Tirol nach **Augsburg** zu marschiren bestimmt war, im Dorfe **Wilten** gezwungen, sich an die Tiroler zu ergeben. Gleich darauf rückten die kaiserlichen Trup-

pen, vom lauten Volksjubel begrüßet, in Innsbruck ein. Doch nur kurz war diese Freude. Die gegen das aufgestandene Land heranrückende bayerische Armee erstürmte unter der Anführung des *Herzogs von Danzig* und *Wrede* den Pass Strub, siegte am 14. Mai bei Wörgl durch Uebermacht, und zog den 19. in Innsbruck ein, wo der Herzog eine Proklamation erliess. Aber noch den 29. desselben Monaths griffen die tirolischen Landsturm Massen, von mehreren österreichischen Hilfskolonnen unterstützt, die bayerische Armee in der Gegend des Berges Isel an, und zwangen sie gegen Abend, ihre Stellung zu verlassen, und sich nach Innsbruck zurück zu ziehen. Am 30. Mai zogen die Baiern in der Stille der Nacht ab, und marschirten, von den Stürmern verfolgt, zur grossen Armee nach Deutschland.

Verstärkt begannen sie neuerdings den Kampf, und rückten am 30. Juli Abends zum zweitenmal als Sieger in die Hauptstadt des Landes ein. Die Ablieferung aller Waffen wurde bei Todesstrafe befohlen. Drei Lager umzingelten die geängstigte Stadt. Die Armee belief sich ungefähr auf 24,000 Mann. Am 2. August brach der Herzog von Danzig nach Sterzingen auf. Nur eine schwache Garnison blieb in Innsbruck zurück.

Allein das Glück wandte sich auch diesesmal auf die Seite Tirols. Der Herzog wurde geschlagen, und zog sich von den Siegern verfolgt, in der grössten Eilfertigkeit über den Brenner zurück.

Nun wurde er auf einmal von allen Seiten angegriffen. Das zweitemal war der Berg Isel die blutige

Stätte des Kampfes. Hier und in der Nähe der Gallwiese wurde mit der hartnäckigsten Erbitterung gefochten. Die Baiern wurden mit grossem Verlust zum Rückzuge genöthiget, und räumten in der Nacht vom 14. auf den 15. August die Stadt Innsbruck wieder.

Hierauf zog der berühmte *Sandwirth, Andreas Hofer*, siegreich in unsere Mauern ein, und übernahm unter dem Titel eines Oberkommandanten von Tirol die Leitung der Verwaltungs- und Defensions-Angelegenheiten des Landes.

Allein bald drang die baierische Armee auf mehreren Punkten des Unterinnthales in Tirol ein, und den 25. Oktober besetzten die Vorposten derselben zum drittenmal die Hauptstadt Innsbruck, wo bald darauf das Hauptheer eintraf.

Die Tiroler hatten indessen auf dem Berg Isel ihre gesammten Streitkräfte zusammengezogen, und eine feste Position genommen. Am 1. November rückten die baierischen Kolonnen im Sturmschritt heran. Heiss und blutig war der entscheidende Tag. Endlich siegte die wohlberechnete Taktik und die vortreffliche Artillerie der feindlichen Truppen. Das ganze Land ward wieder erobert. Die Krone Baiern nahm hierauf neuerdings von Tirol Besitz. Innsbruck verlor seine Universität, welche in ein Lyceum verwandelt wurde. Der König ernannte den *Kronprinz* zum *General-Gouverneur* im Inn- und Salzach-Kreise. So blieb es bis auf das Jahr 1814, wo das erfreute Tirol seinen alten Namen und seine hergebrachte Verfassung unter dem treugeliebten Herrscherhause Oesterreich wieder erhielt.

Innsbruck genoss seither zu wiederholten Malen die Freude, unsern allergnädigsten Kaiser und Landesvater in seinen Mauern zu verehren. Jeder dieser glücklichen Tage war ein jubelndes Volksfest.

Insbesondere wird jedem Bewohner unserer Stadt das merkwürdige Jahr 1822 unvergesslich seyn, in welchem die beiden grössten Monarchen unseres Erdtheiles, Kaiser *Franz von Oesterreich* und *Alexander von Russland*, zum heiligen Bunde für Europas Völkerglück vereint, uns mit ihrer erhabenen Gegenwart beglückten. Zahlreiche Schaaren aus den Thälern des Landes zogen in die Hauptstadt, das kaiserliche Fürstenpaar zu sehen. Seltene Feierlichkeiten verherrlichten jene festlichen Momente.

Im gegenwärtigen Jahre (1826) erhielt Innsbruck einen neuen Beweis der väterlichen Gesinnungen unsers allgeliebten Kaisers. Vermög allerhöchster Entschliessung vom 27. Jänner ward das hiesige Lyceum zu dem Range einer *Universität* mit der Befugniss erhoben, Doktoren der Rechtsgelehrtheit und der Philosophie zu kreiren.

Auf diese bisherigen erfreulichen Ereignisse gestützt, sieht Tirols Hauptstadt getrost einer heitern Zukunft entgegen.

II. Abtheilung.

Merkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und ihrer Vorstädte.

I. Oertliche Lage und Ansicht von Innsbruck.

In einer schauerlichen Thaleschlucht, finster und öde, von himmelhohen Gebirgsmassen eng umschlossen, an der südwestlichen Spitze des Nordtirols, ragt ein alternder Thurm, das Thor eines unüberwindlichen Engpasses; die Finstermünz heisset er schon seit Jahrhunderten. Hier bricht aus dem nahen Engadein stürmisch tobend der erste tirolische Hauptfluss, der Inn, noch als Wildbach erscheinend, in ein immer mehr sich öffnendes, schönes Thal herein, das von ihm das Innthal genannt wird. Es beträgt von dieser Gegend angefangen, in seiner östlich fortlaufenden Ausdehnung bis Kufstein, bei welcher Gränzveste der sanft rauschende Inn Baierns Ebenen zuströmt, eine Länge von beinahe 20 deutschen Meilen. Fast in der Mitte dieses mit den verschiedenartigsten Naturschönheiten reich begabten, im Ganzen fruchtbaren Hauptthales, in einer durch die Stellung

der umliegenden Gebirge und die sanft geöffnete Erweiterung ihrer ununterbrochenen Kette besonders angenehmen und sehr reizenden Gegend, am rechten Ufer des vorgenannten, spiegelhellen Stromes liegt die Provinzial-Hauptstadt Tirols, *Innsbruck*, und überrascht den sich ihr nahenden Reisenden mit den mannigfaltigsten und herrlichsten Ansichten. Jeder beliebige Standpunkt überzeuget zu Genüge hiervon. Aber besonders imponirend und schön ist ihr Anblick, wenn der Wanderer, an der Mündung des eng geschlossenen Wypthales, auf der Landstrasse aus Italien, mit einem Male die Anhöhe am Iselberg betritt, und das neugierige Auge schaulustig hinwendet auf die unten vor ihm liegende Stadt. Betrachtend schweifet der Blick, und überfliegt in wohlgefälliger Eile die schöngeordnete Reihe der schimmernden Gebäude, die vom jenseits gelegenen Berge bis zu seinen Füßen ein harmonisch geschlossenes Ganze bilden. Die Strasse windet sich sanft in verschiedenen Krümmungen von dem mässig erhöhten Berg hinab, um Zeit dem Schauenden zu gönnen, dass er alle einzelnen Parthien des grossen Panoramas genieße, und mit stillem Wohlgefallen auf den enthüllten Reitzen des lieblichen Thales ruhe.

Wo in den Zeiten des grauen Alterthums die römische Soldatenstadt Veldidena ihre starken Ringmauern stolz empor hob, wo die Adler und Fahnen der Welteroberer prangten; ragen jetzt die majestätischen Thürme einer alten Abtei in ehrwürdigem Schmucke; wo die kampfverkündende Tuba klang, wo die Zinke und das Horn mit schmetterndem Schlach-

tenton die Cohorten zur Heerschau, oder die durchziehenden Legionen zum Aufbruch gegen die von Norden heranstürmenden Germanen rief, ladet jetzt der sanfte Hall der Abendglocke den müden Landmann zur süßen Ruhe und frommem Gebeth, oder mahnen an festlichen Tagen die weithin klingenden Töne der grossen Glocken in majestätischen Akkorden die Bewohner der Gegend an die zum Dienste des Herrn festlich geschmückten Altäre des abtheilichen Domes. So erwecket der Anblick der Gegenwart leise Erinnerungen aus dem Helldunkel der Vergangenheit für den, dessen Seele reingebildet jedem schönen Eindruck offen steht.

Zur Rechten, hinter dem grossen, ehrwürdigen Klostergebäude, brauset ein reissender Wildbach, die *Sill* genannt. Auf dem hohen Brennergebirge entsprungen, stürzt sich der tobende Alpensohn kühnen Laufes hinab in's laut wiederhallende Wypthal. Eine tiefgegrabene Schlucht bändigt sein verderbliches Wüthen, und sendet ihn hochentrüstet über ragendes Felsgestein in die fruchtbaren Gefilde, welche Wilten und das nahe gelegene Innsbruck von Osten begränzen. Sich rächend für die Fesseln, die er als wilder Knabe trug, verheerte der Bergstrom in den früheren Jahren oftmals die anstossenden Auen, ohne der kostspieligen Archen und Dämme zu achten, die der menschliche Fleiss seinen verderblichen Wogen entgegen stellte. Lange bedrohte er selbst die an seinem linken Ufer befindlichen Gebäude, bis die öffentliche Sorgfalt seinem unregelmässigen Lauf einen neuen, möglichst sichern Rinnsaal erbaute. Nun ergiesst er sich

gebändigt in den sanfteren Innfluss. Dieser durchströmet mit heiterer Spiegelfluth die schöne Nachbarstadt, welche dadurch in zwei ungleiche Hälften getheilt wird; diesseits das eigentliche Innsbruck mit der prächtigen *Neustadt*, dem wohlgefälligen *Innrain* und der ansehnlichen *Universitäts-* und den *beiden Sillgassen* rings umgeben; jenseits das lange Ufer bedeckend, die hübsch gelegene, zu Maria-Hilf gehörige *Ober-* und *Unter-Innbruckgasse*, welche zu unterst den Namen der *Kaiserstrasse* annimmt, und von der zur Linken angränzenden, dorfähnlichen Seitengasse, zu *St. Nikolaus* genannt, umschlossen wird. Hinter dieser, wiewohl sehr unansehnlichen Vorstadt von Innsbruck, erheben sich nördlich mannigfaltig gruppirte Hügel, hie und da mit einzelnen Maierhöfen bedeckt, und allenthalben mit emsigem Fleisse zu fruchtbringenden Aeckern und grasreichen Wiesen umgestaltet. Jede dieser schön gelegenen Anhöhen bildet einen eigenen Standpunkt zu den verschiedenartigsten und angenehmsten Prospekten auf die zu den Füßen des Schäumenden über die freundliche Ebene ausgebreitete Stadt. Am herrlichsten aber übersieht man, ohne durch einen weiten oder beschwerlichen Weg sich zu ermüden, das ganze Panorama von Innsbruck auf der sogenannten *Platte*, einem über die nahen Hügel frei sich erhebenden Vorsprung des Mittelgebirges bei Höttingen. Ein einsamer Bauernhof steht auf der luftigen Höhe, gastfreundlich mit ländlichen Erfrischungen den Fremden zu laben, der auf die hölzerne Ruhebank hingestreckt, den überraschten Blick an der dargebothenen harmo-

nischen Reihenfolge der nahe und fern sich an einander drängenden Erscheinungen weidet. Glanzvoll schimmert am Morgen im Golde der früh erwachten Sonne der still hingleitende Innstrom dem Auge entgegen, und schlängelt seine verklärte Fluth durch fruchtbare Gefilde und gesangvolle, heimliche Auen hinab gegen die alte Salinenstadt, wo seinen reingeläuteten Spiegel das erstemal grössere Schiffe befahren, bis er endlich in den tiefer liegenden Fluren, hinter den kleinen Anhöhen ostwärts gelegener Hügel verschwindet. Die schöne Thalgegend, in welcher Innsbruck liegt, begränzen hohe Gebirge, und heben ihre, selbst im Sommer manchemal beschneiten Häupter mit gigantischem Trotze zu den Wolken empor; südöstlich der *Glunkeser*, südlich der *Patscherkofl* und die schöngelegene *Serles*; gegen Norden die *Frau-Hütt*, ein kahles und hohes Kalkgebirg, vielberühmt in den Sagen der vaterländischen Vorwelt. Zu diesen Bergen leiten wohlgebahnte Pfade über grünende Mittelgebirge, stufenweise angeschlossen an das felsige Urgerippe, welches graue Jahrhunderte früher, bevor sich eine menschliche Spur in der öden Gegend zeigte, durch den tobenden Kampf der Elemente mit dieser vielgestalteten Hülle überkleidet ward. Allenthalben ist dieser ursprüngliche Gährungsprozess der im Zerstören mit schöpferischer Kraft bauenden Natur deutlich bemerkbar, und was uralte Volksmärchen von der riesigen Königin Frau-Hütt und ihrem frevelnden Sohne fabeln, was sie von der weit hinauf reichenden Ueberschwemmung der verheerenden Gewässer des Thalstromes, der die frühere

Gestalt der Gegend in seinen Fluthen begrub, und eine ganz neue hervorbrachte, in mythenähnlichen Sagen erwähnen, hat in der wirklichen Natur und Beschaffenheit der Lokalität seinen deutungsreichen Sinn. Auf diesen in der Urwelt aufgeschwemmten Mittelgebirgen grünen schattichte Haine und holzreiche Wälder, reifen üppige Saaten, wallet dunkel grünes Gras, und schauen zwischen Fruchtbäumen einsame Maierhöfe, oder reinliche Dörfer hervor, in ihrer Mitte voll heiligen Ernstes der hochragende Kirchthurm und das freundliche Pfarrhaus; kurz überall bewegt sich fröhliches, nützlichcs Leben im täglichen Kreislauf.

Die Breite des Thales bei Innsbruck beträgt drei Viertelstunden, welche Ausdehnung es weit hinab in das Unter-, und auch eine gute Strecke in das Oberinntal hinauf behält, ohne dass neidische Berge die Aussicht in die schönen Umgebungen hemmen, welche so reich an den mannigfaltigsten und herrlichsten Scenen den Freund der ländlichen Natur schon von Ferne durch ihre angenehme Lage und vorzügliche Ansichten erfreuen, in ihrer Mitte aber den kostbaren Schatz jener arkadischen Hirtenwelt ihm aufschliessen, den er vergebens in der grossen, glänzenden Welt unter Luxus und Wohlleben suchet, nämlich reine, ungetrübte Heiterkeit und die im Geleite eines genügsamen Wandels den Menschen beseligende Zufriedenheit.

Die alte Salinenstadt Hall, oft erwähnt in der Geschichte des Landes, und einst reich durch das Münzwerk und den starken Besuch ihrer Jahrmärkte, der

Wallfahrtsort Absam, heil. Kreuz, das Dorf Tauer mit seinem nun in Trümmern liegenden uralten Bergschlosse gleiches Namens, die Dörfer Rum, Arzl und Mühlen, wo die zweite Brücke in Innsbrucks Nähe über den Strom führet, das schön gelegene Weyerburg, Büchsenhausen, Höttingen auf seinem bäumeumpfanzen Hügel, und Zirl mit seiner Martinswand voll geschichtlich merkwürdiger Erinnerungen auf der linken Seite des Inns; dann die Dorfschaften: Kematen, woben im Winter häufig Lustparthien gemacht werden, Völs, Oberperfus, wo der geniale Peter Anich und sein würdiger Schüler Blasius Hueber geboren wurden, wohnten, wirkten, und nun ruhen im ländlichen Kirchhof *), Birgitz, Götzens, Natters, Mutters, Vill, Igels, Patsch, Lans, Sistrans, Aldrans, Ampas, Tulfes und Rinn, wo vor mehreren Jahrhunderten ein holder Knabe von Habsucht verkauft, und von altjüdischem Fanatismus geopfert wurde, Ambras mit seinem alten, landesfürstlichen Lustschlosse und seiner reizenden Lage, Wilten am Fusse des Berges Isel, im Jahre 1809 der oftmalige Schauplatz entscheidender Kämpfe, und endlich Pradl auf der rechten Seite des Inns, bilden in einer bald nähern, bald weitern, aufs Höchste zwei bis drei Stunden betragenden Entfernung, die Umgebung von Innsbruck.

*) Das k. k. Gubernium in Innsbruck liess auf Anichs Grab ein schönes Monument aus Marmor setzen, geziert mit einer den Verdiensten des Verstorbenen angemessenen Inschrift.

II. Geographische Lage und Klima.

Die Provinzial-Hauptstadt Tirols liegt in einer Seehöhe von beinahe 2,000 Fuss unter dem $47^{\circ} 15' 30''$ der nördlichen Breite, und dem $29^{\circ} 5' 3''$ der Länge, von der Insel Ferro aus gerechnet. Ihre Lage, so wie die ganze Gegend, erfreuet sich eines gemässigten, vortheilhaften Klimas. Die reine, frisch wehende Luft, welche auf den umliegenden Bergen athmet, temperirt die sonst im Sommer oft sehr grosse Hitze, erheitert und belebt das Gemüth, und befördert eine dauerhafte, blühende Gesundheit. Zwar verursacht der *Sirocco* (Südwind, warmer Wind), welcher oft im Früh- und Spätjahre wehet, manchen Menschen, die nicht hier geboren sind, Kopfschmerzen, Mattigkeit etc.; indessen macht gerade dieser Wind den Aufbau des Mais (Türkisch-Korns) möglich, indem er diese nahrhafte und gute Getreideart zur Reife bringt. Im Frühlinge schmilzt sein lauer Hauch den tiefsten Schnee in wenigen Tagen, und streuet warmen, fruchtbaren Regen auf die enteisten Fluren, der in Bälde die erstorbenen Keime der Blumen und Gräser zum neuen, freudigen Leben ruft. Die Temperatur der Luft in und um Innsbruck ist wegen der sehr häufig wehenden Winde in der Regel veränderlich. Die mittleren jährlichen Thermometer-Grade variiren im Allgemeinen zwischen 6° und 9° , am öftesten zwischen 7° und 8° ober dem Gefrierpunkte, und ohne bedeutenden Verstoss kann man daher die mittlere Wärme von Innsbruck $= 7\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaum. setzen. Nach der Beobachtung des Zu- und Abnehmens der täglichen Wärme findet man, dass die grösste Wärme

des Jahres ungefähr auf das Ende des Juli, die grösste Kälte aber gegen die Mitte des Jäners fällt. Da übrigens, wie schon bereits bemerkt wurde, die Luft des Thalgebiethes in der Nähe der Stadt durch die Oeffnung des Wypthales und die Stellung der Hoch- und Mittelgebirge in beständiger Bewegung erhalten, und hierdurch unaufhörlich gereinigt wird, so geniessen die Bewohner der Gegend daraus den erspriesslichen Vortheil, dass sich nicht leicht ansteckende Seuchen erheben, und ihrer Gesundheit oder ihrem Leben schädlich verbreiten können.

III. Flächenraum. Seelenzahl.

Der Flächenraum, welchen die gesammte Stadt Innsbruck einnimmt, beträgt $\frac{1}{4}$ oder $\frac{25}{100}$ einer Quadratmeile. Man zählt darin, wie sie dermal ist, 26 grössere und kleinere Gassen, 574 öffentliche und Privatgebäude, worunter sich 12 Kirchen befinden. Die Zahl der Einwohner beträgt mit Einschluss sieben jüdischer Familien, ohne Militär und Studirende, nahe an 12,000 Seelen.

IV. Strassen.

Deren begegnen sich in Innsbruck drei; nämlich die Strasse vom Oberinntal aus der Schweiz, Vorarlberg und Baiern, auf welcher man die tirolische Hauptstadt schon von Kranewitten, einem Wirthshause, drei Viertelstunden entfernt, in einem sehr vortheilhaften Lichte erblicket; dann die Strasse vom Unterinntale aus dem Salzburgischen und Baierschen, über St. Johann und Kufstein, auf welcher der Fremde gleichfalls eine sehr schöne Seite Inns-

brucks vor Augen hat; endlich auch die Strasse vom Pusterthale aus Kärnthen und aus Italien, welche durch das Thor des Wypthales am Berge Isel herab leitet in das freundliche Wilten, und von da unmittelbar in die nahe gelegene Stadt führet.

V. Behörden.

Als Hauptstadt der Provinz ist Innsbruck der Sitz der höchsten Landesbehörden, nämlich des k. k. Guberniums für Tirol und Vorarlberg, des Appellationsgerichtes, des Stadt- und Landrechtes, als erster Instanz in Civil- und Kriminal-Angelegenheiten, und einer vereinten Gefällen-Administration. Zugleich werden hier die Ständeversammlungen gehalten, und eine perennirende Aktivität besorget die laufenden Geschäfte. Eine Polizei-Direktion trägt Sorge für die öffentliche Sicherheit, und ein neu organisirter Magistrat befasst sich mit dem Oekonomikum der Stadt; vor ihn, als erste Instanz, gehören auch die rein-politischen Gegenstände. Auch befindet sich hier die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung, ein Hauptmauth-Oberamt, eine Oberpostamts-Verwaltung, eine Postwagens-Expedition, nebst einigen anderen untergeordneten Stellen und Aemtern. Ferner besteht allda die Verwaltung eines Strafarbeits- und Korrektionshauses, eine erst seit etlichen Jahren organisirte, wohlthätige Armen-, und freiwillige Arbeitsanstalt, und eine immer mehr in Aufnahme kommende Sparkasse. In geistlicher Beziehung gehört Innsbruck zur Diözese des Bischofes von Brixen, und hat einen Dekan, der die kirchlichen Gegenstände zu besorgen hat. Die

Militär - Angelegenheiten leitet ein unter dem General - Kommando von Innerösterreich stehendes Militär - Kommando. Die oben beschriebene Umgebung der Stadt ist den Jurisdiktions - Bezirken der Landgerichte Telfs, Sonnenburg, Tauer und Hall zugeheilt.

VI. Oeffentliche Bildungsanstalten.

Für höhere und allgemeine Bildung hat Innsbruck:

1. Eine Universität mit einer reichhaltigen Bibliothek, botanischem Garten, Naturalien- und physikalischen Kabinette.
2. Ein Gymnasium.
3. Eine Muster - Hauptschule.
4. Eine Zeichenschule.
5. Eine Mädchenschule.
6. Mehrere Filialschulen.
7. Einen Musikverein, dessen Unterricht sich auf Musik und Deklamation erstreckt, worin auch arme Zöglinge unentgeltlich gebildet werden.
8. Das Ferdinandeum, von dessen für Wissenschaft und Kunst höchst erspriesslichen Einrichtungen an einer anderen Stelle die Rede seyn wird.
9. Viele andere, sowohl öffentliche, als Privatsammlungen und zur Erleichterung mehrseitiger Bildung gehörige Kabinete, deren tiefer unten theils bei der Beschreibung der Gebäude, theils an einem eigenen Orte nähere Erwähnung geschehen wird.

VII. Kunst- und Buchhandlungen.

Unter den Kunsthandlungen, deren Innsbruck zwei

hat, zeichnet sich die *Grader- et Unterberger'sche* vor der *Marzarottischen* durch eine grössere Auswahl von guten Gemälden, Kupferstichen, Landkarten, Ansichten der Gegenden Tirols, Landestrachten (Kostumes) etc. besonders aus. Auch Herr Schedler, Kunstmaler allhier, verkaufet seine eigenen Herausgaben von Ansichten, Kostümen und Handzeichnungen, die sich grossentheils auf Abbildungen merkwürdiger Theile Innsbrucks, malerische An- und Aussichten in und bei der Stadt, und getreue, nach der Natur verfertigte Zeichnungen verschiedener theils noch erhaltener, theils in Ruinen zerfallener tirolischer Burgen beziehen. In beiden Kunsthandlungen, besonders aber in der erstgenannten, sind noch überdiess sehr genaue Landkarten von Tirol und einzelnen Thälern desselben zu haben. Buchhandlungen, wovon jede zugleich ihre eigenthümliche Buchdruckerei besitzt, sind ebenfalls zwei hier, nämlich die *Wagner'sche* (der *Schumacher'schen Erben*) und die *Rauchische*. Erstere hat auch einige in fremden Sprachen gedruckte Werke nebst guten Landkarten, insbesondere den grossen Atlas von Tirol, von Peter Anich und Blasius Hueber, Prospekten und Trachten, Tirol betreffend; während die letztere hauptsächlich nur mit deutschen und lateinischen Büchern handelt.

Uebrigens ist noch die reichhaltige *Leihbibliothek* des Herrn Hinterwaldner in der Neustadt erwähnungswerth. Sie enthält mehrere auserlesene Werke der besten Schriftsteller aus den meisten literarischen und wissenschaftlichen Fächern. Man kann sich auf einen oder mehrere Bände zugleich für beliebige Frist gegen ei-

nen mässigen Preis abonniren, oder ausserdem einzelne Bücher zum momentanen Gebrauche ausnehmen.

VIII. Gasthöfe und Bäder.

Die ersten und besuchtesten Gasthöfe in Innsbruck, wo Fremde gewöhnlich ihr Absteigquartier nehmen, oder einzukehren pflegen, sind:

1. Zur goldenen Sonne.
2. Zum goldenen Adler.
3. Zur goldenen Rose.
4. Zum weissen Kreuz.
5. Zum goldenen Hirsch, und
6. Zum grauen Bär.

Vorzüglich verdienet unter diesen der ersterwähnte Gasthof zur goldenen Sonne den Reisenden mit allem Rechte empfohlen zu werden. Er liegt an einer sehr schönen, einladenden Stelle in Mitte der Neustadt, während die übrigen aufgezählten Gasthäuser, mit Ausnahme jenes zum grauen Bär, durch ihre minder ansehnliche Lage in der alten Stadt, dieses nicht geringen Vortheiles entbehren müssen. Ferner geniesset man von seiner Rückseite, besonders aus den obersten Zimmern, einer freien, weit hinreichenden Aussicht in einen grossen Theil des schönen Unterinntales und auf die dasselbe umkränzenden Gebirgsketten. Hall mit seiner Umgebung, viele Dörfer, Maierhöfe und ebene Felder, in der Nähe das reizende Lustschloss Ambras mit der gleichnamigen Ortschaft und mehrere andere sehenswürdige Gegenstände breiten sich vor den Blicken hin.

Der Gasthof hat auch zur Auswahl mehrere schöne und bequere Zimmer nach dem neuesten Geschmacke möblirt. Das dazu gehörige, sehr besuchte Kaffeehaus mit einem Billard machen den Aufenthalt noch angenehmer. Der nahe befindliche Garten gewährt eine erwünschte Bewegung im Freien.

Uebrigens erfragt man beinahe in jedem Gasthause Lohnkutscher, über deren Bezahlung man vorläufig mit ihnen überein zu kommen pflegt.

Was die Bäder betrifft, findet man hier nur ein einziges, selbst von den Einwohnern wenig besuchtes Badhaus. Es liegt in der eigentlichen Stadt, in einem schmalen Seitengässchen, hart an dem vorbeiströmenden Innfluss hingebaut. Die Heilkraft seiner Quelle steht den in der nächsten Umgebung Innsbrucks gelegenen Bädern weit nach, weswegen diese auch sehr stark besucht werden. Sie sind folgende:

1. Das Bad zu *Mühlen*, wohin von der Stadt eine schattenreiche Allee an den Weg gepflanzter Bäume leitet.
2. Das Bad im *Kirschenthal*, zwischen der Mariahilf-Vorstadt und dem Dorfe Höttingen gelegen.
3. Das Bad in der *Ried*, auch das »Venusberg-Bad« genannt, zu St. Nikolaus.
4. Das Bad *Ferneck*, auf einem mässig erhöhten Hügel mit einer ungemein schönen Aussicht auf Innsbruck und dessen Umgebung, an schönen Sommertagen von den Städtern besonders ausgewählt, und endlich:
5. Das Bad zu *Egerdach*, eine Stunde von Innsbruck entfernt, in einer anmuthigen Gegend

mit dem sehr reizenden Prospekte auf die östliche Seite der Stadt.

In allen diesen genannten Badhäusern kann man sich, wie es häufig zu geschehen pflegt, auf längere oder kürzere Zeit um einen sehr gemässigten Preis einmiethen.

IX. Unterhaltungen der Innsbrucker. Gärten. Spaziergänge in und nahe an der Stadt.

Unter den Belustigungsörtern, welche unsere Stadt zählt, finde ich als die vorzüglichsten anzuführen:

1. Das *National - Theater*, welches Erzherzog Ferdinand Karl im Jahre 1653 zu bauen anfang, und das unter seiner Regierung eines der schönsten in Deutschland wurde. Zur Verfertigung der Maschinen, Dekorationen und Veränderungen liess er erfahrene Leute sogar aus Italien kommen. Auch gegenwärtig befindet es sich in einem guten Stande. Gewöhnlich werden auf demselben deutsche Stücke gegeben, obwohl manchen Herbst auch italienische Opern darin aufgeführt werden.
2. Ein *Musik-, Tanz- und Lese - Kasino*.
3. Die *Redoute*, ein geschmackvolles, in zwei Säle, einen kleinern und grössern, abgetheiltes Gebäude, welches unter M. Theresia im Jahre 1775 erbaut wurde.
4. Die *Schiess - Stätte* jenseits des Inns.

Ausserdem gewähren die nächsten Umgebungen der Stadt Gelegenheit zu den verschiedensten und angenehmsten Spaziergängen und Ausflügen auf das

Land und die Gebirge, welche der Städter so gerne besucht, um auf den freien Höhen seine Brust mit gesunder Luft zu erfrischen, und in den Armen ländlicher Ruhe und Einsamkeit das Traumbild seines beengten Lebens mit der schönen Wirklichkeit der ursprünglichen Hirtenwelt wenigstens auf Momente zu vertauschen. Im Winter werden von den Bewohnern Innsbrucks häufig Schlittenfahrten nach Kematzen oder Hall etc. unternommen.

Unsere Stadt besitzt schöne Privatgärten, während sie nur einen öffentlichen, den Hofgarten hat. Hier sind hübsche Spaziergänge und Alleen angelegt, welche mit Statuen von Bronze geziert sind, Werke des kunstgeübten *Heinrich Reinhart*, und, wie aus *Haimhofers* Relation erhellet, des Hofbossierers *Kaspar Gras* aus Franken. Sie verdienen insgesamt das Lob des Kenners, und Jedermann wird dem Erzherzoge Leopold V. Dank wissen, durch die Aufstellung dieser Kunstwerke den von ihm angelegten Garten zu einer fortwährenden Merkwürdigkeit unserer Stadt erhoben zu haben.

Der *Rennplatz*, sogenannt von den ehemals dasselbst stattgehabten Kampfspielen, ein mit Alleen und Bänken zum Ausruhen besetzter Platz, umgeben von der kaiserlichen Residenz, dem ehemaligen Pagerie-Gebäude, dem Redoutensaale, Theater, einem Restaurateur, dem neuen Mauthgebäude und der Reitschule, steht mit dem Hofgarten in Verbindung, und bildet hierdurch ein sehr angenehmes, die Stadt besonders verschönerndes Ganze, weshalb er auch mit Recht der besuchteste Promenade- und Sammelplatz

der schönen Welt von Innsbruck ist, welche sich vorzüglich an Sonn- und Festtagen dort einfindet. Nicht minder besucht ist die gleich hinter dem Mauthgebäude am untern Ende des Rennplatzes sich befindende englische Anlage, welche von der Strasse bis an den Inn sich ausdehnt, und längs demselben fortlaufend zuletzt in eine angenehme Allee von Linden und wilden Kastanienbäumen sich endiget, die am Ufer des sanft gleitenden Stromes einen schönen, bis zur zweiten Innbrücke führenden Spazierweg beschatten, auf welchem man an heißen Sommerabenden sehr labend sich ergeht. Sehr Viele lustwandeln auch unter dem duftenden Schatten der dreifachen Allee auf dem Innraine, einem eben so angenehmen, als sehenswerthen Theil unserer Stadt, oder spazieren die Innbrücke auf und nieder, durch welche diejenige gelegenen Vorstädte mit der eigentlichen Stadt in Verbindung stehen, und wo es daher wegen der Menge der Hin- und Hergehenden jederzeit sehr lebhaft ist. Uebrigens ziert die Brücke diesseits eine zu Anfang derselben aufgerichtete, sehenswerthe Statue des heil. Johann v. Nepomuk aus weissem Marmor, von *Kliebers* *) trefflicher Hand verfertigt.

X. Oeffentliche und Privatgebäude.

Innsbruck zählt viele und sehr ansehnliche Gebäude, die jedoch meistens ausserhalb der eigentlichen

*) Urban Klieber von Telfs, im Oberinnthale gebürtig, bildete sich in Augsburg und Wien zu dem, was er geworden ist. Er starb in Innsbruck im J. 1780, wo er den Titel eines Hofbildhauers führte.

oder alten Stadt sich befinden, welche zwar hohe, aber keine besonders merkwürdige oder prächtige Gegenstände dieser Art enthält, indem zur Zeit der Entstehung Innsbrucks unser Land noch in keiner näheren Verbindung mit dem benachbarten, durch Werke der Baukunst verherrlichten Italien stand. Man erkannte nur die Nothwendigkeit, feste und sichere Wohnungen, zwischen starke Mauern und Thürme eingeschlossen, zu haben. Von schöner Bauart konnte und durfte in jener Zeit der Gewalt keine Rede seyn. Erst nachdem Tirol unter eine eigene Linie des Erzhauses Oesterreich gekommen war, deren Fürsten durch Geschmack an Kunstwerken, vorzüglich in mechanischer, entweder zur grösseren Bequemlichkeit oder auf Vergnügung vermittelt wohlgefälliger Form abzielenden Rücksicht, sich ausgezeichnet haben, erhoben sich auch in unserer Stadt, als ihrer Residenz, mehrere Gebäude in einem neuern und bessern Style. Daher findet man in der Neustadt so manche prachtvolle Palläste und schön gebaute Häuser.

Die vorzüglich sehenswerthen Gebäude der Stadt und Vorstädte sind:

1. *Die kaiserliche Burg*, das grösste, schönste und freundlichste Gebäude von ganz Innsbruck. Sie ist lang, hoch und durchaus im neuen Geschmacke aufgeführt. Ihre Façade gegen den Rennplatz, dem Theater und Redoutensaale gegenüber, macht einen besonders imposanten, herrlichen Anblick. Sie wurde ursprünglich vom Kaiser Maximilian im Jahre 1494 erbaut, aber von Maria Theresia nach dem Plan und unter der Leitung des k. k. Ingenieur-Majors v.

Walter in ihre gegenwärtige Gestalt im Jahre 1766 umgeändert, wodurch Innsbruck an Verschönerung sehr viel gewann. Denn die alte Hofburg war nach des Baron von Ceschi Beschreibung ein äusserst irreguläres, finsternes Gebäude, aus drei sehr verschiedenen Bauarten bestehend. Der gegen die Hofgasse und zum Theile auch gegen den Rennplatz gelegene Trakt war schon in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin nach dem besseren Geschmack umgestaltet worden; hingegen der ganze mittlere, 29 Klafter lange, Haupttheil stand noch in der, zu den Zeiten K. Maximilian I. herrschend gewesenen altgothischen Form da. Vier breite Rondellen mit drei Erkern und mehreren Zugebauten umgaben von dieser Seite die Burg. Der von den darin gemalten Thaten des Herkules so genannte, der Breite nach den ganzen Trakt einnehmende, 66 Schuh lange Riesensaal befand sich im obersten Geschosse. Endlich der unterste, gegen die Reitschule gelegene Theil der Burg war von den vorigen wieder ganz verschieden. K. Ferdinand I. liess ihn nach dem grossen Brande (den 9. Juni 1554), wodurch der goldene Saal mit dem Paradiese zerstört worden war, wieder neu aufrichten. Er mass vier Stockwerke mit Chorfenstern, und führte, statt des bei den anderen Theilen pultförmig ablaufenden Daches, vier aufgesetzte, hohe Giebelmauern. Nur ein einziges Einfahrtsthor hatte die Burg von der Seite des Rennplatzes; bis an die unterste Rondelle betrug ihre Länge 57 Klafter. Diese Rondelle blieb; sie wurde bloss verhältnissmässig erhöht und verzieret. Der Symmetrie halber musste auch zu oberst ein ähnlicher Vor-

bau geschehen. Dort stand aber der alte; sehenswür-
 dige Wappenthurm. Dieses Monument des Alter-
 thums war vom K. Max. I. im Jahre 1496 erbaut, von
 Georg Waldern 1499 gemalt, und 1604 von Christoph
 Dax erneuert worden. Er war viereckig, bis an die
 hölzerne Gallerie 73 $\frac{1}{2}$, mit dieser 87, und bis auf
 die Spitze des pyramidenförmigen Daches 102 Schuh
 hoch. Ganz oben befanden sich vier gemauerte Er-
 ker mit einer auf 32 hölzernen Säulen ruhenden Glo-
 riette. Der volle mittlere Theil des Thurms war mit
 bemalten Wappen gezieret; daher sein Name. Sechs
 und sechzig Wappenschilder der österreichischen Be-
 sitzungen und Herrschaften prangten an ihm. Nichts
 desto weniger musste er des neuen Burghaues wegen
 abgebrochen werden. An seine Stelle kam die oberste
 Rondelle, in welcher sich das Einfahrtsthor der Hof-
 gasse befindet. Im Jahre 1770 ward die neue kaiser-
 liche Burg vollendet. In dem zur ebenen Erde be-
 findlichen Lokale ist gegenwärtig das k. k. Kammer-
 al-Zahlamt untergebracht. Die Zimmer des ersten
 Stockes längs der Façade bewohnt der Herr Landes-
 gouverneur; die übrigen Theile des ersten und dritten
 Stockwerkes sind für die Bureaux des Guberniums be-
 stimmt. Hier werden auch die Sitzungen gehalten.

Die Zimmer des zweiten Stockes stehen nur für
 die kaiserliche Familie in Bereitschaft, welche sie
 bei ihrer Anwesenheit in Innsbruck jedesmal selbst
 bewohnt. Sie sind dem Aeussern entsprechend möb-
 lirt, und mit Gemälden, besonders mit Porträten
 hoher Häupter kaiserlichen Stammes geziert. Beson-
 ders zeichnet sich der sogenannte grosse Riesensaal

aus, mit seinen schönen Gemälden am Plafond von *Maulbertsch*. Vorzüglich sehenswerth aber ist die schöne Kapelle, welche Maria Theresia zum Andenken ihres Gemahls, Kaisers Franz I., der den 18. August 1765 auf dem Rückwege vom Theater an dem Platze, wo jetzt der Altar steht, in den Händen seines Sohnes, des römischen Königs Joseph, verschied, aus demselben Zimmer errichten liess, worin dieser höchst betrübte Todesfall sich ereignete. Die zur Zierde des Altars daselbst befindlichen alabasternen Statuen sind von *Sartori*; die sehr künstlich gemalten Basreliefs von *Franz Anton Leitersdorfer*, ehemaligem Professor in der Zeichnungsakademie zu Mannheim († 1795). Von ihm ist auch das Deckenstück der Kirche zu Schönberg, die Auferstehung Christi, und das Wandgemälde Christus am Kreuze. Uebrigens verschönern die Burgkapelle auch noch mehrere Gemälde, theils von der Hand des berühmten *Grasmayr* *), theils anderer unbekanntem Maler.

Mit der kaiserlichen Burg hängt das ansehnliche Damenstift-Gebäude zusammen. Es wurde gleichfalls von Maria Theresia 1771 erbauet, und dazu eine von Süden an die Burg stossende Hofbehausung nebst einem angekauften bürgerlichen Hause verwendet.

*) J. Georg Grasmayr war von Brixen gebürtig, ein Schüler von Joseph Alberti, Karl Loth und Trevisani. Er hielt sich einige Zeit als Hofmaler zu Mannheim auf, und verlebte den Rest seiner Tage zu Wilten, wo er am 27. Oktober 1751 starb. Der Freiherr von Sperges liess ihm, als seinen Lehrer in der Zeichenkunst, in der Pfarrkirche zu Wilten ein schönes Denkmal setzen.

2. *Das Universitäts-Gebäude.* Ein sehr langes, schönes Gebäude, das ehemalige Jesuiten-Kollegium, vom Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1561 zu bauen angefangen, und nach mehrfältiger Unterbrechung im Jahre 1571 vom Erzherzog Ferdinand II. vollendet. Daselbst befindet sich ein physikalisches Kabinet, worin jene zwei merkwürdigen Globen des berühmten Peter Anich nebst mehreren Handzeichnungen und den Porträten desselben, und seines Gehilfen Blasius Hueber, wie auch die astronomische Uhr des Augustiners P. Aurelius a S. Daniele, die 19 Zeiger hat, sieben Stücke spielt, die Stunden schlägt u. s. w., aufbewahrt und gezeigt werden. Zugleich ist hier ein anatomischer Saal, und die Gesellschaft des oben erwähnten *Ferdinandeums* hat bis zur Ausfindung eines anderen geeigneten Platzes die seit ihrer Entstehung erzweckten Sammlungen vaterländischer Natur- und Kunstprodukte in dem zweiten Stockwerke dieses Gebäudes nieder gelegt. Ein grosser Kunstkennner, der Priester Heinrich von Glausen, ist als Kustos derselben aufgestellt. Er hat den Auftrag, den ankommenden Fremden das Museum auf ihr Verlangen zu jeder ihnen beliebigen Stunde zu öffnen. Auch sonst ist der Zutritt zu demselben dreimal in der Woche: Montags, Mittwochs und Samstags von 9 bis 11 Uhr Vor-, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags Jedermann gestattet.

Die zum Nutzen des Landes von dem patriotischen Vereine bisher gemachte Ausbeute ist allerdings sehr beträchtlich; das edle Zusammenwirken seiner Glieder macht in der That unserm Tirol um so viel mehr

Ehre, als dadurch geradezu der ihm früher vielleicht nicht mit Unrecht gemachte Vorwurf eines zu wenig warmen Antheiles an der Beförderung der höhern Nationalbildung wenn nicht ganz gehoben, doch bedeutend entkräftet wird. Seine Gründung verdanket dieses so manche schöne Frucht verheissende Institut vorzüglich den edelmüthigen Bemühungen des unserm Vaterlande unvergesslichen ehemaligen Gouverneurs Karl Grafen von Chotek. Kaiser Franz I. schenkte der Gesellschaft seinen Beifall und Schutz, und der Kronprinz, Erzherzog Ferdinand, verlieh ihr seinen Namen. Ein Verwaltungs-Ausschuss leitet die Geschäfte. Jedes Mitglied bezahlet zur Bestreitung der Kosten jährlich den mässigen Beitrag von 10 fl. R. W. Obwohl die Anstalt erst im Jahre 1822 geschaffen wurde, so besitzt sie dennoch schon:

In naturhistorischer Rücksicht.

1. Eine bedeutende oryktognostische Sammlung vaterländischer Mineralien, welche sich durch ihre Grösse, besondere Art und frischen Bruch auszeichnen.
2. Eine ähnliche Sammlung von grossen, vaterländischen Mineral-Schaustücken.
3. Eine geognostische Sammlung, welche sich bloss auf tirolische und vorarlbergische Gebirgsarten beziehet.
4. Eine Sammlung vaterländischer Petrefakten.
5. Eine aus 24 Bänden bestehende Sammlung ausländischer Pflanzen.
6. Eine aus etlichen Heften bestehende, jedoch nicht vollendete Flora Tirolensis, zu deren Vervoll-

ständigung und Aufnahme einer besseren Kultur der vaterländischen Pflanzenkunde von Seite des Vereins im verflossenen Jahre neue zweckmässige Einleitungen getroffen wurden.

In artistischer Hinsicht.

1. Eine Sammlung von Gemälden vaterländischer Künstler, worunter sich mehrere gute Stücke befinden, z. B. von Joseph Alberti, Glantschnigg, Paul Troger, Georg Grasmayr, Christoph und Franz Unterberger, Faistenberger, Textor, Karl Henrici, Martin Krollner, Joseph Schöpf, dem Taubstummen Neupaur, Dominikus Craffonara, Michael Andersag u. a. m.

2. Eine Sammlung von Gemälden ausländischer Künstler, welche getrennt von den anderen aufgestellt sind, worunter Stücke von Bassano, Rosa etc.

3. Eine schätzbare und reiche Sammlung mannigfaltiger Handzeichnungen, sowohl von akademischen als antiken, nebst zahlreichen Skizzen von berühmten tirolischen Malern. Auch sind dem Museum seit einem Jahre mehrere *plastische* Kunstwerke von vaterländischen Künstlerhänden zugewachsen, wodurch die diessfällige Sammlung ansehnlich vergrössert wurde.

In Beziehung auf das Fach der Geschichte und Litteratur.

1. Eine schätzbare Sammlung in verschiedenen Gegenden des Landes aufgefundener Antiquitäten, welche immer ansehnlicher vermehrt wird, und mit der Zeit die Vollendung eines in historischer Hinsicht sehr wichtigen Antikenkabinetts erwarten lässt.

2. Eine vaterländische Münzsammlung, die sich hauptsächlich auf jene Münzen beschränkt, die für

Tirol irgend ein nationales Interesse haben. Sie unterscheiden sich in alte (römische und griechische) Münzen, in Münzen aus dem Mittelalter und alt-tirolische Münzen; auch für Heraldik besteht eine freilich erst begonnene Sammlung von Wappen der tirolischen Städte und adelichen Geschlechter.

3. Mehrere kopirten Original-Urkunden von tirolischen Stiften und einige andere urkundliche Abschriften, nebst einer vidimirten Kopie des Schreibens, welches der gefeierte Sandwirth, Andreas Edler v. *Hofer* wenige Stunden vor seinem heldenmüthigen Tode an seine zurückgelassene Gattin gerichtet hat.

4. Mehrere nicht unwichtige Manuskripte und Bücher, deren Anzahl im vergangenen Jahre bedeutend vermehrt wurde.

Endlich sind auch *technische Sammlungen* von dem Vereine angelegt worden, zu welchen die gewerbsfleissigen Thalgemeinden von Stubai den ersten Beitrag lieferten. Ein weiterer Beitrag war eine vollständige Mustersammlung der unterinntalischen Messing-, Kupfer- und Stahl-, wie auch mehrerer anderen Landesfabriken. Indessen besitzt das Museum in dieser Rücksicht noch lange nicht die Muster aller Produkte des tirolischen Kunstfleisses, und begnügt sich für den Anfang mit dem rühmlichen Verdienste, die Bewohner unseres Landes auf die Wichtigkeit des mehrseitigen und energischen Emporkommens der Industrie aufmerksam gemacht zu haben.

Segen, Wachsthum und Dauer diesem viel sprechenden National-Institute!

3. *Das Gymnasial-Gebäude.* Nur durch die schöne, zwischenstehende heil. Dreifaltigkeitskirche von dem Gebäude der Hochschule getrennt, bildet es den Schluss der Universitätsgasse. Es ist nicht so ansehnlich als jenes, verdient jedoch in die Reihe der schöneren Gebäude gesetzt zu werden. Maximilian der Deutschmeister liess es, nachdem schon bereits im Jahre 1603 der Grundstein dazu war gelegt worden, auf seine Kosten zur Vollendung bringen, und (1606) den Schulen einräumen. Bis zur nachherigen Restauration, welche der mittlerweile eingetretenen Baufälligkeit wegen im Jahre 1722 erfolgte, las man ober dem Thore des Gebäudes folgende Inschrift:

Maximilianus D. Ferdinandi I. Nepos, D. Maximiliani II. filius, D. Rudolphi II. frater virtuti et Musis MDCVI.

Jetzt sieht man an dieser Stelle nur noch die im weissen Marmor gehauenen Wappen von Oesterreich und Tirol. Uebrigens wurde das ganze Gebäude zur grösseren Dauerhaftigkeit und Sicherheit vor allenfälliger Feuersgefahr mit Steinplatten gedecket. Hier ist seit 1779 die grosse, mit einer schönen und reichhaltigen Kupferstichsammlung etc. versehene, von Maria Theresia so ausgezeichnet vermehrte Universitäts-Bibliothek, welche durch einen eigenen Fond jährlich vergrössert wird, und für Jedermann alle Tage in der Woche, ausser am Mittwoch und den Feiertagen Vormittag von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittag im Winter von 2 bis 4 Uhr, im Sommer von 4 bis 6 Uhr offen steht.

4. *Das goldene Dächergebäude.* Dieses ist eine

besondere Zierde des geräumigen Stadtplatzes. Es war ursprünglich die Residenz Friedrichs IV. (mit der leeren Tasche), von ihm um das Jahr 1425 erbauet. Sein Sohn Sigmund der Münzreiche erweiterte das angefangene Werk des Vaters, und K. Maximilian I. liess die bereits schon sehr ansehnliche, fürstliche Burg erneuern, und insbesondere ihren gegen den Stadtplatz vorspringenden Erker, dem Herzog Friedrich nach der Wiedereinsetzung in seine Länder ein vergoldetes Dach gegeben hatte, nach dem damals herrschenden Geschmacke anziehend verschönern. Die Länge der Zeit und die Erdbeben, welchen dieses Monument, wie die ganze Stadt, öfters unterworfen war, brachten seiner Struktur und Verzierungen keinen geringen Schaden. Indessen erhielt sich doch bis auf unsere Zeiten als Beweis des hohen Alters dieses Gebäudes ein Stein, welcher vorher links von dem angeführten Erker zwischen zwei Fenstern eingemauert war, und die Jahreszahl 1489 über den Wappenschildern des Erzherzogthums Oesterreich darstellt. Untenan ist folgende Inschrift:

SUM DUX ILLE PIUS, SCIPIO VELUT ALTER AMICIS;
 ECCE SALUTI FERANDO PIETATIS OPEM.
 ERGO FLE SUPEROS LACHRYMIS PIE LECTOR OBORTIS,
 UT MEA NESTOREOS HAURIAT AURA DIES *)

Die Buchstaben sind jedoch allesammt gothisch gezeichnet, und manche kaum leserlich.

*) Gütig als Fürst und den Freunden ein zweiter Scipio bin ich; Sich, heilbringenden Schutz schenk ich dem treuen Gemüth. Darum weine o Leser, vor Gott fromm fließende Thränen, Dass meines Lebens Frist währe Nestorische Zeit.

Höchst wahrscheinlich beziehen sich diese beiden Disticha auf den Erzherzog Sigmund, welcher vielleicht im angeführten Jahre zur Vergrößerung der väterlichen Burg mehrere Kosten verwendete. Ob aber dieser beschriebene Stein einst ein Theil des Werkes selbst gewesen, oder es nur zunächst begränzte, kann nicht ausgemittelt werden. Hinsichtlich des Gebäudes ist indessen so viel gewiss, dass schon im Jahre 1500 die Nothwendigkeit eintrat, seine beschädigten Theile wieder herzustellen, und im Jahr 1671 dasselbe nach erlittener, lang anhaltender Erderschütterung gänzlich zu erneuern, wie dieses die am unteren Theile des Erkers angebrachte Inschrift beweiset. Sie enthält das Chronostikon seiner Wiederherstellung, und lautet also:

RESTAVROR POST HORENDOS CONTINVO ANNO
ET VLTRA PERPESSOS TERRAE MOTVS *).

Dieser Ursachen wegen scheint von der ursprünglichen Gestalt dieses Gebäudes kaum mehr etwas anderes übrig zu seyn, als der benannte, ganz nach gothischer Manier gebaute Erker sammt dem mit kupfernen Schindeln gedeckten Dache, dessen Vergoldung allein 200,000 Dukaten gekostet haben soll. Die übrigen anaglyptischen Arbeiten und auf das Haus Oesterreich bezüglichen Denkmäler, welche heut zu Tage an dem goldenen Dächelgebäude bemerkbar sind, wurden zweifelsohne erst unter Kaiser Maximilian I.

*) Man erneuert mich wieder nach fürchterlichen Erderschütterungen, welche ich durch mehr als ein volles Jahr erlitten habe.

verfertigt, und in der Folge wieder erneuert. Denn jene drei in Stein gehauenen, an einer gedeckten Tafel sitzenden Figuren unter den Fenstergesimsen des zweiten Stockes stellen das Bild des Kaisers mit seinen zwei Gemahlinnen vor, nämlich Maria von Burgund und Blanca Maria von Mailand, wie es die beigefügten Wappen von Burgund und Oesterreich, mit welchem das auf der anderen Hälfte des Schildes ausgedruckte, herzoglich mailändische Wappen verbunden ist, genugsam beweisen.

Auf der Wand des Vortrittes in demselben zweiten Stockwerke erblicket man mehrere Gemälde. Gleich an der Thüre, zur rechten Seite, ist ein ehrwürdiger Greis dargestellt, mit einem weissen, herabhängenden Barte. Vor ihm ein weisses Pferd, das nahe an einem Manne steht, der im Gespräch mit einer Frauensperson begriffen zu seyn scheint, dessen Anzug aber, insbesondere die Schellenkappe auf seinem Kopfe, höchst wahrseheinlich einen fürstlichen Hofnarren charakterisiret. Die gewöhnliche Meinung deutet zwar das Ganze auf die bekannte Margaretha Maultasch, was ich aber um so mehr bezweifeln zu müssen glaube, als weder die Situation noch der Anzug jener weiblichen Gestalt eine so vornehme Dame verrathen, und überdiess nicht zu vermuthen ist, dass Kaiser Maximilian eine Frau, welcher sowohl er, als das gesammte Erzhaus Oesterreich so manche schönen Besitzungen verdankte, auf einem öffentlichen Monument in dieser zweideutigen Gestalt würde haben erscheinen lassen. Dieser Grund passt auch, wenn Jemand die Entstehung jener Gemälde

aus einer späteren Zeit herzuleiten geneigt wäre. Vielleicht sollte nach dem Willen des Urhebers der an dem Erker noch vorhandenen Verzierungen die ganze diessfällige Renovation zu nichts weiterem dienen, als sein festliches, in dieser Burg (16. März 1494) gefeiertes Beilager mit seiner zweiten Gemahlin, der Herzogin von Mailand, Blanca Maria, auf eine bleibende Art zu verherrlichen, und an die dabei Statt gehabten Belustigungen zu erinnern. Die nähere Bedeutung hingegen lässt sich weder von den Gemälden, noch von den die Bilder des Kaisers und seiner Gemahlinnen umgebenden, gleichfalls in Stein gehauenen, komischen Figuren mit Gewissheit angeben. In der Mitte zwischen dem ersten und zweiten Fenster des Erkers erheben sich zwei riesenhafte Rittergestalten, in voller Rüstung gemalt, der zur Rechten mit der Fahne des Reichs, der Andere das fliegende Banner von Tirol emporhaltend; eine ehrenvolle Anspielung auf die gefühlte Wichtigkeit unseres Landes für das deutsche Kaiserthum.

Die untere Einfassung des Erkers enthält sieben Wappenschilde mit beigetzter Benennung der Reiche und Provinzen. Die Inschriften sind ihrer gothischen Form und Verzierungen, so wie des Alters wegen hart zu lesen, und heissen also:

HERZOG OSTEREICH.
 KUNIG KARLE.
 KAISERTOM.
 KINIGRICH.
 HERZOG FYLIPP.
 HERZOGTOM MAILAND.

und von der Rechten seitwärts:

STEIR,

dem von der entgegenstehenden, linken Seite ein anderes Schild entspricht, welches jedoch durch Alter und andere Zufälle ganz unkenntlich gemacht wurde, das man aber vielleicht nicht mit Unrecht für das Wappen von Tirol halten möchte.

Das ganze Gebäude, woran noch heut zu Tage die beschriebenen Merkwürdigkeiten gesehen werden, ward nach der Erbauung der kaiserlichen Burg am Rennplatze aus der Residenz zu einem Sitz der Landesbehörden umgeschaffen, wurde später Kaserne für die Garnison, und endlich stand es völlig unbewohnt lange in einem ruinösen Zustande, wodurch die Stadt selbst unansehnlich wurde. Diesen Uebelstand zu entfernen, und Innsbruck mehr zu verschönern, trat im Jahre 1822 eine Aktionärs-Gesellschaft zusammen, welcher die Stadtkommune das goldene Dächergebäude ohne einigen Entgeld für den Kapitalswerth überliess, wogegen sich jene anheischig machte, dem Stadtmagistrate im zweiten Stocke die zu seiner Amtirung und zur Unterbringung seines Amtspersonals erforderlichen Lokalitäten ohne Entgeld, und zwar in so lange einzuräumen, als die Gesellschaft der Aktionärs bestehen würde. Eben so machte sich die Gesellschaft verbindlich, sobald alle diessfalls gemachten Einlagen sammt den betreffenden Zinsen zurückbezahlt und berichtigt wären, das ganz hergestellte Gebäude der Stadtkommune ohne einigen Entgeld zum freien Eigenthum zurück zu stellen. Auf diese Weise ward das goldene Dächer-

gebäude in den gegenwärtigen, sehr ansehnlichen Stand gesetzt. Bei Gelegenheit der vorgenommenen Wiederherstellung der Mauern und Einfügung neuer Fenstergebälke wurde jener oben bemerkte Stein mit Wappen und Inschrift heraus genommen, und nicht wieder eingemauert. Den nahen, alterthümlichen Erker an der Façade aber liess man als ein ehrwürdiges Monument der Vorzeit bei der Restauration un-geändert.

5. *Das Regierungsgebäude.* Dieses ist das dritte, grosse und schöne Gebäude der eigentlichen Stadt, gleich unter der Innbrücke, an der Ottoburg, einem der ältesten Häuser Innsbrucks, gelegen, gerade dem Gasthose zum goldenen Adler gegenüber. Der prächtige *vordere Theil* wurde vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1696 hergestellt. Den *hinteren Trakt* gegen den Inn hatte die Erzherzogin Klaudia schon im Jahre 1634 erbauen lassen. Es war früher durch einige Zeit Residenz, dann Gebäude für die höchsten Landesbehörden, woher es noch bis jetzt seinen Namen trägt. Gegenwärtig ist es das Gebäude, in welchem das Stadt- und Landrecht funktionirt.

6. *Das landschäftliche Palais.* Dieses prachtvolle Gebäude, das *Landhaus* genannt, steht in der Neustadt, wurde im Jahre 1725 zu bauen angefangen, und 1728 vollendet. An seiner Stelle, hart an dem St. Georgenthor, welches die Neustadt von der anstossenden Plattnergasse schied, befand sich ehvor ein grosses Gebäude, die *Plattnerie* genannt, in frühern Zeiten das Eigenthum der Freiherrn von Schurff zu Schönenwert. In obgenanntem Palais sind jetzt die land-

schäftlichen Bureaux. Alle Jahre versammeln sich die Stände des Landes in dem sogenannten »*Sessions-Saale*,« welcher mit den verschiedenen Wappen der Landeshauptleute, die vom Jahre 1335 bis auf den heutigen Tag diese Würde bekleideten, gezieret ist. In einem andern Saale des zweiten Stockes sind Plafond-Gemälde von *C. D. Asam* aus Baiern, einem Tiroler der Abkunft nach. Sie stellen allegorisch die Viertel des Landes vor. Die vier eben dort befindlichen Nischen füllen sehenswerthe Statuen von *Nikolaus Moll*, einem guten vaterländischen Bildhauer *). Von ihm sind auch die an der obern Stiege befindlichen Figuren aus Holz. Das Altarblatt der Kapelle, der heil. Georg, von *Grasmayr* gemalt, verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit des Kenners.

Uebrigens zählt die Neustadt sehr viele und ansehnliche Privatgebäude, welche von der Triumph-Pforte an der breiten und langen Strasse zu beiden Seiten sich erheben, und durch ihr schönes, geschmackvolles Aeussere dem Reisenden eine vortheilhafte Meinung von der Stadt Innsbruck erwecken. Vor andern sind insbesondere das de Löngische, das gräflich Trappische, das dem Handelsmann Leopold Ferstl gehörige, und das gräflich Taxische Haus wegen ihrer musterhaften Bauart sehenswerth.

*) Er lebte in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zu Innsbruck, wo ihm seine, gleichfalls als beliebte Bildhauer bekannten Söhne: Johann, Balthasar und Anton geboren wurden. Wir werden sie in der Folge bei manchen geschätzten Werken einzeln anzuführen Gelegenheit haben.

7. *Das Strafarbeitshaus.* Ein sehr grosses, quadratförmiges Gebäude, zwei Stockwerke hoch, steht jenseits des Inns, und wird von ihm beinahe bespült. Die Zeit seiner Errichtung fällt in das Jahr 1725, wo es auf Kosten des Aerars und der Landschaft aufgeführt wurde. Es ist für Verbrecher beiderlei Geschlechtes bestimmt, welche zu einer nicht über zwanzig Jahre dauernden Kerkerstrafe verurtheilt worden sind. Die sorgfältige Reinlichkeit, welche im ganzen Hause herrschet, die pünktliche Ordnung und Verpflegung, die Arbeiten, welche die Sträflinge liefern, ihr Unterricht in allen für sie nöthigen Fächern des praktischen Lebens, verbunden mit jenem in der Religion, sogar auch im Lesen, Schreiben und Rechnen, sind in der That bewunderungswürdig, und beweisen zu Genüge, wie sehr es unserer politischen Gesetzgebung daran gelegen sei, dergleichen Anstalten nicht bloss zu Züchtigungsplätzen der Verbrecher, sondern vielmehr zu Besserungs- und Bildungsschulen verwahrloster Menschen zu machen, die oft durch die Schuld ihrer Aeltern aus Mangel der moralischen Erziehung in die Hände der strafenden Gerechtigkeit fallen. Um so weniger wird es daher den Fremden gereuen, ein solches Muster von Instituten dieser Art in Augenschein genommen zu haben.

Ausser den bisher angeführten Gebäuden sind noch bemerkenswerth: in der Universitätsgasse das *ehemalige Franziskanerkloster*, wo jetzt die Polizeidirektion ist; das Rathskaus am Stadtplatze mit seinem angebauten, hochragenden Thurme (der *Stadthurm* genannt), von welchem aus der berühmte Professor der

königlichen Akademie in Berlin *Friedrich Reichberg* das Panorama von Innsbruck, sammt der Umgebung aufgenommen, und später lithographirt zu Wien herausgegeben hat, und endlich das *Neu- oder Dikasterial-Gebäude* hinter der kaiserlichen Burg, gegen den Inn zu gelegen. Es war ursprünglich das Universitäts-Lokale, vom Kaiser Leopold I. im J. 1675 erbaut. Da es aber zu wenig Hörsäle hatte, das ehemalige Jesuiten-Kollegium hingegen genugsamen Raum darboth, so fand sich die Kaiserin M. Theresia bewogen, die Uebersetzung der hohen Schule dahin zu gestatten (1776). Die Bibliothek wurde gleichfalls später in die beiden, zu ihrem Behufe adaptirten Kongregations-Säle des Gymnasiums von hier transferirt. Das leer gelassene Gebäude wurde dann für die k. k. Dikasterien zugerichtet. Unmittelbar an dasselbe schliesst sich das lange Ballhaus an, in dessen zu unterst gegen die englische Anlage befindlichem, dreistöckigen Angebäude, das k. k. Hauptmauth-Oberamt, die Haupt-Postwagens-Expedition, und das Bücher-Revisionsamt funktioniren.

Von Privatgebäuden verdienen angeführt zu werden: Das gräflich Sarntheinische Palais am Ursulinergraben mit einem, von dem berühmten tirolischen Künstler *Christoph Unterberger* gemalten Hausaltarblatte, den heil. Aloysius Gonzaga vorstellend; die von Pfeiffersbergische und Freiherrn von Reinhartische Behausung; erstere in der oberen Sill-, letztere in der Fuggergasse, und endlich das gräflich Ferrarische Palais zu Dreiheiligen, und das gräflich Tannenbergsche in der untern Sillgasse.

XI. Oeffentliche Monumente, Statuen etc.

Am Eingange in die Neustadt oder Theresien-Vorstadt, wenn man auf der Landstrasse aus Italien oder aus dem Pusterthale kommt, steht die sogenannte:

1. Triumph-Pforte.

Sie wurde von dem bürgerlichen Magistrat der Stadt Innsbruck zum Zeichen der allgemeinen Freude über die erwünschte Nachricht der baldigen Ankunft der Kaiserin M. Theresia mit ihrem hohen Gemahl K. Franz I., und dem römischen König Joseph zur Feier des in unseren Mauern zu begehenden Vermählungsfestes des Grossherzogs von Toskana, nachmaligen Kaisers Leopold II., noch vor dem Eintreffen dieser erhabenen Gäste ganz im architektonischen Style nach der Erfindung des k. k. Ingenieur-Majors von Walter in dem für Innsbruck höchst merkwürdigen Jahre 1765 angelegt. Zur Verzierung des wohlgelungenen Werkes wurden vor der Hand wegen der Kürze der Zeit nur hölzerne und gypserne Figuren, Büsten und Basreliefs von dem berühmten Künstler *Hagenauer* aus Salzburg verfertigt, welche aber auf Befehl der Kaiserin im Jahre 1774 mit steinernen von weissem, bei Ratschings, unweit Sterzingen, gebrochenen Marmor vertauschet worden sind. Die frühere Gestalt des Monuments wurde dabei verändert, und die innere Seite desselben mit Beziehung auf den traurigen Todfall des Kaisers Franz I. zur Trauer-, die äussere hingegen zur Jubelpforte umgewandelt. Der Entwurf des Ganzen war von Joseph Freiherrn

von *Sperges*; die Ausführung übertrug die Kaiserin ihrem Hofbildhauer und Professor der Malerakademie zu Wien, *Balthasar Moll*, einem gebornen Innsbrucker *), und bestimmte zur Vollendung des Werkes 17,300 fl., wovon 2500 fl. zur Brechung und Lieferung des Marmors, die übrige Summe von 15,500 fl. dem Künstler angewiesen wurde. Er führte den Auftrag mit glücklicher Hand zur Bewunderung eines jeden Kenners aus. Die ursprüngliche Form des Monuments blieb in der Hauptsache ungeändert; nur die Statuen, Basreliefs und Brustbilder der Personen des kaiserlichen Hauses wurden theils entfernt, theils versetzt.

Auf der inneren Seite des Bogens, welche zur Trauerpforte ward, steht auf der Attik oder dem Aufsatze über dem Hauptgesimse zur Rechten eine hohe weibliche Gestalt, und senkt eine Sternenkronen auf das Brustbild des Kaisers Franz I., zu dessen linker Seite der ernste Saturnus sitzend seine Sense neigt, als ob er selbst trauerte über die eiserne Unabänderlichkeit des grausamen Schicksals, das so verderblich diesmal die Hand ihm führte auf des Kaisers Leben. Unter dem Hauptgesimse befindet sich in der Mitte ein schönes Basrelief, allegorisch den grossen Verlust darstellend, den die untergebenen Völker und die Menschheit durch den Hintritt Franzens erlitten hat. Eine weibliche Trauergestalt, an den Erdglobus hingesunken, ruht in weinender Stellung; ihr gegenüber neigt der Engel des Todes seine Fackel. Zu

*) Sieh oben Seite 102 die Anmerkung.

beiden Seiten nebenan sind Genien bemerkbar, deren jeder mit dem Ausdruck des schmerzlichen Trauerfalles beschäftigt ist. In dem Frieze, nach der ganzen Breite des Monuments, liest man nachstehende Inschrift:

ARCVM. PVB. LAET. FIDEI. AMORIS. TESTEM. S. P. Q.
AENIPONT. DEDICAVIT. AN. MDCCLXV. QVAM. SVBI-
TVM. LVCTVS. MONVMENTVM.

Ober den zwei Seitenthoren der Pforte sind Porträte angebracht; rechts das des Kaisers Joseph mit der beigefügten Inschrift:

IMP. CAES.
JOSEPHVS II.
AVGVSTVS.

Auf der entgegengesetzten Seite links das Porträt der Kaiserin Mutter:

M. THERESIA.
AVGVSTA.
H. ET B. REG.

Innerhalb des Hauptthores erblickt man gleichfalls zwei Porträte, einander gegenüber aufgestellt. Unter dem einen:

CAROL. LOTH. DVX.
M. ORD. TEVT. MAG.

Das andere mit folgender Inschrift:

CAROLINA. PR.
LOTHARING.

Auf der äusseren Seite des Monuments, welche die Jubelpforte ist, ragt hoch auf der Attik das gedop-

pelte Porträt des K. Franz I. und der Kaiserin M. Theresia, auf deren Häupter eine leichtgeformte Gestalt den gekränzten Lorber legt. Ihr zur Rechten sitzt die Vorsicht mit dem vom Strahlenaug der Gottheit gezierten Scepter.

Unter dem Hauptgesimse ist, wie auf der inneren Seite der Pforte, ein meisterhaftes Basrelief angebracht. Die Darstellung bezieht sich auf die festliche, hier begangene Vermählungsfeier Leopolds des zweitgeborenen Sohnes der Kaiserin, mit der Infantin Ludovika, Tochter Königs Karl III. von Spanien. Auf dem schön gezierten Altar der Liebe, über welchem ein reizender Genius zwei goldne Kränze hält, zündet Hymen seine Fackel an. Zu beiden Seiten umschweben leichtbewegte Genien in hold verschlungenen Paaren den Altar. Alles lebt, und athmet laut jubelnde Fröhlichkeit. In dem zunächst darunter befindlichen Friese stehen folgende Worte:

FRANCISCO. ET. M. THERESIAE. AVGG. P. P. F. F. QVOD.
IN. NVPTIIS. LEOP. M. HET. D. ET. LVD. BOR. PRAE-
SENT. VRBEM. SVO. NVMINE. IMPLER.

Das Hauptthor zieren von dieser Seite zwei hohe Säulen, auf deren Aufsatz zwei vergoldete Kronen glänzen. Ober dem Seitenthor zur Rechten sieht man das gedoppelte Porträt der erhabenen Brautpersonen mit der untenan gesetzten Inschrift:

LEOPOLD. ARCH. AVSTR.
M. HETR. DVX.
LVDOVICA. BOR. HISP. INFANS.

Ihnen gegenüber, auf dem linken Seitenthore steht ein anderes Doppel-Porträt mit den Worten:

M. ANNA. ET.
M. CHRISTINA.
ARCHID. AVSTR. SORORES.

Uebrigens zieren das ganze Monument noch acht schön gearbeitete grosse Vasen aus weissem Marmor, welche auf dem Aufsätze ober dem Hauptgesimse, je vier zu jeder Seite, angebracht sind, nebst vier hübschen Seitenfüllungen, gleichfalls aus weissem Marmor gefertigt. Die angeführten Inschriften sind insgesamt vergoldet.

Kaum hat der Reisende dieses schöne Denkmal der Geschichte und Kunst aus den Augen verloren, und ist etliche hundert Schritte die Neustadt herabgekommen, so begegnet seinen verwunderten Blicken ein zweites, merkwürdiges Monument, ich meine:

2. Die Anna - Säule.

Sie erhebt sich majestätisch in der Mitte zweier Brunnen, deren jeder mit der Statue des heil. Josephs gezieret ist. Die tirolische Landschaft machte im Jahre der bei Gelegenheit des spanischen Successionskrieges geschehenen baierischen Invasion 1703 das Gelübde, wenn das hart bedrängte Vaterland von den Feinden befreit würde, zu Ehren der unbefleckten Empfängniss Maria ein bleibendes Denkmal in der Hauptstadt des Landes errichten zu wollen. In Gemässheit dieses Angelobens nun ward nach dem Abzug der Baiern (26. Juli 1703) die Verfertigung der sogenannten Anna - Säule veranstaltet. Der bekannte Künstler *Christoph Benedetti* lieferte die zum Monumente gehörigen Statuen und Figuren aus weissem Marmor; die Säule selbst ward aus rothem, tiroli-

schen Marmor verfertigt. Ihre feierliche Aufstellung fand am St. Anna-Fest (26. Juli 1706) als dem Gedächtnisstag der Befreiung Tirols Statt, wo eine grosse Prozeßion aus der St. Jakobs-Pfarrkirche unter Begleitung der ständischen Deputirten zu dem neu errichteten Monument gehalten wurde. So ist dieses Denkmal in mehrfacher Rücksicht dem aufmerksamen Beobachter merkwürdig, und bildet überdiess noch gegenwärtig eine ansehnliche Zierde der Neustadt. — Auf der höchsten Spitze der Säule steht die unbefleckte Jungfrau, die idealische Demuth in der Glorie ihrer himmlischen Erhabenheit, des Mondes Hälfte zu ihren Füßen, den Strahlenkranz der Sterne um ihr verklärtes Haupt. Um die Mitte der Säule schweben vier Engelein, froh verkündend die Herrlichkeit der Gottesgebährerin. Unten, auf dem Piedestal der Säule, befinden sich auf den vorstehenden Seiten die kolossalischen Statuen des heil. Georgius, des heil. Vigilius, des heil. Cassian und der heil. Anna. Zu den Füßen jedes Heiligen ist ein kleiner Wappenschild angebracht. Die vier Seitenfüllungen des Piedestals zieren mehrere kleine Engel von halb erhobener Arbeit, welche Inschriften halten, bezüglich auf die Befreiung des Landes durch höhere Hilfe.

Auf dem Rennplatze, im Angesicht der kaiserlichen Burg von der einen, des Nationaltheaters und der Redoute von der andern Seite erblickt man

3. Die Statue des Erzherzogs Leopold V.

Sie ist aus Bronze kunstreich gegossen, und stellt den Erzherzog auf einem Pferde reitend vor, mit dem

Harnisch angethan, entblössten Hauptes, den gebietenden Stab der Herrschaft in der Rechten. Der schon oben erwähnte Heinrich Reinhart (zu Mühlen bei Innsbruck geboren, Bichsen- und Glockengiesser daselbst) soll diese von jedem Kenner mit Recht als Kunstwerk gepriesene Statue im J. 1628, wie Einige wollen, mit Hilfe des berühmten Kaspar Gras (seine Nachkommen schrieben sich von Graseck) auf Befehl Leopolds gegossen haben. Sie wurde anfangs mit den übrigen noch daselbst aufgerichteten Statuen in dem vom Erzherzog neu angelegten Hofgarten aufgestellt, wo sie bis auf die neueste Zeit verblieb. Der k. k. Hofkommissär Graf von Lehrbach, welcher den sehr verwahrlosten Hofgarten wieder herstellte, liess bei dieser Gelegenheit die schöne Statue, welche er den Augen des gebildeten Kunstfreundes nicht in den seitwärts gelegenen Garten entrückt wissen wollte, von da auf den Rennplatz übersetzen, wo sie noch jetzt von jedem Fremden mit innigem Wohlgefallen betrachtet wird. Schade nur, dass sie noch nicht auf dem ihr angemessenen Piedestal errichtet ist; sie würde dadurch ungemein viel an schöner Ansicht, der ganzen Rennplatz in der Nähe der Burg aber mehr an Zierde und wohlgefälligem Aeussern gewinnen. Man sieht jedoch der Erfüllung dieses Wunsches in Bälde entgegen, da die Vorarbeiten dazu bereits gemacht sind.

Nebst diesen angezeigten Denkmälern der Kunst ist noch zu bemerken:

4.

Das trefflich gearbeitete Marienbild ober dem Thore des gräflich v. Corethischen Hauses auf dem Fran-

ziskanergraben. Paul von Strudl, ein Tiroler, verfertigte es höchst kunstreich aus vaterländischem Marmor.

5.

Verdienen die Statuen, Madonnenbilder und Verzierungen aus tirolischem oder italienischem Marmor an vielen Häusern nicht übergangen zu werden.

XII. Privatsammlungen in artistischer und naturhistorischer Hinsicht findet man folgende:

1. Bei dem Herrn Appellations-Sekretär v. Franzin eine Sammlung von Antiquitäten, als: alter Zeichnungen, Bücher, Gemälde, Elfenbein- und Holzarbeiten.

2. Beim fürstbischöflich brixnerischen Herrn Konsistorialrath Joseph von Lemmen eine beträchtliche Sammlung alter Münzen u. dgl.

3. Besitzen mehrere andere Privaten in der Stadt kleine Gemäldesammlungen von ausgezeichneten, meistens vaterländischen Künstlern, als: Herr von Strobl, Herr von Weinhart etc. etc.

4. Die reichste Naturalien-, besonders aber eine vollständige Mineralien- und Konchiliensammlung befindet sich in der Verlassenschaft des erst verstorbenen, kenntnissvollen Mineralogen Herrn Felix von Aigner.

5. Ist auch der ehemalige Domänen-Inspektor, Herr von Pfaundler, im Besitze einer bedeutenden Anzahl sehenswerther inländischer Mineralien.

6. Hat Herr Sprenger eine sehr zahlreiche tirolische Schmetterling- und Insektensammlung.

7. Besitzt Herr Professor Schöpfer eine Sammlung getrockneter Tiroler Pflanzen.

Ueberdiess gibt es in Innsbruck an mehreren Orten zerstreut einzelne für Liebhaber der Natur und Kunst sehr interessante Werke, deren Sammlung, wofern die Besitzer aus patriotischer Uneigennützigkeit sich dazu herbei lassen wollten, ohne Zweifel einen bewunderungswürdigen Schatz für das zur Beförderung der Nationalbildung und der Ehre unseres Vaterlandes in dieser Rücksicht gegründeten Ferdinandeums ausmachen würde.

XIII. Kirchen, deren Denkmäler und Kirchhöfe.

1. Die Kirche zum heil. Kreuz.

Auch *Hofkirche*, gemeiniglich *Neubau* oder *Franziskanerkirche* genannt, wurde zufolge des in seinem Testamente (datirt zu Prag am 1. Juni 1543) geäußerten Willens des römisch-deutschen Königs Ferdinand I., Enkel Maximilians I., auf dessen eigene Kosten erbauet. Zum Platz ward bestimmt »der Garten, so da stosset an die Graf Christoph Philipp von Liechtenstein'sche Behausung in der Sillgasse (heutige Universitätsgasse), dem (früher am Eingange in die Hofgasse stehenden) Wappenhause nächst gegenüber, hart am Stadtgraben, damit Se. Majestät, Ihre Erben und Nachkommen aus der fürstlichen Burg durch einen Gang dahin kommen mögen.« So lautet das angeführte Testament des Königs.

Der Bau der Kirche begann durch den Baumeister Nikolaus Thuring um das Jahr 1553, wurde aber nach dessen im J. 1558 erfolgten Ableben durch Marx

della Bolla im J. 1563 vollendet, und im nämlichen Jahre in Gegenwart des königlichen Stifters und seiner Familie vom Bischofe zu Fünfkirchen, Georg v. Draskowitz, geweiht.

Den Eingang der Kirche ziert ein schönes Portal von feinem Marmor mit Kupfer gedeckt und mehrern Gemälden versehen, Werke von *Paul Honegger*, erneuert von *Philipp Haller*, worauf das von oben an der linken Nebenseite befindliche Monogram (P.H.) hindeutet.

Das Gewölbe des Tempels, seiner freien und leichten Gestalt wegen von den Bauverständigen besonders gerühmt, ruht auf zehn kolossalischen Säulen von rothem Marmor. — Gross in der That ist die Ueerraschung, wenn der Fremde, der aus dem in Rücksicht anderer Kirchen der Stadt eben nicht sehr ansehnlichen Aeussern auf das Innere des Gotteshauses schloss, dieses selbst das Erstmal betritt. Nicht die Menge der Altäre, nicht den reichen Prunk der Verzierungen oder die Kunst des Pinsels in Wand- und Plafondgemälden wird er hier finden und bewundern, und dennoch fühlt er sich beim Eintritt in die majestätische Kirche wie in den Festsaal eines Königs versetzt; denn die Meisterwerke der Bildhauer- und Giesskunst, die hier vereint als ewige Monumente an zwei grosse Kaiser mahnen, erfüllen den Beschauer mit dem Gefühle der stillen Grösse dessen, der hier im Verborgenen thront, und dem sich der Herr des weltberühmten deutschen Kaiserreichs an der Pforte des neuen Lebens demüthig mit allem von der Erde mitgebrachten Glanze zu Füssen wirft. — Gerne wird

Jedermann eingestehen, in Rücksicht der Kunst keine merkwürdigere Kirche gesehen zu haben, als die zum heil. Kreuze in Innsbruck. Um so unnützer wäre es also, derselben eine empfehlende Lobrede halten zu wollen, deren sie nicht bedarf. Nur vermag ich die Aeusserung eines deutschen Reisenden über den Eindruck, welchen der Besuch dieser Kirche, und insbesondere die Betrachtung des kaiserlichen Grabmals auf ihn machte, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. »Das ist das herrlichste Denkmal deutscher Grösse und Kunst, sagt er, das ich jemals gesehen, unsterblich wie der, den es ehrt, und aus dessen Geist es wie eine gerüstete Pallas entsprang! Hieher, ihr Verächter vaterländischer Arbeit, und bekennt, dass jenseits der Alpen nie etwas Grösseres gedacht und nie ein grosser Gedanke so herrlich und bis in die kleinsten Theile vollendet ausgeführt worden sey, wie hier!« *) —

Wir betrachten:

A. Die Kirche selbst.

In ihr sind die sehenswürdigsten Gegenstände: 1. *Das Mausoleum Maximilians I.* **).

*) Ansichten von Italien, während einer Reise in den Jahren 1815 und 1816, von Hermann Friedländer. Leipzig, 1819. 8.

***) Der Leichnam des grossen Kaisers ruht nicht hier; er liegt zu Wienerisch-Neustadt in der Kapelle des heil. Georgs in der erzherzoglichen Burg unter dem Hochaltare, wo er nach seinem am 12. Jänner 1519 erfolgten Ableben nur einweilen beigesetzt worden war, da es erwiesenermassen Maximilians Wille gewesen, dass ihm zu Innsbruck ein ansehnliches Grabmal errichtet werde, welches seine Asche

In der Mitte auf drei Stufen von roth und weissgeflecktem Marmor erhebt sich dieses prächtige Grabmal von 6 Schuh 2 Zoll Höhe, 15 Schuh Länge und 7 Schuh 3 Zoll Breite. Eine schön gearbeitete Einfassung von Metall, welche Waffen und Trophäen vorstellt, zieret seine oberste Stufe. Den Aufsatz bilden ebenfalls drei Abstufungen von vielfärbigem Marmor. Zu oberst kniet der Kaiser in vollem Schmucke auf einem Kissen in bethender Stellung.

Die Statue ward im J. 1582 von *Ludwig del Duca* (von Cefalu in Sicilien) aus Erz gegossen. Vierhundert und fünfzig Kronen waren dafür die Belohnung des Künstlers. An den vier Ecken der mittlern Stufe des Aufsatzes sitzen die Genien der vier Haupttugenden: die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Stärke und die Mässigkeit (von *Lendenstreich* verfertigt), Meisterwerke der Giesskunst. Die geräumigen Seiten des Monuments werden durch 16 Pfeiler von schwarzem Marmor abgetheilt, und enthalten in doppelter Reihe 24 Tafeln, jede etwa 2 Schuh breit und $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch vom schönsten carrarischen Marmor, mit Darstellungen der merkwürdigsten Thaten des Kaisers in Basrelief angefüllt. Ueber jeder Tafel ist ein länglich viereckiger schmaler Schild von schwarzem Marmor angebracht, mit einer der Darstellung entsprechenden Inschrift; er wird von zwei Genien gehalten, und

aufbewahre. Deswegen wurde, besonders vom Erzherzog Ferdinand II., die Uebersetzung der Gebeine des Kaisers von Neustadt eifrig betrieben; sie kam jedoch niemals zu Stande.

ist sonst noch mit weissem Marmor geziert. Das ganze Grabmal umgibt ein eisernes, von einem böhmischen Schlosser künstlich gearbeitetes Gitter, auf welchem zerstreut die verschiedenen Wappen der österreichischen Besitzungen zu sehen sind.

Die erwähnten Tafeln *) nach ihren laufenden Nummern enthalten folgende wichtigen Momente aus Maximilians Leben:

I. Seine Vermählung als achtzehnjähriger kaiserlicher Prinz mit der Erbtöchter des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund, Marie, zu Gent am 20. August 1477.

Im Vordergrunde eines majestätischen Tempels verrichtet der Bischof von Tournay die Einsegnung des erhabenen Brautpaares. Eine grosse Zahl festlich gekleideter Herren und Frauen stehen zur Seite als Zuschauer zwischen den Kolonnaden und auf den Gallerien; Priester verrichten die heil. Ceremonien an den Altären. Bewunderungswürdig ist an diesem und einigen andern der folgenden Stücke die Feinheit und malerische Präcision, womit der Meissel des Künstlers die Wandgemälde dargestellt hat.

II. Die Schlacht bei Guinegate, 7. August 1479.

Maximilian entscheidet das hartnäckige Treffen, indem er an der Spitze des burgundischen Fussvolkes das feindliche (französische) Geschütz erobert;

*) Ich habe die Beschreibung des Inhaltes ihrer Darstellung aus dem Innsbrucker Taschenbuch vom Jahre 1812 wörtlich hieher übertragen, weil ich sie wegen ihrer Kürze dem Zwecke dieses Werkchens am meisten entsprechend fand.

im Hintergrunde wird die Stadt und Festung Cambray besetzt.

III. Einnahme von Arras, 4. November 1492.

Den Hintergrund füllet die Abbildung der grossen befestigten Stadt; Reiterei und Fussvolk, in langen Reihen aufgestellt, dringen durch die geöffneten Thore und zum Theil auf Leitern über die Mauern ohne Widerstand in die Stadt. Die Marketänderin am Wege darf nicht übersehen werden.

IV. Maximilians Krönung als römischer König zu Achen, 9. April 1486.

Der Prinz sitzt vor dem Altare auf einem erhöhten Prachtgerüste; um ihn sind die Churfürsten mit dem Akte der Krönung beschäftigt; eine grosse Menge von Herren in Hofgallatracht und anderes Volk füllet den Raum der Domkirche; Damen sehen von einem Balkone herab.

V. Die Schlacht am Callian wider die Venezianer, 10. August 1487.

Der Schauplatz dieses, in den tirolischen Annalen merkwürdigen Treffens, ist die Gebirgsgegend zwischen dem Marktflecken Callian und dem festen Passe alla Pietra; auf den Höhen ist das Schloss Bisein, und in der Entfernung unten die Stadt Rovereto erkennbar; die Heerstrasse im Vordergrunde wird durch die vorbeiströmende Etsch, über welche eine Schiffbrücke geschlagen ist, eingeengt. Mit Ungestüm drängen die Deutschen die Venezianer an das steile Ufer; diese stürzen in wilder Flucht über die Schiffbrücke und in den Fluss. Der Krieg ward eigentlich vom Erzherzog Sigmund als Grafen zu Tirol

geführt, aber Maximilian hatte seinem Oheim Hilfstuppen geschickt.

VI. Maximilians Einzug in Wien, welches die Ungarn nach dem Tode ihres Königs Mathias Corvin räumten, im August 1490.

Abbildung der Stadt Wien, in welche der römische König zu Pferd als Triumphator mit dem Gefolge seiner Edlen und seines Kriegsheeres den feierlichen Einzug hält.

VII. Eroberung von Stuhlweissenburg, 18. September 1490.

Grosse Stadt in einer sumpfigen Gegend; von den Thürmen wehen die ungarischen Fahnen; während dem Spiele des Belagerungs-Geschützes stürmen unter dem Kommando des römischen Königs seine Soldaten die Aussenwerke der Stadt.

VIII. Zurückkunft der Prinzessin Margarethe vom französischen Hofe zu ihrem Vater, dem K. Max., 1495.

Der König und seine Tochter bewillkommen sich auf freiem Felde; beide sind zu Pferd mit zahlreichem Gefolge; die Prinzessin begleiten französische Damen und Herren, unter denen einer dem König zwei Schlüssel überreicht, wodurch in Gemässheit des Friedens zu Senlis die Zurückgabe der Grafschaften Burgund und Artois, welche Maximilian 1482 dem König Ludwig XI. von Frankreich auf den Fall der Vermählung des Dauphins mit der Prinzessin Margareth abgetreten hatte, angedeutet wird. In der Ferne sind die Hauptstädte der beiden Grafschaften sichtbar.

IX. Vertreibung der Türken aus Kroatien 1495.

Der Hintergrund stellt eine verwüstete Landschaft dar; im Vordergrund jagt die deutsche Reiterei die türkische vor sich her.

X. Bündniss des römischen Königs Maximilian mit dem Pabst Alexander VI., der Republik Venedig und dem Herzog von Mailand wider Karl VIII., König von Frankreich, geschlossen am 31. März 1495.

Der König, der Pabst, der Herzog und ein Senator reichen sich in einer offenen Halle die Hände; deutsche und burgundische Soldaten stehen aussen umher; im Hintergrunde erblickt man die Stadt Neapel, welche das französische Heer in Eile verlässt.

XI. Belehnung des Ludovico Sforza mit dem Herzogthum Mailand zu Worms, 5. April 1495.

In einem geschmackvoll erbauten Saale sitzt der König unter einem Thronhimmel, ihm zur Linken seine zweite Gemahlin Maria Blanca von Mailand; auf den Stufen des Thrones kniet der Herzog und empfängt die Belehnung mittelst der Fahne, worauf das Wappen von Mailand erkennbar ist. Fürsten und Herren stehen zur einen, Hofdamen und Fräulein zur andern Seite.

XII. Vermählung Philipps des Schönen, Maximilians Sohn, mit Johanna, Erbin der Reiche von Aragon und Castilien, zu Brüssel 1496.

Die Ceremonie der ehelichen Einsegnung vollzieht der Erzbischof von Cambray. Dem Prinzen Philipp zur Rechten steht sein Vater. Sehr anziehend in diesem und dem vorhergehenden Stücke ist das Gallakostüm der Umstehenden.

XIII. Niederlage der Böhmen bei Regensburg in dem pfalzbaierischen Erbfolgekrieg, 12. September 1504.

Der Kampfplatz ist eine waldige Gegend bei Regensburg; deutsche Reiter sind im Handgemenge mit böhmischem Fussvolk, welches sich durch sonderbare Bewaffnung auszeichnet; Maximilian selbst stürzt mit dem Pferde, ihn rettet Herzog Erich von Braunschweig aus der Lebensgefahr.

XIV. Die Belagerung von Kufstein in demselben Streite; Ende September 1504.

Im Hintergrunde die Bergveste, wo der churpfälzische Kommandant Johann v. Pienzenauer den Staub von den Mauern kehrt zum Spotte der ohnmächtigen Wirkung des feindlichen Geschützes. Im Vordergrund, diessseits des Flusses, löset der König selbst jene zwei ungeheuer grossen Stücke, die aus dem Zeughause zu Innsbruck herbei geschafft wurden, und die unter den Namen Burlepaus und Weckauf noch im Andenken des Volkes sind.

XV. Unterwerfung des Herzogs Karl von Geldern, 1505.

Der Herzog in Kriegsrüstung, aber mit entblößtem Haupte, wirft sich dem römischen Könige zu Füssen. Dieser sitzt zu Pferde, Ritter begleiten ihn; das Gefolge des Herzogs ist zum Theil von den Pferden abgestiegen; die Handlung geht in einer waldigen Gegend an der Heerstrasse vor sich. — In der Ferne erblickt man Arnheim, die Hauptstadt von Geldern, zum Theil in Ruinen.

XVI. Des Kaisers *) Bündniss mit dem Papste und den Königen von Spanien und Frankreich wider die Venezianer, geschlossen zu Cambray 1508 am 10. Dezember.

Die hohen Verbündeten reichen sich unter einem prächtigen Gezelte im kaiserlichen Lager wechselseitig die Hände. Im Hintergrunde sieht man eine Stadt, welche die venezianischen Truppen fliehend verlassen.

XVII. Schnelle Besetzung des grössten Theiles des venezianischen Staatsgebiethes durch die kaiserliche Armee, 1509.

Eine Schaar Bürger aus verschiedenen Ständen überreichen in demüthiger Stellung dem Kaiser an der Spitze seiner Truppen mehrere Schlüssel; im Hintergrunde die Stadt Padua geöffnet.

XVIII. Wiedereinsetzung des Herzogs Maximilian Sforza in das von den Franzosen geräumte Herzogthum Mailand, 1512.

Diese Tafel stellet die Stadt Mailand vor, wie schweizerisches Fussvolk und der Herzog Maximilian an der Spitze deutscher Ritter zu einem Thore hinein, die Franzosen aber im Hintergrunde zu einem andern hinaus ziehen.

XIX. Die zweite Schlacht bei Guinegate am 17. August 1513.

Die niederländische Reiterei unter der Anführung des Kaisers mit der französischen im Kampfe; das

*) Maximilian nahm erst im Jahre 1508 den Titel eines erwählten römischen Kaisers an.

Fussvolk führt König Heinrich VIII. von England, der Bundesgenosse Maximilians, in's Treffen.

XX. Vereinigung der kaiserlichen und englischen Armee vor Terouenne nach der Schlacht bei Guinegate, 1513.

Maximilian und Heinrich VIII. bewillkommen sich zu Fuss auf freiem Felde vor Terouenne; die Festung ist durch Geschütz grösstentheils zerstört; in der Ferne steht Tournay in Flammen; lange Züge der beiderseitigen Kriegesheere.

XXI. Schlacht bei Vicenza wider die Venezianer, 7. Oktober 1513.

Spanische und deutsche Truppen zu Fuss; (die ersteren zeichnen sich durch ihre Feuergewehre aus), bemächtigen sich mit stürmender Hand eines Gebirgspasses, den die Venezianer vertheidigen, während dem der grössere Theil ihres Heeres, worunter Senatoren zu Pferd und zu Fuss bemerkt werden, in wilder Flucht sich über die Ebenen rettet.

XXII. Glücklicher Ausfall der kaiserlichen Besatzung von Marano in das venezianische Lager im April 1514.

Die Stadt Marano mit einem Seehafen; Lager der Venezianer am Gestade des Meeres, worauf man einige Schiffe erblickt; die aus einem Thore herausstürzenden Deutschen verdrängen die Belagerer von den Batterien.

XXIII. Verabredung der Wechselheirath zwischen des Kaisers Enkel Ferdinand, und König Wladislavs Tochter Anna; dann zwischen des erstern Enkelin

Maria, und des letztern Sohn Ludwig, Wien 22. Juli 1515.

Im Vordergrund eines prachtvollen, mit Wandgemälden verzierten Saales, erscheinen der Kaiser und der König nebst ihren Kindern und Enkeln; die Stellung Maximilians und der böhmischen Prinzessin Anna scheint auf die anfängliche Bestimmung dieser Prinzessin zur Gemahlin des Kaisers selbst anzuspiesen; Hoffleute und fremde Personen vom Stande beiderlei Geschlechts stehen zur Seite. Schade, dass diese sehr schöne Tafel dadurch verunstaltet wurde, dass frevelnder Uebermuth den Kopf des Kaisers weg schlug.

XXIV. Muthvolle Vertheidigung der kaiserlichen Besatzung in Verona wider die französisch-venezianische Belagerungsarmee, September 1516.

Im Hintergrunde Verona, durch feindliches Geschütz heftig beschossen; im Vordergrund diesseits des Flusses das französische, jenseits desselben das venetianische Lager.

Diese vier letztern Stücke wurden von den *Gebrüdern Abel* aus Köln am Rhein (im J. 1563) verfertigt; die andern sind Werke des berühmten Niederländers *Alexander Colin* *), wurden in einem Zeit-

*) Er wurde zu Mecheln in Brabant im J. 1526 geboren. Er trat im Jahre 1563 an die Stelle der verstorbenen, zur Sculptur der Tafeln vom Kaiser Ferdinand nach Innsbruck berufenen Brüder Abel, machte sich hier ansässig, und starb, nachdem er unserer Stadt durch die Meisterwerke seines Meißels berühmt gemacht hatte, in dem hohen Alter von 80 Jahren. Auf dem Gitter des Mausoleums Maxi-

raume von drei Jahren gemacht, und im J. 1566 beendigt.

Sämmtliche Darstellungen sind mit historischer und lokaler Treue von dem Künstler in Marmor ausgeführt worden. Aber besonders merkwürdig ist das höchst ähnliche, sogar die Abstufungen des Alters bezeichnende Porträt Maximilians auf allen Tafeln, auf denen er vorkommt; im hohen Grade anziehend und belehrend sind die mannigfaltigen Waffengattungen und Kriegsmanieren so vieler Völker in Schlachten und Feldlagern, in Heereszügen und Belagerungen, die Kleidertrachten an Hoftagen und Kirchenfesten bei Fürsten und Bürgern, bei Herren und Frauen; eben so geschmackvoll als prächtig ist die Architektur der Kirchen und der Palläste. Und mit welchem bewunderungswürdigen Fleisse, mit welcher Präcision und Feinheit sind die schweren Aufgaben durch den Meissel des Künstlers gelöset worden! —

2. *Die Statuen von Bronze* *). Acht und zwanzig kolossalische Statuen von Bronze umgeben des Kaisers Grab; sie stehen in zwei Reihen nach der Länge des Schiffes der Kirche in einer mässigen Erhö-

milians I. ist sein und seiner Gemahlin Maria Porträt aufgehangen.

*) Sie wurden schon öfters in Kupfer gestochen herausgegeben. Das Letztmal erschienen sie zu Innsbruck mit beigefügter deutschen und italienschen Beschreibung unter dem Titel: Biographische Skizzen der Personen, welche in den das Grabmal des Kaisers Maximilian I. in der Kirche zum heiligen Kreuz zu Innsbruck umgebenden und von J. G. Schedler, Kunstmaler, in Kupferstichen abgebildeten 28 Statuen dargestellt sind.

hung von der Erde zwischen den acht Säulen, ohne planmässige Ordnung; jeder Reihe entsprechen vorn am Gitter zwei mit ihnen die Form eines rechten Winkels bildenden und zur angegebenen Zahl gehörigen Statuen. Alle stellen hohe Personen, Männer und Frauen, meistens des Hauses Oesterreich, und insbesondere von der Verwandtschaft Kaiser Maximilians I., oder Heroen des Alterthums vor.

Sie wurden von *Gregor Löffler*, vermuthlich unter dem Beistande seiner zwei Söhne *Johann* und *Elias* *), und von den *Godl* **), in Diensten des Erzherzogs und nachmaligen Königs Ferdinand, gegossen. Der Anfang damit wurde schon im J. 1513, also noch bei Lebzeiten Maximilians, gemacht; ihre Vollendung fällt in das J. 1555.

Erklärung der Statuen rechts vom Eingange in die Kirche angefangen:

I. Chlodwig I., König von Frankreich, Besieger

*) Die Löffler hiessen auch Laiminger. Peter Laiminger, Gregors Vater, war schon vom Kaiser Friedrich IV. im J. 1489 in den Adelstand erhoben worden. Er wohnte zu Feldkirch. Sein Sohn wurde Büchsenmeister K. Karl V., und erhielt im Jahre 1527 vom Erzherzog Ferdinand ein Anstellungsdekret mit 100 Gulden Sold. Von dieser Zeit an hielt sich Gregor Löffler meistens zu Innsbruck auf, wo er sich endlich wohnhaft niederliess, und noch mehrere vorhandene Werke der Giesskunst lieferte. Er starb in einem hohen Alter am 11. Juni 1565, und ruhet in der Pfarrkirche zu Hötting.

***) Es waren eigentlich die Giesskünstler Stephan, Melchior und Bernhard Godl, welche als zuverlässige Mitarbeiter an diesen Statuen gefunden werden. Ihre Werkstätte war das landesfürstliche Giesshaus zu Mühlen.

des Westgothen-Königs Alarich, und Gründer der französischen Monarchie. Geb. 466, gest. 511.

II. Philipp I., der Schöne, König von Spanien, Sohn Maximilians I. Geb. 1478, gest. 1506.

III. Rudolph I., König der Deutschen, Graf zu Habsburg, Stifter der habsburgisch-österreichischen Linie. Geb. 1218, gest. 1291.

IV. Albrecht II., der Weise, Herzog von Oesterreich, Ur-Ur-Grossvater Maximilians I. Geb. 1298, gest. 1358. (Die Statue wurde gemäss der am Ende der Inschrift beigefügten Jahreszahl im J. 1528 gegossen).

V. Theodorich, König der Ostgothen, der Ueberwinder Odoakers, des Nachfolgers der Cäsaren in Italien. Geb. 455, gest. 526. (Jahr des Gusses 1515. Dieser Statue wird der meiste Kunstwert beigelegt.)

VI. Ernest der Eiserne, Herzog zu Oesterreich, Maximilian I. Grossvater; befreite seinen Bruder Friedrich vom Bann und der Reichsacht. Geb. 1377, gest. 1424.

VII. Theobert, Herzog von Burgund. Starb um das J. 640. (Von rückwärts sind unten an folgende Worte eingegossen zu lesen: MICH GOSS BERNHARD GODL ANNO MDXXXV.)

VIII. Arthur, König der Britten, Stifter der Tafelrunde, hochgefeiert in der brittisch-normännischen Romanen-Poesie, gefallen im Treffen bei Cambla 542. (Jahr des Gusses der Statue 1515.)

IX. Sigmund, Erzherzog zu Oesterreich, Graf zu Tirol. Geb. 1427, gest. 1496.

X. Blanca Maria Sforza, Herzogin von Mailand,

Maximilians I. zweite Gemahlin. Gest. 1510. (Jahr des Gusses 1525.)

XI. Erzherzogin Margaretha, Maximilians I. Tochter. Gest. 1530.

XII. Cymburgis von Massovien, Herzogs Ernest des Eisernen Gemahlin, berühmt durch Schönheit und Stärke. Gest. 1429.

XIII. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, Vater Mariens, Maximilians I. erster Gemahlin. Geb. 1433, gefallen in der Schlacht bei Nancy 1477.

XIV. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, Vater Karls des Kühnen, Stifter des Ordens des goldenen Vliesses. Geb. 1396, gest. 1467.

XV. Johanna, Königs Philipp I. von Spanien Gemahlin, Maximilians I. Schwiegertochter, nach dem Tode ihres Gemahles Philipp I. die unglücklichste Fürstin von Europa. Starb 1555 zu Burgos, wo sie die letzten 50 Jahre ihres Lebens vertrauert hatte. (Die Statue ward im J. 1528 gegossen.)

XVI. Ferdinand V., der Katholische, König von Arragonien und Castilien, Johannas Vater. Er vertrieb im J. 1480 die noch vorhandenen Mauren und bei 800,000 Juden aus Spanien, und führte in demselben Jahre die schreckliche Inquisition ein. Unter ihm entdeckte Columbus (1492 — 1497) die neue Welt.

XVII. Kunigunde, Gemahlin Herzogs Albrecht IV. von Baiern, die schöne und einzige Tochter Kaisers Friedrich IV., Schwester Maximilians I. Gest. 1520.

XVIII. Eleonora, Prinzessin von Portugal, Kaiser Friedrich IV. Gemahlin, Maximilians I. Mutter. Gest. 1467.

XIX. Maria, Herzogin von Burgund, erste Gemahlin Maximilians I. Geb. 1457, gest. 1482.

XX. Elisabeth, Kaiser Albrechts II. Gemahlin, Tochter Königs Sigmund von Ungarn und Böhmen. Geb. 1396, gest. 1442. (Jahr des Gusses 1529.)

XXI. Gottfried von Bouillon, König von Jerusalem, pflanzte am 19. Juli 1099 das Kreuzpanier auf die Zinnen Jerusalems. Gest. 1100. (Jahr des Gusses 1533).

XXII. König Albrecht I., Herzog von Oesterreich. Geb. 1248, von seinem Neffen Johann von Schwaben ermordet 1308. (Jahr des Gusses 1527).

XXIII. Friedrich IV., Herzog von Oesterreich, Graf zu Tirol, genannt mit der leeren Tasche. Selbst geprüft in der grossen Regentenschule, dem Unglück, prüfte er seine Tiroler, und fand sie bewährt. Gest. 1459.

XXIV. Leopold III., der Fromme, Herzog zu Oesterreich, Max. I. Urgrossvater. Geb. 1351, erschlagen im Kampfe mit den Eidgenossen vor Sempach 1386.

XXV. Rudolph IV., der Sanftmüthige, Graf von Habsburg, Grossvater des römischen Königs Rudolph I. Geb. 1196, gest. 1252.

XXVI. Leopold IV., der Heilige, Markgraf in Oesterreich. Geb. 1073, gest. 1136. Er ist seit 1506 der Schutzpatron Oesterreichs.

XXVII. Friedrich IV., römischer Kaiser, Erzherzog von Oesterreich, Vater Maximilians I. Unter ihm zerfiel Griechenlands Kaiserthron. Geb. 1415, gest. 1495.

XXVIII. Albrecht II., römischer Kaiser, Herzog

zu Oesterreich. Geb. 1597; starb im Kampfe mit dem Erbfeinde im Dorfe Nesmel 1459.

3. *Die kleinern Statuen.* Als ein Theil des kaiserlichen Grabmales müssen auch die kleinern Statuen in der Höhe, vor dem Chore betrachtet werden. Sie sind gleichfalls aus Erz gegossen, beinahe 2 Schuh hoch, und von einer vortrefflichen, die auf den Guss und die Bossierung der grössern Statuen verwendete Kunst weit übertreffenden Arbeit. Sehr zu bedauern ist es also, dass sie nach dem Verhältniss ihrer Grösse dem Auge des Beobachters zu hoch gestellt sind; der Kunstgenuss, den sie gewähren, geht dieses unglücklichen Umstandes wegen für die Meisten verloren. Dem Uebel wäre abgeholfen, wenn sie in gleicher Linie mit den Grossen an der beiderseitigen Wand in einer mässigen Erhöhung angebracht würden.

Diese Statuen stellen Heilige beiderlei Geschlechtes aus dem grauen Alterthume vor. Alle sind von königlichem, herzoglichem oder gräflichem Stamm, und stehen mit dem Hause Habsburg - Oesterreich in wahrer oder vermeinter Familien - Verbindung. Ihre Namen sind folgende:

1. Die h. Adelgund, Tochter Walberts des Grafen im Hennegau.
2. Der h. Albert, Graf zu Brabant.
3. Die h. Doda, Gemahlin des h. Arnulfs, Herzogs an der Mosel.
4. Die h. Ermelinde, Witgers Grafen zu Brabant Tochter.
5. Der h. Guido, Herzog von Lothringen.

6. Der h. Simpert, Bischof von Augsburg, Karls des Grossen Neffe aus seiner Schwester Symphoriana, Wiederhersteller des Klosters zum h. Magnus in Füssen.

7. Der h. Jodok, des Königs in Brittanien Sohn.

8. Der h. Landerich, Sohn des h. Vincenz Grafen im Hennegau und seiner Gemahlin der h. Waltrud, Bischof zu Metz.

9. Der h. Chlodwig, erster christlicher König der Franken.

10. Die h. Oda, des Herzogs an der Mosel Burigis Gemahlin, Herzog Gunzos (Konrads) in Schwaben Tochter und Mutter des Bischof Arnulf von Metz.

11. Die h. Pharaild, Tochter des Grafen Witger zu Brabant.

12. Der h. Richard, König von England.

13. Der h. Reinbert, Sohn Witgers von Brabant.

14. Der h. Roland, Karls des Grossen Schwester-Sohn.

15. Der h. Stephan, König von Ungarn.

16. Der h. Martyrer Venantius, des Herzogs Theoderich von Lothringen Sohn.

17. Die h. Waltrud, Tochter des h. Walbert Grafen im Hennegau.

18. Der h. Arnulf, Gemahl der h. Doda, nach ihrem Ableben Bischof zu Metz.

19. Der h. Chlodulf, der Vorgenannten Sohn, Bischof zu Metz.

20. Die h. Jungfrau Gudula, Schwester des h. Alberts, Grafen zu Brabant.

21. Der h. Pipin Teuto, Herzog von Brabant.

22. Der h. Trudo, Priester, Sohn der h. Adela, in Hispanien Apostel.

23. Der h. Vincenz, oder Madelgar, Mönch.

4. *Das Hochaltarblatt.* Dieses stellt den Welt- heiland im Todeskampf am Kreuze vor, unter welchem Maria und Johannes stehen, und dessen Stamm Magdalena in tiefem Schmerz umklammert hält. Es ist ein sehr gutes Oelgemälde von *Auerbach* aus Wien, und kam an die Stelle des gerühmten, in die kaiserliche Residenzstadt abgeführten Kunstwerkes, die Erfindung des h. Kreuzes, von unserm als Meister bekannten Landsmann *Paul Troger*. Zu beiden Seiten des Hochaltars befinden sich nebstdem zwei vom feinsten Zinne verfertigte, grosse Statuen von *Balthasar Moll*, der h. Franziskus und die h. Klara *).

5. *Der Fürstenchor.* Er liegt rechts vom Hauptaltare, und hat eine kleine Kapelle, die aus dem Grunde erwähnt zu werden verdienet, weil sie von dem Hofmaler Maximilians des Deutschmeisters, *Martin Theophilus*, seines Vaterlandes wegen *Polack* genannt, sehr gut ausgemalt wurde. Gegenwärtig sind daselbst folgende, zum Theil beschädigte Stücke von der Hand dieses Künstlers zu sehen. In der Höhe der spitzigen Kuppel der himmlische Vater mit Engeln, in der

*) Von dem genannten Meister waren früher auch sehr schön gearbeitete Köpfe der kaiserlichen Familie von vergoldetem Erze im Kunst- und Antiken - Kabinette in Ambras zu sehen, welche vermuthlich mit der ganzen Sammlung in das untere Belvedere nach Wien gekommen sind.

Kuppel selbst fünf länglichte Stücke, die Sendung des heiligen Geistes, Christi Auferstehung, und Himmelfahrt, Marias Himmelfahrt und Krönung; endlich unten neben dem Altare vier Stücke: der Gruss des Engels, Maria bei Elisabeth, die Geburt des Heilandes, und das Opfer der drei Weisen aus dem Morgenlande. Auf der gegenüber stehenden Seite vom Fürstenchore befindet sich die Orgel, welche bereits schon im Jahre 1561 von *Georg Ebert*, Orgelmacher und Bürger zu Ravensburg, gebaut wurde.

6. *Andreas Hofers Grabstätte.* Seit dreizehn Jahren ruhten des edlen Sandwirths Gebeine inner den Mauern von Mantua, auf dessen Bastion er am 22. Februar 1810 erschossen ward. Seine Manen heischten ein Grab im väterlichen Boden, auf dem er geboren wurde, und den er seinem alten Herrn hatte erkämpfen wollen. Kaiser Franz, dem Hofer noch auf seinem Todesgange das letzte Vivat rief, befahl den bis an's Ende treu gebliebenen Tiroler in der Hofkirche zu Innsbruck an der Seite der Ahnen des von ihm so heiss geliebten österreichischen Hauses zu beerdigen. Diess geschah am 22. Februar 1825. Sechs Waffenbrüder des Gefallenen trugen den Sarg, den Hofers Hut und Säbel, die goldene Medaille mit Kette und das ihm verliehene adeliche Wappenschild schmückten. Die Leiche ward links vom Eingange in die Kirche, in der Nische eines ehemaligen Altares, beigesetzt, und vom Erbhofkaplan, dem Prämonstratenser-Abt von Wilten eingesegnet.

Am folgenden Tage ward für den Begrabenen in

der Pfarrkirche das feierliche Requiem gehalten. Der Kaiser erklärte zugleich, Hofers Grabstätte durch ein Denkmal bezeichnen zu wollen, an dessen Verfertigung bereits gearbeitet wird.

7. *Die Grabstätte der Gräfin Honorata Piccolomini von Siena, Obersthofmeisterin der Erzherzogin Klaudia, und das Monument der Katharina von Loxan.* Sie befinden sich beide in einem eigenen, vergitterten Gewölbe unter der Treppe, welche in die silberne Kapelle führt. Es widersprechen zwar *Ceschi* und *Primisser* dieser Angabe, und behaupten, dass das erwähnte Denkmal nicht der Katharina v. Loxan, sondern, wie die Aufschrift beweise, der Gräfin Piccolomini gehöre. Allein dieser Irrthum kam von dem Umstande her, dass die Platte von schwarzem Marmor, welche die Grabschrift der Frau Obersthofmeisterin enthält, auf das Monument der Loxan gestellt ist, und sogleich in die Augen fällt, während das Epitaphium der Letztern vorn am Grabmale bisher um so leichter übersehen wurde. Aus dieser Inschrift geht hervor, dass die Frau von Loxan eine Verwandte Philippinens, der Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand war, welcher nach den alten Beschreibungen der Kirche auch der Titel einer Hofmeisterin der schönen Welser zukam. Das Bild der Verstorbenen in Lebensgrösse auf dem Grabmale, eines von den Kunstwerken *Alexanders Colin*, ist bei Betrachtung der Merkwürdigkeiten des Gotteshauses keineswegs zu übersehen. Später scheint dieses Gewölbe die eigene Grabstätte der Obersthofmeisterinnen des

Innsbrucker Hofes geworden zu seyn; denn *Greiderer* nennt deren noch drei, welche hier bestattet seyn sollen.

B. Die silberne Kapelle.

Man geht in sie rechts vom Eingange der Kirche über eine Treppe von fünf und zwanzig weissen Marmor-Stufen. Ihre Zubenennung hat sie von dem silbernen Bilde der h. Jungfrau und den sehr massiven, aus Silber getriebenen Darstellungen der lauretanschen Litanei, womit der von kostbarem Ebenholz aufgeführte Altar besetzt ist. Sie wurde vom Erzherzoge Ferdinand, dem zweitgebornen Sohne des gleichnamigen Kaisers, im Jahre 1558 gebaut, und für sich und seine Gemahlin zum Begräbnissplatze bestimmt, wo auch die Gebeine von beiden ruhen. Wir führen daher als vorzügliche Merkwürdigkeiten dieser Kapelle an:

1. *Das Grabmal des Erzherzogs Ferdinand II.* Dieses schöne, an einen guten Fürsten freundlich mahnende Denkmal, dessen selbstständiges Interesse noch überdiess die Kunst mit ihrer Meisterhand erhöhte, befindet sich in der Kirchenmauer zur Rechten in der Form eines Bogens, dessen Tiefe 3 Schuh und $3\frac{1}{2}$ Zoll, die Breite 9', 3'' und die Höhe 12', 6'' beträgt. Die Wand- und Seitenflächen sind mit feinem, schwarzen Marmor ausgeschlagen, und am Rande allenthalben mit weissen Verzierungen geschmackvoll eingefasst. In dieser gewölbten Mauerische nun liegt das weissmarmorne Bild des Fürsten 6', 4'' lang in erzherzoglicher Prachtkleidung, die

Hände zum Himmel erhoben, auf einem sehr niederen Trauergerüste von gelblichem Marmor. Rings um das Bildniß, auf der Fläche des Trauergerüsts, sieht man die sämtlichen Wappen aller damaligen deutsch- und spanisch-österreichischen Erbkönigreiche und Länder mit feinen, zum Theil kostbaren Steinen nach heraldischen Farben auf das zierlichste eingelegt; über dem Bilde, mitten in der Wand des Bogens, pranget das vollständig grosse Wappen des Erzherzogs, gleichfalls nach Art der Mosaik heraldisch zusammen gesetzt. Zu beiden Seiten des Wappenschildes ist in den schwarzen Marmor an der Wand mit vergoldeten Buchstaben eine kurz gefasste, die Waffenthaten Ferdinands berührende Inschrift in lateinischer Sprache eingegraben. An den drei Seiten des Bogens umgeben das Grabmal vier grosse Tafeln von weissem Marmor mit vortrefflichen en Basrelief ausgearbeiteten Vorstellungen, die in der Hauptsache sich zwar eigentlich nicht auf Erzherzog Ferdinand beziehen, in welchen er aber doch eine vorzügliche Rolle spielt. Ihr Inhalt ist folgender:

1. Gefangennahme Johann Friedrichs von Sachsen durch Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg, in welcher Erzherzog Ferdinand als Jüngling mitfocht.

2. Nachdem Karl V. seinem Bruder Ferdinand I. die Regierung des deutschen Reichs übergeben hatte, stellt dieser seinen zweitgeborenen Sohn, Erzherzog Ferdinand zum Verwalter des Königreichs Böhmen auf.

3. Die Belagerung von Sigeth durch Ferdinand im J. 1556.

4. Wie Ferdinand als Feldmarschall seinem Bruder, dem Kaiser Maximilian II., gegen die Heere Solimans vor Gran ein auserlesenes Korps Kavallerie zuführet,

In der Höhe, und ebenfalls um das Grab herum, jedoch innerhalb des Bogens, stehen auf einem Gesimse Christus am Kreuz, mit der h. Maria und dem h. Johannes, der h. Leopold, der h. Franziskus, der h. Georg und der Apostel Jakob als Schutzheilige, in der Höhe von 2 Schuh in weissem Marmor zierlich gebildet.

Vor diesem seinem prächtigen Grabmale, auf einem hohen marmornen Vorsprunge, kniet der Erzherzog in seiner schweren Leibestrüfung mit fromm gefalteten Händen, das Gesicht gegen den Altar gewendet. Die Idee des Ganzen ist offenbar von dem Mausoleum Maximilians genommen; die Ausführung, welche an Kunstwerth jener des kaiserlichen Grabes nicht nachsteht, wurde jedoch bescheiden auf diesen kleinen Massstab beschränket.

2. *Das Grabmal Philippinens.* Nicht weit von Ferdinands Grabmal befindet sich auf der nämlichen Seite auch jenes seiner ersten Gemahlin, *Philippine Welser*, eines Patriziers Tochter aus Augsburg. Ihr liebliches, der Zärtlichkeit würdiges Monument besteht aus einem grossen, weissen Marmorstein, $7\frac{1}{2}$ Schuh lang, und beinahe 3 Schuh hoch, in einem niedern, am Rande mit Engelsköpfen, zu oberst mit zwei, die Fackel senkenden, Genien des Todes verzierten Bogen an der Kirchenmauer. Auf der horizontalen Fläche des Steines liegt ihr schönes Frauen-

bild von weissem Marmor im Sterbekleide auf einem Paradekissen. Die vordere Seite theilen kleine Säulen in drei Felder, deren mittleres die einfache Inschrift, so wie sie der redlichen Liebe ziemt, enthält, die beiden äusseren aber, anspielend auf die Mildthätigkeit der verstorbenen Erzherzogin, die Werke der Barmherzigkeit gegen Lebende und Todte in Allegorie, mit der Stadt Innsbruck im Hintergrunde, en Basrelief vorstellen. Diese beiden Grabmäler sind ebenfalls Werke *Colins*.

In der Kapelle befindet sich auch eine kleine hölzerne Orgel, die sehr künstlich gearbeitet ist, und welche Pabst Julius II. dem Erzherzog Ferdinand verehrte.

2. Die St. Jakobs - Pfarrkirche.

An ihrer Stelle befand sich nach dem Zeugnisse eines für sie gegebenen Ablassbriefes schon im Jahre 1027 eine Kapelle, zu St. Jakob in der Aue genannt. Nachdem sich Innsbruck im J. 1234 zu dem Rang einer Stadt erhoben hatte, war das für die anwachsende Bürgerzahl erweiterte Kirchlein zwar die Pfarrkirche, allein nur in einem sehr eingeschränkten Sinne, indem der Abt von Wilten die pfarrlichen Gerechtsamen so streng behauptete, dass die Bürgergemeinde unserer Stadt bis zum Jahre 1631 eine blosse Filiale von Wilten blieb. Bei den wiederholten Feuersbrünsten, die Innsbruck verheerten, sank auch die St. Jakobskirche öfter in Schutt und Asche, wie dieses in der voranstehenden kurzen Geschichte unserer Stadt bemerkt ist. Im XV. und XVI. Jahrhunderte ward das Pfarrgotteshaus ansehnlich erweitert und verschönert. Allein durch die fürchterlichen Erdbeben in den

Jahren 1670 und 1689 wurde das Kirchengebäude so sehr erschüttert, dass der Thurm abgetragen werden musste, die Kirche selbst aber bis zum Einsturze baufällig wurde. Darum suchte der Stadtmagistrat die Erlaubniss in Wien nach, eine neue Pfarrkirche erbauen zu dürfen, und erlangte durch die Verwendung des damaligen Gubernators Karl Philipp von der Pfalz im J. 1712 die Bewilligung des Kaisers und das nöthige Geld. Es wurde daher im April des Jahres 1717, nachdem der Churfürst von der Pfalz am 12. Mai den Grundstein gelegt hatte, mit dem Bau der Anfang gemacht, und derselbe unter der Leitung des berühmten Architekten *G. Anton Gump* *) im J. 1724 vollendet. Am 9. September erfolgte die feierliche Einweihung durch den Fürstbischof von Brixen, Kaspar Ignaz Grafen von Künigl.

Diese Kirche ist in einem wirklich sehr schönen und edlen Geschmacke aufgeführt. Die ansehnliche von Quadersteinen im dorischen Style erbaute, mit Marmor reichlich gezierte Façade, die beiden Thürme, die majestätische Kuppel mit Kupfer gedeckt, die marmornen Pilaster in zusammengesetzter Ordnung, die neun marmornen Altäre, überhaupt der grosse Aufwand von Marmor von innen und aussen, wohin auch der ganz mit Marmorplatten belegte Fussboden gehört, das Grabmal Erzherzogs Maximilians des Deutschmeisters, die Plafonds al Fresco von *Asam*, die Altarblätter von *Schor*, *Grasmayr* und *Schöpf*,

*) Er war auch der Baumeister der Spitalkirche, des Landhauses, des Gymnasiums und seines eigenen, nun Attelmairischen Hauses auf dem Innraine.

alle diese Eigenschaften weisen ihr einen Platz unter den vorzüglich schönen Kirchen an.

Der schöne Hochaltar, von ausgesuchten italienischen Marmorarten zusammen gesetzt, ist, so wie die schönen Statuen, ein Werk des *Christoph Benedetti*, eines braven Künstlers von Castione bei Mori im südlichen Tirol. Auch die Altäre: M. Himmelfahrt und St. Anna sind von ihm.

Das Hochaltarblatt mit dem h. Jakob dem Apostel, und h. Alexius ist von *Joseph Schöpf* *) mit einer für das Marienbild in der Mitte gelassenen Oeffnung so gemalt, dass nun dieses Bild, bekannt unter dem Namen Maria - Hilf, von schwebenden Engeln gleichsam getragen wird. Das ehemalige Altarblatt von *Balestra*, dem ersten Meister der neuen venezianischen Schule, für tausend Zechinen gemalt, wurde entfernt, und die dermalige Art der Aufstellung des Madonnenbildes gewählt. Das alte Hochaltarblatt befindet sich

*) Geboren 1745 zu Telfs im Oberinntale, gestorben zu Innsbruck am 15. Sept. 1822. Seine grössern Werke nach chronologischer Ordnung sind: 1783 die Kirche der baierischen Benediktiner-Abtei Aschbach bei Landshut; 1788 die Kirche zu Ahren im Pusterthale; 1790 die Pfarrkirche in Brunecken; 1792 die Kirche zu Kaltern, wohin er auch 1813 und 1814 die Altarblätter malte; 1794 die Kirche zum heil. Johann zu Innsbruck; 1796 die Pfarrkirche in Brixenthal; 1797 die St. Antonius Kapelle zu St. Johann, Gerichts Kitzbühel; 1798 die Kirche in Villnöss; 1801 eine Kapelle zu Stams; 1804 die Pfarrkirche zu Reith bei Rattenberg; 1809 die Kirche zu Wattens; 1815 die Kirche zu Kirchdorf, Gerichts Kitzbühel; 1820 die Kirche des Servitenklosters zu Innsbruck.

noch unter den Mobilien der Pfarrkirche. Das Bild der hilfreichen Mutter Gottes ist ein Originalgemälde von dem ältern *Lukas Cranach* auf Holz. Es war ehemals in der churfürstlich-sächsischen Gemäldegalerie aufgestellt, und wurde vom Churfürsten Johann Georg von Sachsen dem Erzherzog Leopold V. von Oesterreich, der bei ihm zu Dresden auf einem Besuche war, zum Geschenke gemacht, dessen Sohn Erzherzog Ferdinand Karl es nachmals der Kirche überliess *).

Der sogenannte silberne Altar, eigentlich das silberne Alterblatt — eine grosse, das ganze Altargemälde bedeckende, silberne, stark vergoldete Rahme des Maria-Hilf-Bildes, von schöner, getriebener Arbeit, mit vielen Figuren und andern Zierrathen besetzt, ist ein Geschenk des Churfürsten Karl Philipp von der Pfalz. Maria Theresia hat das Bild ihres erstgeborenen Prinzen Joseph, nachherigen Kaisers, so schwer, als der neugeborne Prinz war, in Gold dahin geopfert. Die Blätter der übrigen Altäre verdienen alle die Aufmerksamkeit der Kenner. Zwei, die h. Anna, und der h. Philippus Neri, sind von *Egid Schor*, einem unter den Namen *Scor* und *Tedesco* auch in der italienischen Kunstgeschichte rühmlich bekannten Künstler **). Die Idee des Blattes der h. Anna ist

*) Den besten Kupferstich von dem Bilde haben wir von dem Augsburger *Matthäus Küsel*.

***) Geboren zu Innsbruck 1626, hielt sich mit seinem ältern Bruder *Johann Paul* viele Jahre in Rom auf, und starb in seiner Vaterstadt am 2. Juli 1701. Ueberhaupt lieferte die Familie Schor, welche hier vor 24 Jahren mit Franz An-

ungemein lieblich. Der holde Knabe Jesus steht auf dem Schoosse der ehrwürdigen Grossmutter, und streckt mit kindlich freudigem Lächeln die Hände empor; von oben herab schweben die Engel, sie begrüßsen mit Ehrfurcht den menschengewordenen König des Himmels und der Erde. Sie zeigen dem künftigen Erlöser der sündigen Menschheit die schmerzhaften Symbole seines bevorstehenden Leidens, die Krone von Dörnern, den höhnnenden Purpurmantel, das verspottende Rohr und das Kreuz, an dem nach unzähligen Leiden sein Leben, aber nicht seine Liebe für die Erlösten enden sollte. Ihr Anblick verscheucht nicht das Lächeln von der Stirne des Kindes — neben ihm steht die göttliche Mutter, in den Zügen Anbethung und Mutterliebe für den Gott in der Gestalt eines menschlichen Kindes; der kleine Johannes spielt mit dem Lamme; im Hintergrunde sehen mit liebevollen, aber prophetisch ernsten Blicken Joachim und Joseph der bedeutungsvollen Gruppe zu.

Die übrigen vier Altargemälde, nämlich Maria

ton Schor, jubilirten Zahlamts - Offizianten ausstarb, und dessen Haus vor wenigen Jahren ein Eigenthum des Dikasterial-Advokaten Brigl ward, mehrere sehr grosse Künstler. Johannes Schor, (erzherzoglicher Hofmaler zu Innsbruck), Johann Paul Schor (war als Architekt und Maler sehr berühmt; von ihm sind die letzten vier Bögen des dritten Flügels der weltbekannten Loggia im Vatikan zu Rom) Egidius und sein Sohn Johann Ferdinand Schor sind in der Kunstgeschichte allenthalben ausgezeichnet. Schon im Jahre 1570 ertheilte Kaiser Maximilian II. den Schoren ein adeliches Wappen, welches Erzherzog Maximilian der Deutschmeister im Jahre 1618 vermehrte.

Himmelfahrt, der h. Sebastian, der h. Johann von Nepomuk und das Blatt des Kreuzaltars sind von *Joh. Georg Grasmayr*, der sich durch die Richtigkeit der Zeichnung und durch die Wahrheit des Ausdruckes unter den tirolischen Malern einen vorzüglichen Namen erworben hat. Das Blatt des h. Sebastians wird für eines seiner besten Werke gehalten; das des Kreuzaltars aber, welches er bei seinem Tode unvollendet zurück liess, wurde nach seiner Anweisung von *Michael Strickner* († 1759) vollendet. Alle Freskomalerei der Kirche ist von *Kosmas Damian Asam*, churbaierischem Hofmaler zu München. In der Kuppel erscheint der h. Jakob, ein überirdischer Heros an der Spitze der Spanier, wie er sie gegen die Sarazenen führt; diese entfliehen in wilder Unordnung; die verbündeten Donner des Himmels verfolgen den fliehenden Feind. Die drei Plafonds mit ihren Emblemen im Schiffe der Kirche beziehen sich alle auf den h. Jakob. In dem ersten Plafond nächst dem Chore steht der Heilige in einem prächtigen Tempel, vor einem auf dem Altare aufgestellten Marienbilde, dem Volke die Verehrung der göttlichen Mutter empfehlend; im zweiten erscheint er als Wunderthäter zu Compostella in Spanien. Kranke, in deren siechen Leib die Fülle gesunden, kräftigen Lebens zurück kehrt, Lahme, die ihre Krücken, Gefangene, die ihre Ketten weggeworfen, richten den freudevollen, dankbaren Blick auf den h. Apostel, dessen Fürsprache sie diese Wunder verdanken. Im dritten fleht er zu Gott als erwählter Fürsprecher für den Landesfürsten, die Stadt Innsbruck und das Land Tirol.

Bald wird die Kirche noch einen grösseren Zuwachs an Gemälden erhalten. Unser vaterländischer Künstler *Joseph Arnold*, welcher an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien (im J. 1824) zwei Preise erhielt, und durch mehrere, sehr gelungene Gemälde sich ausgezeichnet hat, arbeitet eben jetzt an den neuen Stationen für das Pfarrgotteshaus. Sein mehrmals an den Tag gelegtes, grosses Talent und das Streben, unserer Stadt als dem Orte seines gegenwärtigen Aufenthaltes, einen bleibenden Beweis seiner Kunst zu geben, lässt mit Grund eine musterhafte Arbeit hoffen.

Die Kanzel von gutem Schnitzwerk, nur mit Verzierungen überladen, ist von *Anton Moll*, Bildhauer von Innsbruck *).

Erzherzog Maximilian der Deutschmeister, sechzehn Jahre lang in seinem und seiner Brüder Namen Regent der ober- und vorderösterreichischen Lande, erwählte sich in dieser Kirche seine Ruhestätte. Das Grab, das sich dieser Fürst schon zehnjahre vor seinem Tode machen liess, stand in der alten Kirche, in einer Kapelle, an der rechten Seite des Hochaltars. Bei Gelegenheit des Baues der jetzigen neuen Kirche verfiel man auf den nicht sehr glücklichen Gedanken, dieses Grabmal zu theilen. So sieht man jetzt den Stein mit dem eingelegten Deutschordenskreuze auf

*) Ein Kunststück von ihm befindet sich in Wien in der Augustiner-Hofkirche. Es ist das Grabmal des Feldmarschalls Grafen von Daun, welches die grosse Theresia dem verewigten Helden im Jahre 1767 errichten liess. (S. Anmerkung Seite 102).

dem Platze, wo der Leichnam des Erzherzogs in einem zinnernen Sarge ruht, am Fussboden in der Mitte des Chores.

Das Grabmal selbst steht in zwei Hälften getheilt an den Eingangspforten aus der Sakristei zum Chore, so, dass an jeder Pforte zwei der vier schön gewundenen Säulen von Bronze, umschlungen von belaubten Reben, und über dem Gesimse rechts der Patron der Ritterschaft, der h. Georg, in Lebensgrösse, geharnischt mit dem erlegten Drachen nebst zwei Genien, links der kniende Erzherzog selbst mit den beiden Helmen, die einst die Wappenfahnen deckten, und mit zwei andern Genien zu sehen sind. Man hält dieses schöne Grabmal mit vieler Wahrscheinlichkeit für eine Arbeit des *Kaspar Gras* *). Von neuern Grabstätten findet man nur zwei in dieser Kirche; die eine, über dem kleinen Seitenaltare rechts am Chore, von weissem Marmor mit Wappen und einigen Engelgestalten geziert mit der Inschrift: »Monumentum Comitum Künigl;« die andere, links am Haupteingange, ist ein einfacher Grabstein mit einer langen Inschrift, den der Kardinal Migazzi, Erzbischof zu Wien, seinem (1784) zu Innsbruck verstorbenen Bruder, Felix Vincenz Grafen v. Migazzi, k. k. General-Feldzeugmeister und Inhaber des tirolischen Landregiments, hat setzen lassen.

*) Er starb zu Schwaz, 90 Jahre alt. Seine Nachkommen wurden mit dem Prädikate von Graseck geadelt. Nach andern war dieses Grabmal von Heinrich Reinhart gegossen worden, und Gras wäre nur Mitarbeiter gewesen.

3. Die h. Dreifaltigkeitskirche.

Als Kaiser Ferdinand I. im J. 1560 die zwei ersten Jesuiten *Petrus Canisius* (den Verfasser des von seinem Namen bekannten Katechismus) und *Nikolaus Lanoyus*, welchen bald mehrere folgten, nach Innsbruck berufen hatte, ward ihnen anfangs die Hölzliche Behausung in der Sillgasse zur Wohnung gemiethet, und die ehemalige kleine Kirche zu den vierzehn Nothhelfern im Freidhofe bei der alten Pfarrkirche zu ihrem Gottesdienste angewiesen. Nachdem aber das für die Gesellschaft bestimmte, schon unter K. Ferdinand zu bauen angefangene Kollegium (das heutige Universitäts - Gebäude) vollendet, und das bisherige Kirchlein für die Bedürfnisse des Ordens zu klein war, so wurde schon im J. 1571 durch die frommen Beiträge des Erzherzogs Ferdinand neben dem neuen Jesuiten - Kollegium der Bau einer grössern Kirche zu Ehren der h. Dreifaltigkeit zu Stande gebracht. Der Jesuit *Christoph Scheiner*, welcher sich des Erzherzogs Maximilian, des Deutschmeisters, Gewogenheit durch die Ausbesserung eines verdorbenen optischen Instrumentes erworben hatte, bath diesen Landesfürsten um die Aufführung eines grössern Gotteshauses für seinen Orden, und fand seine Bitte gewährt. Der Bau begann auf dem Grunde der vom Erzherzoge hiezu eigens erkauften Behausung der Edlen v. Botsch im Jahre 1615, und dauerte bis 1626. Aber dieses Werk, welches mittelst frommer Unterstützung des Erzherzogs und des hiesigen Adels mit einem Kostenaufwande von 68849 fl. war hergestellt worden, trug wegen der schlechten Anlage der Fun-

damente und übermässigen Schwere des Dachstuhles seine Baufälligkeith augenscheinlich an sich. Wirklich stürzte auch den 26. September 1626 der vordere Theil des Gebäudes plötzlich ein, wodurch natürlich auch die übrigen Theile der Kirche derselben Gefahr ausgesetzt wurden. Es wurde daher beschlossen, das Gotteshaus wieder vom Grund aus neu aufzuführen, wozu Erzherzog *Leopold V.* ausser einer Summe von 30,000 fl. eine grosse Anzahl von Materialien aus den landesherrlichen Werkhütten anwies. Er selbst legte hierauf am 1. Mai 1627 feierlich den Grundstein, und erklärte die neue Kirche zur Grabstätte für sich und seine Nachkommen. Der Bau ward nach seinem Tode von seiner Gemahlin, der Erzherzogin *Klaudia von Medicis*, fortgesetzt, aber durch mancherlei Hindernisse, besonders durch den Schwedenkrieg, geraume Zeit aufgehalten, sogar durch eine an der Sill gelegene, und in die Luft gesprengte Pulvermühle angezündet, jedoch von den Arbeitern glücklich gelöscht, so dass diese erst im J. 1640 nur ihren Haupttheilen nach vollendete Kirche sechs Jahre später endlich vom Suffragan und nachmaligem Fürstbischöfe zu Brixen, Anton von Crosina, eingeweiht wurde.

Sie bleibt übrigens wegen ihres einfach erhabenen Styles, wegen des schönen Verhältnisses ihrer Theile, und besonders wegen ihrer herrlichen Kuppel ein Muster von guter Architektur, und sie ist in dieser Hinsicht Innsbrucks erste Kirche. Nur Schade, dass von ihren beiden Thürmen, welche sie nach dem Bauplane hätte erhalten sollen, wegen der durch die

Zeitumstände verstopften Unterstützungsquellen der eine gänzlich unangebaut blieb, der andere zur Nothdurft bloss von Holz aufgeführt wurde. Die Höhe der Kuppel ist genau gleich der Länge der Kirche, welche 170 Schuh beträgt. Die Breite nimmt, ohne die angebauten Kapellen, die Ausdehnung von 40' ein. Die Laterne der Kuppel umgibt ein festes, eisernes Geländer, von welchem man einer bezaubernden Aussicht auf die schönen Umgebungen Innsbrucks geniesset. Die Pfeiler der Kirche, nebst vielen andern Theilen, sind von rothem oberinnthalischen Marmor; der Fussboden ist mit Marmorplatten von verschiedenen Farben belegt. Das Gewölbe ziert gute Stuckaturarbeit, und das ganze Dach der Kuppel und der Kirche ist mit Kupfer gedeckt.

Die Altarblätter sind der Aufmerksamkeit besonders würdig. — Das schöne Hochaltarblatt stellt die h. Dreifaltigkeit in der höchsten Glorie dar; ganz unten auf einer das alte, auf der andern Seite das neue Testament allegorisch bezeichnet. Am besten übersieht man dieses mit ungemein vielen Figuren besetzte Bild vom Fürstenchore; denn vom Boden der Kirche aus hat es kein vortheilhaftes Licht. Das Inventarium des Gotteshauses schreibt es dem Meister der Farben, *Rubens*, zu. Wenn man die Wahrheit der Angabe auch bezweifelt, so ist das Gemälde doch gewiss aus der Schule des genannten grossen Künstlers.

Die Blätter der Seitenaltäre sind: der Apostel Judas Thaddäus (von dem berühmten *Andreas Wolf*); der h. Pirminius; der Schutzengel, die ihm vertraute Unschuld an sanfter Hand zum Himmel leitend; und

der Gruss des Engels (von *Joh. Christoph Storer*); der h. Ignaz Loyola (von *Kaspar Sing*); der h. Franz Xaver (von *Schönfeld*). Im Priesterchor sind zwei schöne Gemälde von *Egid Schor*. — In der Sakristei sieht man den von *A. Colin* gearbeiteten Grabstein des brixnerischen Weihbischofs *Johann Nas*, der nach Aufhebung des Franziskanerklosters aus der dasselbst befindlichen Franziskuskapelle hierher übersetzt wurde. Er stellt den Bischof liegend, in seinem Ornate vor. Zu seinen Füßen befindet sich das Wappen; die Scheere in demselben deutet auf den Umstand, dass der Bischof von seiner ehemaligen Profession eines Schneiders bis zu dieser Würde empor gestiegen ist. — In dieser Sakristei sind ferner die gut gemalten Porträte des Erzherzogs Leopold und seiner Gemahlin Klaudia; ein Christuskopf mit der Dörnerkrone von *Albrecht Dürer*; (Einige halten es zwar nur für eine Kopie; jedoch dürfte das Bild nach dem daran befindlichen Monogram und der Jahreszahl mit Recht für ein Original gehalten werden), ein h. Joseph von *Philipp Haller* von Innsbruck, und das Porträt des italienischen Pfarrers Rubi von Cignaroli.

Unter der Kirche sind *die Fürsten- und die Jesuitengruft*. In der ersteren liegen die irdischen Ueberreste des Stifters Erzherzogs Leopold und seiner Gemahlin Klaudia; ihr erstgeborner Ferdinand Karl, und zweitgeborner Sohn Sigismund Franz; Anna Katharina, zweite Gemahlin Erzherzogs Ferdinand, und ihre Tochter Erzherzogin Maria *), wie auch Joseph

*) Beide waren in der von ihnen erbauten Klosterkirche der

Emanuel, Herzog von Lothringen, nebst mehreren andern Prinzen und Prinzessinnen, theils aus dem *habsburgisch-österreichischen*, theils aus dem *lothringischen* und *pfalz-neuburgischen* Hause. Särge von feinem Zinn bergen die Leichname der hohen Verstorbenen.

In der Jesuitengruft wurden nach Auflösung des Ordens noch ungefähr bis zum Jahre 1781, wo das Verboth der Kirchenbegräbnisse erschien, die verstorbenen Exjesuiten begraben. *Sigmund v. Rait*, der letzte Rektor des Kollegiums zu Innsbruck, war auch der Letzte, der hier seine Ruhestätte fand.

4. Die Kirche zum h. Johann von Nepomuk.

Eine besondere Zierde des Innraums ist diese in der Mitte der Allee stehende kleine Kirche. Der erste Grundstein derselben wurde im J. 1729 gelegt; der Hofarchitekt Hyacinth Dörflinger blieb die Seele des ganzen Unternehmens als Baumeister und Sammler von Beiträgen. Im J. 1752 war der Bau so weit vorgerückt, dass in der neuen Kirche das Kanonisationsfest des Heiligen gefeiert werden konnte. Die Einweihung durch den Fürstbischof von Brixen geschah jedoch erst im Juni 1755. Die Architektur der Kirche ist nach dem Muster der St. Jakobs - Pfarrkirche, so sehr auch die Thürme und Façade verschieden sind; das Ganze fällt indessen sehr gefällig in die Augen.

Servitinnen dahier beigesetzt; ihre Särge wurden aber später in diese Gruft übertragen, als unter K. Joseph II. das Regelhaus und das benannte Kloster aufgehoben, und die dazu gehörige Kirche gesperrt wurde.

Sie hat drei Altäre, in welchen hölzerne, kolorirte Figuren die Stelle der Altarblätter vertreten. Die Statue des h. Johannes auf dem Hochaltare ist von *Ingenuin Lechleitner* *); die Statuen der Seitenaltäre, so wie jene in den Nischen und an den Ecken der Kirche werden *Stephan Föger* **) zugeschrieben. Rücksichtlich der Gemälde sieht man hier an den vier Ecken des Schiffes der Kirche die vier Kirchenlehrer von *Grasmayr*. Das Merkwürdigste aber ist das schöne Freskogemälde von *Schöpf*, im J. 1794 gemalt. Sogleich am Eingange wird man durch den vortrefflichen Plafond an dem Gewölbe der Vorhalle sehr angenehm überrascht. Er enthält eine schöne und sinnvolle Allegorie von der Wunderkraft des Heiligen, durch seine Fürbitte bei Gott die Ehre und den guten Namen der unschuldig Angeklagten zu schützen, oder wieder herzustellen. Hoch in den Wolken thronet die göttliche Vorsicht; alles Endliche überschauend, lenkt sie das Schicksal des Athoms wie des Universums nach ihrem ewigen Plane. Sie umgeben im schönen Kreise die Religion mit dem Kelche des Heils und dem Symbole der Erlösung, die Gerechtigkeit mit dem strafenden Blicke, die Hoff-

*) Er wurde zu Grins, bei Pians im Stanzerthale, geboren, und war Hofbildhauer in Innsbruck. Roschmann rühmt von ihm die Statue und den Altar des heil. Sebastian zu Rothholz.

**) Vom Oberinnthale gebürtig, der sich lange zu Rom und in andern Städten Italiens aufhielt, und viele schöne Statuen, besonders aus Sandstein verfertigte. Er starb zu Innsbruck, wo er ansässig und Bürger war.

nung mit dem himmelwärts gewandten Antlitz, und die heilige Liebe, von den Engelein hold umschlungen. Zu ihr empor geleitet im Vordergrunde ein himmlischer Schutzgeist die gerettete Unschuld in dem Bilde eines holdseligen Kindes; links stürzen sich, gleich gefallenen Geistern des Himmels, in wilder Furiengestalt die Verläumdung, der Neid, die Rache und der Hass über das Gesimse herab; über ihnen wölbt sich die ewige Nacht als Gränzscheide der Gefilde der Glorie hin; rächende Blitze schleudert im grässlichen Schwefellichte der siegende Cherub den Verworfenen nach, während rechts ein freundlicher Engel über den unschuldig Bedrängten und nun befreiten Dulder das Füllhorn des göttlichen Segens ausgiesst. Rechts steht der tröstende Wahlspruch des leidenden Christen: *Deus meus in te confido* (mein Gott! auf dich vertraue ich), links: *Tremor apprehendit eos* (Schrecken hat sie ergriffen.)

Der Plafond in dem Schiffe der Kirche stellt den Martyrtod des h. Johann von Nepomuk vor. Es ist Nacht; aus ihrem Dunkel hebt sich die Brücke hervor, erleuchtet von düsterrother Fackelgluth der Schergen, die eben das Blutgericht des unmenschlichen Königs vollzogen haben. Auf der Moldau schwimmt der Leichnam des Blutzegen; sein heiliges Haupt umschwebt ein Sternenkranz, und beleuchtet mit wunderbarem Schimmer die schwarze Todesfluth. Drei Bothen des Himmels schweben hernieder auf einem himmlischen Lichtstrahle; einer von ihnen hält in seiner Hand den vergeltenden Siegeslorber des Märtyrers; die zwei andern weisen mit den Händen

gegen Himmel, wo den starken Dulder die unvergängliche Herrlichkeit erwartet. Diese liebliche Gruppe kontrastirt auf eine überraschende Art mit dem dunkeln Gewölbe auf der Brücke.

Die kleine Kuppel, die über dem Hochaltare empor steigt, ist mit einer Glorie von seligen Geistern bemalt, die sich herab senken, um die Verehrung des Heiligen auf dem Altare zu feiern.

5. Die Spitalkirche zum h. Geist.

Schon um das Jahr 1507 entstand in Innsbruck, besonders durch die Wohlthätigkeit des *Herzogs Heinrich* von Kärnthen, Grafen zu Tirol und Görz, das Bürgerspital mit einer Kapelle zum h. Geist, welches später durch mehrseitige landesfürstliche Begünstigungen und Schenkungen vieler Edlen und anderer Privaten einen ansehnlichen Fond und eine sehr wohlthätige Einrichtung erhielt. Es war, so wie der Burgfriede der Stadt, der geistlichen Gerichtsbarkeit des Abtes von Wilten unterworfen, welcher wegen mehrfacher, zum Theil eigenmächtiger Ansprüche in Rücksicht der an das Krankenhaus gemachten Vergabungen und Vermächtnisse, dann auch hinsichtlich der Verwesung der Kapelle des Spitals öfters mit der Bürgerschaft dahier in Streit gerieth. Im J. 1528 erhielt die Kirche einen eigenen Kaplan aus dem Konvente des Klosters, zu dessen leichterem Unterhalt K. Heinrich am 16. Jänner 1529 eine Stiftung von 10 Mark Perner aus seinen Gefällen beschloss. Unter der Regierung des Erzherzogs Sigmund gab es in Bezug auf die Einkünfte des Spitals und der dem Kloster gehörigen Zuständigkeit des

vierten Pfennings« derselben neue Irrungen mit dem Abte von Wilten, welche der Erzherzog im Einverständniss mit dem Bischofe von Brixen, Kardinal Nikolaus von Cusa, dahin entschied, dass die Ansprüche des Abtes und Konvents aufhören, und vom Pfarrer zu Innsbruck dem von der Bürgerschaft gewählten Priester der Spitalkirche die Seelsorge anbefohlen werden sollte, wobei es nachher verblieben ist. Im J. 1713 errichtete der hiesige Stadtmagistrat eine zweite Kaplanei bei der Spitalkirche. Dem neuen Kaplan wurden, nebst der freien Wohnung, 260 fl. jährliches Einkommen aus den Gefällen des Spitals bestimmt, mit der Verbindlichkeit, alle Wochen für die Seelen der ersten, wohlthätigen Stifter sechs Messen zu lesen.

Bis auf die genannte Zeit stand an der Stelle der heutigen Spitalkirche die alte Kapelle, welche man zur Verschönerung der Neustadt und zur nöthigen Erweiterung umzubauen beschloss. *Johann Georg Graf zu Hohenburg, Freiherr von Hörwart*, oberösterreichischer geheimer Rath und Kämmerer, (gestorben zu Innsbruck den 2. Mai 1702) hatte zum Behuf des neuen Baues in seinem Testamente einen Beitrag von 2000 fl. nebst fernern 1000 fl. zum Unterhalte der Kranken ausgesetzt. Mit diesem und anderm, zum Theile aus dem Vermögen des Spitals genommenem Gelde wurde dann unter der Leitung des kaiserlichen Hofbaumeisters zu Innsbruck *Georg Anton Gump* von Fragenstein (aus einer in der tirolischen Kunstgeschichte berühmten Familie) die Kirche sammt dem Thurme neu aufgeführt, und in der jetzigen Gestalt hergestellt. Das ganze Gebäude ist in einem soliden und guten

Style nach römischer Ordnung ausgeführt, und sein Inneres würde einen viel schönern Anblick gewähren, wenn die schwerfälligen Stuckaturarbeiten in mässiger Anzahl und leichter Ordnung vertheilet seyn würden. Die Portale und Pfeiler sind von Nagelstein aus dem Steinbruche bei Hötting.

Den schönen Hochaltar von Marmor verfertigte *Christoph Benedetti*; das Blatt, vorstellend die Sendung des h. Geistes am Pfingstfeste, ist von *Joseph Waldmann* *). An die Stelle des Gemäldes in dem rechten Seitenaltare, welches gleichfalls von diesem Künstler war, und die Erlösung der Seelen aus dem Fegfeuer vorstellte (man findet das Bild nun in der Kirche zu St. Margarethen im Unterinnthale) kam ein sehr altes, hölzernes Kruzifix, welches einst auf dem Fürstenchor der alten Stadtpfarrkirche gestanden hatte. Besonders sehenswerth aber ist das Gemälde des Nebenaltares auf der linken Seite, die h. Anna, und Joachim mit ihrem Kinde Maria, von *Ulrich Glantschnig*, dem Vater des ebenfalls guten Malers *Joseph Anton Glantschnig* von Bozen. Die Decke der Kirche enthält in siebzehn kleinern und grössern, durch Stuckaturarbeiten von einander geschiedenen Plafonds einen interessanten Gemäldecyklus, von *Kaspar Waldmann* mit eben so viel Kunst als Fleiss in Oelfarben ausge-

*) Er war ein Sohn des Malers *Michael Waldmann*, und der *Maria Gras*, der Tochter des berühmten Künstlers *Kaspar Gras*. Von ihm, so wie von seinen Brüdern *Johann*, *Joseph* und *Kaspar Waldmann* findet man in *Innsbruck* und an mehreren andern Orten schöne Gemälde. Er starb zu *Innsbruck* den 2. Oktober 1712.

führt. Alle einzelnen Parthien beziehen sich auf die Gaben und Wirkungen des h. Geistes, dessen Ehre und Anbethung diesem Gotteshause gewidmet ist. Uebrigens sind die meisten Vorstellungen aus der Lebensgeschichte des Erlösers genommen; nur einer der grösseren Mittelplafonds stellet die Erschaffung der Welt vor, worin die Landschaft mit den verschiedenartigsten Thieren sehr reizend ist. In der andern, zunächst an dieser befindlichen Deckenfläche sieht man die Sendung der Apostel durch Jesus in alle Theile der Erde, die in vier vor dem Weltheilande knienden Figuren angezeigt sind. Kleine, nach dem damaligen Geschmacke angebrachte Emblemen, unter welchen der Kirchengesang: »Veni sancte spiritus« theilweise angeschrieben steht, umgeben das Ganze. Ausser diesem befindet sich unter dem Musikchore an der Decke noch ein anderes gutes Gemälde, der barmherzige Samaritan, nach der Angabe von *G. Grasmayr*.

Hinter der Kirche steht das Spital. Neben dem linken Seitenaltare gelangt man durch eine stets geöffnete Thüre in den

6. Städtischen Gottesacker.

Dieser wurde erst am Anfange des XVI. Jahrhunderts hier angelegt. In früheren Zeiten war der Begräbnissort zu Innsbruck, wie überall, theils die Pfarrkirche selbst, theils der sie zunächst umgebende Platz. Als aber unter K. Maximilian I. die St. Jakobskirche wegen der anwachsenden Bewohnerzahl vergrössert, überdiess auch ein Theil des Kirchhofes zur Erweiterung der kaiserlichen Burg abgetreten

werden musste, so fühlte man die Nothwendigkeit der Auswahl einer anderen Begräbnisstätte. Vermuthlich waren schon vorher zu öfteren Malen die Leichname der im Stadtspitale verstorbenen Siechen bei der daselbst befindlichen Kapelle begraben worden. Das leitete auf den Gedanken, mit vorläufiger Bewilligung des Pabstes Julius II. das hinter dem Spital gelegene, und diesem eigenthümliche Feld zum künftigen Freidhofs auszuwählen. Der Weihbischof von Brixen Konrad (Episcopus Bellinensis) weihte hierauf den Platz zu dieser Absicht ordnungsgemäss ein, und als man ihn im J. 1510 zu erweitern für nöthig erachtete, ward er abermals geweiht. Mit päpstlicher Konnivenz wurde dann bis von Rom, aus dem Campo Santo, eine Erde hieher gebracht, und der neue Gottesacker überhaupt mit den nämlichen Vorrechten und Indulgenzien beschenkt, die dem römischen verliehen sind.

Die beiden, auf unserm Gottesacker befindlichen Kapellen, welche der Stadtapotheker Mathias Ruml erbaute, machen Ein Gebäude aus, da das St. Anna-Kirchlein, zu dem eine hohe Treppe führt, über jenem des h. Michael steht. Die gewölbten Bogengänge oder Lauben, welche den Freidhof einschliessen, und mit steinernen Säulen unterstützt sind, wurden im J. 1571 angelegt. Sie bilden ein länglichtes Viereck, das von einem ähnlichen in der Mitte durchschnitten wird.

Die einzelne Reihe von Säulengängen an dem unten gegen die Mittagsseite gelegenen, und unter K. Joseph II. zum Kirchhofe geschlagenen Theile dessel-

ben wurde erst in den achtziger Jahren errichtet, und es wird fast gewiss nach und nach auch der ihr entsprechende, zweite Bogengang gegenüber angelegt werden, indem bereits das verflossene Jahr ein Theil desselben begonnen wurde.

Man sieht in diesem städtischen Gottesacker, ohne die Menge hölzerner und eiserner Grabkreuze mitzurechnen, bei zweihundert Grabmäler, worunter die meisten von Marmor, einige, besonders die älteren, aus Holz, nur wenige von Metall sind. Jedoch darf man hier nicht etwa Monumente von hohem Alter suchen, weil die Entstehung dieses Begräbnissplatzes erst in die neuere Zeit fällt, und die von Alters her auf dem früheren Kirchhofe befindlich gewesenen Denkmäler nicht übertragen worden sind. Zu dem kommt noch der Umstand, dass die Adelichen zu Innsbruck in früheren Zeiten grössten Theils in den Kirchen, oder in ihren Familien-Grabstätten auf dem Lande beerdiget wurden. Erst im Jahre 1555 erscheinen die ersten Grabschriften auf hier beerdigte Edellente. Indessen umfassen die jetzt dahier befindlichen Denkwürdigkeiten immerhin einen Zeitraum von wenigstens 300 Jahren. Mehrere dieser Monumente sind theils als Zeichen altadelicher Familiengrüfte, theils wegen persönlicher Merkwürdigkeit derjenigen, deren Ruhestätte sie angeben, theils in Hinsicht der Kunst und des Geschmackes sehenswerth.

Eines fürstlichen Begräbnissortes kann sich die Stadt auf diesem Kirchhofe in so ferne rühmen, als die *Erzherzogin Elisabeth*, Abtissin des von ihrer grossen Mutter, M. Theresia, gegründeten, hiesigen

adelichen Damenstiftes die Absicht hatte, hier ihre Grabstätte zu finden, was aber die Vorsicht anders füg'e. Das zu diesem Zwecke errichtete Monument ist in der Form einer einfachen Kapelle am westlichen Ende des Gottesackers erbauet, und von *Franz Altmutter*, einem braven vaterländischen Maler *) in Fresko grau in grau mit allegorischen Figuren und anderen Verzierungen ausgemalt. Die beigefügte Inschrift und Jahreszahl (1793) enthalten den Zweck und die Entstehungszeit des Grabmales. Ueber der Inschrift erscheint das Wappen der Erzherzogin mit dem Abtissin - Stabe, ebenfalls nur an die Wand gemalt, darunter eine grosse Tafel von weissem Marmor, aus kleineren Tafeln zusammen gesetzt; hie und da sind Bibelstellen angeschrieben.

Die übrigen vorzüglich sehenswerthen Grabmäler der ältern Zeit sind:

1. Das Grabmal *Colins*, für sich selbst und seine Frau mit eigener Hand künstlich gefertigt, mit einem schönen Basrelief, vorstellend die Erweckung des Lazarus von dem Tode.

2. Das *Hohenhauserische*, mit zwei vortrefflichen Basreliefs geziert, wovon das grössere die Grablegung und das kleinere die Auferstehung Christi vorstellt; ebenfalls von *Colins* Meisterhand. Schade, dass die

*) *Franz Altmutter* war der Sohn eines Zimmermannes und wurde in Wien geboren. Er bildete sich in der dortigen Akademie aus, machte Reisen, und wählte *Innsbruck* seit 1771 zum bleibenden Wohnsitze, wo er im 72. Lebensjahre starb. — Sein Sohn, *Placidus Altmutter*, lieferte ebenfalls mehrere geschätzte Stücke.

schönen Basreliefs, vielleicht um sie einem schlechten Gypsabdrucke ähnlich zu machen, mit Kalk überstrichen sind. Die Ehre, welche man dem grossen Künstler und seinem Werke schuldig ist, verdient ihre baldige, sorgfältige Reinigung.

3. Das *Rumler'sche* Grabmal rückwärts an der Anna-Kapelle, eines der älteren. Ein von zwei Seiten behauener Leichenstein von weissem Marmor deckt das Grab. Besonders ist das eiserne Wappen an der schönen Tafel von Bronze in der Kirchenmauer sehenswerth.

4. Das *Nikolaus Maurer'sche*, sich selbst und seinen Steinmetzen von dem Künstler noch bei seinen Lebzeiten gewidmet. Von ihm sind ohne Zweifel mehrere andere, in Marmor gehauene Grabsteine des Gottesackers.

5. Das Grabmal des Architekten *Lucchese*, vorstellend die Krönung Mariens, in den Marmor durch tief eingegrabene, schwarz kolorirte Striche wie gezeichnet.

6. Der Grabstein des Kammer-Sekretärs *Peter Gschwendtner*. Das darauf befindliche Basrelief ist aus Colins Schule, vermuthlich von dessen Sohn.

7. Der Leichenstein des Regierungskanzlers von *Fröhlich*, mit zwei Basreliefs: Abrahams Opfer und Christus am Kreuz.

In der neuesten Zeit wurden die Monumente mit marmornen Statuen geziert. Das anschulichste und grösste ist:

1. Das Grabmal des Landeshauptmanns Grafen *Paris von Wolkenstein-Trostburg*, gearbeitet von

Joh. Huber zu Innsbruck, einem Schüler des *Balthasar Moll*.

2. Jenes des Kanzlers *Freiherrn v. Hormayr*, von der Hand des *Urban Klieber* von Telfs.

3. Jenes der *Barbara Mitnahm*, und

4. das neueste des *Freiherrn v. Ditsfurth*, welches *Franz Xav. Renn* von Imst verfertigte, dessen Kunstwerth aber sehr gering ist.

Die Grabmäler des *Ferdinand Hölzl*, das *Seisenhofer'sche* und jenes des *Zacharias v. Ingram* sind wegen der ehernen Verzierungen merkwürdig.

Auch die *gräflich v. Tannenberg'sche* Grabstätte ziert eine grosse Tafel aus Bronze mit einem sinnvollen Basrelief.

Unter den *Gemälden*, welche an vielen Begräbnissen zu sehen sind, zeichnen sich theils durch höheres Alter, theils durch Kunst vor andern aus:

1. Das älteste an der *Lewpoldischen* Grabstätte, rechts die Kreuzigung und links die Himmelfahrt Christi vorstellend, mit der Jahreszahl 1521. Obgleich durch Zeit und Muthwillen sehr verdorben, bleibt es immer wegen der darin vorkommenden schönen Köpfe schätzenswerth, indem es ganz in der Manier des ältern *Cranach* gemalt ist.

2. Ein anderes, wie *Pilatus* Christum den Juden mit den Worten »*ecce homo*« vorstellt, mit der Jahreszahl 1524.

3. Nebst der Grablegung Christi rückwärts an der Mauer der *St. Anna-Kapelle* bei der *Rumlerischen* Grabstätte, auch die in dieser Kapelle befindliche Tafel von Holz, welche das letzte Gericht vorstellt.

4. An der Attelmair'schen Grabstätte Raphaels Disputa in verkleinerter Kopie, aber leider schon halb erloschen.

5. An der Dörflinger'schen Grabstätte einen Christus, welcher vor der ihm vorgeführten Ehebrecherin auf die Erde schreibt, vermuthlich von *Bortolo Signorini* von Verona.

6. An der Rissischen Grabstätte, Maria mit dem Leichnam des Erlösers von *Joh. Franz Rothmayer, Freiherrn v. Rosenbrunn* aus Salzburg, Schüler J. K. Loths.

7. Bei dem Hermanin'schen Grabstein eine sterbende Maria von *Rupert Mayr*, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Innsbruck lebte.

8. Ein Christus am Oelberge bei der Niederkircher'schen Grabstätte, von *Joseph Kremer*, einem Innsbrucker Maler, Paul Trogers Schüler.

9. Ein gut entworfenes, aber unvollendetes Gemälde im neuen Bogengange, der h. Cassian, von *Anton Zoller* (geb. zu Telfs 1696, gest. zu Hall 1768.)

10. Drei in diesem Gange befindliche gute Stücke von unserm Landsmanne *Joseph Mühldorfer* *), als: das schöne, mit viel Geist und Kraft gemalte, letzte Gericht (vom J. 1748); der Prophet Ezechiel, wie die Todtengebeine um ihn belebt werden; und die h.

*) Er wurde zu Innsbruck geboren, und anfangs von seinem Vater Michael Ignaz, welcher selbst ein Maler war, dann von Paul Troger zu Wien unterrichtet, und bald für dessen besten Schüler gehalten. Um 1751 ward er Professor der Malerkunst an der Akademie zu Wien, und Hofmaler der Herzogin Emanuelle von Savoyen.

Familie an der Rudolphischen Grabstätte, welche auch von ihm zu seyn scheint.

11. In dem kleinen Altare des Püchlerischen Grabmahles steht ein schönes Bild, der h. Franz Xaver, von *Philipp Haller* *).

12. Aus der neuesten Zeit endlich eine Madonna von *Schöpf* an der Egiz'schen Grabstätte.

Von *Schnitzarbeit* aus Holz ist eine sehr alte, doch neu kolorirte Gruppe über dem schönen, marmornen Grabmale der Emerenziana von Tschötsch keineswegs zu verachten. Gott der Vater hält den für die sündige Menschheit geopfertem Sohn im Schoosse; vor ihm kniet Maria in bethender Stellung. Der Rummlerische Altar in der St. Anna-Kapelle ist gleichfalls Schnitzwerk, lebhaft kolorirt und vergoldet.

7. Die Kirche und das Kloster der Serviten.

Diese beiden schönen, am Eingange in die Neustadt, nahe an der Triumph-Pforte gelegenen Gebäude der Diener Marias wurden von der Erzherzogin *Anna Katharina*, zweiten Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand II. in ihrem Witwenstande gestiftet, dazu der adeliche Ansitz Heidenreichs von Pideneck erkaufte, und am St. Gallen-Tag des Jahres 1614 an der Stelle der abgebrochenen Behausung der erste Grundstein gelegt. Nach zwei Jahren war der Bau unter der Leitung des Hofmalers der frommen Stifterin, *Johann*

*) Geboren zu Innsbruck 1698, gest. daselbst 1772, ein Schüler von Piazzetta zu Venedig; dessen Manier er, besonders in seinen frühern Gemälden, täuschend nachahmte.

Sperandjo (Hoffingott) zur Vollendung gediehen, und die Kirche wurde hierauf (31. Jänner 1616) zu Ehren des h. Joseph feierlich eingeweiht. Nachdem aber dieses Gotteshaus sammt dem angränzenden Kloster in der Nacht des Palmsonntags 1620 durch eine Feuersbrunst zu Grunde gegangen war, so liess die fromme Stifterin sich die Wiederherstellung so eifrig angelegen seyn, dass Kirche und Kloster noch bei ihren Lebzeiten zur Ausführung gelangten.

Vor wenigen Jahren wurde die Kirche von innen und aussen sehr geschmackvoll verziert, und sie ist darum, so wie rücksichtlich der in ihr vorhandenen Sehenswürdigkeiten, gewiss werth, von jedem Reisenden besucht zu werden.

Das Hochaltarblatt von *Martin Theophilus Polack*, Hofmaler der Erzherzoge Maximilian und Leopold V., stellet die Vermählung der h. Jungfrau Maria mit dem h. Joseph vor, und ist als entschiedenes Kunststück von grossem Werthe. Zu heiden Seiten des Hochaltars sind die Statuen der römischen Glaubenshelden und Martyrer, des h. Cölestin und Marcellus, angebracht, und werden von Kennern für sehr gelungen erklärt. Die Seitenaltarblätter: jenes bei der Kanzel, mehrere Heilige, von *Knoller*; die sieben h. Ordensstifter von *Grasmayr*; und das schöne Gemälde Maria Verkündigung, von einem unbekanntem Maler aus Florenz, dürfen auch nicht übersehen werden. Von Schnitzarbeit findet sich hier, die Stelle eines Altarblattes vertretend, der Leichnam Jesu auf dem Schoosse Mariens, von *Föger*. Das Brustbild

Christi auf dem Tabernackel dieses Altares ist von *Amiconi*.

In der heil. Peregrinus - Kapelle ist das Altarblatt, diesen Heiligen darstellend, ein vortreffliches Werk von *Grasmayr*, und die zwei andern Gemälde, die Wunderwerke des genannten Heiligen, sind vom alten *Pögel*, dem ersten Lehrmeister des berühmten *Knoller*. Aber die grösste Sehenswürdigkeit der Kirche machen die schönen Freskogemälde von *Schöpf* aus, welche er im J. 1820, im 76. seines Lebens, beendigte. In zwei Plafonds stellte der geniale Mann voll hoher Kunst und tiefen Gefühles die wichtigsten Momente des frommen Nährvaters des Erlösers dar. Die erste Abtheilung des Kirchengewölbes, ober dem Choraltar, von 25 Schuh Länge, enthält den Hinübergang des frommen Sterbenden in die bessere Welt. Angemessen der Darstellung und höchst imposant ist der Kontrast der tief unten, im halben Lichte liegenden Erde und einer Gruppe ihrer armen Bewohner, aus deren Mienen Schmerz um den Hingeschwundenen, aber auch das Vertrauen des Christen sich ausspricht, ihn einst droben, wohin sie ihm nachsehen, selig wieder zu finden; ergreifend ist das Abstechende dieser Scene mit der Glorie von Oben, welcher der triumphirende Gerechte von den Engeln empor gehoben, umflossen vom herabströmenden Lichte der Gottheit, voll namenloser, heiliger Gefühle, die aus seinem verklärten Angesichte wiederstrahlen, leichten, schwebenden Ganges entgegen eilt.

Im zweiten, mehr als 50 Schuh langen Plafond, im Schiffe der Kirche, erscheint der heil. Joseph im

Himmel, wie der Christ ihn denket. Ein unabsehbar vor den Blicken hingedehnter Raum, eine helle, licht-erfüllte Wolkenwelt, in der die aus der höchsten Höhe der Endlosigkeit ausströmende Glorie in zahllosen Abstufungen, in den verschiedensten Farben und Formen des leichten Wolkenheeres zurückstrahlend die grosse Fülle der Gegenstände in ein harmonisches Ganze verkläret — diess ist der Himmel, der Ort der Herrlichkeit, in welchem der fromme Zimmermann, über die Chöre der reinen Geister, der seligen Gerechten empor geschwebt, im Mittelpunkte der freudenvollen Gotteswelt, kniet, das Haupt aus Demuth nur halb zum Throne des Ewigen erhoben. Ihrem Bräutigam gegenüber kniet die unbefleckte Jungfrau, voll der sanften, über alle Beschreibung zart ausgesprochenen Hingabe an den, welchen sie allein liebt, vor dem, dessen Mutter sie der staunende Seraph mit seinen Brüdern preiset. — Auf lichtem Wolkenweg naht sich der verherrlichte Gottmensch, den neuen Bürger seiner ewigen Wohnungen, den seligen Gerechten zu begrüßen, hinzuführen in die Herrlichkeit, zum Throne des in der Höhe erscheinenden Vaters. — Alles in der Darstellung ist Bedeutung, Alles Leben, Einheit, Würde und reiner Ausdruck des Himmlischen. Das tiefste Studium der Religion und ihrer Erhabenheit, begleitet vom Gefühle des Schönen und Wahren, hohe Kunst und Genialität charakterisiren das ganze Werk, und Jedermann, der es mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird unserm Schöpfer seine Bewunderung und den vollsten Beifall zollen müssen.

Auch die von seiner Hand gemachte Anlage und Ausführung der übrigen Dekorationen der Kirche, berechnet auf stille, ruhige Erhebung des zur Pflege der Andacht hierher kommenden Geistes, sind schön und zweckmässig. Ihre Grundfarbe ist mit vielem Glücke gewählt — ein gebrochenes, das Violette assimilirendes Grün, welches mit Rücksicht auf die Regeln der Architektur mit mancherlei Leisten und violetten Füllungen durchschnitten ist. Die wappenhaltenden Genien auf dem Gesimse, die das Uhrblatt umkränzenden Kinder, so wie die Vorstellungen oben den zwei Seitenkapellen: die Flucht nach Egypten und das Wiederfinden des verlorenen Jesus im Tempel, sind so täuschend gemalt, dass man die meisten Beschauer erinnern muss, sie seyen keine Schnitz- oder Stuckaturarbeit.

Endlich verdienen von diesem Künstler noch die in den Ecken, an den vier obern Fenstern, angebrachten Bilder der vier Evangelisten Erwähnung. Sie sind (sehr zweckmässig als die historischen Bürgen des ausgeführten Hauptthemas) in helldunkelm Violett gemalt.

In der Vorkirche zeichnet sich das Grabmal des Grafen von Guadagni, k. k. Feldmarschalls und kommandirenden Generals in Tirol, von Marmor mit seinem Brustbilde und Trophäen geziert, und das Grabmal des Grafen Rost aus.

Uebrigens besitzt das Kloster viele alte Gemälde, besonders von *Grasmayr*, wie auch eine gute Bibliothek, worin sich mehrere vorzüglich seltene Schriften befinden. — Ein von Westen an das hübsche Ge-

bäude stossender, sehr schöner Garten zieret dasselbe ungemein, und seine kühlen, schattenreichen Blättergewölbe, worin die Chöre der befiederten Sänger auf den sauft vom Winde bewegten Fruchtbästen ihre muntern Stimmen mit den frommen Priestergesängen zum Lobe der Gottheit vereinigen, gewähren dem Lustwandler süssere Freuden der Einsamkeit, als das laute, geräuschvolle Leben der Welt.

8. Die Kirche und das Kloster der Kapuziner.

In der unteren Sillgasse öffnet sich eine gegen das Löwenhaus führende Seitenstrasse, die anfangs wegen des daselbst befindlichen Hospitiums der Minderen das Kapuzinergässchen heisst. Hier legte der durch die Stiftung mehrerer Kirchen *) bekannte Erzherzog *Ferdinand II.* im J. 1593 selbst den Grundstein zu dem *ersten Kapuzinerkloster*, welches Deutschland sah. Der hohe Stifter genoss die Freude, den Bau noch vor seinem Tode vollendet, und das Gotteshaus am 18. Dezember 1594 eingeweiht zu sehen.

*) Hiezu bewog ihn insbesondere seine fromm gesinnte zweite Gemahlin *Anna Katharina*, welche wegen ihrer genossenen klösterlichen Erziehung von Jugend auf mehr zur stillen Contemplation, als zum Hofleben geeignet war. Auf ihr Bitten liess Ferdinand bei seiner Ruhelust eine Hofkapelle zum h. Leopold, auf dem Sagen eine Kirche zum h. Grab mit sieben zu ihr führenden Kapellen, eine Loretto-Kirche mit einem Hause bei Hall, und an der Strasse dahin fünfzehn steinerne Säulen mit eben so viel darin befindlichen, auf die Geheimnisse des Rosenkranzes bezüglichen Gemälden etc. errichten.

Die ersten Ordensbrüder, welche das für sie bestimmte Gebäude bezogen, waren aus der venetianischen Provinz. Ihren Unterhalt erhielten sie, um jeder Sammlung bei Privaten enthoben zu seyn, aus der landesfürstlichen Kammer. Diese nahm die Einhaltung der Gebäude und die Bestreitung der übrigen, bei der nicht geringen Anzahl der Patres erheblichen Auslagen auf sich.

Durch diese, und des Erzherzogs *Maximilian, des Deutschmeisters*, Begünstigungen wurde dieses Kloster bald für das Haupt- und Musterkloster der vielen in kurzer Zeit entstandenen Stationen des Ordens in der *tirolischen* Provinz angesehen, und blieb es auch bis auf das Jahr 1787, wo es Kaiser *Joseph II.* aufhob. Die Brüder mussten ihren Wohnort sammt dem Gotteshause verlassen, und beides ward mit dem dazu gehörigen Garten veräussert. Allein im J. 1802 brachte es der Orden durch die Unterstützung des *Dominikus Mahlknecht*, eines reichen Grödner Handelsmannes, mit Erlaubniss der Regierung wieder käuflich an sich, und die wenigen Individuen, welche es gegenwärtig besitzen, bilden seither ein sogenanntes *Hospitium*.

Kirche und Kloster sind in Hinsicht ihrer Bauart nach der Art aller Klöster des Kapuzinerordens klein, niedrig und unansehnlich gebaut. Als Sehenswürdigkeiten des Gotteshauses sind folgende anzuführen: Das Gemälde des Hochaltars, vorstellend die Anbethung der drei Weisen des Morgenlandes zu Bethlehem (ist von dem Kapuziner *Cosmus Piazza* von *Castelfranco*, einem Schüler des jüngeren *Palma*, im

J. 1606 gemalt worden. Jedoch besteht es nicht mehr in seiner ursprünglichen Integrität, indem es späterhin von einer unbekanntten Hand einige Aenderungen erlitten hat); der heilige Kapuziner-Laienbruder Felix, von *Martin Theophilus Polack*; das kleine schöne Madonnabild auf dem Altare der Kapelle zur rechten Seite, von *Lukas Cranach*; sieben gut gelungene Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Erlösers, von *Funk* *) (sie hängen zu beiden Seiten der Kirche); ferner das ehemalige, gegenwärtig im Chore befindliche schöne Blatt des Hochaltares, Maria mit dem Kinde, umgeben vom heil. Franziskus und Antonius, mit einem Engel im Vordergrund, welcher auf der Laute spielt, von einem unbekanntten Maler; endlich die Grabmäler des Grafen Ignaz Lamorald von Thurn, Valsassina und Taxis, unter Karl VI. General der Kavallerie, und des Grafen Johann Franz von Sonnberg, k. k. Hof- und Kriegsrathes.

Das Kloster selbst hat eine seltene Merkwürdigkeit, nämlich die Einsiedelei des Erzherzogs Maximilian. Sie besteht aus einem geräumigen, getäfelten Vorzimmer mit einem nebenan befindlichen kleinern, von welchem man auf den Hochaltar der Kirche sehen kann, und aus einigen sehr schmalen, zellenähnlichen, theilweise mit Schiefer- und Tropfsteinen grottenartig bekleideten Kämmerchen, zu wel-

*) Er war ein sehr guter Historien-, wie auch ein geschätzter Früchte- und Blumenmaler. In Wilten, wo er seinen Aufenthalt hatte, befindet sich in der Klosterkirche von ihm ein Altarblatt. (Starb 1740).

chen eine eben so kleine Küche, als wie zum Ganzen ein kleiner Garten, das *Maximiliansgärtchen* genannt, gehöret. Von einem der kleinen Zimmerchen geht ein Fenster in den Chor der Kapuziner. Ehemals befanden sich in dieser Eremitage mehrere sehenswerthe Möbel des Erzherzogs, die aber zur Zeit der Aufhebung des Klosters auseinander gekommen sind. Noch sieht man daselbst die höchst einfache Bettstelle, den Stuhl, das Tintenfass und einige andere Geräthschaften des Erzherzogs, die er hier während der Zeit seines einsamen Aufenthaltes selbst aus Holz gedrechselt hatte. Auch das Nationalmuseum besitzt etliche sehr niedlich gearbeitete Stücke von seiner Hand. Uebrigens finden sich in der Einsiedelei auch mehrere gute Porträte. Gleich ober dem Eingange in dieselbe sieht man das schön gemalte Bildniss des Erzherzogs Maximilian; in dem ersten Zimmer ist er in seinem Deutschmeisters-Ornate auf dem Todtenbette dargestellt. Weiters befinden sich hier die guten Porträte des Kaisers Mathias und seiner Gemahlin Anna (Tochter Erzherzogs Ferdinand), der Erzherzogin Magdalena (K. Ferdinand I. Tochter und Gründerin des Haller Damenstiftes) und der Herzogin Margaretha von Ferrara, wie auch ihres Gemahls.

Im Speisesaale des Klosters und in der Sakristei sind nicht zu übergehen: zwei Porträte des Stifters, Erzherzogs Ferdinand II., von welchen besonders jenes im Speisesaale sehr gut ist; das Porträt des frommen Bruders Thomas von Bergamo; ein vor einem Todtenkopfe betrachtender h. Franziskus von *Franz*

Metzl; endlich ein h. Franz und ein h. Anton von Padua, von *Grasmayr*. Beim Kloster befindet sich auch ein geräumiger Garten, wo zugleich aus einem abgesonderten Winkel freundlich ernst der Begräbnissplatz des Klosters mit den Leichenhügeln hervorschaut, welche die Anzahl der darunter ruhenden frommen Brüder anzeigen.

9. Die Kirche zu den drei Heiligen.

Als am Ende des ersten Decenniums des XVII. Jahrhunderts eine in Süddeutschland entstandene pestartige Seuche viele Menschen weggraffte, und verheerend über die Thäler des Nordtirols bis nach Innsbruck drang, täglich Opfer würgte, und menschliche Rettung vergebens war: da verband sich die gängtigste Bürgerschaft unserer Stadt durch ein am 21. September 1611 von dem versammelten Magistrate feierlich ausgesprochenes Gelübde, zu Ehren der Heiligen: *Sebastian*, *Pirminius* und *Rochus*, eine Kirche zu bauen. — Das verderbliche Uebel liess nach, und hörte nach zwei Monathen gänzlich auf. — Darum wurde den 24. Mai 1612 von dem Bürgermeister Georg Fellengibel im Namen des gesammten Stadtmagistrats zum neuen Gotteshause feierlich der Grundstein gelegt, und der Bau so schnell betrieben, dass die Kirche mit dem sie umgebenden, für die Verstorbenen des Pesthauses (Lazareth oder Prestenhaus an der Sill, das heutige Kaiser - Jäger - Regiments-Spital) bestimmten Gottesacker schon am 12. und 13. Oktober 1613 vom Weihbischefe und Domprobste zu Brixen, Simon Feuerstein, eingeweiht wurde.

Die einfache Kirche kann in architektonischer Hinsicht keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Auch befinden sich, ausser einigen auf die Pest und die dadurch veranlasste Entstehung des Gotteshauses, im Schiffe der Kirche von *Joh. Michael Strickner* *) gemalten Plafonds, und einigen andern minder anzüglichen Gegenständen, hier wenige Sehenswürdigkeiten. Die jetzigen drei Altäre von Gyps und geschliffener Arbeit verfertigte um das Jahr 1747 *Bartholomäus Grätl*, Stuckatorer zu Ambras. Das Hochaltarblatt, oben benannte drei Heilige vorstellend, ist das Werk eines sehr geschickten Malers *Melchior Stölzl*, eines tirolischen (oder, wie Roschmann will, eines schwäbischen, von Ulm gebürtigen) Künstlers. — In der Kirche, so wie auf dem nahen Freidhofs sieht man mehrere denkwürdige Grabmäler, insbesondere jenes des landesfürstlichen Rathes Michael Faber im Gotteshause; ausser demselben, unter dem kleinen Bogengange auf dem Kirchhofs, aber mehrere Grabsteine der nun freiherrlichen Familie Reinhart von Thurnfels und Ferklehen. Das neueste Grabmal ist das der Gräfin Karoline von Ferraris.

10. Die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen.

Der kaiserliche geheime Rath und Obersthofmeister der Erzherzogin Eleonora von Lothringen, verwitweten Königin von Pohlen, Graf *Hieronimus Fer-*

*) Geboren zu Innsbruck, wo er 1759 in einem Alter von 40 Jahren starb. Er malte die Kirchen zu Hötting, Mühlen, Kranewitten, Aldrans und Ampas.

raris von Ochieppo etc., ein reicher und wohlthätiger Herr (gest. 1696) widmete im J. 1689 die beträchtliche Summe von 30,000 fl. der nützlichen Stiftung eines Ursulinerklosters, deren Hauptbeschäftigung der Unterricht der weiblichen Jugend seyn sollte. Es kamen daher im J. 1691 von Landshut drei Nonnen des genannten Ordens nach Innsbruck, und eröffneten in einem gemietheten Hause der obern Sillgasse ihre Schule, kehrten aber, nachdem bereits in kurzer Zeit viele Tirolerinnen von guten adelichen und bürgerlichen Häusern in dieses Institut eingetreten waren, wieder nach Landshut zurück. Im J. 1693 kauften sie vom gräflich Ferrarischen Stiftungskapital zwei Häuser am Franziskanergraben, wo die Anstalt mehrere Jahre hindurch ihren Sitz hatte, bis endlich im J. 1700 der Bau eines förmlichen Klosters, einer Kirche und eines Erziehungshauses, wie es jetzt stehet, am Innraine begonnen, und nach dem Verlauf von vier Jahren beendiget wurde. Die Nonnen bezogen ihr Kloster im J. 1705, und bald darauf wurde das dazu gehörige Gotteshaus von Ignaz Grafen von Künigl eingeweiht, und erhielt den Namen: Maria Heimsuchung.

Das Gebäude ist rein gehalten und artig ausgeschmückt; nur Schade, dass die zu häufig angebrachte Stuckatur und andere Ornamente die Kirche zu bunt und überladen machen. — Uebrigens befinden sich an den drei Altären gute Gemälde; jenes des Hochaltares, Maria, welche ihre Base Elisabeth besucht, und das auf dem Seitenaltare zur Linken, die heil. Ursula, sind von *Carlone*, einem Künstler,

der um das Jahr 1730 zu Mailand und Brescia malte. Sein Bruder machte die Stuckaturarbeit der Kirche. Das Blatt im Seitenaltare rechts, der heilige Joseph, ist von *Andreas Pozzo* *). Ausser dem Monumente der Gräfin Theresia von Rost sieht man hier kein Grabmal.

Bemerkenswerth sind noch die weibliche Erziehungsanstalt und die auf selbe sich beziehenden Einrichtungen der Ursulinerinnen. Ihre Schulen werden in vier Klassen eingetheilt, welchen eine Elementar-Vorbereitungsklasse voran geht; an Sonn- und Feiertagen geben sie auch einen eigenen Wiederholungsunterricht. Die Gegenstände, welche gelehrt werden, sind: Religions- und Sittenlehre, das Lesen, das Schön- und Diktandoschreiben, das Kopf- und Tafelrechnen, die deutsche Sprachlehre, kleine schriftliche Aufsätze, Geographie und andere nützliche Kenntnisse. Dazu kommt noch die Uebung im Singen, der Unterricht in der italienischen und französischen Sprache, im Zeichnen, und vorzüglich in weiblichen Handarbeiten, nämlich im Stricken, Nähen, Spinnen und Sticken.

Das ansehnlich gebaute grosse Kloster hat einen geräumigen Garten, die kleine Welt der Nonnen, ihnen immerhin genug, des Frühlings Blumen darin

*) Geboren zu Trient 1642, gestorben zu Wien 1709. Er übertraf, besonders im Fache der Perspektive, alle älteren Künstler, und malte, vorzüglich al Fresko, in den ersten Städten Italiens. Sein geschätztester Plafond ist in der Jesuiten-Kirche zu Rom. Kaiser Leopold I. rief ihn nach Wien, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

zu warten, und dankbar in seinen schönen Werken den zu bewundern, welchem sie freudig den Lenz ihres stillen Lebens zum Opfer brachten.

11. Die Kirche in der Vorstadt Maria-Hilf.

Als sich im J. 1647 die Stände Tirols versammelt hatten, um wegen der dem Vaterlande von den französischen, schwedischen und hessischen Truppen drohenden Gefahr eines verheerenden Einfalles wirksame Massregeln zu verabreden, die Feinde aber durch die Einnahme von Bregenz und ihr rasches Vordringen bis an den Arlberg sich immer mehr der Hauptstadt Innsbruck näherten: so thaten die Väter des Landes das Gelübde, eine Kirche jenseits der Innbrücke unter dem bedeutungsvollen Namen: *Maria-Hilf* zur Abwendung der Feindesgefahr auf Kosten der gemeinen Landschaftskasse erbauen zu lassen. Der bald darauf erfolgte westphälische Friede (1648) änderte den Zweck des Baues; die Kirche ward nun zur Danksagung für die wieder erlangte Ruhe aufgeführt, und den 26. Juli 1660 eingeweiht.

Das Gebäude liegt auf einem kleinen Hügel an der aus dem Oberinnthale kommenden Landstrasse, und besteht aus einem Rondelle, das eine schöne hohe Kuppel deckt. Der Raum des Gotteshauses wird durch die Halle und durch fünf für die Altäre angebaute halbrunde Kapellen erweitert. Es ist wegen seiner Symmetrie und Leichtigkeit eine der regelmässigen Kirchen von Innsbruck.

Die Statuen des Hochaltars und der Seitenaltäre, nebst der schön gearbeiteten Kanzel, sind von der

Hand des bereits oben erwähnten *Urban Klieber*; die vier einzelnen Statuen an den Wänden der Kirche sind die Arbeit eines gewissen *Klucker* von Zirl. Das sehenswerthe Blatt des Hochaltares malte *Johann Paul Schor*. Es enthält die Ansicht der Kirche, worin es steht; vor ihr knien die vier tirolischen Landesstände, die Hilfe der Himmelskönigin erflehend; oben erscheint das Gnadenbild der helfenden Gottesmutter *) in eine Rahme von Silber eingesetzt, umgeben von schön gemalten Engeln, welche das Bild schwebend zu halten scheinen.

Das Blatt des linken Seitenaltares, der h. Anton von Padua, ist von *Schönfeld*; das Bild des h. Liborius, neben ihm ein Kranker, auf dem Seitenaltare zur Rechten, so wie das Gemälde, die vierzehn Nothhelfer, welches früher das Blatt eines nun weggeräumten Altares war, sind Werke des *Philipp Schor*, des Sohnes von dem erst angeführten *Johann Paul Schor*. — Ein kleineres gutes Bild, der h. Gregor, ist von *Philipp Haller*. — Sechs andere auf Kupfer gemalte Stücke, in ihren Rahmen zur Zierde auf den Altar zu stellen, Scenen aus dem Leben Marias, sind von *Johann Socher*. — Ein einzelnes gutes Gemälde, Maria Himmelfahrt, ist von *Matthäus Zehender*.

Das Fresko der Kirche malte der berühmte *Kaspar Waldmann*; es ist nach dem Urtheile der Ken-

*) Es ist eine Kopie des im Pfarrgotteshause der Stadt auf dem Hochaltare befindlichen Originals, das die Stände vom Erzherzoge Leopold V. mit allen Bitten für die neu erbaute Kirche vergebens zu erhalten suchten.

ner eines seiner besten Werke. Sechs grosse, ovalförmige Plafonds stellen, in angenehmer Verschiedenheit der Invention, eben so viele Frauenfeste vor. Ueber jeder dieser Parthien ist noch ein kleineres Gemälde mit einem auf den Gegenstand des grösseren sich beziehenden Embleme angebracht.

Noch kommt in dieser Kirche das schöne Monument zu bemerken, welches die tirolischen Stände dem Freiherrn Joseph von Sperges setzen liessen. Es ist von *Jakob Santner* *) gearbeitet. Eine weibliche Figur, das Sinnbild des Landes Tirol, trauert an der Urne; eine einfache kurzgefasste Inschrift beurkundet die Verdienste des Verstorbenen.

12. Die Kirche zu St. Nikolaus.

Diese Kirche liegt nächst der Kaiserstrasse, seitwärts am Wege nach Büchsenhausen, und war ursprünglich eine Kapelle des sogenannten Sondersiechen- **) oder Leprosenhauses. Dergleichen Häuser gehörten unter die wesentlichsten Anstalten der Sanitäts-Polizei des Mittelalters. Die älteste bekannte Stiftung für das erwähnte Institut ist vom Jahre 1355. Früher hatte es, obgleich ein abgesondertes Siechenhospital, doch weder Kirche noch Kapelle. Erst im J. 1502 ward ein Bethhaus dahin gebaut, welches zur

*) Architekt und Bildhauer zu Bruneck, geboren 1756. Er bildete sich vorzüglich zu Paris aus, und starb in seiner Vaterstadt (3. Okt. 1800).

**) Sondersiechen sind nach dem Sinn der alten Stiftbriefe, zum Unterschiede von den Siechen, solche Kranken, die mit einem ansteckenden Uebel behaftet waren.

Ehre Mariens und der Heiligen, Wolfgang und Elisabeth, eingeweiht worden ist. Uuter dem Namen St. Nikolaus - Kapelle kommt es erst im J. 1568 vor. Vermuthlich wurde dann diese um die nämliche Zeit erweitert und neu geweiht. Als sie aber späterhin zu klein ward, so erbaute man im J. 1662 an ihrer Stelle eine neue und grössere Kirche, so wie sie gegenwärtig stehet.

Dieses Gotteshaus hat jedoch ausser dieser geschichtlichen Denkwürdigkeit wenig Bemerkenswerthes. — Das Hochaltarblatt, der h. Nikolaus, ist von *Kaspar Waldmann*; das Fresko von *Mölk*.

In dem die Kirche umgebenden Gottesacker findet man einen Bogengang mit einigen hübschen Grabmälern. Das ansehnlichste hat sich die Familie *Wopfner* gesetzt.

III. Abtheilung.

Spaziergänge und Ausflüge in die merkwürdigsten Umgebungen Innsbrucks.

Ambras. (Entfernung von Innsbruck $\frac{3}{4}$ Stunden.)

Zwei höchst angenehme Wege leiten durch eine zauberisch schöne Gegend voll Saatgefilden und üppigen Wachsthum in die Nähe des Dorfes, welches, am Fusse eines lachenden Hügels liegend, von der auf dessen Haupte glänzenden Fürstenburg Ambras seinen Namen trägt. Entweder lenkt man die Schritte auf der hübsch gelegenen Strasse durch das schöne Wilten an der prächtigen Abtei und dem herrlichen Sillfalle vorüber längs der freundlichen Reihe des schatticht bewachsenen Mittelgebirges; oder man schlägt den ebenfalls sehr reizenden Weg über Pradl durch die fruchtbaren Fluren ein, welche mit den windbewegten Wogen kornreicher Aehrenfelder die schimmernde Strasse bespülen. Auch mehrere heimlich gelegene Seitenpfade laden den Wandler zur ergötzenden Fussreise, und gerne vergisst der Freund der holden Natur die Hilfsmittelträger Bequemlichkeit, siecher Kränklichkeit oder

des prahlenden Luxus, wenn er sich auf den schmalen Feldwegen bald durch goldene Saaten windet, deren westbewegte Häupter neckend ihm den Tritt zu hemmen scheinen, bald hineilet durch ein leise wallendes Blumenmeer, von summenden Bienen umschwärmet, oder geküsst von buntgefärbten Schmetterlingen; oder wenn er die brennenden Strahlen der Sonne in der offenen Ebene scheuend durch den gesangreichen Wald geht, dessen erfrischende Schatten ihn kühlend umfassen mit freundlicher Nacht, und ihn gleich majestätischen Vorhallen hingeleiten zum merkwürdigen Schlosse.

Die reichen Schätze der Kunst sind verschwunden, die einst die hohen Säle der Burg in anziehender Mannigfaltigkeit schmückten; aber die unzerstörbare Fülle der Wunderwerke einer schöpferischen Natur breitet hier ihre herrlichen Schätze vor den staunenden Augen ihrer Verehrer aus, und die Muse der vaterländischen Geschichte erwecket klassische Erinnerungen an die kräftige Vorzeit, wo Ferdinand von dieser Burg aus sein treues Volk beglückte, wo auch er glücklich war in den Armen seiner holden Philippine, die mit sanftem, lächelndem Himmelsblick den Kummer aus seiner Seele verscheuchte, und den sinnenden Ernst, dass er ihm nicht die wenigen Stunden der Erholung trübe, von seiner fürstlichen Stirne bannte.

Von den Zinnen des Schlosses überschaut man mit Wohlgefallen das reizende Thal, unmittelbar vor sich das hübsch gelegene Dorf, das von der benachbarten Burg seinen Namen entlehnte, und des-

sen nördliches Ende ein fischreicher See mit schimmernden Wellen bespült; weiterhin die Städte Innsbruck und Hall, und die herrliche Gegend mit ihren zahlreichen Dörfern, Maierhöfen, Aeckern, Wiesen und Auen, durch welche der Innstrom seine smaragdene Fluth, rüstig wie ein starker Jüngling der Heimathgebirge, bald unter hohen Brückenpfeilern, auf Augenblicke schäumend zertheilt, dahin braust, bald zum weitem kühnen Laufe vereint, und angeschwellt durch die zuströmenden Gewässer der Thäler und Berge, immer stolzer und grösser seine weite Laufbahn verfolgt. Majestätisch tauchen die umliegenden Gebirge ihre zackichten Riesenhäupter in das ätherische Blau, und umkränzen die heitere Stirne mit den Rosen des früh erwachten Morgenlichtes, oder umstehen in mond heller Nacht ehrwürdig, wie Geistergestalten, das schlummernde Thal.

Reizend ist der Park auf der westlichen Seite des Schlosses; ein aus den benachbarten Wiesen vor Aldrans in geschäftiger Eile nieder strebender Bach bildet, über einen hohen Klippenabhang stürzend, eine sehr schöne, malerische Kaskade, und erhöht durch ihr anziehendes, im Sonnenglanze wechselndes Farbenspiel die herrliche Lage des preiswürdigen Ambras.

Des Schlosses erste Gründung verliert sich im Dunkel der Vorzeit. Wohl mag sie in die glänzende Epoche der weltgebiethenden Römer gehören. Ist dieses, so theilte die Burg durch lange, schreckenvolle Jahrhunderte das traurige Loos der zerstörten Städte und Kastelle im Lande der Rhätier; war diess nicht, so musste Ambras, wenn nicht gleichzeitig mit dem ur-

alten Tauer, doch nicht viel später, und zwar zur Zeit der bayerischen Herrschaft über unser Land, von einem mächtigen Vasallen des Baiern-Herzogs erbaut worden seyn, indem es schon im zehnten Jahrhunderte die Hauptburg im Gaue der Andechser war. Nachher wurde das Schloss der Sitz der Grafen von Wolfertshausen, eines nahe verwandten Zweiges des Andechsischen Geschlechtes. In der heftigen Fehde des gewaltigen Otto von Wolfertshausen mit dem stolzen Herzoge Heinrich dem Baier ward die Burg Ambras gestürmet, niedergeworfen und ausgebrannt (1136). Dann, wieder herrlich dem Schutte entstiegen, ward sie von den tirolischen Fürsten verdienten Geschlechtern zu Lehen gegeben, wohl auch, wegen drückenden Geldmangels, an Reiche verpfändet. Kaiser Ferdinand I. löste das Pfand von den edlen Schurfen (1563) und schenkte die Burg seinem trefflichen Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand. Er war es, der die geräumigen Säle des Schlosses, das sein und seiner Gemahlin Lieblingsort war, mit alten Denkmälern ausfüllte, mit Gemälden der Kunst, mit seltenen Münzen, mit Antiken verschiedener Art, mit Waffen und Rüstungen, getragen einst von tapfern Ahnen und ruhmvollen Männern, in ernsten Kämpfen und ritterlichen Spielen. Er scheute weder Mühe, noch Kosten, diese prachtvolle Sammlung zu vermehren. Sein wackerer Sohn, Karl von Burgau, ward (1595) Erbe dieses reichen, herrlichen Schlosses; doch sollte er es nach dem Willen des sterbenden Vaters nur lehenweise besitzen, und Sorge tragen, für dessen Erhaltung und würdigen Glanz. Bald aber trat Karl die Burg

und ihre Schätze dem Kaiser Rudolph II. und seinen Brüdern kaufweise ab (1606). Hierauf ward Ambras das Lustschloss der Kaiser und Fürsten, die das Land besuchten, der Wallfahrtsort der reisenden Fremden, und die Lieblingsburg der Tiroler. — In den verhängnissvollen Kriegesjahren am Ende des XVIII. Jahrhunderts wurde das Schloss der schönen Bestimmung geweiht, eine Heilanstalt für kranke und verwundete Krieger zu werden. Noch sieht man zahlreiche Grabeshügel tapferer Kämpfer im nahen, düstern Schlosswalde auf der Stelle, wo einst kühne Ritter sich herumtummelten, im gefahrvoll rühmlichen Kampfspiel. Bis auf den heutigen Tag heisst sie deshalb der »*Tummelplatz*«, und wird von andächtigen Menschen oftmals besucht, welche den für das Heimathland (1797) gefallenen Helden eine wohlthätige Erinnerung in ihr stilles Grab nachsenden. Als der Friede zurück kehrte, öffnete auch Amb. as dem Eingebornen wie dem Fremden neuerdings seine Kunstsäle, bis im J. 1806 Tirol mit seinem alten Regentenhause auch dessen Privateigenthum, diese Kunstsammlung, verlor. Die vorzüglicheren Gegenstände von Werth und Bedeutung, welche kluge Männer sorgfältig zu retten wussten, wanderten hin zur Kaiserstadt, wo sie gegenwärtig unter der Benennung der »*Ambraser Sammlung*« gesondert von anderen Schätzen; im untern Beldere aufgestellt sind. Indessen befinden sich im Schlosse noch immer einige Alterthümer, Gemälde und Rüstungen, deren Betrachtung im Verein mit den Erinnerungen an die Tage der Vorzeit und an grosse Menschen manche Stunde angenehm und lehrreich

verkürzt. So zeigt man z. B. noch das einfache Badzimmer der schönen und züchtigen Philippine, das historischer Aberglaube in den martervollen Schauplatz eines politischen Meuchelmordes umgeschaffen hat; ferner den Bogengang vor dem Tafelsaale, aus dem einst der Held des dreissigjährigen Krieges, Albrecht von Wallenstein, als Edelknabe im Schlummer herab stürzte, aber vom augenscheinlichen Tode, der sein *schuldloses* Haupt verschonte, wie durch ein Wunder gerettet, unverletzt aufstand.

Um die Merkwürdigkeiten in den Sälen des eigentlichen Schlosses zu sehen, wird die Gegenwart des in der Stadt (in der kaiserlichen Burg auf dem Rennplatze) logirenden Schlossverwalters erfordert; was hingegen Sehenswerthes in den Angebauten des Schlosses sich befindet, kann der immer dort wohnende Wächter zeigen.

Wilten. (E. v. I. $\frac{1}{4}$ St.)

In der Nähe des Berges Isel, welchen das Jahr 1809 durch mehrere, auf ihm vorgefallene blutige Kämpfe zu einem ewigen Monument in der vaterländischen Geschichte erhob, breitet sich an dem Ufer der Sill die schöne und sehr merkwürdige Prämonstratenser-Abtei mit ihrer majestätischen Stiftskirche aus. Diese, in Rücksicht ihres Aeussern ein nicht besonders ansehnliches, im Innern aber durch ernste, düstere Stille im hohen Grade imposantes Gebäude, stimmt das Herz weniger zur freudigen, kindlich vertrauenden Erhebung, als vielmehr zur schwermüthigen, in sich gekehrten Betrachtung. Gleich am

Eingänge in den grossen Tempel fesseln den Blick zwei riesenhafte Statuen in Nischen zu den beiden Seiten des hohen Portals. Sie stellen die Bildnisse jener zwei gigantischen Heroen aus den frühesten Zeiten des Mittelalters, Haymo und Tyrsus vor, von welchen die Legende Folgendes erzählt. Um das Jahr 860 nach Christi Geburt zog ein mehr als 12 Schuh hoher Riese vom Rheinstrome her, südwärts den Alpen zu. Wahrscheinlich ging er aus auf Abenteuer nach Sitte der Zeit. Da stiess er vor seinem Eintritte ins obere Innthal, nicht weit von dem heutigen Seefeld, auf einen Nebenbuhler an Kraft und Grösse; dieser nannte sich Tyrsus. Wenn rohe Kräfte feindlich sich begegnen, so ist unvermeidlicher Kampf die Folge ihrer Nähe. So auch hier. Bald fiel der wildere Tyrsus; Haymo, der Listige, blieb Sieger. Noch heut zu Tage nennt man den Ort, wo der entscheidende Zweikampf geschah, *Tyrsenbach*, und eine daselbst an der Strasse befindliche Kapelle zeigt die Abbildung der beiden Giganten. Nagende Reue folgte der blutigen That. Haymo begann zur Sühne seines Mordes den Bau eines Klosters auf den Trümmern der altrömischen Veldidena. Aber ein Ungethüm (Drache nennt es der blinde Aberglaube jener finstern Zeit) hinderte eine geraume Weile hindurch die Vollendung des frommen Werkes. Da, wo der tobende Sillbach aus tiefem Thalgeklüft, oft Goldsand mitführend, sein schäumendes Gewässer über ein künstliches Katarakt laut rauschend herab stürzt, kroch das schuppichte Ungeheuer aus der schauerlichen Felsenschlucht, (noch jetzt heisst sie die Drachenhöhle), und zerstörte bei

nächtlicher Weile die mühsame Arbeit eines jeden Tages. Haymo, über solchen Frevel erbost, verfolgte kühn die Spur des hinterlistigen Feindes, und fand seine grausenvolle, unterirdische Wohnung. Beherzt drang er hinein; da lag der furchtbare Feind. Es begann ein wüthender Kampf, wie Herakles ihn kämpfte mit dem nemäischen Löwen-Ungeheuer. Haymostiess seine Faust in den gähnenden Rachen der Bestie, riss ihr die Zunge heraus, und tödtete so das Ungethüm. Nun gedieh der Klosterbau schnell und glücklich, und der starke Gründer bevölkerte sein Stift mit Mönchen aus entlegener Gegend. Büssend nahm er selbst den Ordenshabit, beweinte achtzehn volle Jahre den erschlagenen Tyrsus als Laienbruder, und starb im J. 878. Sein Leichnam wurde nach der Sage im Chore, zur Rechten des Hochaltars, beigesetzt. Oft wollte man späterhin seine Grabstätte ausfindig machen. Der letzte Versuch hatte den Einsturz der Kirche zur Folge. Seither blieb seine Asche in Ruhe.

Die Schicksale des Klosters bis zum Anfange des XII. Jahrhunderts deckt ein undurchdringliches Dunkel; keine Urkunde erhielt sich, die es aufklären konnte. Wahrscheinlich haben sich Ordensleute, aus verschiedenen baierischen Klöstern durch die barbarischen Einfälle der Ungarn (909 — 955) vertrieben, in diese Gegend geflüchtet, und mit den frühern Bewohnern des Klosters zum gemeinsamen Leben verbunden. Im J. 1128 wurde das Kloster vom Bischofe Reginbert zu Brixen Mönchen aus dem Prämonstratenser-Orden eingeräumt. Es ward hierauf, wenn nicht zweimal, doch gewiss einmal (1230) gänzlich

ein Raub der Flammen. Einzelne Theile und Gebäude desselben wurden öfters in Asche gelegt. Auch sogar von der Pest wurden seine Bewohner im J. 1589 heimgesucht. Was sich durch die Flucht retten konnte, entging dem Verderben; die zurückgebliebenen Kranken wurden vier Monate lang versperrt und bewacht. In den tirolischen Kriegesjahren ward dreimal ein Militär-Lazareth in dasselbe verlegt. In dem kampf bewegten Jahre 1809 warfen sich die baierischen Soldaten zweimal in das Klostergebäude, und vertheidigten sich in demselben gleich einer Festung wider das anstürmende Landvolk. Schon zwei Jahre zuvor hatte es, gleich den übrigen Prälaturen des Landes, das Schicksal einer allmäligen Auflösung getroffen, nachdem es unter 46 Aebten beinahe durch sieben Jahrhunderte bestanden hatte. Erst im J. 1816 erfolgte die Wiedergeburt des Stiftes.

An Kunst-Merkwürdigkeiten hat die Klosterkirche wenig, was eine besondere Erwähnung verdiente. Das in ihren Plafonds sichtbare Fresko malte *Kaspar Waldmann*. Das Blatt des Hochaltars ist von *Egid Schor*. Ein Seitenaltarblatt, die Aussendung der Apostel, ist ein Werk von *Pussinger*. Den heil. Sebastian am Kreuzaltare malte der oft angeführte *Grasmayr*.

Auch im Stiftgebäude selbst, in der schönen, vor den Wohnzimmern des Abtes befindlichen Halle, sieht man etliche nicht uninteressante Freskogemälde.

Hinter der Abtei steht das uralte *Bartholomäus-Kirchlein*. Es hat die Form einer Pyramide. Frühere Urkunden, als vom XV. Jahrhunderte finden sich nicht

davon; in diesen kommt es unter dem Namen: *Bischofs-Kirchlein* vor. Das Alter und die Veranlassung seiner Erbauung lassen sich nicht mit Bestimmtheit angeben, obwohl die allgemeine Sage behaupten will, dass es vor undenkbar langen heidnischen Zeiten von verfolgten Christen, welche in der damals hier befindlichen Wildniss versteckt waren, errichtet worden seye.

In geringer Entfernung vom Kloster, näher dem hübschen Dorfe Wilten, steht ringsum von dem Gottesacker umschlossen die Pfarrkirche, wo der Hochaltar vor anderen die Aufmerksamkeit des Beschauers in Anspruch nimmt. Vier hohe, römische Säulen tragen eine grosse Krone, welche über einem Bilde Mariens ober dem Tabernackel angebracht ist. Hieher machte Herzog Friedrich mit der leeren Tasche, als er in die Acht erklärt, wie ein flüchtiger Verbrecher in seinem Lande umher irren musste, mit seinem treuen Anhänger, dem Ritter von Müllinen, ein frommes Gelübde, und die Himmelskönigin bewahrte den hartbedrängten Fürsten. Diess zeigt noch eine Abbildung der beiden Hilfesehenden, um welche die Gnadenvolle ihren schützenden Mantel schlägt.

Ausserdem sind in diesem Gotteshause auch noch einige Altarblätter bemerkenswerth, z. B. der heil. Joseph und die heil. Theresia, von *Ignaz Unterberger* *); der heil. Andreas und die heil. Katharina, von

*) Geboren zu Cavalese den 24. Juni 1748. Er bildete sich zu Rom, kam dann nach Wien, wo er den 4. Dez. 1787 mit dem Titel eines k. k. Hofkammer - Malers verstarb.

Grasmayr, welcher, wie schon oben gesagt wurde, hier seine Grabstätte hat, und endlich das Fresko der Kirche von *Ginter* zu Augsburg.

Von hier aus führet ein sehr angenehmer Feldweg westlich durch blühende Gefilde, unter den mannigfaltigsten Freuden an der schönen Gegend und ihren verschiedenen reizenden Ansichten, gegen

Die Gallwiese. (E. v. I. $\frac{1}{2}$ St.).

Eben dahin leitet auch vom Innrain eine schöne und sehr bequeme Strasse am rechten Ufer des Inns. Beide Wege begegnen sich in der Nähe des oben unter den Bädern wegen seiner vortrefflichen Lage und der herrlichen freien Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebung gerühmten *Fernecks* (insgemein der *Husselhof* genannt). Die nicht weit dahinter am westlichen Ende der ehemaligen Hofmark Wilten gelegene Gallwiese war einst mit aller Feldung eigen dem reichen und mächtigen Stifte der Prämonstratenser, dessen wir vor Kurzem gedachten. Von dem sanft sich erhebenden Hügel erblickt man den grünlichen Inn, bis die Hauptstadt des Landes den jugendlichen Strom dem Auge verbirgt durch die Masse ihrer Häuser, Kirchen und Gärten. Auf der Anhöhe, wo nun das Kirchlein liegt, geweiht dem Andenken der schmerzhaften Gottesmutter, stand einst ein alter gemauerter Thurm, zur Warte für den Waldhüter bestimmt; daneben der Maierhof des Stiftes. Dieser ist jetzt ein schöner Gasthof, der an heitern Tagen die Städter hinaus lockt in die fröhliche Gallwiese. Auf einem waldichten Hügel, nicht weit davon entfernt, befin-

det sich das einsame *Waldhüter-Häuschen*, romantisch gelegen, und viel von Spaziergängern besucht, die sich dort mit Kaffee, Milch und Butter laben.

Unten, am Fusse der Gallwiese, führet die vorbebeschriebene Strasse nach dem in einer angenehmen Gegend liegenden Dorfe

Kematen. (E. v. I. 2 St.)

Die lieblichen und mannigfaltigen Ansichten und Prospekte, die sich auf diesem Wege dem Auge darbiethen, vermögen selbst die düsterste Schwermuth zu zerstreuen, und durch heitere Gedanken zu erleichtern. — Ueberall lachende Bilder des Fleisses, des Wohlstandes, des Segens und eines anspruchslosen ländlichen Glückes! Ueberall die lebendigen Spuren einer freundlich schönen Natur! — Zur Rechten glänzet der munter rauschende Inn, das rauhe Gebirge scheidend von fruchtbarem Wiesen- und Ackerland; sein belebtes Ufer zieren diessseits schattichte Erlenhaine voll schlanken, üppigen Wachsthums. Am Wege prangen die Fluren mit dem Schmelz der herrlichsten Blumen, deren Duft den Aether würzet, und deren bunte, blendend reine Farben das betrachtende Auge mit schmeichelnder Frische und Lebendigkeit erfreuen. — Links auf den schön bebauten Hügeln blicken zwischen fruchtbaren Baumgruppen und einladenden Obstgärten niedliche Maierhöfe im ländlichen Schmucke hervor. — Auf einem vorspringenden, aus lockerem Steingerölle bestehenden Hügel zu Völs erblickt man die *Blasius-Kirche*, einsiedlerisch zwischen wenigen Tannen gelegen, die sich an den

schattenreichen Wald von Nadelgehölz anschliessen, der weiterhin zur Linken des Weges den Horizont begränzet. Fern über dem jenseitigen Innufer zieht sich, nicht wie ein beengender Wall, sondern wie ein imponirender Ruhepunkt für das gesättigte Auge, die Wetterverkünderin Frau - Hütt, näher die klassische Martinswand mit ihrer merkwürdigen Höhle und der hohe Solstein hin, majestätisch zu den Wolken empor ragend.

Gelangt man endlich in das hübsche Kematen selbst, so findet der Reisende in dem bei der ländlichen Pfarrkirche stehenden ansehnlichen Gasthause eine kaum erwartete Bequemlichkeit und prompte Bedienung mit dem schmackhaftesten Tiroler Wein und allerlei Speisen, wie sie nur ein Wirth auf dem der Hauptstadt nahe gelegenen Lande haben kann.

Auch die Spaziergänge ausser dem Dorfe sind vernünftig und angenehm; besonders dürfte der höchst romantischen Gegend des Wildbaches an der südwestlichen Seite eine nicht unverdiente Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Von Kematen leitet ein sehr angenehmer Fussweg auf das benachbarte, äusserst schöne Axamer Mittelgebirge nach dem besuchten Badeort *Oberperfus*, dem schon weiter oben erwähnten merkwürdigen Geburts- und Wohnplatze des ausgezeichneten vaterländischen Astronomen und Geographen Peter Anich und seines achtungswürdigen Schülers Blasius Hueber.

Uebrigens verdienen auch die Dörfer *Axams* (eine der ältesten Pfarreien der Gegend), *Götzens* und *Birgitz* mit ihren Umgebungen zur vollständigen Kennt-

niss dieses interessanten Gebirgszuges besucht zu werden.

Die Martinswand. (E. v. I. 2 St.)

Hart an der rechten Seite der Poststrasse, wenn man von Innsbruck an dem einzeln gelegenen Gasthause *Kranewitten* vorbei nach *Zirl* fährt, das wegen des schönen, in der Fastenzeit häufig von den Städtern besuchten Kalvarienberges, wie auch der romantischen Ruinen des Schlosses *Fragenstein* die ihm geschenkten Besuche lohnt, steht jene hohe, beinahe senkrecht am Wege empor geschichtete Felsenwand, welche durch die berühmte Gamsenjagd des römischen Königs und nachherigen Kaisers Maximilian I. weltbekannt wurde.—Fast in ihrer Mitte öffnet sich die sogenannte »*Maximilians-Grotte*,« worin ein 18 Schuh hohes Kruzifix mit den Bildnissen Mariens und des h. Johannes aufgestellt ist. Ein Weg, durch schwindelnde Felsenabhänge gebahnt, leitet zu dieser merkwürdigen Stelle, in deren Nähe der König sein lebensgefährliches Abenteuer bestand. Er hatte sich nämlich in der Hitze der Jagd, vielleicht um dem von unten zuschauenden Hof-Frauenzimmer ein Probestück seiner furchtlosen Kühnheit zu geben, wegen eines Gamsbockes, den er geschossen, zu weit auf eine Steinplatte hinaus gewagt, wo seiner Hand plötzlich der Schaft entfiel. Der König will, schauernd ob der fürchterlichen Tiefe, durch einen Wagesprung auf ein sicheres Plätzchen übersetzen; da brechen ihm die fünf Zinken des Fusseisens, worauf er steht, nur noch einer hält: — er darf sich nicht regen, oh-

ne hinab zu stürzen in den grauenvollen Abgrund. Keine menschliche Rettung schien möglich; der geängstigte König vertraute der göttlichen Hilfe; denn er sah, dass nur ihr Arm hinreiche an den schauerlichen Rand, wo ihm nichts übrig blieb, als zu wählen zwischen dem qualvollen Hungertode, oder dem grässlichen Todessturz in die bodenlose, ihn fürchterlich angrinsende Tiefe.

Unterdessen hatte das Gefolge seinen Herrn vermisst. Man suchte ihn allenthalben, und erblickte ihn endlich auf der grässlichen Klippe hängend — der Wind wehte einzelne seiner hilferufenden Töne zu den Ohren der jammernden Menge. — Alles wurde gewagt, den geliebten Herrscher zu retten; aber die Unmöglichkeit trat grausam jedem Versuche entgegen, und der Mensch fühlte unzureichend seine Kraft. — Da rief das Glöcklein in der nahen Dorfkirche zu Zirl mit wehmüthig bangen Tönen das laut jammernde Volk zur Bethstunde vor dem hochwürdigen Gute, das man hinaus trug an den Fuss der Felsenwand, und hinauf zeigte dem unglücklichen Könige, der mit tiefer Andacht den Segen empfing, und mit frommer Ergebung zum nahen, grauenvollen Tode sich bereitete. — Auf einmal, so erzählt eine, gleich mehreren andern, unverbürgte Sage, kam ein kecker, ebenfalls im Eifer der Jagd zu weit gestiegener Gemsenjäger, mit Namen Zips, der Stelle nahe, wo der König zwischen Tod und Leben schwebte. Er stutzte da eine Menschengestalt zu sehen, wo sonst nur die verfolgte Gemse hingeräth, und rief den ihm unbekanntem König an: »Holla! was machst du hier?« —

Und der König antwortete gemüthlich dem Waidmanne: »*Ich laure!*« — Nun erzählte er ihm sein Schicksal und seine Todesangst, und wies dabei nach der Tiefe auf den Weg hinab, wo eben das Volk vor dem hochwürdigen Gute noch weinend und beethend kniete, der Priester die letzten Gebethe der Sterbenden sprach, und dann nochmal die Monstranze erhob zum letzten Segen, zur Stärkung und Weihe im Todeskampf. — Da sagte der Gensjäger zum Könige: »Nun! muss ich doch auch wieder hinab glitschen, ohne sogleich sterben, oder hinab glitschend mich zu Tod fallen zu müssen. Komm also mit!« — Hierauf setzte er dem König einige Glitscheisen an, nahm ihn sorgfältig unter den Arm, und brachte ihn glücklich unter das Volk, welches eben den Priester mit dem hochwürdigen Gute zurück in die Kirche begleitete, zuerst den hohen Kaiserssohn und seinen Retter in stummer Rührung umringte, und dann in ein jubelndes Freudengeschrei ausbrach.

Als sich Maximilian so vom augenscheinlichen Tode gerettet sah, dankte er erst Gott, dann seinem Retter für die glückliche Befreiung. Er beschenkte ihn königlich und sprach zu ihm: »Zum ewigen Gedächtniss meiner Rettung wirst du nicht mehr Zips, sondern *Hollauer* heissen, um das Ausrufen *Holla*, welches du an mich gethan, und meine Antwort: *ich laure* im steten Andenken zu erhalten. — Und weil dieser hohe Felsen meine Grabstätte gewesen wäre, wenn du mich nicht gerettet hättest, so sey dir das adeliche Ehrenwort von *Hohenfelsen*, also

Hollauer von Hohenfelsen, auf immer sammt Siegel gegeben. —

Auch in der tirolischen Kriegsgeschichte ist die Martinswand ein berühmter Ort. Hier wurde am 25. Juli 1703 bei Gelegenheit des baierischen Einfalles in Tirol ein blutiger Kampf gefochten. Der Churfürst Max. Emanuel war Tags vorher mit dem Lager von Matrey aufgebrochen, und schnellen Marsches nach Lansbruck zurück geeilet. Die Tiroler hatten die Felsenwände an der Heerstrasse besetzt. Von diesen rollten sie Bäume und Steinmassen auf das vorbeirückende Heer hinab, und ihre festgehaltenen Feuergewehre sandten den gewissen Tod in die feindlichen Reihen. Selbst dem Churfürsten rettete nur des Grafen Arcos edle Selbstaufopferung das Leben. Er wechselte mit Max. Emanuel die Stelle, wohl wissend, dass sie gefährlich sey, und sank gleich darauf, von einer Kugel getroffen, todt vom Pferde.

Der Fuss der Martinswand oberhalb des Wäldchens, das sich bis an die Landstrasse hinzieht, ist höher als das mittlere Innwasser um . . . 56 Klafter.

Das Kreuz 114 —

Die Höhe der Wand bei dem ersten mit

Gras bedeckten Absatze 296 —

Die Höhle beträgt an Breite 14 —

— — — — — Tiefe 10 —

Neigungswinkel der Wand vom Fusse bis zur Felsenhöhle hat 12° , von da bis oben 50° .

Der Martinswand gegenüber stehen in der Nähe der Strasse auf einem Hügel, der *Martins-Bühel* genannt, ein kleines Kirchlein mit einem Jagdhause,

welches Kaiser Maximilian erbaute, und aus dessen Fenstern er die Gemen der nahen Wand erschoss. — Bis auf den heutigen Tag fand man hier öfters römische Münzen. Die Aussicht von diesem Standpunkte auf das nahe vor den staunenden Blicken hoch aufgethürmte Felsengebirge ist vortrefflich. — Vermittelst der allda veranstalteten Ueberfahrt des Innstromes gelangt man in kurzer Zeit nach dem jenseits gelegenen Kematen.

Uebrigens lenket von dem erwähnten Dorfe Zirl eine gute Fahrstrasse nordwestlich über das steile Gebirge nach dem alten und bekannten Wallfahrtsorte *Seefeld*, und weiterfort nach dem in der Landesgeschichte vielberühmten, früher sehr befestigten Engpasse *Scharnitz* an der Gränze des benachbarten Baierns.

Die Klamm. (E. v. I. 1½ St.).

Von Kranewitten, wo man die Landstrasse verlässt, und gegen Nordwest durch den vorliegenden Wald seine Schritte lenkt, kommt man in kurzer Zeit zu dem Eingange einer schauervollen Bergeschlucht (das *Schwefelloch* genannt), deren Länge, wenn man sie ganz durchgehen will, vom Anfange bis zum *Sulzbache*, 1½ Stunde beträgt. Furchtbar und schauererregend ist das Innere der düstern Felsenkluft; besonders grauenvoll aber tritt ihre Gestalt, voll der Mahnung an die majestätische Grösse der Natur, dem Auge des Wandlers entgegen, wenn er nach einem bedeutungsvollen Gange noch über eine Leiter von acht bis neun Stufen hinunter gestiegen, den schauerlichsten Ort der ganzen Schlucht, näm-

lich die *Hundskirche* erreicht. Hier wird man an Dante's Hölle und Virgils Schattenreich erinnert. Kolossale Felsenwände neigen, den Einsturz drohend, die kahlen, wie durch ein vulkanisches Feuer schwarzgebrannten Stirnen gegen einander, und erzeugen mit ihren Riesenschatten ein grauenerfülltes Dunkel, dessen erhabene Schrecknisse das dumpfe Rauschen des hier unsichtbar strömenden Sulzbaches erhöht, der wie Acherons Todesfluth die unterirdischen Höhlen durchbrauset. Ein immer waches Echo verewigt den stürmischen Donnerlaut mit stets nachgebornem, mehrfachem Wiederklang. — Verfolgt man weiter diesen furchtbar schönen Felsenweg durch die *Wagnerwand*, den *langen* und *kurzen Lehner* (Namen, welche einigen Stellen dieser Schlucht gegeben wurden), so erweitern sich endlich die ungeheuern, eng von der Natur zusammen gerückten Felsenmassen, und die düstere Schlucht verliert sich in eine freundliche Thalgegend, durch welche der Sulzbach, früher nur dem erstaunten Ohre erkennbar, nun jugendlich frisch, gleich einem muntern Knaben, sein silberklares Gewässer ausströmet.

Von hier öffnen sich dem Freunde der grossen und starken Natur, so wie sie innerhalb unserer Alpen im ursprünglichen Schmucke dem Blick entgegen tritt, zwei höchst interessante Gebirgswege. Der eine leitet über den mit ungemein vielen seltenen Gebirgspflanzen versehenen und für Botaniker sehr bemerkenswerthen *Schober* (auch die Klamm verdient in dieser Rücksicht Aufmerksamkeit) durch eine, für Fremde gewiss im hohen Grade anziehende Tiroler

Sennalpe (*Zirler Alpe* genannt), wo sich der Reisende mit Butter, Käse und nahrhafter Milch oder frischem Wasser nach Herzenslust erquicken, und umgeben von grasenden Herden, die mit muntern Sprüngen das melodische Flötenspiel des blühenden Hirten begleiten, sich in die arkadische Unschuldswelt des Kindesalters der unverdorbenen Menschheit in süßen Träumen zurück zaubern kann. Im Kleinen schaut hier der Fremde die durchs ganze Land herrschenden geraden und einfachen Sitten des tirolischen Alpen- und Thalbewohners; überall ist dieselbe Treuherzigkeit, dieselbe Herzensgüte mit starkem Freiheitssinn, mit aufrichtiger Liebe zum alten Fürstenhaus und mit ungeheuchelter Frömmigkeit verbunden; allenthalben freut sich der Tiroler seiner heimathlichen, Berge, und wie seine Väter ist auch der muthige Enkel bereit, das geliebte Land im freien Kampfe mit seiner treuen Brust zu decken. — Vergnügten Herzens verlässt der Wanderer diese schöne Sennalpe, durchgeht mit leichtem Fusse lachende Wiesen (die sogenannten *Zirler Mähder*), und kommt endlich nach einem drei Stunden langen Gange (vom Sulzbach aus gerechnet) in dem ländlichen Zirl an, um von da wieder nach Innsbruck zurück zu kehren.

Ein nicht minder anziehender Gebirgsweg führt vom Sulzbache durch den Schoberwald und Krenach in einem Zeitraume von $2\frac{1}{2}$ Stunden auf die Spitze des

Grossen Solstein. (E. v. I. 6 St.)

Dieser Berg ist der höchste in der ganzen Umgebung. Er liegt nördlich von Innsbruck und hat eine

Höhe von 9106 Pariser Schuh oder 1517 Klafter über dem mittelländischen Meere, weswegen er auch auf der Anich'schen Landkarte mit dem Zeichen * als der grösste Berggipfel des Gerichts bemerkbar gemacht ist. Seinen Abfall gegen Norden beleben kleine Bäche, die Quellen der *Iser*; die Abhänge gegen Süden aber sind steiler und rauher, und endigen plötzlich in dem vertikal gesenkten, schroffen Felsen der Martinswand. Nur auf ihm finden sich noch einige Gemsen, ein Wild, das in früheren Zeiten alle Berge Tirols in grossen Haufen bewohnte. An hellen Tagen geniesst man von den Höhen dieser Riesenspitze eine unglaublich weite, herrliche Aussicht nach Baierns Ebenen und den benachbarten, wie auch einigen fern entlegenen Thälern und Gegenden Tirols. Selbst bis zur Königsstadt des Baiernlandes, nach München, reicht der froherstaunte Blick, während ihm in der Nähe die Städte Innsbruck, Hall, Schwaz und Rattenberg, nebst ungemein vielen Märkten und Dörfern des In- und Auslandes im Strahl der Sonne freundlich entgegen glänzen. — Gegen Süden ist die Uebersicht etwas beschränkter, indem hier andere hohe Gebirge dem Auge den freien, weitreichenden Blick versagen. — Der angezeigte Weg vom Sulzbache ist aber nicht der einzige, um das benannte Gebirge zu besteigen; häufiger wählt man die Strasse von Innsbruck nach Zirl, von wo man dann in Begleitung eines Inwohners des Dorfes binnen 4 Stunden den hohen Solstein erreicht.

Hötting. (E. v. I. $\frac{1}{4}$ St.)

Dieses auf der Anhöhe jenseits des Inns liegende Dorf wird wegen der schönen Uebersicht der Stadt Innsbruck und wegen der alterthümlichen Merkwürdigkeiten seiner Pfarrkirche besucht. Letztere soll in den frühesten Zeiten, als weder das Dorf noch die nahe befindliche Hauptstadt gegründet waren, bereits als ein festes Schloss bestanden haben. Die Bauart des Gotteshauses, vorzüglich des Thurmes, ist auffallend merkwürdig, und scheint die oben angeführte Meinung zu bestätigen. Der Kirchthurm hat nebstdem auch noch diese Besonderheit, dass er sich beim Läuten der grossen Glocke so gewaltig hin und herbewegt, dass man glauben sollte, er bräche alle Augenblicke ab. Uebrigens finden sich zwar im Innern des Gotteshauses keine Gemälde oder andere Monumente der Kunst; indessen ist hier das Grabmal des berühmten *Gregor Löffler*, welches seine zwei Söhne *Elias* und *Johann Christoph Löffler*, dem geliebten Vater gegossen und gesetzt haben, immerhin sehenswerth.

Das Monument aus Erz misst 5 Schuh 3 Zoll in der Höhe, und 2 Schuh 4 Zoll in der Breite. Zwei die ganze Fläche durchlaufenden Gesimse theilen dasselbe in drei Parthien, wovon die mittlere den grössten Raum einnimmt. In der obersten ist der ewige Vater dargestellt; neben ihm sind zwei Genien mit den Wappenschildern der *Löfflerischen* und *Prangerischen* Familie, unter demselben passende bibliische Inschriften angebracht. Das mittlere Feld, wel-

ches in der Höhe 18 Zoll beträgt, stellet den Heiland am Kreuze mit Maria, Johannes und Magdalena vor; in der Nebenabtheilung sind Gregor Löffler und seine Hausfrau im alterthümlichen Kostüm und in ihrem Greisenalter kniend porträtirt. Das unterste Feld bezeichnet seinen und seiner Gattin Sterbetag mit folgenden Worten: »Hie liegen begraben der Ernest Gregorj Löffler, so am 11. Junii A. 1565 und die Erntugentsam Fraw. Elisab. Pranagerin sein Eeliche Haussfraw, so am 11. Julii A. 66 Cristenlichen Todts abgangen. Got gnad Iren Seelen. Amen.« — Den Schluss von unten macht ein Sarg, auf welchem ein bereits in Verwesung übergehender Körper neben zwei Sanduhren als Symbol des Todes angebracht ist. —

Sowohl in der Kirche selbst als in dem sie umgebenden Kirchhofe sind einige wirklich sehr sehenswerthe Grabmäler, wovon als die vorzüglichsten die gräflich Trautmannsdorf-, Fux- und Firmianischen Grabstätten mit jener der Familie de Lama anzuführen kommen.

Nähe bei der Kirche, vor dem Eingange zu derselben, steht noch das Giesshaus, welches Löfflern gehörte, und das noch immer das »*Büchshaus*« genannt wird. — An der Façade dieses Gebäudes ist die Form einer sehr grossen Kugel eingemauert, welche das Modell für jene zu den bekannten riesenhaften Kanonen Burlepaus und Weckauf gewesen zu seyn scheint.

Büchsenhausen. (E. v. I. $\frac{1}{4}$ St.)

Dieses schöne, in mehrfacher Beziehung sehr in-

teressante, schlossartige Gebäude ward, freilich in einer etwas andern Gestalt, als es jetzt hat, von dem berühmten Meister vieler bei dem Mausoleum des Kaisers Maximilian I. in der Hofkirche befindlichen Statuen, dem so eben erwähnten Gregor Löffler um das Jahr 1539 aufgeführt. König Ferdinand I. verkaufte ihm, »*Dieweil Er sich hausheblich allhie nyder gelassen hat,*« (im J. 1538) seinen Baumgarten im Valbach um 300 fl. zur Anlegung eines bequemen, freieigenthümlichen Ansitzes, und verlieh »*der neugebauten Behausung im Valbach-Garten, unterhalb der Anbruggen zu Innsbruck, am Bach, der durch das Rebthal fliesst,*« im J. 1546 das Mühlenrecht, so wie später Kaiser Rudolph II. den Söhnen und Nachkommen des Erbauers mit der Vermehrung ihres bereits von Kaiser Friedrich IV. (im J. 1489) erlangten Wappens auch die Begünstigung ertheilte, das Prädikat *der Edlen von oder zu Büchsenhausen* zu führen. Alexander und Ferdinand Löffler verkauften aber schon im J. 1604 den ererbten väterlichen Ansitz an die Hofkammer. Die verwitwete Erzherzogin Klaudia übergab Büchsenhausen gemäss Kaufkontrakt vom Jahre 1641 an den tirolischen Hofkanzler *Wilhelm Bienner*. Das tragische Schicksal dieses biedern und sehr geschickten, dabei aber an dem damaligen tirolischen Hofe zu wenig klugen Ministers verdienet hier einer kurzen Erwähnung. Bienner, ein Oberpfälzer, der aus den Diensten des Fürstbischofs zu Freising in jene des Hofes zu Innsbruck gekommen war, und hier die wichtigste Stelle bekleidete, besass das volle Vertrauen der Erzherzogin Klaudia, welche ihn als

Vormünderin ihres Sohnes, Ferdinand Karl, durch viele Jahre und in den schwierigsten Zeitumständen zu prüfen Gelegenheit hatte, und deren hiedurch erprobtes Urtheil über seine Treue und Anhänglichkeit sich bis zu ihrem Tode unverändert gleich blieb. Dieses genossenen Vorzuges wegen beneideten ihn viele am Hofe; sein heftiges Temperament, seine wenige Geschmeidigkeit zogen ihm mehrseitigen Hass zu, und bereiteten seinen Sturz vor. So lange aber die Erzherzogin an der Spitze der Regierung stand, blieb Bienner trotz allen Intriguen seiner Feinde auf seinem Platze; doch als Klaudia die Verwaltung des Landes ihrem grossjährigen Sohne Ferdinand Karl (1646) übergeben hatte, fühlte der Hofkanzler bald das Sinken seines Ansehens und die Verminderung seines gehabten Einflusses. Seine Gegner warteten indessen noch auf den Tod der Erzherzogin, um dann mit desto grösserem Nachdrucke dem Verhassten beizukommen. Kaum hatte Klaudia die Augen geschlossen, als Bienner durch die Beschuldigungen seiner Feinde beim jungen Landesfürsten verdächtig gemacht, plötzlich seine Entlassung mit dem Auftrage erhielt, alle in seinen Händen befindlichen Amtspapiere sogleich auszuliefern. Der Gestürzte ahndete das Ungewitter, welches über ihn herein zu brechen drohte, und zögerte mit der schnellen Ablieferung der geforderten Papiere. Allein den 28. August 1650 beschied man ihn unter einem Vorwande auf den folgenden Tag in die Hofburg vor den geheimen Rath; eine abgeordnete Kommission nahm unterdessen alle in seiner Wohnung befindlichen Papiere in Beschlag; man glaubte aus diesen,

und insbesondere aus einem unter ihnen entdeckten Schreibbuche, worin der Kanzler verschiedene theils eigene, theils fremde Gedanken nieder geschrieben hatte, Beweise verbrecherischer Invectiven auf die Person der verstorbenen Landesfürstin und ihres Sohnes, des regierenden Erzherzogs zu finden; dem unschuldig darüber Verhörten wurde, ungeachtet aller seiner gründlichen Vertheidigung, binnen zehn Monaten der Prozess gemacht, und am 17. Juli 1651 an ihm, als einen überwiesenen Hochverräther, zu Rattenberg das Todesurtheil vollzogen. Die Begnadigung vom Erzherzog kam zu spät, die Feinde Bienners hatten den Kourier unterwegs im Wirthshause zu Mühlen mit Zechen aufgehalten. So fiel hauptsächlich aus Mangel bestimmter, die Willkühr der Richter beschränkender Kriminal-Gesetze als Opfer der niedrigsten Kabale ein Mann, dessen um die Regierung und das Land erworbene, grosse Verdienste die vaterländische Nachwelt dankbar anerkennt. Noch vor etlichen Jahren zeigte man in Büchsenhausen das Schwert, womit der unglückliche Greis enthauptet worden war. Auch die schuldlosen Kinder des bedauernswürdigen Vaters trafen nach der ungerechten Gewohnheit jener Zeiten die harten Folgen des Strafurtheiles. Alle Güter und Besitzungen des Hingerichteten zog der Fiskus ein, und der armen Familie des Kanzlers blieb nichts übrig, als die Thränen über das Unglück ihres gefallenen Vaters und ihres gestürzten Hauses. Aus Mitleid über ihr trauriges Loos stellte der Erzherzog Ferdinand Karl im J. 1659 den Kindern seines Lehrers den Ansitz Büchsenhausen zum freien

Eigenthume wieder heim. Zwei Jahre hierauf verpachtete Johann Rudolph Bienner, des Kanzlers Sohn, Büchsenhausen dem Ritter Michael de Lama, und im J. 1686 kaufte dessen Witwe Anna, geborne Manzin, vom Doktor Franz Ludwig Hölzl, als Gerhaben der zwei Fräulein Töchter des Johann Rudolph Bienner, das Schloss sammt Zugebäuden, Gärten und Gütern, von welcher Zeit an Büchsenhausen ein Eigenthum der Familie de Lama blieb, der es auch noch gegenwärtig gehört.

Mit dem Schlossgebäude ist eine grosse Bierbräuerei verbunden. Die dazu gehörigen weitschichtigen und künstlich in den Berg gegrabenen, schön gewölbten Keller, nebst den übrigen Vorrichtungen zur Ausschank, insbesondere der hübsche Garten mit dem angenehm gelegenen Fischweyer, sind der Aufmerksamkeit des Fremden allerdings würdig.

Auch ist die vortreffliche Aussicht, welche man vom zweiten Stockwerke des Schlosses über die Stadt und ihre nächste Umgebung, besonders nach dem reizenden Unterinthale geniesset, sehr lobenswerth.

Vor allem aber verdient die Schlosskapelle nicht unbesucht gelassen zu werden. Das in ihr befindliche Hochaltarblatt von dem vaterländischen Kunstmaler *Martin Knoller* ist eines seiner gelungensten Werke. Der heilige Johann von Nepomuk ist als neuer, seliger Bürger des himmlischen Reiches dargestellt. Er hält in seiner Linken die errungene Siegespalme, und ein schwebender Seraph krönet ihn mit dem Strahlenkranze der ewig dauernden Vergeltung. Nieder gestiegen von den Höhen seiner Herrlichkeit em-

pfängt das holde Jesuskind den standhaften Ueberwinder; die reine Jungfrau reicht mit sanftem, freundlichem Blicke den welterlösenden Gott dem Heiligen dar, welcher in Demuth sich auf die Knie niederlassend mit seligem Entzücken die ausgestreckte Hand des menschgewordenen Gottessohnes zu küssen scheint, während ihn dieser mit der holden Anmuth des Kindes und der stillen Hoheit des ewigen Königs aller Wesen begrüset. Vor der Mutter und dem Kinde sitzt der h. Johann der Täufer als Knabe auf der Erde; eine Hand ruht auf dem Lamme, dem Symbole harmloser Unschuld, die andere hält den Agnus-Dei-Stab, und nicht ohne Neugierde und kindlicher Verwunderung hebt er sein gelocktes Köpfchen mit den Rosenwangen und den himmlisch reinen Augen zum Christkinde empor. Etwas rückwärts von diesen Personen steht der h. Nährvater, und sieht mit freundlichem Anlitz, voll frommer Sitteneinfalt, der Huldigung des neuen Himmelsbürgers zu. Oben blicken Engelsköpfe aus dem erleuchteten Gewölke. Links im Hintergrunde sieht man, wie die rauhen Kriegsknechte des Tyrannen den heldenmüthigen Verfechter seiner Priesterpflicht so eben über die Moldau-Brücke hinab stürzen. Durch diese malerische Episode wird die Haupthandlung des Werkes in Hinsicht des zu bewirkenden Eindruckes noch mehr gehoben.

Auch die zwölf Apostel, von *Kaspar Waldmann*, in dieser Kapelle sind sehenswerth. Besonders ausdrucksvoll und lebendig ist der Kopf des h. Mathias: jeder Zug des ehrwürdigen Greisen spricht würdevollen Ernst.

An der Mauer neben der Stiege, welche von der Strasse in die Kapelle führet, ist das Porträt des Benedikt Biennér, des Kanzlers Sohn, so wie er auf dem Todtenbette lag, nachdem er im 91. Jahre seines Alters als Franziskaner zu Innsbruck gestorben war.

Weyerburg. (E. v. I. $\frac{1}{2}$ St.)

Dieses schöne und sehenswürdige Schloss liegt auf einem mit Bäumen besetzten, sehr einladenden Hügel des nördlichen Mittelgebirges. Die zum Fahren eben nicht bequeme Strasse leitet dicht an Büchsenhausen vorbei, von wo sie sich dann den Hügel neben dem sogenannten »Zederfeld Schloß« (auch *Belvedere* genannt) hinauf windet. Weyerburg war in der Mitte des XV. Jahrhunderts ein Eigenthum der Ritter Tänzl von Trazberg, welche es an den Erzherzog Sigmund vertauschten. Nach dem Berichte des vaterländischen Geschichtschreibers Burglechner wurde es dann von K. Maximilian I. im J. 1490 zu einem adelichen Ansitze erhoben, und mit dem Privilegium begabt, dass sich jeder Inhaber davon sollte schreiben dürfen. Hierauf gelangte die Besizung an Christoph Melchior von Köstelan, und nach ihm an Veit Langenmantel, welcher es vermög Kaufbrief (ddo. Innsbruck den 21. März 1569) an Frau Anna Welserin, Freiin zu Zinnenburg, veräusserte. Diese überliess es vermittelst Schenkungsbrief (ddo. Innsbruck 1. Jänner 1571) an ihre Enkel aus Philippine Welser, an Karl und Andreas, Markgrafen zu Burgau etc., von welchen es im Laufe der Zeiten an verschiedene Besizter kam. Unter anderen gelangte auch

das hiesige Jesuiten-Kollegium vermög des mit A. M. Franziska, Freiin von Girardi, (zu Innsbruck den 28. Jänner 1681) abgeschlossenen Kaufkontraktes zum Besitze des Schlosses, das den Novizen der Gesellschaft zum Aufenthalts- und Belustigungsorte in den Herbstferien diente. Es blieb denselben aber nur bis zum 5. Christmonath des Jahres 1686, wo der Orden wegen Geldverlegenheit seine Rechte auf Weyerburg an Ignaz Ehrenreich Weinhart, k. k. geheimen Hofsekretär, käuflich übertrug.

Uebrigens bedienten sich von jeher die Inhaber dieses Schlosses und adelichen Ansitzes, und zwar insbesondere die v. Weinhartische Familie, des Prädikates: von Weyerburg. — Gegenwärtig steht das Eigenthum dieser schönen Besitzung der Familie v. Wörndle zu, welcher es zuerst in der Person des Dr. Philipp v. Wörndle v. Adelsfried zufolge des Testaments der Frau Anna v. Weinhart (2. April 1798) als Prälegat vermög gerichtlicher Einantwortung übergeben wurde.

Dieser nämliche Philipp v. Wörndle, welcher sich als k. k. patentisirter tirolischer Schützen-Oberstwachmeister im J. 1797 bei Spinges ehrenvoll ausgezeichnet hatte, war es, welcher das vernachlässigte Schlossgebäude wieder in einen bewohnbaren Zustand herstellen, die Burgkapelle aus ihrer Baufälligkeit renoviren, das St. Annenbild in derselben durch den tirolischen Kunstmaler *Strickner* verbessern, und den Altar durch *Kliebers* Hand mit verschiedenen Werken des Meissels, worunter auch sein und seiner zwei Frauen Porträte sind, sinnvoll ausschmücken liess. —

In früheren Zeiten lebte in Rücksicht Weyerburgs und seiner ehemaligen Besitzer manche anziehende Sage im Munde des Volkes. So hatten Manche um die Stunde der Mitternacht Langenmantels Schatten gesehen, wie er ächzend um die Mauern schlich, und Jemanden zu suchen schien, der seiner Seele die langgesuchte Ruhe geben könnte. — Andere wollten des Abends nach Bethläuten im nahen Weyer eine glänzend grüne Schlange erblicket haben mit goldenem Schlüssel im giftgefüllten Munde, wartend auf den Muthigen, der sich erkühnen würde, ihr das lockende Mittel zur Entdeckung lang verborgener Schätze zu entwinden. — Hierüber spricht sich eine gereimte Chronik des Schlosses in nachstehender Strophe folgendermassen aus:

— Pius des Fünften geweihter Gesang
 Habe verschaffet den reichlichen Fang
 Loyolens witzigen Söhnen —
 Doch kannst du am Orte des Schatzes jetzt fangen
 Versteinerte und vergläserte Schlangen
 Voll spuckend narkotischen Giftes —

Der Dichter spielet dadurch auf den Umstand an, dass an jener, ehemals unheimlichen Stelle, jetzt der Flaschenkeller sich befindet.

Ober der Kapelle führt eine steinerne Treppe zu niedlichen Zimmern, gezieret mit schönen Gemälden, künstliche Werke auf hölzernem Grunde, z. B. der Oelberg von *Holbein dem ältern*; der h. Petrus, vom Engel aus Ketten und Gefängniss befreiet; Judith, die Retterin des geängstigten Bethuliens; die schöne und sanfte Gemahlin Ferdinands, Philippine, u. a. m.

Im ersten Stockwerke befindet sich überdiess ein prächtiges Zimmer, worin vierzig bildliche Darstellungen K. Maximilians I. Thaten verkündigen; *Albrecht Dürer* stach sie in Holz. — Ferner sieht man hier Reliefe von carrarischem Marmor: Simsons Sieg über die Philister; Abrahams Opfer; der h. Sebastian an den Baum gebunden, mit dem Tode ringend etc.; überdiess noch einige schöne Gemälde, z. B. der Flug der Zeit, ein Meisterwerk von *Rubens*, die Salbung des Herrn nach *Giovinet*, *Cranachs* Madonna, Christus zu Emaus das Brot brechend, das Tafeltuch *Macons* in Silber gestochen nach *Raphaels* von Urbino Gemälde u. a. m.

Noch zeigt man in einem Saale dieses Stockes die merkwürdige Stelle, wo K. Maximilian I. auf dem Throne sitzend die Gesandten des gedemüthigten Venedigs zürnend empfing, und ihnen den Frieden weigerte, um welchen sie bathen. Auf einer Tafel liest man allda seine Antwort voll Würde und Kraft, so wie die bittende Anrede des venetianischen Gesandten. Auch der hölzerne bemalte und vergoldete Thronhimmel des Kaisers, Pokale mit schöner Glasmalerei u. d. gl. sind hier zu schauen.

Hat die Geschichte und die Kunst Weyerburg manches Anziehende gegeben, so kleidete es die Natur nicht minder in vorzügliche Reitze. Am Ende des vorgenannten Saales vom hohen Balkone genießt man einer ausgezeichnet schönen Ansicht Innsbrucks und seiner Umgebung. — Auf dem oberhalb des Schlosses gelegenen Platze befindet sich ein doppelter Brunnen mit zwei stattlichen Linden in der Nähe,

wo einst Maximilians Jäger am steinernen Tische zechten. — Ueberdiess geben die Mauern und Ruinen an der nordöstlichen Seite des Schlosses, welche die Lage des ehemaligen kaiserlichen Thiergartens bezeichnen, der Gegend einen vorzüglich romantischen Anstrich. — Nebenan steht ein Vogelherd; zwischen ihm und der Burg liegt der namensschöpfende Weyer.

Die beschriebenen Vorzüge bewogen schon mehrmalen reisende Engländer-Familien, sich dieses hübsche Schloss zum vergnügenden Aufenthalte auf einige Monathe zu miethen.

Hall. (E. v. I. 2 St.)

Die schöne, ebene und zum Theil mit Alleen von Linden- und wilden Kastanienbäumen besetzte Unterinnthaler Heerstrasse führet am linken Ufer des Inns, nachdem man über die mit den Statuen des h. Josephs (von *Probst*) auf der einen und des h. Johann v. Nepomuk auf der andern Seite gezierte *Mühlener Brücke* gekommen ist, nach der sehenswürdigen Salinenstadt, wohin aber auch ein sehr angenehmer Fussweg, seitwärts von der Landstrasse, durch die Dörfer: Mühlen, Arzl, Rum, Tauer und Absam leitet, welche Ortschaften am Fusse der Gebirgskette liegen, die sich an der nördlichen Seite des Thales gegen Osten hinzieht. Sie bilden in ihrer fortlaufenden Reihe eine Verbindungslinie zwischen den Nachbarstädten Innsbruck und Hall. Unter den benannten Dorfschaften ist besonders der Pfarrort Tauer beobachtungswürdig. — Nicht fern davon erblickt man

auf demselben Berge, wo die zusammen gestürzten Hallen der alten Tauerer Grafenburg schon seit Jahrhunderten unter wildem Gesträuche begraben liegen, das einsame Kirchlein des h. Romedius, den die Sage für einen Sprössling jener mächtig durch die benachbarten Gauen waltenden Herrn von Tauer hält, und von dessen wohlthätigem Wirken für Menschheit und Glauben mancherlei Wunder in der bis auf uns fortgepflanzten Tradition des Volkes leben.

In Tauer, in Arzl und anderen Dörfern werden nach einem alten, in Tirol bestehenden Gebrauche den Sommer hindurch an Sonn- und Festtagen oft »*Bauernkomödien*« aufgeführt, welche das unterhaltungslustige und lachbegierige Publikum von Innsbruck und Hall herbei locken, und gewiss das meiste Interesse für den das Land bereisenden Fremden haben, da er bei diesen Spielen vorzügliche Gelegenheit hat, einen Blick in das Leben des Volkes zu thun. Gewöhnlich ist das Süjjet des Stückes die Geschichte eines Heiligen oder Märtyrers aus alter Zeit, oder der Stoff ist aus einer Genovefa-Erzählung genommen, und in hart gereimten Alexandrinern bearbeitet. Obgleich den Schauspielern oft ihre Rollen vielseitig ungelöste Aufgaben bleiben, so gibt doch schon das Originelle dieser Volksunterhaltung, Dichtung, Mimik, Gesang u. s. w. reichliche Veranlassung zur Kenntniss des unter den gemeinen Klassen herrschenden Geschmacks, und versetzt uns nicht selten, besonders durch die angebrachten Zwischenspiele in die Zeiten der Entstehung der komisch-tragischen Spiele der alten Griechen zurück. Ueber die

Sitte der Einschaltung lustiger Scenen nach dem Ernst des Dramas auf unsern tirolischen Volksbühnen äussert sich der geistvolle *Friedländer* in seinen Ansichten von Italien mit folgenden Worten: »Diese Weise, das geistliche Stück durch ein weltliches Intermezzo zu unterbrechen, hat sich noch vom Mittelalter her erhalten, und ist bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Spanien herrschend gewesen. Den geistlichen Stücken (autos sacramentales) ging dort die *Loa* voran, und folgte das lustige *Saynete*, gerade wie noch jetzt bei den Bauern Tirols, nur mit dem Unterschiede, dass jenen *Lope de Vega* und *Calderon* die Texte dichteten.« —

Neben Absam liegt das mit einer reizenden Aussicht versehene Schloss *Melans*. Endlich das nahe bei Hall befindliche *Heiligkreuz* besitzt eine nicht sehr besuchte Badanstalt.

Hall selbst liegt am Ende einer mit Feldern und üppigen Wiesen prangenden Ebene, welche ihres frühern unkultivirten Zustandes wegen den Namen der *Halleraue* erhielt.

Von Norden begränzt durch die Abdachungen der grossen Kalkgebirgskette, auf deren bis in die Mitte des Thales ausgedehnten Erhöhungen selbst ein Theil der Stadt steht, bespült sie von Süden der sanftwalende Innfluss, der von hier aus auf seinem dienstbaren Rücken die Produkte des südlichen Tirols: edle Obstgattungen, Wein und vorzüglich Seide den Nachbarländern zuführet. Für die Fahrt stromaufwärts befindet sich ausser der Stadt eine Hauptlegstätte des Getreides aus dem fruchtbaren Innviertel.

Von den beiden Gebirgsreihen, die weiter hinab sich näher beugend das Thal verengen, umzieht die südliche die Stadt gleich einem grossen Halbkreise, dessen Ende in blaue Ferne südwestlich die Selrainer Berge, östlich die Spitzen der Unterinntaler Gebirge begränzen. Von hier aus führt jenseits des Innstromes, den in der Nähe von Hall eine Brücke durchschneidet, eine fahrbare Strasse über das reizende Mittelgebirge durch die Dörfer: Patsch, St Peter u. a. über die sogenannten *Ellbögen* nach dem Wypthale, und vereinigt sich in Matrey mit der Landstrasse.

Hall hat eine alterthümliche, von Aussen wie von Innen wenig einladende Gestalt; mit Ausnahme kleiner Abänderungen und Renovationen, welche die neueste Zeit ihr gab, dürften die vor drei oder vier Jahrhunderten verstorbenen Bürger am allgemeinen Auferweckungstage leicht ihre verlassenen Wohnungen finden und glauben, sie hätten nur wenige Stunden geschlafen. Denn noch umdüstern die hohen Ringmauern mit ihren Wachthürmen die alten Gebäude, die engen und krummen Gässchen; noch erinnern die kleinen Einfahrtsthore *), die tiefen, grösstentheils noch vorhandenen Gräben u. dgl. an die unsichern Zeiten des kampfgerüsteten Mittelalters. Die

*) Deren finden sich in Hall hauptsächlich folgende: das Hauptthor, welches von der untern in die obere Stadt führt; das Milserthor; das Absamerthor, vor welchem die Knappschaft von Schwaz im J. 1486 eine steinerne Säule im gothischen Style erbaute; und das heil. Kreuzthor.

Stadt theilt sich ihrer Lage nach in die *obere* und *untere*, wovon die erstere unverkennbare Spuren des höheren Alters an sich trägt, indem ihre Thore früher, als die der letztern erbaut wurden. So findet man, dass der Grundstein zum Milserthore bereits im J. 1351 gelegt, und ein Thurm darüber aufgeführt ward, wo hingegen mit voller Wahrscheinlichkeit behauptet werden darf, dass in der unteren Stadt das Münzerthor, als das älteste, erst im J. 1489 zu Stande kam, welche Jahreszahl am Ende der Inschrift bei dem aus Sandstein in Lebensgrösse gehauenen Bildnisse des Herzogs Sigmund über dem benannten Thore sich befindet.

Hall zählt in 20 Gassen 531 Häuser, in welchen 4400 Menschen wohnen.

Unter den Gebäuden sind erwähnungswerth:

1. Das *alte*, vom Herzog Leopold (dem Prächtigen) der Stadt (1406) verliehene *Rathshaus*, ehemals das *Fürstenhaus* genannt. Das hier befindliche Gemälde, der Herzog Sigmund im Jagdkostüme mit einem Briefe, den er dem Stadtbürgermeister übergibt, bezieht sich auf den Umstand, dass einst die Haller Bürgerschaft bei Gelegenheit einer zu Lansbruck gegen die Person Sigmunds entdeckten Verschwörung den Herzog in ihre Mitte zum Schutze wider allenfällige entstehende Unordnungen aufnahm.

2. Das k. k. *Berg- und Salinenamt* mit seinen Werken, (wazu auch das Münzamtlokale gehöret), das grösste und ansehnlichste Gebäude von Hall. Vor allen andern verdienen die zur Salzsiederei angelegten Salzpffannen die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Sie wurden nach ihrem gegenwärtigen zweckmässigen Bestande erst im J. 1765 durch die Bemühungen des verdienstvollen Johann Nepomuk von Menz eingerichtet, indem unter dessen Leitung im genannten Jahre fünf neue Pfannen gebaut wurden, wozu die Kaiserin Maria Theresia selbst den Grundstein legte. Später fügte man noch vier neue hinzu, die mit Steinkohlen erhitzt werden.

In den ersten Zeiten (namentlich noch im J. 1265) waren die Werke zur Salzbereitung in Tauer, wovon sie in das Hallthal nahe an dem St. Magdalenen-Kirchlein, und nachher in das am Fusse des Salzberges gelegene Aichat übersetzt wurden. Endlich kam das Pfannhaus aus ökonomischen Gründen zu Anfang des XIV. Jahrhunderts in den sogenannten Salzmeier-Garten zu Hall, was der Stadt ihr Entstehen gab. — Hieher wird nun aus dem drei Stunden weit entlegenen Salzberge das durch Wasser aufgelöste Salz — ein blauweisser Bach — vermittelt einer Rinnenleitung geführt, um daselbst neuerdings zum festen Körper zu werden. Von den neun zur Siederei nöthigen Pfannen bilden die fünf grössten ein Viereck von ungefähr zwölf Schritten im Durchmesser, so, dass also jede die Grösse eines geräumigen Zimmers hat. — Sie sind von eisernen Platten zusammen gefügt, die nur flach sind, und an den Seiten schräg auswärts laufen, um das Ausräumen des Salzes zu erleichtern. Zu jedem Sud werden sie acht Zoll hoch mit Salzwasser, das ehvor in den Wärmepfannen warm gemacht worden, angefüllt, und dieses siedet dann drei Stunden hintereinander unange-

setzt fort. Nach Ablauf dieser Zeit ist es dann $2\frac{1}{2}$ Zoll eingekocht, oder vielmehr verdunstet, und auf den Boden hat sich eine Menge Salzes abgesetzt, welches mit hölzernen, an langen Stielen befestigten Bretern den Seitenwänden nahe gebracht, und dann mit eisernen Schaufeln heraus gezogen wird. Mit dieser Arbeit sind fünf Menschen in einer Viertelstunde fertig. Ein Sud beträgt gewöhnlich 20 bis 24 Zentner, so, dass eine einzige Pfanne täglich ungefähr 170 Zentner gekochten Salzes liefert. — Von den vier kleinen Pfannen gibt jede etwas weniger. — Ist das gesottene Salz heraus genommen, so lässt man sogleich aus den anliegenden Wärmepfannen wieder neues Salzwasser in die Sudpfannen einlaufen, und auf diese Weise wird beständig fortgefahen.

Ausserdem ist zugleich die in der Nähe befindliche *Salmiack-Fabrik* ihres wohlbestellten Zustandes wegen insbesondere sehenswerth.

3. Das *ehemalige Jesuiten-Kollegium*, ein ansehnliches und schönes Gebäude. Es bildet mit seiner hübschen Kirche, dem gegenüberstehenden Gymnasium, der Haupt-Normalschule und dem Stiftgebäude, das nun der Stadtkommune gehört, die schönste Gasse der obern oder eigentlichen Stadt. Gegenwärtig ist es zum Erziehungshause vorzüglich der Söhne des Kaiser-Jäger-Regiments verwendet, welches Institut im Jahre 1818 seinen Anfang nahm, und für 48 Knaben eingerichtet ist.

4. Endlich ist noch das *Klarisser-Kloster* ausser der Stadt, wo man gegen das Dorf Aichat geht, nicht

zu übersehen. Es ist für die Zukunft zu einem Provinzial-Irrenhause bestimmt.

Die Stadt hat überdiess eine sehr alte, ganz im gothischen Style erbaute *Pfarrkirche*, welche zu Ehren des h. Nikolaus geweiht ist. Die Zeit ihrer Erbauung fällt in das Jahr 1271, wie aus einem gleichzeitigen Ablassbriefe des Bischofes Bruno von Brixen erhellet. Sie war anfänglich eine Filiale von Absam, und erlangte erst den Rang eines städtischen Pfarrgotteshauses im J. 1352. Sie ward nachher ansehnlich erweitert und nach dem Brande vom J. 1497 in der gegenwärtigen Form hergestellt. Da bei diesem Bau die Hauptmauer, welche vorher an der Stelle sich erhob, wo nun der Pfeiler der Kanzel steht, weiter hinaus gerückt wurde, so lässt es sich erklären, warum jetzt der Hochaltar von der Mitte der Kirche aus nur theilweise gesehen werden kann.

In einer zur rechten Seite des Chores befindlichen, mit hohem Gitterwerk umschlossenen Kapelle des Gotteshauses ist ein altes, in hohen Ehren gehaltenes Maria-Bild mit mehrern Reliquien und Heiligthümern, welche der im Gedächtnisse der Haller unsterbliche Ritter Florian von Waldauf zufolge eines Gelübdes auf seinen vielfältigen, in Gesellschaft des römischen Königs Max. I. gethanen Reisen sammelte, und im J. 1501 von seiner Burg (Rettenberg) in feierlicher Prozession in die benannte, von ihm gestiftete und reich begabte Seitenkapelle der St. Nikolaus-Pfarrkirche übertragen liess.

Unter den Gemälden der Kirche ist das Hochaltarblatt bemerkenswerth; es wurde von *Erasmus Quil-*

linus aus Antwerpen (1657) gemalt. Ferner ist noch anzuführen ein schönes Bild auf Holz gemalt von *Albrecht Dürer*, den Heiland mit der Weltkugel vorstellend; es ist an der Mauer unweit des Hochaltars angebracht. —

Sowohl in als ausser der Kirche, in dem alten Gottesacker, sind überdiess sehr beachtungswerthe, meist aus Marmor zierlich verfertigte Grabmäler mit Basreliefs, wovon insbesondere betrachtet zu werden verdienen: die Fieger'sche Grabstätte, die des Freiherrn von Schneeberg, und der Freiherrn von Wikka, zu den beiden Seiten des schönen Portales; dann das Monument des Johann Boham, und des in der neuesten Tiroler Landesgeschichte rühmlich bekannten Majors *Speckbacher*. — In der auf diesem Freidhofs stehenden *Josephs - Kapelle (Josephs - Kirchl)* findet man zwei schöne Gemälde von *Paul Ainhauser*.

Auch der *neuere*, zu St. Veit genannte, städtische *Be-grübnissplatz*, welcher nach Angabe der am Thore desselben befindlichen Jahreszahl schon im J. 1495 angelegt wurde, hat viel Schenswerthes an Malerei und Bildhauerarbeit. — Insbesondere verdienet beachtet zu werden das aus weissem Marmor schön verfertigte Grabmal des Rathes Sigmund Sauter (vom J. 1564), welches ein Werk von *Collins* Hand seyn soll.

Weiters hat Hall ein vom Markgrafen Ludwig dem Brandenburger im Jahre 1542 errichtetes Spital mit einer Kirche zum heiligen Geist; eine Kirche und Kloster der Franziskaner, und endlich die ehemalige Stiftskirche, welche aber seit der Aufhebung des

königlichen Fräuleinstiftes (9. Juli 1783) geschlossen ist *).

Oestlich und südöstlich von der Stadt erblickt man diesseits des Inns das freundliche Dorf *Mils* und nahe bei demselben das den Freiherrn gleiches Namens gehörige Schloss *Schneeberg*, wie auch die Trümmer von *Grünegg*, wo einst Herzog Sigmund seiner Lieblingsneigung, dem edlen Waidwerk, oblag.

Die Salzbergwerke. (E. v. I. 5 St.)

Nördlich von der Stadt Hall ziehen sich in langer Reihe hohe Kalkgebirge, bedeckt mit herrlichen Wäldern, aus deren dunkeln Grün graue, kahle Felsenspitzen empor steigen. Einförmig und schroff bildete sie die Natur; sie entzog ihnen den blendenden Farbenschmelz, womit die gegenüber stehenden Alpgebirge prangen; aber sie bergen in ihrem Innern unerschöpflichen Reichthum des würzenden Salzes, welches seit Jahrhunderten von unzähligen Händen zu Tage gefördert, einer Stadt das Entstehen, und Tausenden ihren reichlichen Unterhalt gab.

Der zu dieser Gebirgskette gehörige Salzberg liegt 3 Stunden von Hall entfernt. Eine bequeme Strasse, immer aufwärts zwischen zwei Gebirgen sich windend, führet durch mancherlei Naturschönheiten dahin. Am Fusse des Berges selbst steht ein geräumiges, sehr hübsches Gebäude, die Wohnung der Berg-

*) Dieses ehemals für Hall sehr einträgliche und wohlthätige Stift wurde von den Töchtern des Kaisers Ferdinand I. Magdalena, Margaretha und Helena im J. 1568 gegründet.

beamten und Aufseher, so wie das Gasthaus der Knapen, wo auch der schaubegierige Fremde sich mit guter Labung erquicken kann, vor seiner Wanderung durch die labyrinthischen Gänge im Eingeweide der salzspendenden Felsen. Denn weit ist der unterirdische Weg, und vergessen muss man auf demselben des Lebens, wie es aussen am Sonnenlichte mit vielfachen Bedürfnissen sich langsam bewegt; hier ist ein anderes Reich, wo die Weichlichkeit und die Schwäche verbannt ist, das der Mensch mit stiller Verwunderung betritt, und das ihm beim falben Lampenschimmer die erhabenen Werke des Höchsten, und die riesenhaften Thaten der menschlichen Kraft in gewaltigen Zügen vor die staunende Seele zaubert. Endlose Gänge grub der ausdauernde Fleiss mit künstlicher Hand durch das Gebirge; ungeheure Höhlen *) (man glaubt in weite Ebenen gelangt zu seyn) nehmen das mit Erde und Steinen vermengte Salz, das der Knappe aus den Felsen gehauen, in ihren Umfang auf. Wenn sie genugsam angefüllt sind, so werden Wasserquellen hinein geleitet, damit sie die rohen Massen auflösen, und das abgezogene und mit sich vereinigte Salz in vielen Röhren von künstlicher Leitung zur Siederei nach der Salinenstadt hintragen. Oft hört man in einem Gange stehend und die Kry-

*) Bei der Anwesenheit hoher Herrschaften wurden dergleichen unterirdische Säle schon öfters mit Feuerwerken beleuchtet, welche Art von Illumination wegen des magischen Widerscheines der Lichter von den krystallisirten Wänden in dem nächtlichen Dunkel dieser Unterwelt einen eigenen Zauber hat.

stallisirung der Salzausbrüche betrachtend, von Ferne ein dumpf hallendes Getös; wenn es näher kömmt, scheint es das tobende Geräusch eines herein rollenden Wildbaches zu seyn, und ängstlich frägt der Neuling in dieser Schauerwelt seinen Führer um die Bedeutung der räthselhaften Erscheinung. Dieser nimmt dann auch wohl zur Bewirkung grösserer Ueberraschung den Fragenden stillschweigend bei der Hand, und zieht den Aengstlichen hinter sich in eine nahe Seitenhöhlung, oder drückt sich mit ihm, wenn er selbe nicht mehr zu erreichen vermag, an einer etwas weitem Stelle des Ganges an die gewölbte Wand, und räth dem in banger Erwartung Stehenden sich nicht zu regen. Plötzlich rollen einige Paar mit Bergschutt gefüllter Karren unter grossem Gerassel Blitzes schnell an ihnen vorüber; auf dem vordern Theil sitzen junge Knappen wie Kobolde, und lenken die grausige Fahrt. Höchst gefährlich ist diese; sie fordert den Muth des Beherztesten und kluge Gewandtheit. Für die Räder sind eigene Fugen in die Erde gegraben; in diesem Geleise müssen die Karren erhalten werden; wirft einer um, oder bricht sonst etwas an ihm, so bereitet er allen übrigen hinter sich dasselbe Loos, und wohl selten mag dann einer der Lenkenden unbeschädigt vom Falle aufstehen. Denn die Ladung ist schwer, und die vermittelst der abwärts laufenden Richtung des Ganges während der Länge der Fahrt immer vergrösserte Geschwindigkeit derselben macht jedesmal einen Umsturz der Karren äusserst gefährlich.

Zum Salzberge führet auch noch ein anderer, sehr

angenehmer Seitenweg über das *Tauerer Joch*, den sogenannten *Knappensteig* hinan. Um diesen Weg, welcher von Innsbruck bis zum Eingange der Salzminen 4 Stunden beträgt, zu machen, geht man nach Tauer, von hier nordwärts über die Ruinen des gleichnamigen Bergschlosses den Steig nach der *Tauerer Alpe*, aus welcher man dann zur sogenannten *Kaiserpyramide* gelangt, einer hohen, weissen Säule auf dem Tauerer Joche zum Denkmale der hohen Anwesenheit Kaisers Franz I. auf dieser Stelle im J. 1815, von wo man endlich jenseits dieses Joches in kurzer Zeit das Ziel seines Weges erreicht.

Uebrigens ist noch zu erinnern, dass sowohl zur Besichtigung der Salzbergwerke, als auch der in Hall befindlichen Siedereien die schriftliche Erlaubniss des eben daselbst wohnenden k. k. Berg- und Salinen-Direktors erforderlich ist, der sie Jedermann unentgeltlich ertheilet.

Friedberg. (E. v. I. 3 St.)

Ein romantisches Bergschloss in der Nähe von Volders mit einer sehr anziehenden Lage. Von Südost an eine düstere Thalesschlucht, die ein finsterer Wald umgibt, majestätisch ernst hingestellt, lächeln auf der entgegen gesetzten Seite blühende Wiesen und Felder um seine alterthümlichen Mauern; drüben belebt die Schauer einer wilden Natur das donnerähnliche Gebrause eines unbändigen Wildbaches; hier plätschert durch bunte Blumenstellen ein munterer Quell oder zirpt die Grille vor ihrer heimlichen Woh-

nung die freundlich wohlbekanntten Töne. — Vielfältig ergötzen wird den Wanderer dieser Wechsel der Umgebung, die Betrachtung der alten Aussenwerke der Burg und die Besichtigung ihrer inneren Gestalt, insbesondere die genussreiche, herrliche Aussicht von den Zimmern der Vorderseite. Die ganze Strecke des schönen Innthales von der Martinswand, die seine weitere Fortsetzung dem Auge verbirgt, bis wo unter Schwaz andere neidischen Berge den freien Blick beschränken, liegt mit ihren Städten und Dörfern und allen Reitzen enthüllet vor der Seele des Schauenden. — Hat er sich herzlich geweidet an diesen Genüssen, so mag er nieder steigen vom Schlosse in die einsiedlerische Abgeschiedenheit der tannenbedeckten Tiefe, zu den rauschenden Wellen des Baches, der hervor brechend zwischen wildem Gestein kleinere Kaskaden bildet, deren Spiel in der umnachtenden Dämmerung des Waldes der auf einen Rasen hingestreckte Freund des Natur mit süßem Wohlgefallen belauschet.

Friedberg war zu den Zeiten der Landesfürsten aus dem Görzer Grafengeschlechte ein Kammergut. Daher verschrieb K. Heinrich von Böhmen und Graf zu Tirol im J. 1306 seiner Gemahlin dieses Schloss zur Sicherheit ihres zugebrachten Heirathsgutes. Eigene Pröbste hatten die Burghut und die Verwaltung der Einkünfte. Später (1356) kam es an die Herren von Freundsberg und bald darauf an die mächtigen Rottenburger, welchen es Herzog Friedrich im Jahre 1410 abnahm. Sein Sohn, Erzherzog Sigmund, belehnte (1491) damit Johann von Fieger, dessen Nach-

kommen es bis zu ihrem Aussterben besaßen, worauf es endlich an die Freiherrn von Lochau gelangte, denen es auch gegenwärtig gehöret.

Der Weg nach Friedberg führet durch Hall auf der Landstrasse nach dem Unterinnthale. Eine halbe Stunde ausser der Stadt kömmt man über eine Brücke auf das jenseitige Innufer, wo ein Kloster der Serviten auf dem Felsen sich erhebt, das mit der unten an der Strasse liegenden Kirche *) vermittelst eines Ganges in Verbindung steht. Das Aeussere von beiden ist zwar nicht besonders ansehnlich; um so belohnender aber wird der Fremde den Gang in das Innere des Gotteshauses finden. Hier erblickt er Gemälde von der Hand des berühmten *Knoller*, den er schon bereits in Innsbruck mit Bewunderung aus manchem Werke seines meisterhaften Pinsels kennen lernte. Das Fresko der Kirche und das Hochaltarblatt, der h. Karolus Boromäus, sind von ihm, und verdienen das Lob jedes Kenners. Eben so trifft man in dem Altarblatte der rechten Seitenkapelle ein sehr gutes Gemälde an, vorstellend die drei Weisen aus dem Morgenlande, von einem unbekanntem Meister. Die Köpfe sollen fast insgesamt Porträte der Guarinonischen Familie und anderer grossen Gönner des Kirchenbaues seyn.

*) Sie ward von Hypolit Guarinoni gegründet, und nach vier und dreissigjährigem Baue im J. 1654 beendiget. Das Kloster errichtete Karl Freiherr von Fieger, und übergab es im J. 1690 dem Orden, der es noch gegenwärtig inne hat.

In früheren Zeiten war an der Stelle, wo gegenwärtig das Gotteshaus steht, ein berüchtigtes Raubnest. Die damals noch wild bewachsene, rauhe Gegend und der nahe Thalstrom in der grauvollen Einöde begünstigten das Blutgewerbe der Räuber.

Einige Schritte hinter dem Kloster lenkt ein Seitenpfad rechts zu dem unweit entlegenen Friedberg den Hügel hinan. — Der Wanderer wird wohl thun, wenn er am Rückwege dem Dorfe Volders zugeht, wo die Kirche wegen einiger Gemälde von *Schöpf* den ihr geschenkten Besuch kunstliebender Fremden nicht unbelohnt lässt.

Seitwärts von diesem Dorfe öffnet sich zwischen den zur Rechten liegenden Gebirgen das *Volderthal*, ein bekannter, aber nicht sehr stark besuchter Badort. Auf der nahe befindlichen Alpenhöhe *Windegg* entdeckt der Fremde den herrlichsten Standpunkt zur ausgedehntesten und schönsten Uebersicht eines grossen Theiles vom Ober- und des gesammten Unterinntales bis Kufstein.

Das heilige Wasser. (E. v. I. 2 St.)

Durch den lebhaften *Neurauth*, an der schönen Abtei Wilten vorüber, führt die Strasse über eine Brücke, in deren Nähe die Sill schäumend auf die entgegengesetzten Felsen herab stürzt, und den bekannten schönen *Sillfall* am Fürstenwege bildet, in dessen Nähe stäts römische Alterthümer gefunden werden. Zur Rechten schlingelt sich ein wohl gebahnter

Fusspfad sanft den romantischen Passberg hinan. Hat man den ersten Hügel, wo das Kreuz auf einem Felsen steht, erstiegen, so erblickt man noch einmal die Hauptstadt mit ihren reizenden Umgebungen; einige Schritte vorwärts, und das Panorama verschwindet plötzlich bei einer Krümmung des Weges. Ringsum beschränken Wälder und Felsenmassen den neugierigen Blick. Von der linken Seite werfen düstere Nadelwälder ihre Grabesschatten auf den schmalen Felsenpfad; aus den dunkeln Schluchten im Walde glänzen bedeutungsvoll rothe Stationenkreuze hervor, oder mahnt eine einzelne Martersäule an Tod und Ewigkeit. Unterwegs begegnen freundliche Bauernweiber oder blühende Landmädchen dem Wanderer mit Milcheimern oder Früchtenkörben beladen, und grüssen ihn züchtig mit schlichter Herzlichkeit. Zur Rechten kämpft im tiefen Felseubette die Sill mit den sperrenden Klippen, die dunkelbraun aus dem Wasser hervor starren, und bespritzt sie mit ihrem silberfarbenen Schaume. Das tobende Brüllen des Stromes und das Krächzen über der schwarzen Tiefe scheu umher flatternder Raben wiederhallen in der grauenvollen Einsamkeit. Nach einer geraumen Strecke Wegs tritt, sanft vermit'elnd, eine Reihe allmählig sich erhöhender Hügel zwischen den rauhen Pfad und den zürnenden Waldstrom; auf ihnen duftet Lavendel, und rauscht am heissen Sommertag die Cikade behaglich mit den grünen Flügeln. Bald rücken die beengenden Bergeshöhen völlig von einander; man sieht durch einen Gebirgsausschnitt zur rechten Hand freundliche Dörfer auf blumichter Ebene; Italiens

Heerstrasse sich vorbei windend am merkwürdigen Iselberg, und einzelne Fuhrwerke und Reisende; die gleich den Schatten der Zauberlaterne, bald erscheinen, bald wieder in den grauen Wolken des wirbelnden Staubes verschwinden. Felsen und waldige Hügel schliessen jedoch nach kurzem Genuss diese liebliche Aussicht. Man kömmt durch die Dörfer *Vill* und *Igls*, von welchen der Weg wieder durch eine stille, einsame Gegend, von keinen Dörfern oder Häusern belebt, nur hie und da mit Heustädeln besetzt, zum romantisch gelegenen Wallfahrtsorte, dem *h. Wasser* emporleitet. Vor dem Eingange in die kleine Kirche rauscht unter einem schirmenden Dache das *h. Wasser*, so genannt von einer schönen Legende, zu Folge welcher die *h. Jungfrau* zweien unschuldigen Bauernknaben, die die Rinder ihrer Aeltern suchten, hier erschien, und mit ihrer Hand die Quelle berührte, und segnete. Silbern sprudelt diese aus den frischen Adern der Alpen, und labt den dürstenden Wanderer. Aus dem Kirchlein wiedertönen die Gebethe andächtiger Pilger und rührende Erinnerungszeichen religiösen Vertrauens und frommer Dankbarkeit zieren die Wände der viel besuchten Kapelle. Nahe an ihr befindet sich ein kleines Gasthaus, um die müden Wanderer zu laben. Die Gegend rings umher ist alpenähnlich. Herden weiden klingelnd auf den sonnichten Höhen, oder in den kühlen Gewölben schattenreicher Wäldchen, die das Gebirge in einzelnen Parthien durchschneiden. Von der Anhöhe, auf welcher das Kirchlein liegt, erblickt man Innsbruck, seine ganze herrliche Umgebung, und das

Thalgebieth sammt dessen volkbelebten Plätzen wie in einem Miniaturbilde vor sich in der Tiefe liegen.

Nach dem heiligen Wasser kommt man auch auf dem hübschen Fahrwege, welcher von Innsbruck über Ambras und das Dorf Lans führet, und in der Nähe einer halben Stunde vor dem Wallfahrtsorte sich mit der von Hall über das Mittelgebirge gebahnten, alten Heerstrasse vereinigt. Unweit Lans liegen die sogenannten

Lanserköpfe.

Zwei schöne Gebirgskuppen, nicht mehr als anderthalb Stunden von Innsbruck entfernt, wegen der reizenden Aussicht auf das Unterinntal, die Städte Innsbruck und Hall mit noch siebzehn Dörfern und andern Ortschaften, jedem Fremden vorzüglich empfehlungswerth. Hier liegt auch ein ansehnlicher Weiher, genannt der kleine *Lanserjoch-See*, von welchem besonders die köstlichen und sehr schmackhaften Forellen, mit welchen er angefüllt ist, zu rühmen sind.

Vom heil. Wasser aus wird der nahe liegende, allgemein bekannte

Patscherkofl

in Zeit von 3 Stunden bestiegen. — Er liegt nördlich vom Dorfe *Patsch*, und erhebt sich 6345 Pariser Schuh über das mittelländische Meer. Auf seiner wolkennahen Spitze übersieht man das Wypthal bis zum Brenner, das Inntal, das ganze Stubeithal, und die nördliche, majestätische Gebirgskette, in welcher

der grosse Solstein weit über die niedern Nachbarn sein riesenhohes Haupt zum Himmel trägt. Ueberdiess verherrlichen nebst den durch ihre mannigfaltigen Schönheiten ausgezeichneten Umgebungen von Innsbruck, Hall und Schwaz, mehr als dreissig Dörfer des Innthales, die Lanserköpfe mit ihrem kurz zuvor erwähnten See, die Waldraster Spitze, der Stubei und Oetzthaler Ferner, dieses erhabene Landschafts-Gemälde. Drei steinerne, von den Ingenieurs gesetzte Pyramiden bezeichnen die Punkte, von welchen man das Unterinnthal, das Wypthal, und das Stubeithal am genussreichsten übersehen kann.

Das Thal Stubei. (E. v. I. 3 St.)

Zwei Wege voll der anziehendsten Naturschönheiten und mannigfaltig abwechselnder Gebirgsscenen führen den Wanderer in die aus mehrfacher Rücksicht sehr einladenden Gegenden dieses interessanten Nebenzweiges des romantischen Wypthales. Der erste und bequemste von beiden ist die über den drei Stunden von *Innsbruck* entlegenen *Schönberg* führende mit zwei merkwürdigen Monumenten *) gezierte

*) Das eine, errichtet zum Andenken der im J. 1765 auf derselben Stelle geschehenen Zusammenkunft der Kaiserin M. Theresia, des römischen Königs Joseph und der beiden Erzherzoginnen Maria Anna und Maria Christina mit der Infantin von Spanien Ludovika, der Braut des Erzherzogs Leopold, befindet sich nicht weit von dem stolz emporragenden Hügel, der einst die Zinnen der stattlichen Sonnenburg trug. Auf einer an der Vorderseite angebrachten, grossen Tafel von weissem Marmor ist eine weitschichtige, kaum mehr lesbare Inschrift in lateinischer Sprache zu se-

Heerstrasse. Von der Höhe dieses Bergrückens, welcher als die nördliche Abdachung der die hochliegenden Arme des Brennergebirges abschliessenden *Serles* betrachtet werden kann, öffnet sich gegen Südwest die reizende Aussicht in das schöne Stubeithal; ein genugsam breiter, gut eingehaltener Weg führet seitwärts von der Strasse von dem Dorfe Schönberg weiter in das Innere des Thalgebiethes. — Der zweite, ebenfalls fahrbare, jedoch weniger anziehende Weg geht über *Mutters* nach *Kreit*, und von dort in das Thal über *Telses* nach *Fulpmes*; der Schönberg bleibt dabei links auf der Seite liegen.

Kaum hat man auf dem zuerst bezeichneten Wege das Thal selbst betreten, so sieht man sich mit wohlgefälligem Erstaunen auf dem meist sanften Abhange des zur rechten Seite liegenden Mittelgebirges in der Umgebung schöner, gut bestellter Wies- und Baufelder, welche sich in einer stundenlangen Strecke vom Dorfe Schönberg bis gegen Mieders ausdehnen. Nicht so freundlichen Anblick gewähret das Thal demjenigen, der vom Fusse des Schönberges am linken

hen, welche die Veranlassung und den Zweck der Existenz dieses Denkmals enthält. Das andere, am Fusse des Schönberges stehende, und der Form nach dem erstern gleichkommende Monument ward gesetzt zum Andenken der Wiederherstellung der uralten Landstrasse über den benannten Berg unter K. Joseph II. Die gleichfalls in weissen Marmor gebauene Inschrift erhebt durch die historische Anspielung auf die von den römischen Imperatoren geführte, und im Verlauf der Zeiten bewährte Wichtigkeit der benannten Heerstrasse das grosse Verdienst des Kaisers, sie neuerdings in brauchbaren Stand gesetzt zu haben.

Ufer des aus dem Innersten von Stubei kommenden und hier an den Sillfluss seinen Namen und sein Gewässer verlierenden *Ruzbaches* wandelt. Wohl trägt ihn der Pfad anfänglich zwischen fleissig bebauten Feldungen hin, deren Fläche beträchtlich gegen das Mittelgebirge sich ausbreitet; jedoch bald verschwindet jede Spur von Menschenhänden; nur die hin und wieder über niederes Gesträuch hervorschauenden Trümmer zerstörter Häuser bearkunden die frühere Bewohnung der Gegend, welche durch verheerende Elementargewalt zur traurigen Einöde umgestaltet wurde. Nicht lange darf das Auge den grausamen Thäter dieser Schrecknisse suchen; nahe an der Stätte seines Frevels brauset der unbändige Thalstrom durch ein mit ungeheuern Steinmassen gefülltes Bett, unter hangendem, den Einsturz drohendem Felsgestein. — Freudig begrüset der Wanderer bei seinem Heraufsteigen aus dieser Tiefe, wo das wilde Toben der Fluthen sein Ohr und grauensvolle Schluchten, den Sturz von Erdlavinen drohend, seine befangenen Blicke schreckten, die höher liegenden Bergabhänge, wo wieder grünende Wiesen die wohlthätig wirkende Hand menschlicher Kultur verkünden.

Freundlich liegt am Eingange des Thales das grosse Dorf *Mieders*, in frühern Jahren der gewöhnliche Sommeraufenthalt des Fürstbischofs von Brixen, mit einer lobenswürdigen Badanstalt, wohin sich im Sommer ein grosser Theil der Einwohner Innsbrucks aus allen Klassen wochen- oder monathsweise »in die Sommerfrisch« begibt, und sich theils im Badhause, theils in den nahe gelegenen geräumigen und hübsch

gebauten Bauernhäusern einmiiethet. — Aus dem heitern Kreise dieser Menschen ist die Etikette des städtischen Lebens verbannt; Musik, gesellschaftliche Spaziergänge und andere Unterhaltungen wechseln ab. Besonders lebhaft wird es an Sonn- und Festtagen, wo die Spazierfahrer und Fussgänger von Innsbruck das Ziel ihres Ausfluges gewöhnlich nach Mieders ausstecken.

Uebrigens verdienet die hiesige Dorfkirche nicht unbesucht gelassen zu werden. — Das in ihr befindliche Fresko, die Stationen und das Gemälde, den h. Sebastian vorstellend, sind von *Jenewein*, einem Stubeier; die Enthauptung des h. Johannes aber ist von *Geyer*. Auch befindet sich hier, seit der Aufhebung des ehemaligen Servitenklosters auf der Waldrast, das dort verehrte Marienbild.

Gleich inner Mieders gewährt das *Mühlthal* mit zwei vom tobenden Waldraster Bache getriebenen Mühlen und Sägen, welche mitten im engen Thale aus dichtem Gebüsch hervor schauen, einen wahrhaft malerischen Anblick.

Hierauf gelangt man nach einem kurzen Gange in das Dorf *Telfes*. Das Freskogemälde seiner Kirche und die drei Altarblätter sind von der Hand des berühmten *Johann Georg Bergmüller* von Augsburg; die vierzehn Nothhelfer und Maria Empfängniß erinnern uns neuerdings an den schon mehrmalen mit Lob genannten vaterländischen Künstler *Grasmayr*.

Von hier leitet der Weg, noch immer sorgfältig sich ferne haltend vom zerstörenden Gewässer des Ruzbaches, zu dem auf dessen linkem Ufer gegen

den Berg hin über einen beträchtlichen Raum sich ausbreitenden *Fulpmes*, dem grössten Dorfe des ganzen Thales. — Es hat unter den übrigen Gemeinden verhältnissmässig am wenigsten Feldungen, dafür aber ist es der Sitz der bedeutendsten Eisenfabrikation, welche den erwerbsfleissigen Bewohnern von Stubei schon seit langer Zeit nicht nur die Quelle ihres Unterhaltes, sondern selbst eines beträchtlichen Wohlstandes abgab. — Viele Meisterstätten ertönen von gewaltigen Hammerstreichen; allenthalben klapfern geschäftig, vom Wasser getrieben, die Werke in regsamer Eile, und geben ein treffendes Bild von der rastlosen Industrie der Menschen, deren geschickte Betriebsamkeit von Tag zu Tag stets vollkommnere Produkte liefert. — Im ganzen Thale verarbeiten gegenwärtig 93 Meister mit ungefähr 130 Gesellen und 100 Hilfsarbeitern eine Quantität von beinahe 2200 Zentner rohen Materials, welches grösstentheils aus Kärnthen bezogen wird, und dessen Ankauf sich ungefähr auf 45,000 fl. belaufen mag. Zwar hatte Stubei in frühern Zeiten selbst nicht unergiebig Bergwerke, und Sachverständige dürften noch immer ihre Untersuchungen diessfalls reichlich belohnt finden; allein der sehr beschränkte Waldstand des Thales und die anfänglich bei den gemachten Proben eben nicht sehr vortheilhaft gefundene Ausbeute des auf dem nordwestlichen Gebirge bei Neustift entdeckten Erzes erregten manche Bedenken gegen die Anlegung eigener Schmelzwerke, und es blieb daher bei der Einfuhr des fremden Stoffes. Aus diesem werden fast alle Gattungen Geschmeide-Schmiedwaaren in be-

sonderer Güte und Feinheit verfertigt, und beinahe durchgehends von Stubeiern selbst sowohl im In- als Auslande abgesetzt. Die jährliche Verkaufssumme wird auf 115,000 fl. berechnet, obwohl sie einige Decennien früher, als der Verkehr noch nicht durch das später fast in allen Staaten zur Anwendung gekommene Sperrsystem ins Stocken gerathen war, vielleicht um das Doppelte, höher gestanden seyn mochte. Indessen ist der Handel mit Eisen-, Stahl- und Messingfabrikaten aus Stubei trotz des geminderten Absatzes noch immer sehr beträchtlich, und manche theils im In-, theils im Auslande befindlichen soliden Handlungsfirmen könnte ich als Belege dafür angeben, wenn nicht die nothwendige Kürze dieses Werkleins es verböthe. Genügen möge es daher, gesagt zu haben, dass allein in Fulpmes drei ansehnliche Handlungen sich befinden, wovon zwei noch anderweitige, bedeutende Waaren-Niederlagen haben.

Uebrigens zeichnen sich hier, so wie im ganzen Thale, die Wohnungen der Händler, obwohl auch die andern, meist gemauerten Häuser durch ihre reinliche Aussenseite den Wohlstand der Besitzer verrathen, doch insbesondere durch Grösse, Bequemlichkeit und bessere Einrichtung vor jenen aus. Es ist nichts Seltenes, darin Fenster - Gardinen, schöne Uhren und mancherlei andere Möbels im modernen Geschmacke zu finden.

Bei dem bisher beschriebenen Dorfe nähert sich die bebaute Thalfläche immer mehr dem Ruzbache, den sie zuvor als ihren schon oft bewährten, furchtbaren Zerstörer schüchtern geflohen hatte, und es

führt von dort aus der Weg, meist nur in geringer Erhebung über dem Wasser, zwischen fruchtbaren Aeckern und Wiesen. Nur ein Einbruch des Thalstromes bei dem kleinen, zu Fulpmes gehörigen Dorfe *Medraz*, und zwei andere, an ihren Ufern mit dichtem Gebüsch bewachsene Wildbäche lassen diese Umgebungen von den vorigen nicht gänzlich verschieden seyn.

Nach einem angenehmen, eine Stunde lang dauernden Weg kommt man in *Neustift* an, einem Dorfe, das wegen seiner prächtigen Kirche den Besuch des Fremden verdient. Das grosse und regelmässige Gebäude wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Kosten der Gemeinde und anderer Wohlthäter unter der Leitung und Unterstützung des unternehmenden Priesters *Franz Penz* *) Pfarrers zu Telfes, hergestellt. Es verspricht von aussen eben nichts Besonderes; allein beim Eintritte erwecket es eben deshalb eine um so grössere Ueberraschung. Den majestätischen Styl des Tempels bekleidet eine gewisse Leichtigkeit des Ganzen, so dass weder durch schwerfällige

*) Er wurde am 1. April 1707 in dem zur Pfarre Matrey gehörigen Thale Navis geboren. Durch seine natürliche Geschicklichkeit in Bauführungen zeichnete er sich so sehr aus, dass ihn viele Gemeinden dabei um seinen Rath und Leitung angingen. Aus veranstalteten Sammlungen erbaute dieser merkwürdige Mann nicht nur die vier Kirchen in Stubei nebst drei Pfarrwohnungen, sondern noch überdiess zehn andere Gotteshäuser und fünf seelsorgliche Wohngebäude in verschiedenen Gegenden des Wypthales, Unterinn- und Pusterthales aus. Er starb den 12. März 1772, und ruht zu Telfes, in dessen Pfarrkirche seine Grabschrift zu lesen ist.

Grösse das Gemüth beengt, noch durch bedeutungsleere Zierrathen, womit gewöhnlich der Mangel einer guten Invention der Form versteckt zu werden pflegt, statt der zu erzweckenden Erhebung gedankenlose Zerstreung erregt wird. Die Kirche hat eine Länge von beinahe 150 Schuh, ist 62' breit, und fasst bei 2000 Menschen. Fünf schöne Altäre mit einem frei stehenden Tabernackel, sehr regelmässig aus Holz gearbeitet, und dem Marmor bis zur Täuschung ähnlich gefasst, zieren das Gotteshaus. Die darin befindlichen, hübschen Figuren sind theils von der Hand des geschickten *Berger*, theils von *Kleber* und *Gratl*. Von dem schon öfter mit Lob angeführten *Santner* aus Bruneck hat die Kirche die meisterhaften architektonischen Verzierungen ihrer Gesimse, Kapitälcr, Säulen u. dergl. Die fünf Altargemälde sind Werke des berühmten *Karl Henrici* (geboren zu Schweidnitz in Preussisch-Schlesien 1737, gestorben 1823 zu Bozen, wo er ansässig war). Das Fresko enthalten drei grössere und ein kleinerer Plafond. Der erste, das h. Abendmal, ist von *Keller* aus dem Pfarrdorfe Pfronten bei Füssen; den zweiten und gelungensten, vorstellend die Sendung des h. Geistes, malte *Joseph Zoller*; der dritte, vollendet im J. 1772, ist von *F. Haller* aus Passeir; die ihn umgebenden vier Evangelisten aber sind von *Franz Altmutter* von Innsbruck, welcher auch den vierten Plafond über dem Musikchore gemalt hat.

Zunächst um die Kirche stehen nur 15 Häuser des Dorfes; die übrigen liegen in einer Strecke von vier Stunden im Thale und auf den Bergen zerstreut.

Vor und hinter Neustift wird die Ruz durch ziem-

lich grosse, aus zwei Nebenthälern kommende Wildbäche verstärkt, wodurch sie um so drohender mit der Kultur des Bodens in Kampf tritt, und trotzend der vereinigten Kraft des Menschen, der ihren wüthenden Lauf fast durchaus mit Steingebäuden umschloss, immer noch eine ansehnliche Breite mit ihrem reissenden Gewässer beherrscht.

Weiter fort, gegen das Innere des Thales sich wendend, begegnet der Wanderer auf dem ebenen und wenig steinichten Wege nur mehr kleinen Weilern und einzelnen Höfen, als: *Milders* und *Oberegg*, oder auf der andern Seite: *Lener*, *Stadler* und *Auten* vor *Schaller*, worauf er dann nach *Kressbach* kommt, einem Weiler mit neun Häusern und einer Schule. *Gasteig*, *Volderau*, *Falbeson* und *Ranalt* sind die letzten bewohnten Höfe des Thales.

Allenthalben lachen an den Abhängen der hohen, auf beiden Seiten emporragenden und nur für kühne Gensenjäger ersteigbaren Berge aus dunkeln Fichtenwäldern hell grünende Alpenweiden hervor, mit Hütten gruppenweise übersäet, in welchen der Fremde zerstreute Bergdörfer zu erblicken wähnt. Freudig überrascht ihn das Geläute der auf den grasreichen Höhen, auf sonniger Weide spielenden Herden, das Brüllen des Rindes, und der Schafe munteres Blöcken. Wenn dann erst der Hirte, der Harmlose, vergnügt im Herzen ob der Freiheit, die er mit der Alpenrose theilt, deren Blüthe in keines lüsternen Städters Hände fällt, wenn der Glückliche in den melodischen Tönen des Horns die reinen Freuden seiner heitern Seele den Bergen und Thälern seiner lieben Hei-

math rings umher verkündet: da fühlt der Lauscher, aller Sorgen dieses bangen Lebens froh entbunden, sich selbst im Kreise des ruhig stillen Hirtenlebens, und tanzt entzückt den muntern Reigen des Sennervolks im Alpenland.

Im Hintergrunde des Thales glänzt über riesenhaften Felsgebirgen, deren kahle Scheitel die Wolken berühren, das ewige Eis der Ferner. Je näher ihnen der schaulustige Wanderer kommt, desto bemerkbarer wird es ihm, wie rings umher die Spuren der bildenden Menschenhände sich langsam verlieren, erst das gepflügte Ackerland, den anfangs mehr, dann immer weniger grasreichen Wiesen, und diese den Bergweiden und Alpen die Stelle räumen. — Bald sind nur mehr einzelne Ziegen, die um einen blätterreichen Strauch zu erlangen sich auf die wildesten Abhänge wagen, jetzt näher dann wieder entfernt die einzigen Begleiter des Reisenden, welcher in die Mitte dieser öden Gegenden seine Schritte lenkt, um die mannigfaltige Natur in ihrer schauerlich erhabenen Schönheit zu bewundern, und den verborgenen Schöpfungsprozess der hier gefundenen Riesengebilde an den Pulsen der grossen Mutter der Wesen selbst zu belauschen. — In einer neuen, noch nie betretenen Wunderwelt sieht der Fremdling erstaunt nach der entschwundenen Wirklichkeit sich um, deren Bild ihm der grell entgegenspringende Kontrast mit lebhaften Farben in der schüchternen Seele erwecket. Hier vermag der sinnende Mensch nichts mit seinen Formen, die er sonst allenthalben, wie sie der denkende Geist ihm gebar, hinaus trägt in die gehor-

chende Natur; — frei waltet sie in dieser entlegenen Einsamkeit, wohin sie sich rettete mit dem Kern ihrer Kraft, entrüstet über die Fesseln, die die Kultur aussen ihrem ungebundenen Wirken gab. In schäumenden Wasserfällen, abgerissenen Felsblöcken und den jähem Absturz drohenden Bergtrümmern baute sie sich Ehrfurcht gebiethende Vorhallen, welche, immer majestätischer geformet, hinreichen bis zu den blendenden Gletscherhöhen, ihrem krystallinen Thronpallast, wo das letzte Leben in nie geschmolzenem Eis zu ihren Füßen starbt.

»Da sitzt die Königin hoch und klar
Auf unvergänglichem Throne,
Die Stirn umkränzt sie sich wunderbar
Mit diamantener Krone,
Drauf schiesst die Sonne die Pfeile von Licht,
Sie vergolden sie nur, und erwärmen sie nicht.« —

Unter den kleinern und grössern Wasserfällen, welche das Innerste des Hauptthales mit den vier beträchtlichen *Nebenthälern* *) desselben enthält,

*) Diese sind: das Schlickerthal (welches sich bei Plöven ober Fulpmes am linken Ruzufer öffnet) mit der in seinem Grunde gelegenen Alpe Schlick und der reizenden, auf dem zwischen ihm und dem Hauptthale stehenden, niedern Vorgebirge befindlichen Alpe Fronoben, der schönsten in Stubei, welche auch am leichtesten zugänglich ist; das Thal im Pinnes (etwas vor Neustift von Süden her sich anschliessend) mit dem einzigen Wohnhaus auf der Isse und den beiden Alpen Pinnes und Herzeben; der obere Berg (nicht weit hinter Neustift) mit den Weilern: Wohlauf, Jäger, Haasen etc. nebst mehreren Alpen; endlich das lange Thal (unmittelbar hin-

zeichnen sich besonders zwei als vorzüglich sehenswerth vor den andern aus. Gleich bei dem $\frac{3}{4}$ Meilen von Neustift entlegenen Weiler *Volderau*, wohin der Weg noch fahrbar ist, sieht der Wanderer den freien Sturz des schäumenden *Mischbaches* über eine schwindelnd hohe Felsenwand auf eine tief unten liegende Granitspitze, wo er in feine, staubähnliche Tröpfchen zersplittert in grauweisser Nebelgestalt das Thal im weiten Umkreise befeuchtet. Der genannte Bach nimmt sein Wasser hauptsächlich vom aufgethauten Eise des kleinen, an der *Habichtspitze* gelegenen Feners, wiewohl er auch durch den geschmolzenen Schnee der nahen Gebirge bedeutend verstärkt wird. Besonders gross und majestätisch zeigt sich der gewaltige Urfall der Katarakte, wenn Regengüsse sie anschwellen, und das Donnern der mit der reissenden Wassermasse fortgewälzten und durch den abprellenden Sturz umher geschleuderten Steine den Standpunkt in ihrer Nähe als gefährlich zu meiden warnet.

Noch mannigfaltiger und in derselben Höhe viel wasserreicher ist der Fall des *Sulzbaches* bei der Alpe Gräbe ganz im Hintergrunde des Hauptthales, das von der Gegend, wo das Nebenthal, genannt der *obere Berg*, sich aufthut, den bisherigen Namen verändert, und mit Rücksicht auf die von dem Gebirge be-

ter *Rana* lt) mit beträchtlichen Bergwiesen, jedoch ohne Wohngebäude. Alle diese Nebenthäler haben eine Länge von zwei Stunden und im Hintergrunde eine ziemliche Weite.

wirkte Abscheidung der *untere Berg* heisset. In jener angeführten Alpe stürzen sich fünf bedeutende Wasserbäche in die Ebene *Sulzau*, eine von hohen Bergen rings umgebene Hochalpe, auf deren Rücken schon die eisigen Fernermassen ruhen. Hier fliesst das gesammte Wasser in einem Bassin zusammen, woraus es sich dann, ungefähr 20 Klafter breit, in die tiefer gelegenen Alpen voll erhabener Schönheit nieder stürzt.

Ober der nahen Gräbe liegt am südlichen Eisgebirge ein Wildsee, die *blaue Lacke* genannt. Dieser wurde in den Siebenziger - Jahren durch ein gewaltiges hinein gestürztes Eisstück des Ferners über seine Ufer in den Sulzbach getrieben. Wer den vorbeschriebenen Fall dieses Bergstromes selbst gesehen, kann sich die fürchterliche Erhabenheit des durch jenes Naturereigniss zur nie erfahrenen Höhe angeschwellenen Gewässers in seinem gigantischen Sturze und die Verheerung des Thales vorstellen, welche durch den Ausguss der alles fortreissenden Wassermasse in die wildhausende Ruz verursacht wurde.

Je weiter man sofort in diesen schauerlich grossen Umgebungen vorwärts dringt, desto näher kommt man den Eisfeldern der Gletscher, deren Anblick Jedermann, insbesondere aber demjenigen Geist und Herz erhebt, welcher das hohe Schauspiel dieser riesenhaften Natur-Phänomene noch niemals bewunderte. Am Rande jenes Ferners, der inner der Alpe Mutterberg das Stubeithal vom jenseitigen Oetzthale, in einer ungefähr $1\frac{1}{4}$ Stunde messenden Breite scheidet, liegt die letzte, nicht unbedeutende, schon in

Mitte der Gebirgshöhe befindliche Ebene, die erst mit dem nahenden Sommer vom lästenden Schnee entblösst, dem hingetriebenen Viehe nahrhafte Weide beut.

Hier, wo das von den schmelzenden Eisflächen in eine Granitschlucht abströmende Wasser dem Ruzbache seinen Ursprung gibt, steht der Wanderer an der äussersten Spitze des Hauptthales, welches von da, obwohl anfangs vielfältiger Krümmungen voll, doch weiterhin ziemlich gerade in einer meist die Strecke einer halben Stunde nicht übersteigenden *Breite* sich gegen den es von Osten abschliessenden Schönberg fort erstreckt. Seine *Länge* beträgt von diesem Orte bis an den Fuss der Alpen im Hintergrunde des Unterbergs etwas über sechs deutsche Meilen.

Unter den Armen des grossen Eisgebirges, welches, wie gesagt, den untern Berg begränzet, und, den Namen des Stubeier Ferners führend, sich um das innere Thalgebäude nebst den es umgebenden Nebenthälern in einer bei sechs deutschen Meilen betragenden Ausdehnung amphitheatralisch herum ziehet, ist der *Alpeiner Ferner* der Strasse am nächsten, und auch der Zugang dahin ist ziemlich bequem. Man lenket ausser Neustift, wo man den gebirgskundigen Stephan Schönher, Michael Geier oder Georg Stolz als verlässliche Wegweiser zur Vermeidung jeder Gefahr und Auffindung aller Sehenswürdigkeiten gegen billige Belohnung mit sich nimmt, in das oben angemerkte Seitenthal der obere Berg, und erreicht in Zeit von drei Stunden den Fuss des Gletschers. Bis Alpein kann man reiten, von dort

aber muss mit einem starken Stocke in der Hand eine etwas beschwerliche Fussreise angetreten werden. Sie dauert jedoch nur eine Stunde, nach welcher man sich bereits an der starren Eisrinde des Ferners sieht, wo die selbst in den Mittagsstunden der heissesten Sommertage frostig wehende Luft an den rauhen Jänner mit seinen Stürmen mahnt, die Mannigfaltigkeit und die erhabene Grösse der Erscheinungen aber die Mühe der Reise reichlich belohnen. Mit sich selbst glaubt man hier die Natur im gewaltigen Kampfe zu schauen; bald zwingt sie die Pulse des Lebens durch ungeheure, in tausenderlei Formen hoch-auf einander gethürmte und vom magischen Licht der Sonne mit den glänzenden Farben des Regenbogens übergossene Eiswände in nie aufthauendem Froste zu erstarren; bald ruft sie wieder, nahe an diesem Reiche, voll erhabener Schauer, auf grünenden, von grau verwittertem Kalkgestein umschlossenen Alpenstellen nahrhafte Weide für Schaf- und Ziegenherden hervor, deren harmonisches Glockengeklingel, von dem Gejauchze der Hirten und dem freundlich wohlbekanntem Blöken der hüpfenden Lämmer begleitet, sich wundersam in das wilde Toben der Bäche mengt, die sich in gewaltigen Massen, in vielen Klafter breiten Flächen über schwindelnd hohe Eisfelsenabhänge brausend nieder stürzen, unter kristalheller Decke verborgen rauschen, und dann wieder plötzlich aus blendend weissen Eishallen hervor brechend frohen Laufes im Gebirge verschwinden. — Wohl mag auch das Gefühl gross und erhaben seyn, welches die Seele ergreift, wenn das Auge hinaus staunet in die end-

losen Ebenen der asiatischen Flachländer, oder hinfliegt über den unbegrenzten Spiegel des blauwogenden Weltmeeres; allein diese Stimmung, welche die Grösse der Natur, wenn ich mich so ausdrücken darf, in ihrer extensiven Quantität uns ahnden lässt, kann jenem energischen Zustande des Gemüthes nicht gleich kommen, der den Menschen auf den rhätischen Hochalpen begeistert, wo ihn die ewige Urkraft selbst auf ihrer allmächtigen Hand empor zu tragen scheint über den beengenden Kreis ihrer zahllosen Wunderwerke, um sie alle nah und fern, im freien Reich der himmlischen Lüfte, wie von einem Throne zu überschauen, und die intensive Grösse der Welt in seiner Nähe mit der extensiven Endlosigkeit der Entfernung in eine grosse und über alles erhabene Idee der ewigen Allmacht zu verbinden.

Das bisher über Stubei Gesagte möge genügen, dieses in mannigfacher Beziehung vor vielen andern interessante Thal dem Fremden der Hauptsache nach bekannt zu machen. Ich füge diesem noch als bestätigenden Umstand die Bemerkung bei, dass Stubei wegen seiner anziehenden Lage und besondern vorzüglich naturhistorischen Eigenheiten schon seit geraumer Zeit die Aufmerksamkeit gebildeter Reisenden auf sich gezogen, und sogar die auszeichnende Ehre genoss, von mehreren kaiserlichen und fürstlichen Personen besucht zu werden.

Der Lisner Ferner. (E. v. I. 9 St.)

Obwohl wir unsern Lesern so eben einen Zweig des grossen Gletscher-Alpenstockes beschrieben ha-

ben, welcher den gemeinschaftlichen Schlusspunkt des Stubai-, Lisens-, Passeier- und Oetzthales bildet, so dürfte es doch einerseits die vollständigere Kenntniss der Lage und Beschaffenheit dieser Gebirge, andererseits die abwechselnde Verschiedenheit der Natur auf dem Wege zu jenem Arme des grossen Ferners, welcher sich in das Lisnerthal nieder senkt, erfordern, von diesem einzeln etwas Weniges zu sagen.

Von Innsbruck führet eine bequeme, fahrbare Strasse dicht an der Gallwiese vorbei über das mit Reitzen reich übergossene Mittelgebirge durch *Axams* und *Grinzens* nach *Rothenbrunn* im Selrainthale, einem ziemlich stark besuchten Badorte. Von hier aus leitet ein, wiewohl sehr hart zu befahrender Weg nach *Gries*, wo aber weiterhin kein Wagen mehr gebraucht werden kann. Besser würde daher der Bergreisende thun, von *Rothenbrunn* aus zu Fuss oder auf einem Pferde reitend nach dem Lisner Ferner sich zu begeben. Von *Gries* führet der Weg zu dem Weiler *Juvenau*, und von dort kommt man längs dem trüben, vom erwähnten Ferner auslaufenden Melk- (Melach-) Bache in eine wilde, steinichte Gegend, dem eigentlichen Fundorte des Andalusits, einer ganz besondern, mit vielen Kristallsäulen eingesprengten, vor nicht langer Zeit hier durch den jüngst verstorbenen Mineralogen Felix von Aigner zuerst entdeckten Quarz- und Glimmer-Steinart. Eine Brücke trägt hierauf den Wanderer über den Melkbach; dann geht es ziemlich steil aufwärts, und man gelangt endlich durch eine schöne Waldung zu den grasichten Hügeln des Weilers *Praxmar*. Auf einem über die Fel-

dungen sanft abwärts gebahnten Wege kommt man von hier neuerdings in die Ebene, und längs dem Melkbache durch Auen und Alpweiden nach *Lisens*, in dessen herrlicher Fläche, vielleicht der schönsten und interessantesten Alpe von ganz Tirol, das wohlgebaute, dem Stifte Wilten gehörige Alphaus steht. Die Gegend verdienet wirklich eine besondere Aufmerksamkeit und einen längeren Aufenthalt. Wasserfälle von beträchtlicher Höhe, Bergruinen von der Ostseite, die starrenden Eiswände des Lisner Ferners von Süden biethen viele grosse, bewunderungswürdige Gegenstände dem Blicke, und mannigfaltige Schönheiten dem empfänglichen Gemüthe des ächten Naturfreundes dar.

Vom Alphause, wo man sich mit Labungsmitteln zur fernern Reise versehen kann, steigt man über den Rand eines sehr steilen, rechts gelegenen Berges, Oberachsel genannt. Von hier leitet ein bequemer Fusssteig westlich zur Alphütte des *Längenthales*. Dichter Nebel wölbt sich geheimnissvoll verschleiernd über die unten liegende Tiefe, und das donnernde Getöse, welches beim Hinaufsteigen den Wanderer umtobt, verkündet den Sturz gigantischer Eismassen von hoher Gletscherspitze hinab ins tiefe, zitternde Thal. Ueber Steinschoder und Felsenrümmer, vom schroffen Ferner-Kogel, und den von Süden und Norden das Thalgebieth durchstreifenden Gebirgen seit undenklicher Zeit herab gerollt, geht nun der rauhe Weg fort, der kaum mehr diesen Namen verdienet. Wild und öde ist der Anblick des Längenthales; nur sparsam findet man in dieser zertrümmer-

ten Alpenwelt hie und da, gleich den Oasen in Afrika's Sandwüsten, nicht unbeträchtliche Weideplätze. Dort wachsen die bekannten Alpenfutter-Kräuter: Marbel (eine Grasart) und Medaun (eine Art Kümmel); der balsamreiche Jochspeucht in Menge, die Wucherblume, und die hier besonders würzhafte Schafgarbe; der grosse breithlätterige Storchenschnabel, die Feldglocke und sparsam gedeihender Gentian. Bäume gibt es hier keine mehr. Weiter hinauf, in der obern Ferneraue, sieht man nichts, als einige Moosarten mit weissen und röthlichen Blümchen, wenige Stöcklein einer Art von gelber Ringelblume, und die Hauswurze mit aloeartigem Stengel und röthlicher Blüthe. Beim weitem Vorrücken zeigt sich zuletzt nur noch graues Steinmoos, womit der rauhe, felsichte Boden überkleidet ist, und welches endlich selbst so aufhört, dass man eine weite Strecke, bis zum Beginnen des ewigen Eises, über den Rand eines völlig kahlen, schwefelquarzichten Steinhügels fort zu gehen hat.

Endlich besteigt man den Ferner. Welch ein erhabener, unbeschreiblicher Anblick! — Hier thronet die Natur in Ehrfurcht gebiethender Majestät, und verkündet laut die ewige Grösse ihres allmächtigen Schöpfers. Oestlich öffnet sich perspektivisch die Aussicht in die Untiefen des Längenthal; südlich ragen noch höhere Bergriesen kühn über das stolze Haupt des Gletschers in königlicher Pracht empor; westlich, so weit das Auge reicht, wechseln Eisfelder mit Eishügeln in unabsehbarer Reihenfolge. Diese zackichten Kristallpyramiden gleichen den schneebedeckten

Thürmen dem Blicke entschwundener Städte, versunken in der gewaltigen Eiswelt.

Man glaubt sich aus Tirols gemässiger Zone mit einem Male in den ewigen Frost des erstarrten Sibiriens weg gezaubert. Keine Spur eines lebenden Geschöpfes, keine Vegetation ist hier sichtbar; eisige Winde brausen über die Schneewüste dahin. Behutsam, mit pochendem Herzen und angehaltenem Athem geht hier der Wanderer auf der endlosen Eisfläche, und stösst vorsichtig mit seinem Stabe in das hie und da halb Fuss tief beschneite Eis, der verborgenen kleinen Spalten und Risse wegen, die sich bisweilen mit schrecklichem Knalle, wie eine Strasse der Unterwelt, öffnen, und den Besuch des Gletschers ohne einen erfahrenen Wegweiser gefährlich machen. Auch klaffen aus dem glänzenden Schnee hin und wieder grosse, sechzig bis hundert Schritte lange, mehr als klafterbreite Eisspalten von unabsehbarer Tiefe, worin sich das Licht oben blaulich und im Abgrunde meergrün, wie durch Kristalle bald hellen, bald dunkeln Glanzes bricht. In diesen Schlünden brausen, wie der Kozyth des Tartarus, unsichtbare Ströme, während an ihrem Rande viele Zentner wiegende, schweflichte Quarz- und Schiefersteine allenthalben die Oberfläche des Eises bedecken.

Wie müsste es erst herzerhebend seyn, diese grossartigen Phänomene beim Erwachen des Morgens im rosigen Lichte des jungen Tages, oder im Glanze der untergehenden Sonne, tausendfach vom Spiegel der Eisgilde rückgestrahlet, zu schauen! — Andacht muss da glühend jede Nerve durchströmen, jede Fie-

ber durchzucken — zum Tempel wird die weite, amphitheatralische Kette der Gletschergebirge — und erhabener Schauer voll entblösset sich unwillkürlich jedes Haupt, und beugt jedes Knie sich dem Unendlichen.



1 - 36,

1 - 30,

Druckfehler.

- Seite 63 Zeile 10 lies: vierfachen statt: vielfachen
" 85 " 1 v. u. lies: anmuthigen statt: anmühtigen
" 96 " 23 lies: SALUTIFERAM DO statt: SALUTI
FERAMDO
" 110 " 20 lies: kleines statt: kleiner
" 126 " 4 lies: bildende und zur angegebenen Zahl ge-
hörige statt: bildenden und zur angegebene-
nen Zahl gehörigen
" 141 " 12 lies: Altarblatt statt: Alterblatt
" 156 " 3 lies: dieses Gotteshaus statt: diesem Gottes-
hause
" 183 " 2 v. u. lösche nach „tragen“ den Beistrich.
" 184 " 12 lösche nach „tummelten“ gleichfalls den Bei-
strich.
" 203 " 5 v. u. lies: eine kurze statt: einer kurzen
-

87585

28278



B
Hdb. A